

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Die Pfeilerfiguren im Langhaus von St. Stephan in
Wien.

Aufstellungskonzept und Funktion. “

Verfasserin

Felicitas Hausner, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 835

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Doz. Dr. Barbara Schedl

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Frau Univ. Doz. Mag. Dr. Barbara Schedl, die durch ihre kompetente und engagierte Betreuung einen unschätzbaren Beitrag zum Gelingen dieser Arbeit geleistet hat. Danken will ich auch Herrn HR Dr. Bernd Euler, der mir bereitwillig Einblick in die Unterlagen des Bundesdenkmalamtes gewährte. Vielen Dank auch meinen KollegInnen für die fruchtbaren Diskussionen, die mir in meiner Arbeit oft weitergeholfen haben.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

1. Beschreibung des Gegenstandes	6
2. Diskussion des Forschungsstandes	7
3. Problemstellung	13
4. Ziel der Arbeit – Methode – Thesen	14

II. Das Langhaus

1. Baugeschichte des Langhauses	16
2. Die Figurenbaldachine	18
3. Die Funktionen des Langhauses	
a) Funktionale Bereiche des Kirchenbaus	20
b) Portale	21
c) Der Lettner	24
d) Die Kanzel	27
e) Der Taufstein	28
f) Die Standorte der Altäre	30
g) Zusammenfassung	41

III. Die Figuren

1. Der Zustand	42
2. Nicht zum Originalbestand gehörende Figuren	43
3. Datierung	44
4. Standortveränderungen	49
5. Figuren und Reliquien	50

IV. Die „Chronologie“ des Raumes – Die Anordnung der szenischen Figurenpfeiler

1. Beschreibung	52
2. Das Kirchenjahr	53
3. Advent – Das westliche Langhaus	55
4. Weihnachtszeit – Chor und westliche Vierungspfeiler	59
5. Taufe Christi – Pfeiler W2s	64
6. Purificatio Mariae – Der Bereich beim Singertor	66
7. Adnuntiatio Mariae – Bereich des Bischofstors	72

8. Palmsonntag, Triduum sacrum – Zentrales Joch des Langhauses	74
9. Liturgie des Karsamstag – Pfeiler W2s	78
10. Ostersonntag – Mittelpfeiler Nordwand	79
11. Himmelfahrt und Pfingsten – 2. und 4. Joch des Mittelschiffs	80
12. Sonntag Trinitatis und Fronleichnam – Südschiff	82
V. Figurenausstattung und Reliquienschatz	
1. Die politische Bedeutung der Reliquien – Die Heiltumsweisung	85
2. Die Heiligenfiguren	92
3. Die Allerheiligenlitanei als Bindeglied zwischen Reliquienschatz und Skulptur	94
4. Die Hierarchie der Figuren	96
5. Die Apostelfiguren	98
VI. Orientierung im Raum – Analyse der Blickbeziehungen	
1. Madonnen und Anna Selbdritt	102
2. Der Epiphaniepfeiler	107
VII. Zusammenfassende Schlussbemerkung	114
VIII. Quellen- und Literaturverzeichnis	
1. Gedruckte Quellen	116
2. Sekundärliteratur	118
IX. Anhang	131
X. Tabellen und Skizzen	155
XI. Abbildungsnachweis	173
XII. Abbildungen	177
Abstracts	271
Curriculum vitae	274

I. Einleitung

1. Beschreibung des Gegenstandes

Thema der vorliegenden Arbeit ist das Programm der Pfeilerfiguren im Langhauses von St. Stephan in Wien, sein Konzept und seine Funktion. Gegenstand der Abhandlung sind 77 Figuren, bzw. Figurengruppen, die sich im Langhaus an den Emporenpfeilern, den freistehenden Bündelpfeilern, bzw. an den entsprechenden Wandpfeilern und Nebenpfeilern der Außenwände, sowie an den westlichen Vierungspfeilern auf Konsolen unter Baldachinen befinden (Fig. 1).

Neben Einzelfiguren, die zum Teil inhaltlich im Sinne einer Szene aufeinander bezogen werden können, wie etwa bei der Epiphanie am südwestlichen Vierungspfeiler, wo die vier Konsolenplätze jeweils von den drei Königen und der Mutter Gottes mit Kind bevölkert werden oder bei den Verkündigungen an den Emporenpfeilern, bzw. am nordwestlichsten Wandpfeiler neben dem Bischofstor zu denen auch Prophetenfiguren gehören, kommen auch reliefartige, mehrfigurige Gruppierungen vor, wie die Passionsszenen (Ölberg, Gefangennahme, Kreuztragung, Kreuzigung, Beweinung, Geißelung, Dornenkrönung, Schmerzensmann und Auferstehung) an den Langhauswänden. Die meisten Figuren aber verkörpern einzelne Heilige, männliche und weibliche, Apostel, Evangelisten, mehrere Madonnen mit Kind, zudem ein Salvator, ein Schmerzensmann, ein Moses, sowie ein einzelner Engel. Einigen Figuren sind Wappenschilder, bzw. Stifterfiguren beigegeben, wodurch sie als private Stiftungen ausgewiesen sind.

Bei oberflächlicher Betrachtung fällt auf, dass die Aufstellung der Figuren keinem erkennbaren Konzept folgt, obwohl sich einzelne Figuren inhaltlich zu Figurenreihen verbinden lassen. Z. B. lässt sich eine (inkomplette) Apostelreihe zusammensuchen, bei der allerdings einige Protagonisten doppelt vorkommen, bzw. andere fehlen und zudem eine – allerdings ebenfalls unvollständige – Reihe von Evangelisten. Es finden sich neben der Epiphaniemadonna noch drei weitere, zu denen sich zusätzlich noch zwei Schutzmantelmadonnen gesellen. Auch unter den Heiligenfiguren finden sich manche Figuren doppelt, der Johannes der Täufer kommt gleich dreimal vor, ebenso der Sebastian, der Apostel Johannes, der Christophorus, die Katharina und der Stephanus finden jeweils sich zweimal. Erstaunlicherweise sind aber, trotz des Eindrucks, dass die Figuren durcheinandergeraten sind, und

obwohl vorhandene Zyklen unvollständig geblieben sind, keine Leerstellen vorhanden, wenn man von der einen frei gebliebenen Konsole auf der Empore des Fuchselbaldachins absieht. Es fällt aber immerhin auf, dass einige Figuren in stilistischer Hinsicht nicht zum Ensemble passen und daher wohl nicht zum originalen Bestand gehören (Fig. 2).

2. Diskussion des Forschungsstandes

Die bisherige Forschung hat der Figurenausstattung des Langhauses von St. Stephan meist nur am Rande Beachtung geschenkt, wohl nicht zuletzt auch deshalb, weil die Qualität der Figuren im allgemeinen eher als gering beurteilt wurde. Bereits 1961 beschäftigte sich eine Diplomarbeit – leider ohne Kenntnis möglicher Verfälschungen durch vergangene Restaurierungen – mit der Ikonographie der Ausstattung und versuchte in diesem Zusammenhang auch eine Rekonstruktion der Altäre von St. Stephan – allerdings auf der Basis von nur wenigen, vor allem barocken Quellen.¹ Margit Elsigan konzentrierte sich 1989 in ihrer Diplomarbeit auf den Stil der Figuren und deren Datierung.² Obwohl der Restaurierbericht des Bundesdenkmalamtes von 1988 in ihre Arbeit einfloss, ist eine detaillierte Darstellung darüber bis heute ausständig. Dies betrifft vor allem die Frage nach späteren Ergänzungen und Veränderungen.

Zum Programm der Figuren wurde in der Forschung bisher nur spekuliert, sowie vereinzelt Vorschläge zur teilweisen Rekonstruktion einer ursprünglich anderen Aufstellung gemacht. Hierbei erhielt aber die Vorstellung, dass Identität und Anordnung der Figuren weitgehend den Vorlieben der einzelnen Stifter folge und also eher zufällig sei, besonderes Gewicht, da damit auch das mehrfache Vorkommen einzelner Figuren und die scheinbare Konzeptlosigkeit der Aufstellung einer Erklärung zugeführt wurde.³

Es ist aber m. E. unwahrscheinlich, dass es in einer Kirche dieser Rangordnung den persönlichen Vorlieben von privaten Einzelpersonen überlassen worden sein soll, die Ausstattung durch beliebige Figuren zu gestalten. Immerhin haben wir es bei St.

¹ Rasberger 1961.

² Elsigan 1989.

³ Tietze 1931, S. 406 und Feuchtmüller 1978, S. 173, sowie Zykan 1881, S. 109 und Zykan 2000, S. 347.

Stephan mit einer herrschaftlichen Residenzkirche und Grablege im Sinne einer capella regia zu tun, die den Anspruch und die berechtigte Hoffnung hegte, auch Bischofskirche zu werden.⁴ Es ist daher wohl anzunehmen, dass von berufener Seite – das Kollegiatskapitel stand in engstem Zusammenhang mit der Universität – ein Programm entworfen wurde, welches allerdings durch spätere Veränderung an einzelnen Figuren sowie durch Umstellungen, die auf Unverständnis und zeitspezifische Bedürfnisse zurückzuführen sind, fast unkenntlich gemacht wurde.

Bereits 1958 hatte Rudolf Bachleitner in seiner Dissertation die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dass für die Heiligenfiguren des Chors ein Zusammenhang mit der Allerheiligenlitanei insofern anzunehmen sei, als die einzelnen Figuren jeweils eine Heiligenklasse der Litanei vertreten. Die figurale Ausstattung des Chores könne im Hinblick auch auf das Patrozinium der Kirche, sozusagen als abgekürztes Allerheiligenprogramm bezeichnet werden. Auch eine Beziehung zum Reliquienschatz zog er in Betracht, fand aber zu der Schlussfolgerung, dass die Figuren sich auf keine Reliquien bezögen, die durch eine besonders hervorgehobene Verehrung ausgezeichnet wären und daher die Reliquien als Anlass für die Auswahl dieser Heiligen nicht in Frage kämen.⁵

Was Bachleitner für die Statuen des Mittelchores feststellte, zog Marlene Zykan zuerst 1981 und ausführlicher 2000 auch für die Langhausplastik in Betracht, wobei im Langhaus, außer, dass das Bischofstor ein Marientor sei und das Singertor ein Aposteltor, jedoch keine so strenge Ordnung wie im Chor gegeben sei. Die Allerheiligenlitanei im Sinne des Allerheiligenpatrozinium sei auch hier für die Gestaltung maßgebend und fungiere auch als Bindeglied zwischen den Heiligenstatuen und den Figurengruppen.⁶ Sie fand im Wiener Neustädter Altar zudem einen Beweis für die Verehrung Kaiser Friedrichs III. von Allen Heiligen gemäß der Allerheiligenlitanei und erkannte auch in der Auswahl bestimmter, von den Habsburgern verehrter Heiliger, einen Hinweis auf den landesherrlichen Einfluss der Ausstattung. Dass einige der Figuren in ihrer ikonographischen Identität

⁴ Grass 1983, S.70.

⁵ Bachleitner 1958, S. 48-50.

⁶ Zykan 2000, S. 349.

aufgrund späterer Veränderungen nicht zuordenbar sind, floss in diese Überlegungen nicht ein.⁷

Darüber hinaus konstatierte sie, entsprechend dem Allerheiligenprogramm des Chors, an bestimmten Punkten im Langhaus ein Marianisches Programm, das sich mit besonderer Betonung der Inkarnation Christi auf das Bischoftor konzentriere, zu dem aber auch die beiden Verkündigungen an der Empore und beim Bischofstor, die Maria als „porta coeli“ symbolisierten, gehörten.⁸ Ebenfalls auf Maria bezog sie die Epiphaniengruppe am Vierungspfeiler, sämtliche Madonnenfiguren und die Prophetengestalten, die die Verkündigungen begleiten. Auch für die Mosesstatue zog sie einen Bezug auf Maria in Erwägung, denn der brennende Dornbusch sei ein Symbol der Jungfräulichkeit.⁹

Wie im Chor befinde sich auch im Langhaus eine auf verschiedene Pfeiler verteilte, allerdings unvollständige Apostelserie und ein Heer von Heiligen, bei deren Auswahl auch die Reliquien, Altäre und Patrone der Kapellen des Domes eine wichtige Rolle gespielt hätten. Diese Feststellung führte sie nicht näher aus, gab als Beispiel für die Beziehung zu den Reliquien die Figur des Urban (Abb. 8), dessen Reliquien Rulolf IV. der Kirche schenkte, und für die Beziehung zu den Altären andererseits die Figur des Morandus mit dem Rebmesser (Abb. 50), der sich an der Nordwand in der Nähe der Moranduskapelle befinde.¹⁰ Erstens ist aber die Figur des vermeintlichen Morandus laut Bericht des Denkmalamtes in ihrer Identität nicht zuordenbar und zweitens befindet sich der Pfeiler W3/4n, an dem die Figur steht, zu weit von der besagten Kapelle entfernt, um daraus eine Beziehung zu konstruieren. Eine Beziehung der Figuren zu den Altären – ich werde dies am Epiphaniepfeiler exemplarisch darlegen – erfolgte zudem meist über eine Blickbeziehung und es genügte die einfache „illustrierende“ Anwesenheit einer Figur vermutlich nicht, um einen Bezug herzustellen.

Johann Josef Böker konstatierte 2007, dass die heutige Aufstellung der Figuren kaum den ursprünglichen Intentionen entsprechen könne und in der Annahme, dass

⁷ Zykan 2000, S. 347-349.

⁸ Zykan 2000, S. 352.

⁹ Zykan 1981, S. 110.

¹⁰ Zykan 2000, S. 355.

die Aufstellung von vornherein kein Gesamtkonzept wie im älteren Chorbau verfolgt hätte, komme eine wertende Absicht zum Tragen, die der von inneren Unruhen und äußeren Störungen erschütterten Regierungszeit Friedrichs III. keine eigene inhaltliche Konzeption zugestehen mochte. Demgegenüber seien aber deutliche Ordnungsprinzipien erkennbar, auch wenn es zu einer Überlagerung mehrerer Programme durch die nachträgliche Vertauschung einzelner Statuen gekommen sei.¹¹

Die Feststellung zusammenhängender Gruppierungen besonders an den Langhauswänden, die aber nicht der Chronologie des Heilsgeschehens folgen, führte ihn zu einem Rekonstruktionsversuch, bei dem er alle Passionsszenen an den Pfeilern der Südwand anordnete, wodurch sich eine „weitgehend der Erzählfolge entsprechende Anordnung“ ergebe, die wie bei einem „monumentalisierten Schrein“ die gesamte Südwand des Langhauses überspanne.¹²

Bei kritischer Betrachtung entspricht aber auch die dadurch erreichbare Erzählfolge keineswegs der Abfolge des Heilsgeschehens, zumal Geißelung und Dornenkrönung von der heilsgeschichtlichen Chronologie her zwischen Gefangennahme und Kreuztragung fallen, diese Szenen aber ihren ursprünglichen Platz ziemlich sicher in den unteren Baldachinen des Kreuzigungspfeilers haben, da dieser eine kompositorische Einheit bildet, zu der auch Ölberg und Beweinung an den beiden Nebenpfeilern W3/4s und W2/3s gehören. Bökers Rekonstruktion der Standorte der Passionsszenen kann daher nicht zugestimmt werden.

Bezüglich der heute eher zufälligen Verteilung der Apostelfiguren schlug Böker deren paarweise Anordnung in den unteren Baldachinen mittelschiffseitig oder alternativ ihre Anordnung in den jeweils oberen Baldachinen, wenn man die Seitenschiffe hinzunähme, vor. Immerhin gehörten Apostelfolgen zum Standard ikonographischer Programme gotischer Kathedralen und kulminierten andernorts – er führte das Beispiel des Kölner Domchors an – in den Figuren Christi und Mariae.¹³

¹¹ Böker 2007, S. 239.

¹² Böker 2007, S. 239-242.

¹³ Böker 2007, S. 242.

Ergänzt werde die Apostelreihe durch eine Anzahl weiblicher gekrönter Heiliger, bei denen es sich um eine für verschiedene Altarstiftungen Friedrichs III. typische Heiligengesellschaft handle und durch eine Folge von Rittern und Königsgestalten mit den Heiligen Wenzel und Georg, für die er aktuelle Bezüge zu Friedrich III. herstellte (Abb. 31 und 36). Herrschaftliche Aspekte erkannte Böker auch in der Auswahl weiterer Heiliger, unter anderem auch der Helena (Abb. 77) als Allusion der Kaiserin Eleonore, die bei ihrer Krönung diesen Namen angenommen hatte.¹⁴

Seiner Ansicht unterstütze die Anbringung der Skulpturen in gestaffelten Dreiergruppen, wobei sich jeweils die westliche Figur dem Eintretenden zuwende, die Bewegungsrichtung des (kaiserlichen) Einzugs in die Kirche, der durch die von ihm ursprünglich an der Südwand vermuteten Passionsszenen parallelisiert würde. Gewissermaßen als inhaltlicher Zielpunkt der Pfeilerfiguren des Mittelschiffs sei der Salvator und die Epiphaniegruppe anzusehen, wobei der demonstrativ dem Mittelschiff zugewandte König gleichsam die königliche Bedeutung dieses Raumbereichs symbolisiere¹⁵.

Die Epiphaniegruppe, die in ihrer jetzigen Aufstellung nicht auf das Mittelschiff hin, sondern auf das Primglöckleintor, bzw. die von Böker als Herrscherempore identifizierte Empore auf dem Fuchselbaldachin hin orientiert ist, habe dem Kaiser die Möglichkeit zur repräsentativen Selbstdarstellung in der Standesrolle geboten. Dass Kaspar (Abb. 43) sich nicht vor dem Kind, sondern offenbar vor dem auf der Empore sitzenden Kaiser verneigt, interpretierte Böker als ein weiteres Argument für die deutliche Bezogenheit der Ausstattung auf Friedrich III., die Böker damit begründete, dass die Stadt bemüht war, nach dem Tod Albrechts VI. die Zuneigung des Kaiser wiederzuerlangen.¹⁶

Bökers Überlegungen zur figuralen Ausstattung mögen teilweise überzeugen, viele seiner Argumente stehen aber auf spekulativem Boden und ermöglichen daher keine gesicherte Einschätzung des Programms. Während Böker aber stellenweise den Versuch unternahm, den Figuren eine aktive Rolle zuzuschreiben, indem er deren

¹⁴ Böker 2007, S. 242-243.

¹⁵ Böker 2007, S. 242.

¹⁶ Böker 2007, S. 245.

Funktion aus ihren Blickbeziehungen erschloss,¹⁷ wurden in der Forschung zu den Pfeilerfiguren im übrigen bisher keinerlei Überlegungen über deren konkrete Funktion im Hier und Jetzt des kirchlichen Alltags und die Art angestellt, wie die Skulpturen dem Betrachter bestimmte Inhalte vermitteln. Es herrschte im Gegenteil unausgesprochen die Vorstellung vor, das Ausstattungskonzept, so man mit einem solchen überhaupt zu rechnen habe, zielt auf die Abbildung von theologischen Gegebenheiten oder diene beispielsweise der Repräsentation der Herrschaft, und zwar immer in dem Sinn, wonach die Beziehung der Darstellung zum Dargestellten auf rein assoziativem Weg in den Gedanken des Betrachters zustande kommt. Den Figuren wurde damit aber eine nur illustrierende, passive Rolle zuwiesen, durch die sie zu entbehrlichem „Zierrat“ wurden.

Die gotische Skulptur hatte aber seit dem 12. Jahrhundert zunehmend eine handelnde Rolle innerhalb der Liturgie erhalten. So konnte Johannes Tripps in seiner Studie zum handelnden Bildwerk in der Gotik mit zahlreichen Beispielen belegen, dass Skulpturen einen fixen Platz im liturgischen Ritual errungen hatten, nicht nur als Kult- oder Andachtsbilder, sondern überall mit der Funktion, den liturgisch-symbolischen Vorgang dem Gläubigen gegenüber mit den Augen erfahrbar zu machen. Dabei wurden auch dem Kirchengebäude selbst, bzw. Teilen desselben unterschiedliche Funktionen zuteil, als Himmelsgewölbe, als Himmelspforte, Hölle, Haus Mariens u. v. m. Tripps konnte auch darlegen, dass die festen und beweglichen Teile der Kirchengestaltung meist auf diese Handlungen Bezug nehmen und im Verein von Liturgie und handelndem Bildwerk ihre Symbolik zu erkennen geben.¹⁸ Es sei dabei festzustellen, dass sich die Funktion der einzelnen Elemente vielfach erst entschlüsseln lasse, wenn man ihre architektonische Struktur, ihre bildliche Ausstattung und die jeweils dort seinerzeit stattgefundene Liturgie als Einheit begreife.¹⁹

Dass die Kathedrale als „räumlich organisiertes Medienensemble“ zu verstehen sei, konnte auch Michael Viktor Schwarz am Beispiel des Prager Doms verdeutlichen.²⁰ Dort wurde klar, dass gotische Kirchenarchitektur ein ästhetisches System darstellt,

¹⁷ Der kniende Epiphaniiekönig trete in eine stumme Kommunikation mit dem auf der Empore sitzenden, dem er sich zuwende, siehe: Böker 2007, S. 242.

¹⁸ Tripps 2000, S. 11-13.

¹⁹ Tripps 2002, S. 134.

²⁰ Schwarz 2005.

das auf Nutzung und liturgische Anforderungen reagiert und es folglich ihre Funktion ist, die den einzelnen Elementen ihre Bedeutung zuordnet und ihr bestimmtes So-Sein definiert.

3. Problemstellung

Die Erforschung des ursprünglichen Programms der figuralen Ausstattung müsste folglich die baulichen und liturgischen Gegebenheiten mit einbeziehen, was bisher nicht geschehen ist. Dass sich in St. Stephan kein *Liber Ordinarius* erhalten hat und sich die einschlägige Forschung bislang für die mittelalterliche Liturgie in St. Stephan nicht interessierte, erschwert diese Aufgabe allerdings erheblich. Außer auf die Stiftsbrieve Herzog Rudolph IV. von 1365 und seine Gottesdienstordnung von 1363, die sich hauptsächlich auf den liturgischen Umgang mit den Reliquien und die Memoria des Herzogs – wohl im Chor – beziehen, ist man hier deshalb im wesentlichen auf barocke Quellen angewiesen.²¹

Auch zu den mittelalterlichen Altarstellungen existiert bisher keine verlässliche Studie, da aus den mittelalterlichen Quellen die Position der einzelnen Altäre meist nicht hervorgeht und diese erst aus der Barockzeit bekannt ist.²² Zur Erforschung des Programms der figuralen Ausstattung wäre aber auch die Kenntnis der damaligen Altarstellungen wichtig, da sich die figurale Ausstattung zum Teil darauf beziehen dürfte. Die Frage stellt sich deshalb, ob sich Kriterien finden lassen, die im 15. Jahrhundert für die Platzierung eines Altars ausschlaggebend waren.

Die Neufassung der Baugeschichte des Langhauses von St. Stephan durch Böker stellt auch die bisherige Datierung der Figuren in Frage, die in Ermangelung geeigneter Vergleichsbeispiele vor allem an der Baugeschichte festgemacht worden war.²³ Die Datierung der figuralen Ausstattung muss daher in Zusammenhang mit den geänderten Erkenntnissen zur Baugeschichte neu diskutiert werden.

Allen bisherigen Überlegungen zur figuralen Ausstattung des Langhauses ist die Tatsache gemein, dass die Restaurierberichte des Bundesdenkmalamtes der Jahre

²¹ Testarello della Massa, Das Passonsspiel bei St. Stephan in Wien, Wien 1685, abgedruckt in: Camesina 1869.

²² Rekonstruktionsversuche liegen von Neumann (Neumann 1882b-1895), Flieder (Flieder 1969) Perger (Kat. Ausst. 850 Jahre St. Stephan 1997) und Joss (Joss 1976) vor.

²³ Böker 2007.

1988, 1989 und 1990 naturgemäß nicht eingeflossen sind.²⁴ Der großteils nicht originale Zustand der Figuren, an denen schon in der Barockzeit verschiedentlich Veränderungen vorgenommen worden waren, wurde in der Forschung daher bisher nicht wahrgenommen und die Identität der Figuren folglich auch nicht in Frage gestellt. Ein detaillierter Abgleich mit der Basisdokumentation des Bundesdenkmalamtes wäre somit vordringlich wichtig.

Der in der Literatur vorgebrachte Vorschlag, die Figuren könnten mit Reliquien in Zusammenhang stehen, bezog sich eher auf einzelne Figuren und wurde nicht für den gesamten Bestand überprüft.²⁵ Ein Zusammenhang bietet sich aber allein deshalb an, da die singuläre Erscheinung einer derart großen Anzahl von Heiligenfiguren auf einen der größten Reliquienschatze des Regnums trifft. Eine Abgleich aller Figuren mit den vorhandenen Reliquienverzeichnissen steht aber bisher noch aus.

Schließlich müssten Überlegungen zum Programm auch die Frage einschließen, ob die Figuren dem Betrachter, über ihre eigene Existenz hinausgehende Inhalte vermitteln sollten bzw. wenn ja, auf welche Weise sie dies tun.

4. Ziel der Arbeit – Methode – Thesen

Ziel der Arbeit ist nun, anhand der ikonographisch eindeutig bestimmbareren Einzelfiguren und figürlichen Szenen das ursprüngliche Ausstattungskonzept darzustellen. Dieses berücksichtigt bauliche Details wie Sprengringe, Lettner Baldachine und Portale, die performative liturgische Praxis wie Taufe, Prozessionen und Rituale sowie die Position der Kirchenmöbel, wie Altäre, Taufbecken usw. Die methodische Vorgangsweise beinhaltet die Aufarbeitung von schriftlichen und materiellen Quellen: die Überprüfung des Schriftquellenbestandes (Altarstiftungen nach den Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, die Regesten des Albert v. Camesina, die Kirchmeisteramtsrechnungen;²⁶ das Wiener Heiltumsbuch²⁷ und Testarellos²⁸ bzw. Ogessers Beschreibung der Stephanskirche²⁹), die Analyse des

²⁴ Margit Elsigan konnte in ihrer Diplomarbeit von 1989 wenigstens auf den Restaurierbericht von 1988 zurückgreifen, da aber ihr Interesse weniger der Ikonographie als vielmehr dem Stil der Figuren galt, übernahm sie die z. T. fragwürdigen Bezeichnungen der Figuren aus der Literatur.

²⁵ Zykan 2000, S. 355.

²⁶ siehe Anhang.

²⁷ Franz Ritter (Hg.), Das Wiener Heiltumsbuch. Nach einer Ausgabe von 1502, Wien, 1882.

²⁸ Testarello della Massa, Kurze doch Eigentliche Beschreibung darinnen gründlich angeführt wird, auf wass weisse die kayserliche Residenz: und hauptstatt Wienn in Osterreich Anfänglich zum

Baubestandes auf der Basis der neuesten Literatur,³⁰ sowie die Aufarbeitung der jüngsten Restaurierberichte zur Langhausplastik.³¹

Folgende Thesen stehen zur Diskussion:

1. Die szenischen Figurengruppen an den Pfeilern beziehen sich auf wichtige Festtage und die Anordnung der Darstellungen an den Pfeilern folgt der Chronologie des Kirchenjahres.
2. Die Figuren stehen in einem Zusammenhang mit dem in St. Stephan vorhandenen Reliquienschatz.
3. Die Figuren stellen mit ihren Blicken Beziehungen zueinander und zu liturgischen Handlungen, bzw. Orten im Langhaus der Stephanskirche her.

christlichen Glauben gekhert, handschriftliches Manuskript, 1685, teilweise abgedruckt in: Franz Kleindienst(Hg.), Die älteste Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan, in: Wiener Dombauverins-Blatt, 1889-1908.

²⁹ Joseph Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Wien 1779.

³⁰ Johann Josef Böker, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Salzburg, Wien, München, 2007.

³¹ BDA, Dokumentation zu den Pfeilerfiguren im Langhaus von St. Stephan in Wien, betreffend die Restaurierung 1988/89/90.

II. Das Langhaus

1. Die Baugeschichte des Langhauses

Das nahezu quadratische, in vier Doppeljoche gegliederte Langhaus ist als Stufenhalle ausgebildet. Die Freipfeilerreihen erscheinen als wörtliche Wiederholung der Wandstruktur, bei der nur die Zwischenpfeiler weggelassen und die Hauptpfeiler untereinander mittels hoher Scheidarkaden verbunden sind.

Diese bewirken eine starke Abgrenzung der Seitenschiffe und betonen dadurch die West-Ost-Richtung des Baues.

Die Baugeschichte von St. Stephan wurde in jüngster Zeit von Joh. Josef Böker durch dessen Neubewertung der Quellen und des Baubefundes umgeschrieben (Abb. 92).³² Er geht im Gegensatz zur älteren Literatur nicht mehr davon aus, dass das Langhaus in rudolphinischer Zeit begonnen wurde, sondern lässt den Bau des Langhauses um 1400 im Anschluss an den Bau des Turmunterbaus (1404 war der Bau des Torbogens abgeschlossen) mit der Errichtung der Südwand beginnen.³³ Dabei hat man sich vorzustellen, dass das gotische Langhaus um das noch bestehende romanische Gebäude herum Joch um Joch entstand, und zwar beginnend eben beim Südturm mit der Südwand in Richtung Westen. Umbauten im Bereich des Querhauses, die wahrscheinlich auch den Abbruch des romanischen Baus betreffen, sind nach der Interpretation Bökers für die Jahre 1404, 1408 und 1415 belegt.³⁴ Die Versetzung des von Böker ursprünglich an der Ostseite der Herzogenkapelle vermuteten Singertors in die Südmauer erfolgte um 1426, der Anschluss an den Bestand im Westen um 1430, nachdem 1426 der Westbereich der romanischen Basilika abgerissen worden war.³⁵ Die Südwand dürfte 1435 fertiggestellt gewesen sein, was eine Jahreszahl in der Figurennische des Schmerzensmannes neben dem Singertor belegt.³⁶ Von Westen her schritt der Bau der Nordwand sodann jochweise ostwärts, wobei für die beiden westlichen Joche die Jahreszahl 1440 vom Kranzgesims als Entstehungsdatum gelten kann. Das letzte Halbjoche vor dem Nordturm hängt mit dessen südwestlichem Strebepfeiler zusammen und kann daher nicht sofort geschlossen worden sein.³⁷ Für den Nordturm war zwar 1450 der

³² Böker 2007.

³³ Böker 2007, S. 147 und S. 61-74.

³⁴ Böker 2007, S. 147.

³⁵ Böker 2007, S. 151.

³⁶ Böker 2007, S. 153.

³⁷ Böker 2007, S. 153.

Grundstein gelegt worden, sein eigentlicher Ausbau erfolgte aber erst ab 1467.³⁸ Die Schließung der Nordwand, bzw. die Errichtung des zugehörigen Turmstrebebepfeilers, dessen Fertigstellung für die Einwölbung des Langhauses vorausgesetzt werden muss, kann daher erst nach 1467 erfolgt sein.³⁹ Nach dem vollständigen Abbruch des romanischen Langhauses zwischen 1422 und 1430 – im Bereich des nördlichen Querhauses wahrscheinlich erst nach 1450 mit dem Ausbau der Fundamente des Nordturms⁴⁰ – und Ausführung der Schuttmassen durch die noch offene Lücke in der Nordwand, wurden im Inneren die Pfeilerreihen aufgestellt, über denen dann zuerst der Dachstuhl, bzw. dann schließlich auch das Gewölbe errichtet werden konnte.⁴¹

Wie man aus den Dienstvorlagen der Pfeiler schließen kann, war zunächst eine einfache Kreuzrippenwölbung bei gleicher Raumhöhe der Schiffe und niedrigeren Arkadenscheiteln vorgesehen gewesen. Die Fortsetzung der gleichmäßigen Reihung identischer Jochformen aus dem Chorbereich in das Langhaus hinein hätte einen vollkommen anderen Raumeindruck verursacht und die Gleichwertigkeit der Raumelemente betont.⁴²

Die gebaute Version einer Stufenhalle unterscheidet sich von dieser in das Ende des 14. Jahrhunderts zurückweisenden Erstplanung einer Hallenkirche durch eine Aufmauerung von Scheidarkaden und ein figuriertes Gewölbe, das durch die Pfeilervorlagen nicht vorbereitet wird, was zu verschiedenen Kompromissen geführt hat. Da aber die Vorlagen am Emporenpfeiler mit dem figurierten Gewölbe rechnen, muss die Planänderung folglich nach der Errichtung der Außenwände, aber vor dem Einbau der Empore, bzw. dem westlichsten Joch, das mit dieser zusammenhängt, stattgefunden haben.⁴³

Diese Planänderung, die eine wesentliche Dynamisierung des Baus mit sich brachte, wird von Böker mit dem Auftreten von Puchsbaum 1446 in Verbindung gebracht. Da zur Erreichung des Planungsziels „Staffelhalle“ zwar die ungegliederte Übermauerung der Scheidarkaden und die Verlängerung der Dienstvorlagen

³⁸ Böker 2007, S. 256.

³⁹ Böker 2007, S. 153.

⁴⁰ Böker 2007, S. 154.

⁴¹ Böker 2007, S. 162.

⁴² Böker 2007, S. 162.

⁴³ Böker 2007, S. 162.

vorgenommen worden war, die Rippenanfänger hier aber nicht im Quaderverband stünden und auch die Dienstvorlagen der Pfeiler nicht mit figurierten Gewölben rechneten, müsse die Frage nach den von Puchsbaum intendierten Gewölben offen bleiben.⁴⁴ Böker vermutet daher, dass der Ausführungsentwurf des Gewölbes eher in Zusammenhang mit Laurenz Spinning als mit Puchsbaum zu sehen sei.⁴⁵ Nach dem Tod Puchsbaums 1454 und der Rückkehr des Kaisers als Landesherr nach 1457, vollzog man den verbleibenden Endausbau nach den Plänen eines neuen Architekten.⁴⁶

Die Einwölbung des Langhauses erfolgte im Anschluss an den Bau der Empore vor 1465, bzw. der sie tragenden Pfeiler,⁴⁷ als sich bereits Altarweihen im Langhaus und auf der Empore nachweisen lassen. Böker geht davon aus, dass zunächst das Gewölbe der Westempore eingebaut wurde und sodann die Einwölbung der Seitenschiffe von West nach Ost erfolgte, die beiden östlichen Joche der Seitenschiffe konnten allerdings erst eingewölbt werden, nachdem der erste Strebepfeiler des Nordtums stand, was aber nicht vor 1467 (tatsächlicher Baubeginn des Nordturms) erfolgt sein kann. Ebenfalls in West-Ost-Richtung erfolgte daraufhin die Einwölbung des Mittelschiffs. Als letztes wurde das Querschiff eingewölbt, als auch der nördliche Turmbogen geschlossen war. Die Fertigstellung der Westempore vor 1465, der Baubeginn des Nordturms im Jahre 1467 und die wahrscheinliche Fertigstellung der Kirche im Jahre 1474⁴⁸ bilden den zeitlichen Rahmen für die Ausführung der Wölbungsarbeiten.⁴⁹

2. Die Figurenbaldachine

Figurenbaldachine befinden sich jeweils in Dreiergruppen an den drei Hauptpfeilern der Langhauswände und an den entsprechenden Freipfeilern – hier jeweils dem Mittelschiff, bzw. den Seitenschiffen zugewandt – sowie einzeln an den Nebenpfeilern der Wände (Fig. 1). Die Anordnung der Baldachine in Dreiergruppen

⁴⁴ Böker 2007, S. 166.

⁴⁵ Böker 2007, S. 170.

⁴⁶ Böker 2007, S. 175.

⁴⁷ Die Datierung der Altarweihen erfolgt nach dem Todesjahr 1465 des Bischofs von Hippo, der die Weihen vorgenommen hatte. Das Jahr 1465 muss also als terminus ante quem betrachtet werden, vergl.: Neumann 1886a, S. 161.

⁴⁸ Ogesser zitiert aus dem Trausonschen Manuskript, dass früher beim Hochaltar eine Inschrifttafel angebracht gewesen sei „unter Regierung Friedrichs des dritte rom. Kaisers allzeit Vermehrs, Herzog von Österreich und Steyermark, A. E. I. O. U. 1474“, Ogesser 1779, S. 24.

⁴⁹ Böker 2007, S. 216.

erfolgt so, dass zwischen zwei Figuren die mittlere jeweils um Figurenhöhe nach oben verschoben ist, der Baldachin der seitlichen Figuren, der genau um dieses Maß höher ist, als der der mittleren Figur, gleicht diesen Sprung aber wieder aus, so dass die Figurenzone als „zweistöckiges Band“ erscheint (Abb. 93). An den westlichen Vierungspfeilern befinden sich jeweils nur vier Figuren in diagonal angeordneten Baldachinen, und zwar in gleicher Höhe wie die unteren Figuren der Dreiergruppen bzw. die Figuren an den Nebenseitenschiffen (Abb. 94). An der Westempore, im Bereich der Hauptpfeiler, die die Reihe der Freipfeiler westwärts fortsetzen, befinden sich auf der Höhe der unteren Baldachine des „Figurenbandes“ jeweils zwei Figurenbaldachine, die den Torbogen flankieren, und zwei, die zu den Seitenschiffen hin orientiert sind. Um Figurenhöhe unterhalb der beiden mittelschiffseitigen Baldachine entwickeln sich zwei weitere Figurenplätze aus den Dienstbündeln die den Bogen formieren (Abb. 95 und 96).

Durch das „zweistöckige Band“ der Baldachine wird der Raum horizontal in drei Ebenen geteilt: eine untere, in der sich die Gläubigen befinden, eine mittlere, etwas unterhalb der Westempore – auf derselben Höhe befinden sich auch Fächerbaldachin und Orgelempore – und eine dritte, die die oberste Zone der Hierarchie darstellt und sich etwas oberhalb der Empore befindet. Die beiden Propheten an der Westempore stehen höhenmäßig zwischen den Gläubigen und den unteren Baldachinen des „Figurenbandes“ und sind von allen Figuren dem Gläubigen, den sie auch direkt anblicken, am nächsten.

Die Baldachine an den Pfeilern und an den Umfassungsmauern enthalten Miniaturgewölbe mit achteiliger Kreuzrippenform, wodurch sie mit der ursprünglich geplanten, aber nicht ausgeführten Kreuzrippenwölbung des Langhauses zusammengegangen wären. Nur die Baldachine des Pfeilerpaares an der Westempore, zeigen einen inneren Rhombenstern, wie er auch in den Abseiten der Emporenwölbung zur Anwendung kam.⁵⁰ Die ursprüngliche Planung hatte also auf eine stärkere Bezugnahme des Figurenraums auf den Realraum der Kirche abgezielt.

Die Figurenbaldachine entstanden fortlaufend mit den Umfassungsmauern, bzw. den Freipfeilern. Es lässt sich anhand der stilistischen Ausformung der Baldachine

⁵⁰ Böker 2007, S. 163.

insofern die zeitliche Abfolge der Pfeiler ablesen, als uns an der Südmauer bis zum Mittelabschnitt der Nordmauer in den Fialenaufsätzen noch klassische Dreiecksformen begegnen, während an der Nordwand vom Pfeiler W3n an Eselsrücken für alle Wimpergformen verbindlich werden. Davon weichen die Figurenbaldachine am Kanzelpfeilerpaar in der Langhausmitte und an den Emporenpfeilern ab, die wieder klassische Dreiecksformen zeigen, welche sich aber als neugotische Ergänzungen erweisen.⁵¹

3. Die Funktionen des Langhauses

a) Funktionale Bereiche innerhalb des Kirchengebäudes

Im Mittelaltar war der Kirchenraum in zwei Bereiche geteilt, die streng voneinander getrennt waren: einerseits war dies der Chor, der dem Klerus vorbehalten war und andererseits das Langhaus, das den Laien zugedacht war.

In St. Stephan befand sich im Chor das Herzoggrab und der Zugang zur Gruft der Habsburger. Die Memoria wurde vom Kollegiatkapitel gepflegt, dessen Sitzordnung und Aufgabenverteilung im Stiftsbrief Herzog Rudolf IV. von 1365 genau geregelt wurde.⁵² Auch die verpflichtende Teilnahme der Mitglieder der Universität, die personell eng mit dem Kapitel verflochten war, an Gottesdiensten und Prozessionen, war dort festgehalten. Die Grabstätten der Professoren der Universität befanden sich ebenfalls innerhalb der Stephanskirche, allem Anschein nach wahrscheinlich ursprünglich im Apostelchor, wo sich zumindest vier Namen sicher belegen lassen.⁵³ Nach der Bistumserrichtung hatte selbstverständlich auch der Bischof seinen Sitz im Chor, wo wie in anderen Kirchen auch, die Eucharistiefeiern stattfanden. Durch den Lettner, der keinen Blickkontakt in den Chor erlaubte, waren die Laien von diesem Geschehen ausgeschlossen.

Der ihnen zugedachte Raumteil war das Langhaus. Dort wurde die Pfarrefunktion der Kirche ausgeübt. Begräbnisse, Hochzeiten, Taufen usw. fanden hier statt. An zahlreichen Altären wurden zudem aufgrund meist bürgerlicher Stiftungen mehrmals täglich gesungene und gesprochene Messen gelesen.

⁵¹ Böker 2007, S. 164.

⁵² Flieder, S. 254-266.

⁵³ Wagner 1999, S. 169.

b) Portale

Im Westen gelangt man über das Riesentor, das Bischofstor oder das Singentor ins Langhaus, im Bereich des Querhauses über das Adlertor im Norden und das Primglöckleintor im Süden (Abb. 92). Die Tore werden spätestens nach Fertigstellung des Langhauses benützbar gewesen sein, das Adlertor allerdings wahrscheinlich nicht vor 1476, als Turmvorhalle und Turmkapelle fertiggestellt waren, vielleicht sogar erst 1492, als die Turmkapelle nach der Fertigstellung der Turmhalle geweiht wurde.⁵⁴

Die Funktion der einzelnen Tore, ob die Tore immer zugänglich waren oder nur zu bestimmten Gelegenheiten geöffnet wurden, ob es Tore gab, die nur bestimmte Personengruppen benutzen durften oder die mit bestimmten Ritualen in Zusammenhang standen, lässt sich vom heutigen Wissensstand her nicht sicher feststellen. Es ist von St. Stephan diesbezüglich nichts überliefert.

Im Mittelalter vollzog man gewisse Rituale zu bestimmten Feiertagen und anderen Anlässen an speziell dafür vorgesehenen Toren. Durch Prozessionen, die an den Toren halt machten, wurden die Portale in die Liturgie mit einbezogen. Zu diesen zählen Prozessionen anlässlich von Feiertagen wie Palmsonntag, Ostersonntag oder Himmelfahrt.⁵⁵ Auch an Maria Lichtmess wurde eine Prozession abgehalten, für die besondere Rituale am Kirchenportal überliefert sind.⁵⁶

Aber nicht nur Prozessionen, sondern auch andere Gebräuche nutzten das Tor als Ort des Geschehens. Zu erwähnen wären hier etwa die „normannischen Brauttor-Vermählungsriten“. In der Liebfrauenkirche von Wiener Neustadt ist ein frühes Beispiel eines solchen „Brauttors“ erhalten. Ab dem späteren 15. Jahrhundert fanden diese Riten, die vor dem Kirchenportal oder in einer Vorhalle stattfanden, auch in der Diözese Passau weite Verbreitung.⁵⁷ Die Aussegnung der Wöchnerinnen 40 Tage nach der Geburt ist ein weiteres Beispiel für einen kirchlichen Brauch, der ebenfalls vor dem Kirchentor stattfand. Die Wöchnerinnen bekamen in Biberach den Segen an der „Taufüre“, jene von Freiburg an der sog. „Segentür“.⁵⁸

⁵⁴ Böker 2007 S. 297-303.

⁵⁵ Kalbaum 2011, S. 127.

⁵⁶ Tripps 2000, 62-65.

⁵⁷ Grass 1983b, 86.

⁵⁸ Tripps 2000, S. 61.

Als Ort der Buße wird das Kirchenportal in der Benediktsregel genannt, aber auch in Pfarrkirchen und Kathedralen wurden Vergehen vor dem Kirchenportal öffentlich gesühnt. So fand auch die Austreibung der Büsser am Aschermittwoch und deren feierliche Wiederaufnahme am Gründonnerstag an einem bestimmten Tor statt. Für schwerwiegende Taten (z. B. Priestermord) mussten Büsser bis zu fünf Jahre lang Tag und Nacht vor dem Portal im Gebet verharren.⁵⁹ Im Dom St. Paulus in Münster fand das Ritual zur Wiederaufnahme der Büsser im „Paradies“ des Domes, in der südwestlichen Eingangshalle des Domes statt. An beiden Seiten dieses Portals stehen überlebensgroße Apostelfiguren, durch die der Ritus als Wiederaufnahme in die Gemeinschaft interpretierbar ist (Abb. 97).⁶⁰ Die Ikonographie des Singertors, bei dem es sich ebenfalls um das südwestliche Kirchenportal handelt, stellt hierzu eine gewisse Parallele dar (Abb. 82).

Das Singertor weist im Gewände – wie das Paradies des Domes in Münster – ebenfalls Apostelfiguren auf. Flankiert wird der Torbogen, analog zum Bischofstor (Abb. 85), wo sich an der entsprechenden Stelle eine Verkündigung (Abb. 86 und 87) befindet, von den Figuren des Salvator und des Moses (Abb. 83). Im Tympanon ist die Bekehrung des Paulus dargestellt. Paulus war an der Person des Stephanus, schuldig geworden, indem er dessen Ermordung geduldet hatte. Das Verbrechen, begangen am Hl. Stephanus, dem Patron dieser Kirche, muss dem mittelalterlichen Rezipienten als besonders schwerwiegend und unverzeihlich erschienen sein. Paulus kann daher gerade im Umfeld einer Stephanskirche als Sünder schlechthin verstanden werden, dessen Errettung von der ewigen Verdammnis durch Reue und Taufe die Darstellungen an diesem Tor vorgeführt. Die Geschichte von der Bekehrung des Paulus sollte wohl zu Umkehr und Reue anspornen.⁶¹

Es ist interessant, dass Paulus in St. Stephan immer wieder ein besonderer Stellenwert eingeräumt wird. So belegt dies auch der Ablasskalender, der dem Wiener Heiltumsbuch beigegeben ist: am Tag Pauli Gedächtnis (30. Juni) konnte der höchste Ablass des ganzen Jahres in der Höhe von 18868 Tagen erlangt werden.

⁵⁹ Kalbaum 2011, S. 135.

⁶⁰ Benedikt Kranemann, Beobachtungen zum Verhältnis von Liturgie und Raum in der Mittelalterlichen Kathedralliturgie des Münsteraner Domes, in: Kohlschein – Wünsche, 1998. S. 117-133, S. 121.

Auch eine feierliche Ablassurkunde vom 5. November 1339, die in Avignon ausgestellt wurde und jedem einen Ablass von 40 Tagen zusichert, der St. Stephan andächtig besucht und für den Bau des neuen Chores, bzw. des Tabernakels stiftet, zeigt neben dem Martyrium des hl. Stephanus den hl. Paulus. Wie es scheint, dient der heilige Paulus hier gewissermaßen als Werbebotschaft, dass Vergebung (Ablass) auch für die größten Sünden erlangt werden kann, wenn nur Reue (andächtiger Besuch von St. Stephan) und Buße (Stiftung zu dem Bau des Chores) vorangehen.⁶²

Die Skulpturen an der Singertorvorhalle, außen an der Kirche, komprimieren ebenfalls diesen theologischen Inhalt: Paulus befindet sich im Baldachin links, die Ermordung des Stephanus im Baldachin rechts davon (Abb. 84). Der Schmerzensmann auf der Konsole an der Langhausmauer rechts neben der Vorhalle, soll den Betrachter zu Mitleid und Reue anregen und zeigt ihm so den Weg zur Erlösung, auch von den schwersten Sünden. Der Schmerzensmann mit dem geschundenen Körper als appellative Figur lässt den Betrachter nicht nur Mitleid empfinden, sondern lässt ihn auch sein Gewissen hinterfragen und weckt Schuldgefühle in ihm. Der Gläubige soll Christus nicht durch neue Sünden noch einmal kreuzigen.⁶³ Diese Darstellungen könnten den Platz vor dem Singertor als Ort ausweisen, an dem sich die öffentlichen Büsser versammelten.

Darüber hinaus legt die Ikonographie des Singertors eine rituelle Funktion in Zusammenhang mit Purificatio und Aschermittwoch, bzw. Gründonnerstag nahe, was auch die Gestaltung der Pfeiler an der Südwand beeinflussen haben könnte.⁶⁴

Auch der Name „Singertor“ könnte auf diesen Zusammenhang verweisen. Die Herkunft der Bezeichnung „Singertor“ ist ungeklärt, sie dürfte aber erst relativ spät in der Neuzeit entstanden sein. Meist wird sie mit den Sängerknaben oder der als Sängerempore fungierenden Empore auf dem Fuchselbaldachin erklärt. Die Singerstraße, die in der Nähe von St. Stephan von der Kärntner Straße ostwärts führt, wurde aber noch im 15. Jahrhundert verschiedentlich „Sünigerstrass“ oder „Syningerstrass“ und ähnlich genannt, im Wolmuetplan wird sie als „Sininger

⁶² Kat. Aust. Der Dombau von St. Stephan 2011, Kat. 15. 4, S. 181.

⁶³ Börner 2008, S. 122-126.

⁶⁴ Vergl.: Kapitel IV. 6.

Strass“ bezeichnet.⁶⁵ Das Singertor, das in mittelalterlichen Quellen leider nicht erwähnt wird, könnte demnach analog dazu „Sünigertor“ oder „Syningertor“ genannt worden sein, falls es überhaupt einen Namen hatte. Testarello nannte dieses Tor „Zinn-Thor“ – was wie eine weitere Zwischenstufe in der Entwicklung von Süniger- zu „Sing- oder Singertor“ klingt.⁶⁶ „Süniger“ oder „Zinn“ sind Bezeichnungen, deren Herkunft im Rahmen dieser Arbeit nicht geklärt werden kann, die sich aber auf „Sühne“ oder „Sünde“ beziehen könnten. Das Wort „singen“ existierte überdies damals auch schon und war aber trotzdem nicht zur Bezeichnung der „Sünigerstrass“ herangezogen worden. Aufgrund des ikonographischen Inhalts und aufgrund auch der Bezeichnung mit der mutmaßlichen Bedeutung von „Sündertor“, gehe ich davon aus, dass das Singertor mit oben angeführten Ritualen, aufgrund der Ikonographie besonders mit Purificatio Mariae, Aschermittwoch und Gründonnerstag, in Verbindung gesehen werden kann.

Rituale zur Aufnahme des neugewählten Bischofs, vielleicht auch die Vermählungsriten, könnten hingegen beim Bischofstor verortet gewesen sein, da sich seine Ikonographie mit Verkündigung, Marienod und Marienkrönung, theologisch gedeutet, auf Ecclesia als Braut Christi bezieht (Abb. 85, 86 und 87). Auch der Name „Bischofstor“ könnte auf das Aufnahme-ritual des neugewählten Bischofs verweisen, das immer vor dem Kirchenportal stattfand. So betrat der neugewählte Bischof in Bamberg den Dom durch die Gnadenpforte, wo er von Propst und Dekan feierlich empfangen wurde.⁶⁷

c) Der Lettner

Der Lettner, sicher schon am Anfang des 15. Jahrhunderts durch die Umbauarbeiten am Querschiff stark in Mitleidenschaft gezogen,⁶⁸ wurde in St. Stephan möglicherweise in den 1480er Jahren umgebaut, was mit dem Einbau des neuen Chorgestühls 1486/88 in Zusammenhang gesehen wird und aus dem Umstand geschlossen wird, dass verschiedene Nachrichten davon zeugen, dass Altäre versetzt wurden.⁶⁹ Wichtigstes Argument ist hierbei, dass 1489 der Wolfgang und Sigmund

⁶⁵ „sünigerstrass“ Qu.II/2, 2526, 1435, „Syningerstrass“ Qu.II./3, 4225, 1468, siehe: Anhang 56 und 67.

⁶⁶ Testarello 1897b, S. 164.

⁶⁷ Kalbaum 2011, S. 139.

⁶⁸ Böker 2007, S. 147.

⁶⁹ Flieder 1968, S. 189.

Altar, der sich vormalig in der Würfelkapelle unter dem Lettner befunden hat, im Nordchor auftaucht, was als Zeichen für eine mögliche Veränderung am Lettner gedeutet wurde.⁷⁰ Die Nachricht von 1488 erfolgte Altarweihen in den Abseiten,⁷¹ bezog man in der Literatur ebenfalls auf die Chorabseiten und wertete sie als Argument für einen Lettnerumbau.⁷² Der Annahme Bökers, dass 1477 eine Neubestiftung des Frauenaltars auf dem Lettner erfolgt sei und als Hinweis für den bereits erfolgten Neubau desselben gelten könne, muss aber widersprochen werden, da es bei der Quelle von 1477 nicht um eine Neubestiftung des Altars geht, sondern lediglich um die Neuvergabe einer bereits 1402 durch „Dorothea Jorgen des Polhaimer seligen Witib“ auf dem Heimsuchungsaltar gestifteten Messe an „Ulrichen Smaussn Acollitten Pabenberger Bistumbs“ nachdem die Messe „mit lediger freyer Übergab des Pauln Hawer ledig worden“ war.⁷³

1507 wird der Maria Heimsuchungsaltar der in den Quellen seit 1402 immer die Ortsbezeichnung „auf dem Lettner“⁷⁴ trug, noch einmal erwähnt: Jetzt heißt es allerdings als Ortsbezeichnung „[...] alias wlgariter ‚auf dem Lettner‘ [...]“, was zwar einerseits bedeuten könnte, dass der Lettner 1507 noch bestanden hat, da noch ein Altar „auf dem Lettner“ erwähnt wird, andererseits könnte die umständliche Ausdrucksweise „alias wlgariter“ umgekehrt aber gerade auch bedeuten, dass der Altar zwar (zur Unterscheidung vom Frauenaltar in der Abseite) „auf dem Lettner“ genannt wurde, sich aber in Wirklichkeit dort nicht mehr befand.⁷⁵

Nach der Fertigstellung des Langhauses könnten akustische Gründe Veränderungen im liturgischen Gebrauch notwendig gemacht haben, die den Lettner folglich in seiner Funktion veränderten, wodurch Umbauten möglich wurden. Sowohl die Errichtung der Kanzel (vor 1515) an einem zentraleren Ort wie auch die Verlagerung des Standortes von Orgeln und Sängern auf die eigens errichteten Orgelemporen (ab 1466⁷⁶, bzw. um 1513⁷⁷) könnten davon Zeugnis geben. Mit dem Bau des

⁷⁰ Cam. Reg. 523 /1489, Qu. II/3, 5305, siehe: Anhang 77.

⁷¹ JbkSK, Reg. 15510/ 1488, siehe: Anhang 76.

⁷² Tietze 1931, S. 342.

⁷³ Comesina Reg. 94/1402, siehe: Anhang 16 und Comesina Reg. 482/1477, siehe: Anhang 71.

⁷⁴ diese Bezeichnung trug er wohl zwecks Unterscheidbarkeit von dem zweiten Frauenaltar „in der Abseiten“.

⁷⁵ Qu. II/4, 5853/ 1507, siehe: Anhang 81.

⁷⁶ Böker datiert die Fuchsempore auf die Jahre zwischen 1466 und 1476.

Heiltumsstuhls 1483/86⁷⁸ konnte womöglich noch eine Funktionen des Lettner ausgelagert werden, und der Lettner, der fortan mehr oder weniger nur mehr die Abtrennung des Laienraums vom Chor gewährleisten musste, konnte dem Platzbedarf, der sich durch die Bistumsgründung ergeben haben könnte, entsprechend angepasst werden. Die Bistumsgründung 1469, bzw. dessen Promulgation 1480, könnte darüberhinaus auch aus Gründen der Repräsentation zu einem Umbau motiviert haben.⁷⁹ Möglicherweise waren diese späteren Um-, bzw. Einbauten, die auch die Funktion des Kirchenraumes veränderten, aber schon vor der Fertigstellung des Langhausbaues bereits geplante Vorhaben, die nach und nach umgesetzt wurden.

Wie aber sah der Lettner aus? Um 1530 führten zwei Portale in den Mittelchor. In Zusammenhang mit der geplanten, aber nicht ausgeführten Aufstellung des Maximiliangrabes im Langhaus von St. Stephan fertigte Jörg Kölderer eine Planskizze des Langhauses (Abb. 88) an, auf der zwei Lettnereingänge verzeichnet sind, die interessanterweise beide in in den Mittelchor führen und offenbar auf die Platzierung des Chorgestühls Rücksicht nehmen. Zwischen diesen Toren könnte der als Kreuzaltar fungierende Veitaltar gestanden sein, später, nach dem Umbau des Lettner war es der Markusaltar, auf den vermutlich um 1505 das Patrozinium des Allerseelenaltars kam.⁸⁰

Die Acta Capitulorum von 1473 erwähnen zwei Altäre, den Wolfgang- und den Dreikönigsaltar „contiguo cancellum ubi intratur ad chorum“, was wohl bedeutet, dass diese Altäre unter dem Lettner, im Bereich etwa der Vierungspfeiler standen, jedenfalls, wenn man davon ausgeht, dass die Situation von 1530 mit den beiden Eingängen sich nicht wesentlich von jener des 15. Jahrhundert unterscheidet.⁸¹ Ein

⁷⁷ Der Orgelfuß wird aufgrund der Inschrift, die aber eine Rekonstruktion darstellt (eine Restaurierung hatte die originale Inschrift offenbar in „1313“ verändert, was später unter Berücksichtigung der Quellen wieder richtiggestellt wurde) auf 1513 oder etwas davor datiert, vergl. Tietze 1931, S. 36.

⁷⁸ Es soll sich lt. Ogesser nach dem fast vollständigen Abbruch des Gebäudes um 1700 dort noch eine Inschriftentafel befunden haben, die mit dem Datum 1483 versehen war, Ogesser 1779, S. 97-98. Die erste Heiltumsweisung erfolgte aber dem Tagebuch des Johannes Tichtel zufolge erst 1486: „Monstrate sunt eo die prima vice reliquie in nova altana lapidea, nondum plene completa.“, vergl.: Kühne 2000, S. 338.

⁷⁹ Zu Bistumsgründung und Promulgation vergl.: Flieder 1968, S. 214-233.

⁸⁰ Vergl. Kapitel II. 3. e.

⁸¹ 1473, Acta cap. I. fol 4v., zit. nach Göhler 1932, S. 282, siehe: Anhang 69.

Vergleich mit dem Mailänder Plan von St. Michael (Abb. 89) legt nahe, dass auch der Lettner von St. Stephan über alle drei Schiffe gespannt war.⁸²

Bürgerliche Altarstiftungen in den Chorabseiten, die schon am Anfang des 15. Jahrhunderts einsetzten, könnten allerdings darauf hinweisen, dass der Lettner in St. Stephan im 15. Jahrhundert, in einer Zeit, in der das Langhaus wahrscheinlich nicht durchgehend für die liturgische Nutzung zugänglich war, zumindest vorübergehend, nur den Mittelchor vom Laienraum trennte und dadurch Teile des Chors zur Nutzung durch Laien offen waren.⁸³ Auch die Bezeichnung „ubi intratur ad chorum“ suggeriert, dass es nur einen Eingang gab, nämlich den in den Mittelchor. Die Chorabseiten waren entweder ebenfalls durch diesen Eingang zu betreten oder aber eben nicht vom Laienraum getrennt.

Von der spätestens 1639 abgebrochenen Anlage, deren Entstehungszeit wir nicht kennen, berichtet Testarello als einem hölzernen Gitter, das mit unterschiedlichen Statuen und spitzen Zieraten geschmückt war und das seitlich jeweils eine kleine Tür als Eingang in den Chor gehabt haben soll, zwischen der, chorseitig, früher der Probst seinen Platz gehabt hatte.⁸⁴ Auch in dieser Quelle ist also analog zur Zeichnung Kölderers von 1530 nur von zwei Eingängen die Rede und bezeichnet wahrscheinlich einen mit dem Lettner von St. Michael des Mailänderplans vergleichbaren Zustand.

d) Die Kanzel

Sicher vor 1515 wurde im Zentrum des Langhauses eine Kanzel erbaut., die bereits im 18. Jahrhundert als Werk Anton Pilgrams ausgewiesen wurde.⁸⁵ Ob schon davor hier eine Kanzel vorhanden war, kann nicht gesagt werden. Denkbar wäre aber ein Provisorium aus Holz. Üblicherweise wurde früher allerdings die Predigt vom

⁸² St. Michael ist eine Filialkirche der Mutterkirche St. Stephan.

⁸³ Der Annenaltar, schon 1415, erstmals erwähnt, siehe: Uhlirz Rechnungen 1415, Anhang 19, wird 1431 von Hanns dem Scheibelwiser mit einer Messe bestiftet, siehe: Cam. Reg. 307/1431, Anhang 51 und Cam. Reg. 311/1433, Anhang 54, der Jakobsaltar in der Zwölfbotenabseite wird 1406 erstmals erwähnt, siehe: Cam. Reg. 118/1406, Anhang 18, es folgen der Georgsaltar, der 1442 errichtet wurde, siehe: Qu. II/2, 2874 /1442, Anhang 59, und der Florianaltar, von dem wir 1451 erstmals hören, siehe: Qu. I/4 3832/1451, Anhang 64.

⁸⁴ Testarello 1889a, S. 2.

⁸⁵ Böker 2007, S. 245. Eine Datierung vor 1515 legt das Todesjahr Anton Pilgrams (1515) nahe, sowie die ebenfalls auf 1515 datierte Kanzel der Pfarrkirche von Eggenburg, die als Reflex auf die Pilgram Kanzel des Stephansdomes gelten kann, vergl. Böker 2007, S. 248.

Lettner aus gehalten, der zur Zeit der Fertigstellung des Langhauses vermutlich noch vorhanden war.⁸⁶ Dass die Predigt jedoch nicht grundsätzlich vom Lettner aus gehalten wurde, bezeugen allerdings die Kirchenmeisterrechnungen von 1430,⁸⁷ die Arbeiten an einem Predigtstuhl überliefern, die sich aber wahrscheinlich auf die sog. Capestrankanzel beziehen, die vermutlich schon im 15. Jahrhundert am Außenbau stand.⁸⁸ Die Überlegung, ob die Pilgramkanzel eine Vorgängerin gehabt hat, bzw. wo sich diese befand, muss auch berücksichtigen, dass die auf dem Lettner gehaltene Predigt nach dem Umbau des Langhauses wie schon erwähnt, nicht mehr im ganzen Kirchenschiff gehört werden konnte und dass allein schon aus diesem Grunde von einer separaten Kanzel ausgegangen werden muss. Eine Kanzel aus Holz hätte während der Bauzeit den Vorteil gehabt, dass sie relativ leicht verschoben werden und so der Baustelle flexibel ausweichen konnte. Aus akustischen Gründen muss der ungefähre Standort der späteren Pilgramkanzel als Ort für die Predigt aber spätestens nach Fertigstellung des Langhauses festgelegt worden sein.

e) Der Taufstein

Erstmals hören wir 1432 von einem Taufstein und einem dort befindlichen „huet“ den man mit anderthalbhundert Lampen beleuchtete.⁸⁹ Wo dieser Taufstein sich befand, erfahren wir nicht. Im alten Langhaus wird er sich möglicherweise vergleichbar mit St. Michael (Abb. 89) im Westen zwischen dem ersten Freipfeilerpaar befunden haben.⁹⁰ 1476, also bald nach der Fertigstellung des Baues, wurde ein neuer Taufstein in Auftrag gegeben und 1481 laut einer Inschrift am Becken vollendet.⁹¹ Ob man diesen neuen Taufstein auch in den Westen gestellt hat, ist aber fraglich.

Das Vorhandensein einer Statue des Johannes des Täufers in der Nähe des mutmaßlichen Standortes des Taufsteins, nämlich an Pfeiler P4n im Baldachin unten links (Fig. 2), scheint durch seinen Blick, der eine Stelle im ersten Joch des Langhauses fixiert, die Annahme zu bestätigen, der Stein sei zum Zeitpunkt der Fertigstellung des Langhauses zwischen den beiden westlichsten Freipfeilern

⁸⁶ Neumann 1882b, S. 45.

⁸⁷ Uhlirz Rechnungen / 1430, f. 36, (Ausgaben 1430), S. 458, siehe: Anhang 50.

⁸⁸ Auch in St. Michael befand sich ein Predigtstuhl außen an der Kirche, vergl. Perger 1988b, S. 96.

⁸⁹ Qu. I/7, 14623/ 1432, siehe: Anhang 53.

⁹⁰ Perger 1988b, S. 92.

⁹¹ Feurhtmüller 1978, S. 211.

gestanden. Allerdings ist der Standort des Johannes aller Wahrscheinlichkeit nach nicht original, da er aufgrund seines Heiligenranges in einem oberen Baldachin stehen müsste.⁹² Vielleicht stand er ursprünglich mittelschiffseitig im oberen Baldachin des gegenüber liegenden Pfeilers P4s, von wo aus er denselben Raumpunkt fixiert haben würde (Fig.13). Es existieren allerdings noch zwei weitere Statuen Johannes des Täufers (Abb. 22 und Abb. 66), nämlich am nördlichen Vierungspfeiler P1n, bzw. an der Südwand am Pfeiler W2s, wodurch ein zwingender Zusammenhang von Figur Nr. 2 mit dem Taufstein relativiert wird.

Die erste Nachricht über den Ort, an dem sich der Taufstein befand, geht aus dem Gedenkbuch der Gottleichnamsbruderschaft von 1509 hervor, aus dem W. A. Neumann, folgendermaßen zitiert, „[das Allerheiligste sei anlässlich der Überbringung der päpstlichen Bulle betreffend die Gottleichnamsandacht und -Bruderschaft] auf aller Seelenaltar bey dem Tauffstein mitten in bemelter Kirchen [ausgestellt worden]“.⁹³ Wo der Allerseelenaltar zu jener Zeit stand, weiß man allerdings nicht sicher, obwohl einiges dafür spricht, dass sich der Altar seit der Fertigstellung des Langhauses, mindestens aber seit der Versetzung der Lettneraltäre, an der Südwand befand, wo heute der Sebastianaltar steht (Fig. 5). Dort verblieb er vermutlich bis zu dem Zeitpunkt, als der Dreifaltigkeitsaltar an die Südwand gestellt wurde (Fig. 7).⁹⁴ Dabei kam der Allerseelenaltar oder zumindest sein Patrozinium in die Mitte zwischen die beiden Lettnerportale und an seinen Platz an der Südwand kam der Sebastiansaltar.⁹⁵

Die Wendung „mitten in der Kirche“ bedeutete möglicherweise einfach „außerhalb des Chors“ und hat wahrscheinlich nichts mit der geometrischen Mitte zu tun.⁹⁶ Der Standort des Allerseelenaltars an der Südwand beim Pfeiler Wp3s ließe aber nicht

⁹² Vergl.: Kapitel V. 5. und VI. 1.

⁹³ Gedenkbuch der Gottleichnamsbruderschaft, von 1509, zit. nach: Neumann 1893b, S. 102, siehe: Anhang 82. Neumann datiert dieses Gedenkbuch an einer anderen Stelle mit „circa 1508“, siehe: Neumann 1882b, S. 47. Schon 1505 reiste Mathäus Heuberger mit drei anderen Wienern nach Rom, um von Papst Julius II. die Bestätigungsbulle und Ablass für die wiederhergestellte Fronleichnamsbruderschaft bei St. Stephan zu erwirken, siehe: Franz Ritter, Das Wiener Heiltumsbuch, Wien 1881, S. VII.

⁹⁴ Dies geschah wahrscheinlich zwischen 1500 und 1515, was die Datierung des Töpferaltars (=Dreifaltigkeitsaltar) nahe legt, siehe: Kapitel II. 3. e. Den genauen Zeitpunkt könnte die Verlegung eines Teils des Fronleichnamspiels auf den Dreifaltigkeitssonntag markieren, die 1505 stattfand, Camesina 1869, S. 344, Anm. 15, siehe: Anhang 80.

⁹⁵ Vergl. Kapitel II. 3. e.

⁹⁶ So wird in den Quellen der Katharinaaltar ebenfalls als „gelegen in unser vrowen abseiten enmitten in Sand Stephans pharrchirichen“ bezeichnet, vergl.: Qu. I/2, 1673/1367, Anhang 3.

die Ortsbezeichnung „bey dem Taufstein“ zu, auch wenn sich dieser wie in St. Michael noch im Westen, zwischen den beiden westlichsten Freipfeilern befunden hätte. Man muss daher davon ausgehen, dass sich die Quelle auf den Allerseelenaltar bezieht, als er sich schon in der Vierung befand.

1513 erfahren wir aus einer zweiten Quelle, der Beschreibung des Domes des Stephanus Rosinus, dass der Taufstein im Ostteil des Langhauses stand: „[...]In medio fere ecclesie est aliud altare trium regum, ubi consueverunt interdum missae cantando et legendo celebrari. Post id altare ante chorum est sacer fons baptismi [...]“.⁹⁷ Die Quelle besagt, dass der Dreikönigsaltar „nicht ganz in der Mitte“ und wohl also immer noch an der alten Stelle beim Eingang in den Lettner befand,⁹⁸ und vor ihm, also westlich davon, vermutlich im südlichen Joch des Querhauses der Taufstein.⁹⁹ Dass der Dreikönigsaltar *südlich* des Eingangs anzunehmen ist, schließe ich aus der Tatsache, dass man den Wolfgangaltar 1489, der sich 1473 auch „beim Eingang in den Chor“ befunden hatte, in den *Nordchor* versetzt hatte.¹⁰⁰

Im 17. Jahrhundert berichtet Testarello, allerdings aus zweiter Hand, dass 1639 der Markusaltar aus der Mitte des Domes an die Seite kam und der *daneben* sich befindende Taufstein in die Katharinenkapelle.¹⁰¹

Es ist also denkbar, dass der Taufstein sich ursprünglich zwar im Westen des Langhauses befand, allerdings vor 1509 in den Bereich des Querhauses gestellt wurde und es ist wahrscheinlich, dass dies anlässlich seiner Neuerrichtung 1481 geschah. An dieser Stelle wurde der Stein gewissermaßen von Dreikönigsaltar und dem Vierungspfeiler mit der Epiphaniegruppe (P1s) flankiert. Das Fest Epiphanie weist inhaltliche Bezüge zur Taufe Christi auf, was als ein zusätzliches Argument für diesen Standort des Taufsteins zu werten ist.¹⁰²

f) Die Standorte der Altäre

⁹⁷ Stephanus Rosinus, zit. nach: Göhler 1941, S. 111.

⁹⁸ „contiguo cancellum, ubi intratur ad chorum“, Acta capitulorum 1473, zit. nach Göhler 1932, S. 282, siehe: Anhang 69.

⁹⁹ Rosinus als Kleriker beschreibt die Kirche aus der Perspektive des Chores; „post id altare“ bedeutet also umgekehrt vom Westen her betrachtet eigentlich „vor dem Altar“.

¹⁰⁰ Cam. Reg. 523/ 1489, siehe: Anhang 77.

¹⁰¹ Testarello 1889a, S. 2.

¹⁰² Vergl.: Kapitel IV. 4.

Einen ersten Überblick über die Standorte der Altäre lieferte Testarello in seiner 1685 verfassten Beschreibung des Stephansdomes, wo er die Altäre in der Reihenfolge ihrer Waschung am Gründonnerstag anführte. Zusammen mit den Angaben Ogessers, der die spätbarocken Altäre aufzählt, aber noch auf die zuvor vorhandenen Altäre verweist, kann recht genau eruiert werden, wo in der Barockzeit welche Altäre gestanden sind (Fig. 9). Bis zu einem gewissen Grad kann daraus auch auf die Standorte der mittelalterlichen Altäre geschlossen werden, da Altarstandorte nicht leichtfertig verändert wurden. Da aber in der Stephanskirche nach der Fertigstellung des Langhauses Umbauten am Lettner und spätestens 1513 im Bereich des Chores weitere Veränderungen durch den Einbau des Friedrichsgrabes, bzw. der Verlegung des Rudolfsgrabes durchgeführt wurden, bzw. spätestens im Zuge der Barockisierung um 1639 auch der Abriss des Lettners erfolgte, muss mit Verschiebungen von Altären aus dem Chor, bzw. vom Lettner, ins Langhaus gerechnet werden (Fig. 5-9).

Mittelalterlichen Quellen ist in der Regel selten eine Standortbestimmung von Altären zu entnehmen. Es kommen zwar Bezeichnungen vor, wie „auf dem Lettner“, „unter dem Lettner“, „in der Zwölfbotenabseite“ oder „auf der Parkirchen“ usw., aber offenbar wurde gerade bei den Langhausaltären auf eine nähere Ortsbezeichnung verzichtet. Nur in einem Fall, dem Katharinenaltar, heißt es schon 1367 „auf sant Kathrein altar, gelegen in unser vrowen abseiten *enmitten* in Sand Stephans pharrchirichen ze Wienne“.¹⁰³ Mit dieser Formulierung dürfte das nördliche Seitenschiff des Langhauses gemeint gewesen sein.

Bei der Rekonstruktion der Altarstandorte ist auch folgender Beobachtung Rechnung zu tragen, für die ich auf der Grundlage meiner Erkenntnisse bis jetzt keine gesicherte Erklärung gefunden habe. Für jene Altäre, deren Weihe im 15. Jahrhundert erfolgte und deren mittelalterliche Standorte einigermaßen gesichert sind, lässt sich feststellen, dass sich immer zwei Altäre, die einander gegenüber stehen, hinsichtlich des Gedenktags des Heiligen, dem sie geweiht sind, chronologisch aufeinander beziehen.

¹⁰³ Qu. I/2, 1673/1367, siehe: Anhang 3.

Im Chor sind dies Annaaltar¹⁰⁴ (26. 7.) und Jakobaltar¹⁰⁵ (25. 7.), Georgsaltar¹⁰⁶ (23. 4.) und Florianaltar¹⁰⁷ (4. 5.), im Langhaus der Paulusaltar¹⁰⁸ (29. 6.) und der Ulrichaltar¹⁰⁹ (4. 7.), der Andreasaltar¹¹⁰ (30. 11.) und der Martinaltar¹¹¹ (11. 11.), auf der Westempore der Kolomannaltar¹¹² (17. 7.) und der Margarethaaltar¹¹³ (20. 7.).¹¹⁴

Es scheint, dass man im 15. Jahrhundert Wert darauf legte, dass die Gedenktage der Altarpatrone und die damit in Zusammenhang stehenden Feierlichkeiten nicht eine Kirchenseite stärker betrafen, als die andere. Ich gehe auf jeden Fall davon aus, dass auch bei der Neuerrichtung von Altären im Langhaus auf diese chronologische Ausgewogenheit geachtet wurde. Methodisch lässt sich diese Beobachtung zur Rekonstruktion des Altarstandorte insofern nutzen, als spätere Verschiebungen, so sie in Zeiten stattfanden, wo diese Ausgewogenheit keine so große Rolle mehr spielte, daran erkennbar sein müssten, dass einander gegenüber liegende Altäre zeitlich nicht mehr zusammenpassen.

¹⁰⁴ Erste Erwähnung des Annaaltars 1415, 1431 und 1433, siehe: Uhlirz Rechnungen 1415, S. 289, Cam. Reg. 307/1431 und Cam. Reg. 311/1433, Anhang 19, 51 und 54.

¹⁰⁵ Erste Erwähnung des Jakobaltars 1406, siehe: Cam. Reg. 118/1406, Anhang 18.

¹⁰⁶ Erste Erwähnung des Georgaltars 1442, siehe: Qu. II/2, 2874/1442, Anhang 59.

¹⁰⁷ Erste Erwähnung des Florianaltars 1451, siehe: Qu. I/4 3832/1451, Anhang 64.

¹⁰⁸ Erste Erwähnung des Paulusaltars 1452, siehe: Qu. II/2, 3467/1452, Anhang 65.

¹⁰⁹ Ein Ulrichaltar existierte bereits 1343, siehe: Qu. I/4, 3984/ 1343, Anhang 2. 1448 wurde er neu errichtet, siehe: Cam. Reg. 380/ 1448, Anhang 63.

¹¹⁰ Ein Andreasaltar existierte schon 1415, siehe: Uhlirz, Rechnungen 1415 / S. 295, Anhang 20, aber er wurde 1434 neu errichtet, siehe: Cam. Reg. 316/1434, Anhang 55.

¹¹¹ Eine Martinskapelle wird schon 1367 fassbar, Qu. I/2, 1673/1367/ 1367, lokalisierbar „gegen dem Sagrer vber“ ist er seit 1418, siehe: Cam. Reg. 207/ 1418, Anhang 22, und „bey der Herczogen Cappellen gegen dem alten Sagrer vber“, siehe: Cam. Reg. 279/1428, Anhang 41.

¹¹² In Kolomann- und Margarethaaltar wurden bei einer Restaurierung im 19. Jahrhundert in deren Sepulchris Reliquiare gefunden. Diesen waren Pergamentstreifen mit den Namen „altare st. margaretha“ und „altare st. cholomanni“ beigegeben sowie die Wachssiegel des Bischof von Hippo, der 1465 verstorben sein soll. Das Weihedatum dieser Altäre ist also vor 1465 und der mittelalterliche Standort ist somit auch gesichert, siehe.: Neumann 1886a, S. 161.

¹¹³ Der Margarethaaltar gehört zu den ältesten Altären in St. Stephan. Schon 1339 wird eine Messe auf ihn gestiftet, siehe: Cam. Reg. 7/ 1339, Anhang 1. Er stand auf der Westempore, siehe: Qu. II/1, 925 / 1378, Anhang 9. Wie der Kolomannaltar, wurde auch der Margarethaaltar vor 1465 neu geweiht, vergl.: Anm. 112.

¹¹⁴ Jakob- und Florianaltar werden von Testarello an 5., bzw. 6. Stelle aufgelistet und hintereinander „unter dem kaiserlichen Oratorium“ im Apostelchor verortet, siehe: Testarello 1889c, S. 22. Georg- und Annaaltar listet Testarello an 34. und 35. Stelle und verortet sie hintereinander „unter dem Musikchor“ im Frauenchor, siehe: Testarello 1890c, S. 40. Also standen die Altäre in der Barockzeit immer noch nach ihren Gedenktagen angeordnet. Dass sie auch schon im 15. Jahrhundert so standen, ist nicht gesichert, wenngleich aber wahrscheinlich.

Martinaltar und Andreasaltar, sowie der Ulrichaltar standen zeitgenössischen Quellen zufolge bereits im 15. Jahrhundert an den Standorten, die Testarello angibt.¹¹⁵ Da der Paulusaltar ziemlich zeitgleich in den Quellen auftritt und vom Gedenktag her mit dem Ulrichaltar korrespondiert, gehe ich davon aus, dass auch er bereits im Mittelalter an dem von Testarello angegebenen Platz beim späteren Orgelfuß stand (Fig. 5).¹¹⁶ In den mittelalterlichen Quellen wird immer nur ein „Paulaltar“ erwähnt. Bei Testarello wird der Altar aber als „Peter und Paul-Altar“ bezeichnet, was sich auf den 1679 erbauten Altar beziehen dürfte.¹¹⁷ Laut Ogesser soll allerdings ein „Peter und Paul Altar“ in einem heute verschollenen Benefizienbuch bereits 1556 erwähnt worden sein.¹¹⁸ Da 1453 noch auf dem Zwelfbotenaltar selbst eine Messe zu Ehren des Apostel Petrus gestiftet wurde, ist nicht zwingend davon auszugehen, dass der ursprüngliche Paulaltar bereits beiden Aposteln gewidmet war,¹¹⁹ allerdings wird in der *Matricula Pataviensis* 1476 statt dessen ein „Altare S. Petri“ erwähnt.¹²⁰

Die Versetzung des Dreifaltigkeitsaltars an die Südwand erfolgte wahrscheinlich später. Dies schließe ich daraus, dass Sebastianaltar (20. 1.) und Agnesaltar (21. 1.) chronologisch zwar aufeinander bezogen sind, aber der Sebastianaltar offenbar durch die Platzierung des Dreifaltigkeitsaltars an seinem Standort um einen Pfeiler westwärts verschoben worden sein dürfte (Fig. 7).

Der Standort des Dreifaltigkeitsaltars an der Südwand begründet sich darin – ich werde weiter unten noch genauer darauf eingehen – dass am Pfeiler W2s die Taufe Christi dargestellt war, worauf sich die Dreifaltigkeit beziehen könnte, bzw. der Altar in der chronologischen Einteilung des Raumes den Dreifaltigkeitssonntag an genau dieser Stelle, vor dem Pfeiler W3s mit der Kreuzigung markiert, der sich auf das Fronleichnamsfest bezieht.¹²¹ Er könnte aus diesem Grund nicht mit dem Sebastianaltar den Platz tauschen, weil er sonst „nach“ dem Fronleichnamsfest zu stehen käme.

¹¹⁵ Der Martinaltar wird 1428 als „bey der Herczogen Cappellen gegen dem alten Sagrer vber“ bezeichnet, siehe: Cam. Reg. 279/1428, Anhang 41; der Andreas Altar „stoßet an der Tyrna Capellen“, siehe: Cam. Reg. 316 [Ohne Jahreszahl, aber in der Abfolge im Jahre 1434], Anhang 55. Der Ulrichaltar „bey dem Sagrer“, siehe: Cam. Reg. 380, 1448, Anhang 63.

¹¹⁶ Der Paulusaltar wird erstmals 1452 in Zusammenhang mit einer Messtiftung erwähnt, muss also bereits davor existiert haben, siehe: Qu. II/2, 3467/1452, Anhang 65.

¹¹⁷ Testarello 1890b, S. 35.

¹¹⁸ Ogesser 1779, S. 140.

¹¹⁹ Qu I/2, 1857/ 1453, siehe: Anhang 66.

¹²⁰ *Matricula Pataviensis*, Nr. 9, abgedruckt in: DVB, 1887, VII. Jg., S.180.

¹²¹ Siehe Kapitel IV. 12.

Der mittelalterliche Dreifaltigkeitsaltar ist noch erhalten und könnte – zwar nicht zwingend – anlässlich der Versetzung des Altars an die Südwand entstanden sein.¹²² Dann müsste diese Versetzung zwischen 1500 und 1515 vorgenommen worden sein (Abb. 90).

Der Sebastianaltar und der Agnesaltar wurden vermutlich erst nach 1476, errichtet, da die *Matricula Pataviensis* von 1476, die die Zahl der Altäre mit 34 angibt, offenbar noch nicht mit ihnen rechnet.¹²³ Allerdings ist der genaue Zeitpunkt nicht überliefert, an dem der Dorotheaaltar, der zu Testarellos Zeiten jedenfalls nicht mehr vorhanden war, abgebrochen wurde. Die letzte Nachricht hören wir von ihm noch 1469.¹²⁴ 1476 wird zwar noch eine Messe erwähnt, die ursprünglich auf ihm gestiftet wurde, der Altar selbst namentlich aber nicht mehr.¹²⁵ Es könnte daher sehr wohl sein, dass 1476 dieser Altar schon nicht mehr existiert hat und statt dessen beispielsweise die Existenz des Sebastianaltars in die Zählung der *Matricula Pataviensis* schon eingeflossen ist. In den mir bekannten mittelalterlichen Quellen erscheinen Sebastianaltar und Agnesaltar jedoch erst gegen 1500.¹²⁶ Im Ausstellungskatalog 850 Jahre St. Stephan, der eine Rekonstruktion der mittelalterlichen Altarstellungen gibt, wird, allerdings ohne Angabe der entsprechenden Quelle, der Sebastianaltar aber auf 1453 datiert.¹²⁷

Wäre der Dreifaltigkeitsaltar zur Zeit der Aufstellung von Sebastian und Agnesaltar schon an der Südwand gestanden, hätte man diese vermutlich entsprechend weiter westlich einander direkt gegenüber gestellt. Dass der Agnesaltar hingegen zu einer späteren Zeit vom Ursulaaltar ostwärts verdrängt worden sein könnte, ist eher nicht anzunehmen, da der Ursulaaltar an seinem von Testarello angegebenen Standort

¹²² Der sog. Töpferaltar befindet sich heute in St. Helena in Baden und wird von Tietze auf „um 1500 oder sehr wenig später“ datiert, (vergl. Tietze 1931, S. 39) von Lothar Schultes auf ca. 1510/15 (vergl. Lothar Schultes, Plastik vom Ende des Schönen Stils bis zum Beginn der Renaissance, in: Arthur Rosenauer (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich. Spätmittelalter und Renaissance, München – Berlin – London – New York, 2003, S. 352.). Der Dreifaltigkeitsaltar wird bereits 1432 in den Quellen erwähnt, siehe: Qu. I/7, 14623/1432, Anhang 53.

¹²³ *Matricula Pataviensis*, abgedruckt in: DVB, Jg. VII., 1887, S. 180.

¹²⁴ Qu. II/3, 429/1469, siehe: Anhang 68.

¹²⁵ Cam. Reg. 478/1476, siehe: Anhang 70.

¹²⁶ 1500 der Sebastianaltar, siehe: Cam. Reg. 549/1500, Anhang 79 und 1497 der Agnesaltar, siehe: Qu. I/4 3917/1497, Anhang 78.

¹²⁷ Kat. Ausst. 850 Jahre St. Stephan 1997, S. 471.

nicht mehr motiviert ist, als der Agnesaltar und als „alter“ Altar sicher einer der ersten war, die im neuen Langhaus aufgestellt wurden.

Es gibt keinen Grund, dem Katharinaaltar (25. 11.), der erstmals 1367 „gelegen in unser vrowen abseiten enmitten in Sand Stephans pharrchirichen“ erwähnt wird, und also schon im Vorgängerbau im nördlichen Seitenschiff im Langhaus stand, einen anderen Standort, als den von Testarello angegebenen zuzuweisen (Fig.5).¹²⁸ Aber nachweisbar ist er an dieser Stelle im 15. Jahrhundert nicht. Neben ihm könnte ursprünglich der Barbaraaltar (4. 12.) gestanden sein, denn der Veitaltar (15. 7.) passt vom Gedenktag her nicht, weshalb er wohl später hierhergekommen sein dürfte. Der Barbaraaltar wird in mittelalterlichen Quellen nur einmal, 1395, erwähnt.¹²⁹ Testarello nennt als seinen späteren Standort die Barbarakapelle.¹³⁰ Ogesser weiß von einer Neuerrichtung des Altars vor 1700.¹³¹ Die Barbarakapelle, zuerst offenbar als kaiserliches Oratorium gedacht, war bereits 1476 vollendet gewesen, ihre Weihe an den Hl. Urban erfolgte aber erst 1492, ein Jahr vor dem Tod des Kaisers, woraus man auf eine Änderung des Nutzungskonzepts schließen kann.¹³² Dass der Barbaraaltar damals aber bereits in die Kapelle kam, lässt sich nicht daraus entnehmen. Es wäre also denkbar, dass der Barbaraaltar im Langhaus stand und dort ursprünglich mit dem Katharinenaltar ein Paar bildete.

In der mittleren Altarreihe an den Pfeilern W2n, P2n, P2s und W2s dürften sich demnach ursprünglich (zunächst in der Mitte Katharina- und Barbaraaltar und vor 1497, bzw. 1500 zusätzlich noch Sebastian- und Agnesaltar) vier Altäre befunden haben, deren Gedenktage nahe beieinander liegen, von denen jeweils die beiden äußeren und die beiden inneren Altäre ein „Paar“ bilden (Fig. 5).

Über den Maximilianaltar (12. 10) gibt es aus dem Mittelalter keine schriftlichen Quellen, einzig das Benefizienbuch von 1488 verzeichnet eine Messe der Schneider auf einem Kilianaltar.¹³³ Dies ist die einzige Erwähnung eines Kilianaltares überhaupt, und es dürfte sich bei diesem Namen aufgrund der klanglichen

¹²⁸ Qu. I/2, 1673 1367, siehe: Anhang 3

¹²⁹ Qu. I/2, 1730/1395, siehe: Anhang 10.

¹³⁰ Testarello 1890b, S. 35; Er wurde vor 1700 neu errichtet, Ogesser 1779, S. 142.

¹³¹ Ogesser 1779, S. 142.

¹³² Böker 2007, S. 297-303.

¹³³ Benefizienbuch von 1488, abgedruckt in: DVB, VIII. Jg., 1888, S. 195-197.

Ähnlichkeit mit „Maximilianaltar“ um einen Lese- oder Schreibfehler handeln.¹³⁴ Erst 1685 wird ein Maximilianaltar erwähnt, den die Schneiderzunft (!) „nachgehends“ zu Ehren des hl. Maximilian weihen lassen habe und der sich am Kanzelpfeiler befand.¹³⁵ Ogesser gibt dazu auch das Stiftungsdatum: 1465, das er einem Manuskript aus Trautson'schem Besitz entnahm.¹³⁶ Dass dieses Datum korrekt sein dürfte, beweist die Reliquienkapsel, die anlässlich der Versetzung des barocken Nachfolgeraltares, des sog. Michaelsaltars, nach Stixneusiedel im Sepulchrum des gotischen Vorgängeraltares gefunden wurde.¹³⁷ Diese war mit dem Siegel des Bischof Wolfgang von Hippo versehen, der 1465 verstarb, sowie mit einem Pergamentstreifen, der die Bezeichnung „Altare St. Maximiliani“ trug. Dieses Datum und den Titel „Maximilianaltar“ gibt auch die Inschrifttafel wieder, die der Stifter des barocken Altars, Michael Kurz, anbringen ließ.¹³⁸

Der Elftausend Maid Altar (21. 10.), ab 1436 auch Ursulaaltar genannt,¹³⁹ erscheint erstmals 1370 in den Quellen.¹⁴⁰ Sein damaliger Standort wird nicht erwähnt. Zu Zeiten Testarello, 1685, befand sich der Altar an der Nordwand des Langhauses.¹⁴¹ Von Ogesser erfahren wir, dass sein damaliger Platz jener des späteren St. Franziskus Seraphikus Altares war, also der, von Westen her gesehen, erste an der nördlichen Langhausmauer.¹⁴² Ob dies aber der Aufstellungsort dieses Altares in der Zeit nach der Fertigstellung des Langhauses war, wissen wir nicht. 1429 ist bezeugt, dass Andre von Zwettl auf dem Ursulaaltar, dessen Kaplan er war, eine Messe stiftete und unter anderem auch die Schulden, welche die Familie Fuchsel bei ihm hatte, in diese Messe investierte.¹⁴³ 1437 besserten Michel Fuchsel und sein Schwager Hans Mauttinger diese Messe auf und vergaben sie zusammen mit 4 weiteren Messen auf dem Altar in der Kapelle, die sie zu Ehren von S. Georg und S. Bartholomäus (oberhalb der Herzogskapelle) hatten weihen lassen, dem Kaplan Hans Hetcz von Purck.¹⁴⁴ Diese Messen, eine auf dem Ursulaaltar und vier auf dem Altar

¹³⁴ Benefizienbuch von 1488, abgedruckt in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VIII: Jg., 1888, S. 194-197.

¹³⁵ Testarello 1890a, S. 27

¹³⁶ Ogesser 1779, S. 138.

¹³⁷ Neumann 1885b, S. 151 und Neumann 1886a, S. 161

¹³⁸ Neumann 1885b, S. 152.

¹³⁹ Cam. Reg. 326 /1436, siehe: Anhang 57.

¹⁴⁰ Qu. III/1, 266, 1370, siehe: Anhang 4.

¹⁴¹ Testarello 1890a, S. 28.

¹⁴² Ogesser 1779, S. 139.

¹⁴³ Cam. Reg. 292/ 1429, siehe: Anhang 46.

¹⁴⁴ Cam. Reg. 334/ 1437, siehe: Anhang 58.

in der Georgs und Bartholomäuskapelle wurden in der Folge immer zusammen vergeben. Dafür dass diese beiden Altäre nicht den gleichen Standort hatten, spricht aber, dass in der Kapelle offenbar nur ein Altar vorhanden war, der durch eine Lichtstiftung ordentlich zu beleuchten war: „es sol auch ain yeder Capplan den Altar in der gemeltn Kappllen, mit stekherczen, vnd anderm liecht, ordenlich beleuchten, wann er die egenant Mess daselbs volbringt“. ¹⁴⁵ In einer Quelle von 1446 wird der Ursulaaltar aber als in der Georgs- und Bartholomäuskapelle gelegen erwähnt. ¹⁴⁶ Es dürfte sich jedoch um einen Schreibfehler handeln, der bei Camesina zu derselben Quelle nicht vorkommt. ¹⁴⁷ Dieser Schreibfehler hat aber dazu geführt, dass in der Literatur die Georg- und Bartholomäuskapelle als Standort auch für den Ursulaaltar in Betracht gezogen wurde. ¹⁴⁸

Aufgrund des Gedenktages (20. 10) kommt der Altar als Gegenüber des Maximilianaltares (12. 10.) in Frage, allerdings nimmt seine Aufstellung an der Nordwand, wo er zu Zeiten Testarellos stand, keine Rücksicht auf die sonst in St. Stephan offenbar geforderte Symmetrie, wenn ursprünglich nicht auch an den beiden entsprechenden Altarstandorten in der Südhälfte des Kirchenraums von den Gedenktagen her passende Altäre zumindest geplant waren. (Fig. 5).

Von Ogesser hören wir auch, dass der Allerheiligenaltar, der in den Quellen seit 1392 greifbar ist, ¹⁴⁹ am Bartholomäustag 1463 offenbar im Langhaus neu errichtet und ebenfalls von Bischof Wolfgang von Hippo geweiht worden sein soll. ¹⁵⁰ Wo sein damaliger Standort war, ist ungewiss. Aufgrund seines Gedenktages (1. 11.), der mit dem des Maximilian (12. 10.) recht gut korrespondiert, könnte er ursprünglich schon am Pfeiler P3s gestanden sein, wo ihn Testarello später vorfand (Fig. 5). ¹⁵¹

Der Allerseelenaltar, der nach der Barockisierung der Kirche verschwand, soll nach Ogesser 1461 geweiht worden sein, was eine inzwischen verlorene Inschrifttafel am *Markusaltar* besagt haben soll, die sich angeblich an diesem befand, solange er noch

¹⁴⁵ Cam. Reg. 334/ 1437, siehe: Anhang 58.

¹⁴⁶ Qu. II/2, 3156/1446, siehe: Anhang 60.

¹⁴⁷ Cam. Reg. 367/ 1446, siehe: Anhang 61.

¹⁴⁸ Altarstandort Nr. 52, in: Ausst. Kat. 850 Jahre St. Stephan 1997, S. 471.

¹⁴⁹ erstmal namentlich erwähnt ist er 1402, Cam. Reg. 86/1402, siehe: Anhang 16.

¹⁵⁰ Ogesser 1779, S. 132.

¹⁵¹ Testarello 1889c, S. 24.

in der Mitte stand.¹⁵² Der Allerseelenaltar taucht schon 1447 in Zusammenhang mit einer Messstiftung auf, die vorher auf dem Dorotheaaltar gestiftet worden war.¹⁵³ Wo dieser Altar damals stand, wissen wir aber nicht. Sein Gedenktag (2. 11.) würde ihn nach Fertigstellung des Langhauses an die Seite des Allerheiligenaltars führen. Dies wäre der Ort an der Südwand beim Pfeiler W3s, wohin der Sebastianaltar später verschoben wurde (Fig. 5). Durch diese Verschiebung des Sebastianaltars, die ihrerseits durch die Umplatzierung des Dreifaltigkeitsaltar ausgelöst wurde, dürfte der Allerseelenaltar, bzw. sein Patrozinium, schließlich auf den Altar „in der Mitte“, also an die Stelle des Kreuzaltars, gekommen sein, wo die Inschrift, von der Ogesser berichtet, auf ihn verwies (Fig. 7).

Am Pfeiler W3s ist die Kreuzigung dargestellt, die, wie ich weiter unten darlegen werde, für das Fronleichnamfest steht (Fig 2).¹⁵⁴ Hier war vielleicht auch der Ort im Langhaus, der der Gottleichnamszeche zugedacht war, deren Altar der Allerseelenaltar offenbar war.¹⁵⁵ Im Gedenkbuch der Gottleichnam Bruderschaft von 1509, wird berichtet, dass bei der feierlichen Überbringung der päpstlichen Bulle Papst Julius II., die die Neugründung der Gottleichnambruderschaft betraf, das Sakrament auf dem Allerseelenaltar“ bey dem Taufstein“ ausgestellt war.¹⁵⁶ Dass hier erstmals eine Ortsbezeichnung gegeben wird, könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Allerseelenaltar damals noch nicht lange an dieser Stelle im Querhaus stand, vielleicht sogar gerade dorthin versetzt worden war.¹⁵⁷ Die Nachricht, dass 1505 der erste Teil des Fronleichnamsspiels auf den Dreifaltigkeitssonntag vorverlegt wurde, markiert vielleicht den genauen Zeitpunkt für die Versetzung des Dreifaltigkeitsaltars an den Pfeiler W2s an der Südwand, bzw. der Versetzung des Allerseelenpatroziniums auf den Markusaltar vor dem Choreingang. 1505 ist auch das Jahr, in dem Mathäus Heuberger mit anderen Mitgliedern der Gottleichnambruderschaft beim Papst um die Bestätigung der Bruderschaft ansuchte. Vielleicht ist dies auch einer der Gründe, warum der Altar der Gottleichnambruderschaft dieser Aufwertung entsprechend vor den Choreingang

¹⁵² „geweiht in den Ehren Allergläubigen Seel. a. Dni. 1461“, nach dem Trauson'schen Manuskript, zit. nach Ogesser 1779, S. 133.

¹⁵³ Qu. I/4, 4053/ 1447, siehe: Anhang 62 und Qu. I/4, 4039/ 1422, siehe: Anhang 27

¹⁵⁴ Vergl.: Kapitel IV. 12.

¹⁵⁵ Auf diesem Altar wurde die Lade der Gottleichnambruderschaft verwahrt, siehe: Neumann 1882b, S. 47.

¹⁵⁶ Neuman 1893b, S. 102. Neumann datiert an anderer Stelle die Überbringung der päpstlichen Bulle mit „ca. 1508“, siehe Neumann 1882b, S. 47.

¹⁵⁷ Vergl. Kapitel II. 3. d.

kam. 1639 wurde der Markus/Allerseelenaltar dann aus der Mitte an den Pfeiler P1s gestellt (Fig. 9).¹⁵⁸

An den westlichen Pfeilern wären somit zunächst vier Altäre gestanden, deren Gedenktage alle zwischen dem 12. 10 und dem 2. 11. lagen (Fig. 5).

Für den Veitaltar ist ebenfalls ungewiss, wann er ins Langhaus kam. Testarello sah ihn am Pfeiler P2s. Es handelt sich bei ihm um den ehemaligen Kreuzaltar, der vor dem Lettner stand (Fig. 5).¹⁵⁹ Er muss von seinem angestammten Platz durch einen anderen Altar verdrängt worden sein, der an seine Stelle kam. Dies geschah am wahrscheinlichsten im Zuge der Versetzung von Lettneraltären.

Neumann nimmt an, dass der Veitaltar zunächst an den südlichen Vierungspfeiler kam, von wo er dann erst anlässlich der Versetzung des Markusaltars aus der Mitte auf seinen barocken Standort am Pfeiler P2s kam. Neumann hat hierfür keine Beweise, der Veitaltar (15. 7.) würde sich aber vom Gedenktag her neben dem Ulrichaltar (4. 7.) tatsächlich besser ausnehmen (Fig. 6 bis 9).

Obwohl schon 1341 eine Messe in der Markuszeche erwähnt ist, wird der Markusaltar erst 1398 namentlich erwähnt.¹⁶⁰ Damals befand er sich „auf dem lector“. Nach dem Umbau des Lettner muss also wahrscheinlich auch er seinen Standort verändert haben, aber wir erfahren erst von Testarello, dass er sich bis 1639 in der Mitte, vor den Chorschranken oder zwischen den Vierungspfeilern, befand. Ob er dort gleich nach dem Umbau des Lettners hingekommen war oder später lässt sich nicht sicher sagen. Sein Gedenktag ist der 25. 4. und es wäre von daher nicht möglich, ihn einem anderen Altar zuzuordnen. Es ist daher tatsächlich denkbar, dass er vom Lettner herunter in die Mitte, an die Stelle des Veitaltars kam, der seinerseits in Bezug auf den Gedenktag ohnedies besser neben den Ulrichaltar passte (Fig. 6).

Der Heimschungsaltar „auf dem Lettner“ wurde 1402 erstmals erwähnt.¹⁶¹ 1477 befand er sich noch auf dem Lettner.¹⁶² Dass er auch später noch existierte, belegt

¹⁵⁸ Testarello 1889c, S. 23.

¹⁵⁹ 1371 wird er „altare crucis“ genannt, siehe: Qu. III/1, 358/1371), 1373 „Veitaltar“, siehe: Qu. III/1, 519/1373), Anhang 5 und 6.

¹⁶⁰ Cam. Reg. 71/1398, siehe: Anhang 11.

¹⁶¹ Cam. Reg. 94/ 1402, siehe: Anhang 16.

eine Quelle von 1507, in der der Altar „alias wlgariter ‚auf dem Lettner‘ bezeichnet wird, was wie oben schon erläutert, auch heißen könnte, dass der Altar nur noch als „auf dem Lettner“ genannt wurde, sich aber nicht mehr dort befand.¹⁶³ Die Frage, wo man ihn hingestellt haben könnte, lässt sich aus den schriftlichen Quellen nicht beantworten, aber das Fest der Heimsuchung wurde am 2. 7. gefeiert und so könnte sein Platz zwischen Paulusaltar (29. 6.) und Veitaltar (15. 7.) gewesen sein. Mit dem Ulrichaltar (4. 7.) wären es sodann vier Altäre gewesen, die an den östlichen Pfeilern nebeneinander standen und von den Gedenktagen her einen Zeitraum von 2 Wochen abdeckten (Fig. 6).

Später, wahrscheinlich 1532, als die Pohlheimer Messe, die auf dem Mariaheimsuchungsaltar gestiftet worden war, auf den Allerseelenaltar verlegt wurde, dürfte auch der Mariaheimsuchungsaltar von dort von einem anderen Altar, namentlich dem Simon und Judas Thaddäusaltar, verdrängt worden sein und wurde wahrscheinlich abgebrochen, zumal er bei Testarello nicht mehr vorhanden ist (Fig. 8).¹⁶⁴

Der spätbarocke Altarnachfolger des Allerheiligenaltars von 1708 zeigt im Altarbild die Geburt Johannes des Täufers mit Elisabeth und Zacharias, sowie Maria und Josef. Es handelt sich also um eine barocke Version der Heimsuchung.¹⁶⁵ Es lässt sich daher fragen, ob sich dies nicht als Spur deuten ließe, dass das Patrozinium des Heimsuchungsaltars nach dessen Abbruch auf den Allerheiligenaltar kam (Fig. 8).

Erst die Barockisierung der Kirche 1639 brachte weitere Verschiebungen: der Markusaltar kam an die Seite auf den Platz des Veitaltars am südlichen Vierungspfeiler,¹⁶⁶ dieser kam einen Pfeiler weiter westlich an die Stelle des Barabaraaltars, der nun in die Barbarakapelle kam, wo er vor 1700 neu errichtet wurde (Fig.9).

¹⁶² Cam. Reg. 482/1477, siehe: Anhang 71.

¹⁶³ Vergl. Kapitel II. 3. b.

¹⁶⁴ Cam. Reg. 613/ 1532, siehe: Anhang 84.

¹⁶⁵ Nach Ogesser wurde dieser Altar 1708 errichtet und zeige ein Altarbild der Hl. Anna, was aber nicht zutrifft, Ogesser 1779, S. 132; auch Tietze sieht auf dem Bild Anna und Joachim, Tietze 1931, S. 291.

¹⁶⁶ Testarello 1889c, S. 23.

Für die Pfeilerfiguren bedeutsam war auch der Dreikönigsaltar, zumal am südlichen Vierungspfeiler eine Epiphaniegruppe untergebracht ist. Wie oben erwähnt, befand er sich 1473 beim Eingang in den Chor (Fig. 5).¹⁶⁷ Die Beschreibung des Rosinus von 1513, wonach der Altar „in medio fere ecclesie“ und „post id altare ante chorum“ der Taufstein zu finden sei,¹⁶⁸ wurde in der Literatur so verstanden, dass der Dreikönigsaltar in der Mitte, also an der Stelle stand, wo sich üblicherweise der Kreuzaltar befand.¹⁶⁹ Seit spätestens 1509 befand sich in St. Stephan an dieser Stelle aber der Markus/Allerseelenaltar, der auch in der Barockzeit noch an dieser Stelle erwähnt wurde (Fig. 6). Wenn man nicht annehmen will, dass Altäre hin und her gerückt wurden, ist es daher nicht denkbar, dass der Dreikönigsaltar ebendort in der Mitte stand. Viel eher muss die Quelle so gelesen werden, dass der Altar nicht in der Mitte, sondern eben nur fast in der Mitte, wahrscheinlich also noch an seiner alten Stelle neben dem Eingang in den Chor am südlichen Vierungspfeiler stand. Später kam er nach Ogesser in die Barbarakapelle.¹⁷⁰

g) Zusammenfassung

Beim Versuch, die einzelnen Funktionen des Langhauses zu erfassen, wird klar, dass die Kirchenmöbel im Laufe des 15. Jahrhunderts – möglicherweise sogar öfters – ihren Platz gewechselt haben und daher in Bezug auf die Lokalisierung bestimmter liturgischer Funktionsbereiche des Langhauses von St. Stephan nicht von *einem* Zustand des 15. Jahrhunderts die Rede sein kann. Vielmehr ist aufgrund der fortschreitenden Baustelle anzunehmen, dass zwischenzeitlich verschiedene Übergangslösungen die liturgischen Funktionen aufrechterhalten haben. Dies betrifft vor allem die Kanzel, aber wahrscheinlich auch den Taufstein. Aus welchen Gründen bestimmte Funktionen des Lettners, wie Orgelstandorte und Sängertribüne, sowie Kanzel und Altarstellungen ausgelagert wurden, muss derzeit offen bleiben. Die Errichtung des Wiener Bistums dürfte aber Umplanungen verursacht haben, denen auch bezüglich der Ausstattung nachträglich Rechnung getragen werden musste.

¹⁶⁷ Vergl. Kapitel II. 3. b.

¹⁶⁸ Stephanus Rosinus, zit. nach: Göhler 1941, S. 111.

¹⁶⁹ Joss 1976, S. 161-162.

¹⁷⁰ Ogesser 1779, S. 143.

III. Die Figuren

1. Der Zustand

In den Jahren 1988, 1989 und 1990 wurden die Figuren durch das Bundesdenkmalamt einer eingehenden Untersuchung unterzogen und restauriert (Fig. 3). Der Basisdokumentation ist zu entnehmen, dass die Figuren vor ihrer Reinigung stark mit rußigem Staub bedeckt waren und eine stellenweise lockere Fassung aufwiesen, die gefestigt wurde. Es wurden auch Proben zur mikroskopischen Untersuchung entnommen. Die Fassungen weisen einen unterschiedlichen Erhaltungszustand auf, wobei das Inkarnat zumeist noch am besten erhalten, oft aber zerkratzt ist. Manchmal ist auch nur noch die hellrote Untermalung erhalten. Zum Teil ist die Fassung auch bis auf den Steinträger verloren. Etwa ein Viertel der Figuren besitzt eine neue, direkt auf den Steinuntergrund aufgetragene, dunkler erscheinende Fassung. Alle Vergoldungen in Schlagmetall oder Messingbronze sind erneuert und größtenteils verschwärzt. Die weißen Originalgewänder mit teils ornamentaler Musterung, sind auf Kreidegrund gefasst, der zum Zeitpunkt der Untersuchung schon locker und abkreidend war. Es wurden die Figuren sodann gereinigt, die Fassung gefestigt und Fehlstellen mit Farbpigmenten in Acryl retouchiert.

Die Attribute erwiesen sich größtenteils als Ergänzungen in Holz, so dass eine sichere ikonographische Identifizierung oft nicht möglich ist. Dies stellt vielleicht auch einen der Gründe dar, weshalb manche der Figuren doppelt vorkommen, obwohl das mehrfache Vorhandensein der Figuren damit nicht gänzlich erklärt werden kann.

Die Figuren sind ca. 190 cm groß und rückseitig zum Teil voll gearbeitet, manche sind gehöhlt. Die Hälfte der Figuren ist aus einem Stück gearbeitet, die anderen weisen Setzfugen auf. Die Köpfe einiger Figuren sind ab der Schulterpartie aufgesetzt.

Die im Basisdokument vermerkten Details sind der beigelegten Übersicht (Fig. 3) zu entnehmen. Dort sind auch jene Veränderungen notiert, die bei der Restaurierung der Figuren in den Jahren 1942/44 vorgenommen wurden, soweit ich diese in Erfahrung bringen konnte. Es existiert aus jener Zeit im Bundesdenkmalamt eine Bilddokumentation, in der die damals vorgenommenen Restaurierungen vermerkt

sind, die aber allem Anschein nach nicht vollständig erhalten ist. Die damalige Restaurierung zielte auf die Herstellung eines weitgehend originalen Zustandes, wobei vielfach vorhandene Fassungen aus späterer Zeit entfernt wurden und auch teilweise Ergänzungen nach mutmaßlicher Rekonstruktion von Farben und Mustern vorgenommen wurden.

2. Nicht zum Originalbestand gehörende Figuren

Bei näherer Betrachtung der Figuren fällt außer der z. T. offensichtlichen Überarbeitung auch auf, dass einige von ihnen stilistisch nicht zum Gesamtbild passen wollen, was auch in der bisherigen Forschung aufgefallen ist.

Außer „ein paar besonders geringen Figuren“, zwei Bischöfe (Abb. 1 und 62) und ein Sebastian (Abb. 4), fügten sich laut Hans Tietze auch eine Madonna (Abb. 16) ein Bischof (Abb. 60) sowie ein Sebastian (Abb. 58) nicht recht in die Entwicklungsstufe der „Pfeilerfigurenschule“ ein.¹⁷¹ M. E. stellen der Sebastian (Abb. 4), die Madonna (Abb. 16) und der Bischof (Abb. 60) aber Variationen eines Stils dar, der auch an anderen Figuren im Langhaus durchaus anzutreffen ist. Den Sebastian von Pfeiler W1/2n (Abb. 58) aber schied auch Margit Elsigan in ihrer Diplomarbeit, die sich hauptsächlich für den Stil und die Datierung der Figuren interessierte, von vornherein aus.¹⁷² Aus stilistischen Gründen, aber auch aufgrund seiner geringen Größe würde ich, Tietze folgend, den Bischof von Pfeiler P4n (Abb. 1) ebenfalls nicht zum originalen Bestand rechnen. Die beiden Holzfiguren (Abb. 62 und 63) bilden schon aufgrund ihrer materiellen Beschaffenheit, aber durchaus auch vom Stil her eine eigene Gruppe. Laut Elsigan zeigen die beiden Figuren neben einer Körperbildung, die für die Phase nach dem weichen Stil charakteristisch ist, bezüglich der Gewandfalten eine erstaunlich weiche Sprache, wobei bestimmte Röhrenfalten Formen bilden, die im 14. Jahrhundert bereits ähnlich begegnen. Sie datiert die Figuren aufgrund dieser Eigenschaften in die erste, spätestens in die Mitte der Vierziger Jahre.¹⁷³ Der Christophorus unterscheidet sich von den anderen Figuren zudem durch seine ausgearbeitete Rückseite. Marlene Zykan datiert ihn in die Zeit um 1425/40.¹⁷⁴

¹⁷¹ Tietze 1931, S. 416-417.

¹⁷² Elsigan 1989, S. 52.

¹⁷³ Elsigan 1989, S. 59-60.

¹⁷⁴ Zykan 2000, S. 356.

Aufgrund der durch die Baugeschichte nunmehr um mindestens 10 Jahre nach oben verschobenen Datierung der figuralen Ausstattung, muss die Zugehörigkeit dieser beiden Holzfiguren heute noch deutlicher in Frage stehen.¹⁷⁵

Zusammen mit der Leerstelle an Pfeiler P1/2s ergeben sich somit 5 freie Baldachinplätze, deren Figuren verloren gegangen sein dürften.

3. Datierung

Die Datierung der Figuren erfolgte in der Literatur mangels datierter Vergleichsbeispiele meist wie schon bei Hans Tietze in Anlehnung an die Baugeschichte von St. Stephan. Tietze ging davon aus, dass die Einwölbung des Langhauses, die naturgemäß die Voraussetzung dafür darstellt, dass überhaupt Figuren an den Pfeilern aufgestellt werden können, in den 1440er Jahren ihren Anfang genommen habe und bezog sich dabei auf eine Jahreszahl, die im Gesimsfries der Nordwand doppelt vorkommt,¹⁷⁶ bzw. auf „uralte Brief aus dem Statts-Archiv“ von 1446, die schon zu Tietzes Zeit nicht mehr nachweisbar waren, aber von Tilmez zitiert worden waren und die Anstellung Puchbaums zu Visierung und Bauleitung von Bau und Gewölbe des Dombaus betrafen.¹⁷⁷ Für die Vollendung des Gewölbes wollte Tietze, der von einem Beginn des Langhausbaus in rudolphinischer Zeit ausging, mangels verlässlicher Quellen etwa die Mitte des 15. Jh. annehmen.¹⁷⁸ Er ging entsprechend davon aus, dass um die Jahrhundertmitte auch das Pfeilersystem vollendet gewesen sein musste. Die Empore sei um 1460 fertig geworden, was sowohl der Stilbefund der Emporenbrüstungen, als auch die von Neumann rekonstruierte Geschichte der Altäre auf der Westempore zwischen 1457 (in dieser Zeit erscheint der Margarethenaltar „hinden auf der Parkirchen“, was auf eine Baustelle im vorderen Teil schließen ließe) und 1465 (als Margarethenaltar und

¹⁷⁵ Vergl. Kapitel III. 3.

¹⁷⁶ Zwei bärtige Männer mit Turban, die sich dort befinden, sind mit der Jahreszahl „1440“ versehen.

¹⁷⁷ „Anno Domini MCCCCXLVI, an Sanndt Matheus abend Maister Hanns Puchspaumb hat sich verschrieben von wegen des paus das Sanndt Stephan gegen den Rat der Statt zuo Wienn, und den kirchmaister da selbs Simon Plöttl, die in zuo ainen paumaier der kirch daselbs haben aufgenommen, von erst das er in soll geben ein ganze visierung und die ingeantwurdung des paus und gewelben des Tomhaus, der kirchen, und was daran zu pauen ist. Er soll auch fleisich sein und denen mit treuen und ganzen vleiß obliegen, und an Wissen und Urlaub davon nicht ziechen etc.“, Tilmez 1722, zit. nach Tietze 1931, S. 23-24.

¹⁷⁸ Ogesser überlieferte aus einer verlorenen Urkunde, bei der es sich möglicherweise um eine damals noch zugängliche Kirchmeisterrechnung gehandelt haben könnte, dass das Gewölbe über dem Andreasaltar 1466 geschlossen wurde. (Ogesser, S. 138). Da für Tietze die Datierung des sog. Puchheimbaldachins (unter dem sich der Andreasalter befindet) mit 1434 feststand, schloss er, dass diese Urkunde irrtümlich sein müsse, da sie sich ja auch nicht auf das Hochgewölbe beziehen könne, für das keine so lange Bauzeit anzunehmen sei.

Kolomannaltar im vorderen Teil der Westempore geweiht wurden) nahe legen würden.¹⁷⁹ Nach Tietze wurde 1459 die Kirche getüncht, 1476 gepflastert, womit der Bau des Langhauses als beendet zu gelten habe.¹⁸⁰

Für die Datierung der Figuren ist nach Hans Tietze als *Terminus post quem* das Datum der Einwölbung, die er ab 1440 bis in die Jahrhundertmitte ansetzt, anzunehmen. Nach oben hin wollte er keine Grenze nennen, stellte aber fest, dass ein Einfluss Niklas Gerhaerts im Gegensatz zu den in den 80er Jahren in seinem Umkreis entstandenen Werken (Friedrichsgrab und Chorgestühl) noch nicht spürbar sei. Bei Annahme einer altertümlich arbeitenden, einheimischen Werkstatt hielt er aber eine gleichzeitige Entstehung im spätesten Fall für möglich.¹⁸¹

Den Entstehungszeitraum der Figuren grenzte Bruno Fürst, nach oben hin auf die 60-er Jahre ein, denn 1470 sei jedenfalls die Vertrautheit mit Niklas Gerhaerts Sprache Allgemeingut geworden, die bei der Langhausplastik noch nicht spürbar sei.¹⁸²

Marlene Zykan datierte die Figuren in die Jahre 1440 bis 1465, in denen auch sie den Beginn des Dachstuhlbaus bis zur Vollendung der Empore ansiedelte. Stilistisch verwies sie auf Parallelen mit der Kunst des Albrechtmeisters, bzw. Jakob Kaschauers.

Margit Elsigan, die die Figuren einer eingehenden Stiluntersuchung unterzog, gelangte zu einer Datierung, die sich aber auch an der Baugschichte anlehnte, um die Mitte des fünften bis zur Mitte des sechsten Jahrzehnts des 15. Jahrhunderts. Eine Entstehung der Figuren im Zeitraum von 10 Jahren hielt sie unter Annahme einer relativ großen Werkstatt für möglich.¹⁸³

Joh. Josef Böker geht im Gegensatz zur älteren Literatur nicht mehr davon aus, dass das Langhaus in rudolphinischer Zeit begonnen worden war, sondern lässt den Bau des Langhauses erst um 1400 im Anschluss an die Fertigstellung des Turmunterbaus mit der Errichtung der Südwand beginnen.¹⁸⁴ Dabei entstanden die

¹⁷⁹ Neumann 1886a, S. 157-161.

¹⁸⁰ Tietze 1931, S. 23-25.

¹⁸¹ Tietze S. 413.

¹⁸² Fürst 1931, S. 67, S. 71, S.73.

¹⁸³ Elsigan 1988, S. 87.

¹⁸⁴ Böker 2007, S. 147.

Figurenbaldachine sukzessive mit den Langhauswänden.¹⁸⁵ Es muss daher schon damals das Ausstattungsprogramm zumindest die Außenwände betreffend vorgelegen haben.

Nach Böker stellt die Fertigstellung der Westempore vor 1465, der Baubeginn des Nordturms 1467 und die wahrscheinliche Fertigstellung der Kirche 1474¹⁸⁶ den zeitlichen Rahmen für die Ausführung der Wölbungsarbeiten dar.¹⁸⁷

Seiner Meinung nach ist eine frühe Datierung der Figuren um die Jahrhundertmitte, wie sie in der Literatur bisher üblich war, nicht nur aufgrund des Baubefundes unwahrscheinlich, sondern es legten auch die Altarweihen im Langhaus, die erst 1461-63 einsetzen, einen späteren Ansatz nahe.¹⁸⁸ Unwahrscheinlich sei eine derart frühe Entstehung der Figuren vor allem aber auch aus historischen Gründen, weil diese nämlich noch in die problematische Zeit der Vormundschaftsregierung Friedrichs III. für Ladislaus Posthumus fallen würde. Auch die politischen Schwierigkeiten nach der Kaiserkrönung und der Herausgabe des Ladislaus seien für die Entstehung eines Programms mit betont landesherrlicher Ausrichtung eher ungünstig. Erst die Jahre nach 1465, als die Stadt Wien vom Kaiser wieder in Gnade aufgenommen worden war, kämen für so ein Programm in Frage.¹⁸⁹

In diesem Zusammenhang wäre m. E. zu fragen, welchem Umfeld der Entwurf des Programms zuzurechnen ist, ob es sich überhaupt eindeutig auf Friedrich III. bezieht, bzw. ob es in den von Böker angeführten Punkten nicht auch im Sinne einer nachträglich erfolgten Adaptierung gedeutet werden könnte. Ebenso denkbar wäre, dass das Programm im Umkreis der Wiener Universität, vielleicht sogar der Theologischen Fakultät, entstanden ist. Ermöglicht wurde die reiche Ausstattung mit Figuren jedenfalls über bürgerliche Stiftungen.

¹⁸⁵ vergl. Böker 2007, S. 163

¹⁸⁶ Ogesser, S. 24, zitiert aus dem Trausonschen Manuskript, dass früher beim Hochaltar eine Inschrifttafel angebracht gewesen sei „unter Regierung Friedrichs des dritte rom. Kaisers allzeit Vermehrsers, Herzog von Österreich und Steyermark, A. E. I. O. U. 1474.

¹⁸⁷ Böker 2007, S. 216.

¹⁸⁸ Tatsächlich beginnen die ersten gesicherten Altarweihen aber schon 1434 (Andreasaltar) bzw. 1448 (Ulrichaltar) und schon 1428 wird der Martinaltar an seiner späteren Stelle erwähnt.

¹⁸⁹ Böker 2007, S. 243.

Richard Perger konnte einige Stifter-Wappen identifizieren. Er datierte die betreffenden Stiftungen, den Lebensdaten der Stifter entsprechend, auf die Zeit zwischen 1446 und 1465. Da es ihm aber nicht vorrangig um die Datierung der Figuren ging – die Datierung der Figuren um die Jahrhundertmitte stand damals nicht in Frage – sondern um die Zuschreibung an verschiedene Stifterpersönlichkeiten, müssen seine Schlussfolgerungen diesbezüglich neu überdacht werden. In eigentlich allen von ihm vorgeschlagenen Fällen (außer seine Zuschreibung der Schutzmantelmadonna an die Familie Vorlauf. Sie würde eine zu unglaubliche Konstruktion benötigen) könnten dieselben Stifter, bzw. deren Nachkommen, die Figuren auch später gestiftet haben.¹⁹⁰ Der Umstand, dass die Figurenausstattung über bürgerliche Stiftungen finanziert wurde, bedeutet natürlich nicht, dass diese Stifter auch Einfluss auf das Programm nehmen konnten.

Das Vorhandensein verschiedener auf Friedrich weisender Heiliger, wie Georg, Christophorus oder Helena sind aber wiederum auch kein Beweis für den Bezug des gesamten Programms speziell auf Friedrich III, und gerade die Ausrichtung der Epiphaniegruppe auf die vermeintliche Herrscherloge, die, wie sich in dieser Arbeit zeigen wird, nicht wirklich überzeugt und daher wohl als nachträgliche Umstellung der Figuren einzustufen ist, belegt eher die Wahrscheinlichkeit einer zuvor anders orientierten Aufstellung.¹⁹¹

Auch kann die angeführte Verkündigung beim Choreingang des Wiener Neustädter Doms ebensowenig als Vorliebe Friedrichs für Verkündigungsdarstellungen gelten, wie jene an der Westempore in St. Stephan. Verkündigungen am Eingang zum Chor entsprechen einer seit dem frühen Mittelalter weit verbreiteten Tradition. Wenn ihre Positionierung an der Herrscherempore durchaus zurecht als ein mögliches Mittel der Herrschaftslegitimation gedeutet werden kann, so wiese sie trotzdem nicht speziell auf Friedrich III., sondern wäre grundsätzlich auch unter Ladislaus oder Albrecht VI. möglich.¹⁹²

¹⁹⁰ Perger 1988, S. 109-112.

¹⁹¹ Die Idee, die Fuchselempore sei als Herrscherloge genutzt worden, steht in Zusammenhang mit dem Projekt eines Ganges von der Burg nach St. Stephan, das aber erst in den 1480er Jahren angegangen wurde und damit nicht in die Entstehungszeit der Figuren fällt.

¹⁹² Vergl. z. B. die Verkündigungen am Triumphbogen von S. Maria Maggiore in Rom 432/40, am Triumphbogen der Arenakapelle in Padua, 1305, von Giotto, am Triumphbogen des Wiener Neustädter Doms um 1475.

Alle Figuren lassen sich auf den Reliquienschatz zurückführen und daher können einzelne Figuren, auch wenn Friedrich eine besondere Beziehung zu diesen Heiligen gehabt haben sollte, nicht mit einer Vorliebe Friedrichs erklärt werden. Lediglich das Vorhandensein von Stifterfiguren an der Westempore, wie es weiter unten als Möglichkeit erörtert werden wird, könnte sehr wohl auf Friedrich zurückgehen, zumal die hl. Helena als Allusion auf die Kaiserin gedeutet werden kann, was eine Entstehung zumindest dieser Figuren nach 1457, dem Todesjahr Ladislaus, nahelegt.¹⁹³ Nach dem Tod Ladislaus weilt der Kaiser genauso oft in Wien, wie vor dessen Regierungsantritt, so dass durchaus schon zu dieser Zeit an den Figuren gearbeitet worden sein könnte.¹⁹⁴ Lediglich das Jahr nach dem Auszug aus Wien im Dezember 1462, als die Regierung im Land unter der Enns an Albrecht VI. gefallen war, kommt aus historischen Gründen für die Herstellung dieser spezifischen Figuren nicht in Frage, an allen anderen Figuren könnte aber sehr wohl auch in diesem Jahr gearbeitet worden sein. Nach dem Tod Albrechts im Dezember 1463 wurde der Kaiser seitens der Stadt auch wieder ohne weiteres als Landesherr akzeptiert. So wurde die Hofburg ab 1463 bis 1465 restauriert und es wären auch Figuren in dieser Zeit vorstellbar, die auf die Landesherrschaft Friedrichs Bezug nähmen, denn es war vor allem der Kaiser, der sich zumindest bis 1465 Zeit ließ, die Stadt wieder feierlich in seine Gnaden aufzunehmen.¹⁹⁵

Es ist anzunehmen, dass das Programm der figuralen Ausstattung zumindest was die Pfeiler an den Langhauswänden angeht, bereits vor der Regierungszeit Friedrich III. geplant worden war – sind doch die Baldachine an den Langhauswänden sukzessive mit dem Bau, also schon ab dem frühen 15. Jahrhundert entstanden. Für die Datierung der Figuren ist die Einwölbung ja nur insofern wichtig, als mit dem Datum der Fertigstellung des Gewölbes der früheste Zeitpunkt markiert ist, an dem die Figuren an ihre Plätze gestellt werden konnten. Ab wann man angesichts der großen Anzahl der erforderlichen Figuren hingegen mit ihrer Herstellung begonnen hat, muss offen bleiben.

¹⁹³ siehe Kapitel V. 5.

¹⁹⁴ Haller-Reiffenstein 1993, S. 90-91 und S. 82.

¹⁹⁵ Haller-Reiffenstein 1993, S. 95.

Daraus folgt zusammenfassend, dass die ersten Figuren bereits vor 1465 ins Langhaus gestellt worden sein können.¹⁹⁶ Obwohl das Programm zumindest in groben Zügen wahrscheinlich aus der Zeit der Langhausplanung stammt, ist es möglich, aber eher nicht wahrscheinlich, dass die Figuren bereits viele Jahre davor fertiggestellt waren. Allerdings wird man, angesichts der großen Anzahl von Figuren, eine längere Vorlaufzeit annehmen müssen. Für Stifterfiguren, die auf Friedrich III. weisen, (so es sich um solche handelt) ist eine Herstellung aber erst nach 1457 denkbar. Eine Herstellungsdauer für alle 78 Figuren von insgesamt etwa 10 Jahren erscheint unter Umständen etwas zu lang, zumal auch die stilistischen Unterschiede weniger auf eine lange Entstehungszeit, als auf eine größere Anzahl beschäftigter Handwerker schließen lässt, aber möglich.¹⁹⁷ Nach oben hin, wird man bei der Datierung der Figuren nicht allzu falsch liegen, wenn man sich an der Fertigstellung der Einwölbungsarbeiten nach 1467 orientiert und davon ausgeht, dass nur einzelne Figuren möglicherweise erst später, wahrscheinlich aber noch vor der Fertigstellung des Baus 1474 aufgestellt wurden.

4. Standortveränderungen

Dass die Figuren zu einer späteren Zeit zum Teil umgestellt wurden, ist aufgrund der konzeptlosen Aufstellung anzunehmen. Es gibt dafür zwar keine Beweise, aber immerhin einige deutliche Hinweise.

So lässt sich für den Umstand, dass die Verkündigungs-*maria* beim Bischofstor (Abb. 49) zu einer Zeit mittels einer kleinen Orgel als Hl. Cäcilia „verkleidet“ worden ist, kein anderer Grund annehmen, als dass sie sich einmal in der Nähe des auch als „Cäcilienaltar“ bezeichneten Katharinenaltars befunden haben muss (Fig. 9).¹⁹⁸ Da Ogesser 1779 die Verkündigungsgruppe beim Bischofstor noch erwähnt, ist anzunehmen, dass die Versetzung der Maria erst danach vorgenommen wurde.¹⁹⁹

Der Mönch (Abb. 50) gründet seine Existenz am Pfeiler W3/4n vermutlich in der Tatsache, dass sich hier seit der Barockzeit der Franziskus Seraphicus Altar befindet

¹⁹⁶ 1465, das Todesjahr des Bischof Wolfgang von Hippo, der Altarweihen im Langhaus und auf der Empore vornahm, ist ein terminus ante für die Fertigstellung der Empore, die der Einwölbung vorausging.

¹⁹⁷ Elsigan 1989, S. 88.

¹⁹⁸ Diese Bezeichnung gibt Tietze 1931, S. 287.

¹⁹⁹ Ogesser 1779, S. 138.

und auch die Hl. Sophia mit ihren drei Töchtern Fides, Spes und Caritas (Abb. 54) an Pfeiler W2/3n dürfte sich auf einen spätbarocken Altar, den Franz Xaver Altar, beziehen, der die allegorischen Gestalten von Glaube, Liebe und Hoffnung im Gebälk trägt.²⁰⁰

Ein weiteres Argument für eine nachträgliche Umstellung ist der Umstand, dass die an der Südwand befindlichen Figuren und Figurengruppen, Johannes der Täufer Nr. 66, Beweinung Nr. 68 und Kreuztragung Nr. 70 (Fig. 1) mit Graffiti versehen sind. Es sind auch Jahreszahlen in die Figuren eingeritzt worden, so die Zahl „1591“ und „1594“ an der Beweinungsmadonna und ebenfalls an dieser Figur die Zahl „1734“. Die Kreuztragungsgruppe trägt die Zahl „1632“ (Fig. 3). Vermutlich haben die Sängerknaben, wenn sie sich jeweils auf der Fuchselempore befanden, diese Kritzeleien hier angebracht. Die dazwischen am Pfeiler W2s befindliche Figur des Jakobus Nr. 67 weist aber keine Kritzeleien auf und hat sich daher vermutlich damals, also in der Zeit vom 16. Jahrhundert bis nach 1734 nicht am Pfeiler P2s befunden (Fig. 3).²⁰¹

Auch die Innenansicht von St. Stephan von 1647 (Abb. 81) dokumentiert, soweit die Figuren identifizierbar sind, Veränderungen: Bei der Figur z. B., die sich am westlichsten Freipfeiler im Baldachin unten links befindet, dürfte es sich um die Katharina (Abb. 18) vom Pfeiler P2n handeln, sicher aber nicht um einen Schmerzensmann, der sich heute an dieser Stelle befindet. Im oberen Baldachin des Pfeilers P3s befand sich damals offenbar ein Apostel Philippus, den die Keule heute als Judas Thaddäus auszeichnet.

5. Figuren und Reliquien

1502 ließ der Wiener Ratsherr Matthäus Heuperger, späterer Verweser der Gottleichnamsbruderschaft bei St. Stephan, unter dem Titel „In diesem Büchlein ist verzeichnet das hochwürdige Heyligtumb, so man in der löblichen Stadt Wien in Österreich alle Jahre am Sonntag nach dem Ostertag zu zeigen pflegt“ ein

²⁰⁰ Der Franziskus Seraphicus Altar von 1715 befindet sich am Pfeiler W3n als Nachfolger des Ursulaaltars, der Franz Xaver Altar von 1690 ist der Nachfolger des Agnesaltars am Pfeiler W2n, siehe: Tietze 1931, S. 297-303.

²⁰¹ Ogesser berichtet, dass der „hölzerne Chor in der Höhe“ zwischen erzbischöflichem Oratorium und Orgel bei der unteren Sakristei bereits 1707 abgebaut worden sei, siehe: Ogesser 1779, S. 130. Dies kann nach vorliegendem Befund an den Figuren jedoch nicht stimmen.

Verzeichnis des Reliquienschatzes von St. Stephan drucken.²⁰² Es handelt sich bei diesem sog. „Wiener Heiltumsbuch“ nicht nur um eine Liste vorhandener Reliquien, sondern es werden die einzelnen Reliquiare abgebildet und deren Inhalt sorgsam angeführt.

Auf der Basis dieses Wiener Heiltumsbuches habe ich nun für jede einzelne, ikonographisch zuordenbare Figur überprüft, ob im Reliquienschatz von St. Stephan entsprechende Reliquien vorhanden waren, was positiv beantwortet werden kann. Für weitaus die meisten der Figuren waren sogar mehrere Reliquiare mit entsprechenden Reliquien vorhanden. Die Details können der beigefügten Tabelle entnommen werden (Fig. 4).

²⁰² Kat. Ausst. 850 Jahre St. Stephan, Kat. 3. 93, S. 176.

IV. Die „Chronologie“ des Raumes – Die Anordnung der szenischen Figurenpfeiler

1. Beschreibung

Abgesehen von der Verkündigungsszene an den Emporenpfeilern (Es und En), die um zwei Prophetenfiguren erweitert ist, finden sich die Pfeiler mit reliefartig gestalteten Szenen, bzw. zu Szenen vereinten Figuren an den Langhauswänden und am südlichen Vierungspfeiler. Die erste Szene an der nördlichen Langhauswand, zu der inhaltlich auch die Prophetenfigur links neben dem Bischofstor gehört, ist eine weitere Verkündigungsdarstellung (W4n), östlich davon, am nächsten Hauptpfeiler, dann die Auferstehung im oberen Baldachin, bzw. Maria Magdalena unten rechts und Dorothea unten links (W3n).²⁰³ Am östlichsten Hauptpfeiler der Nordwand findet sich schließlich die Darstellung eines Schmerzensmannes im oberen Baldachin mit Geißelung und Dornenkrönung unten (W2n). In den Baldachinen der beiden Nebenseitenpfeiler der Nordwand befindet sich links ein hl. Mönch (W3/4n) und rechts die Figur der Sophia mit ihren Töchtern Fides, Spes und Caritas (W2/3n), die in keinem erkennbaren szenischen Zusammenhang zu anderen Figuren stehen. Der nördliche Vierungspfeiler (P1n) beherbergt die Figuren des Stephanus und Johannes d. Täufer, des Apostels Andreas und des Christus Salvator, eine eigentliche Szene ist auch hier ad hoc nicht ablesbar. Daneben am südlichen Vierungspfeiler (P1s) befindet sich eine Epiphaniegruppe mit den drei Königen und einer Madonna mit Kind. Am östlichsten Hauptpfeiler der südlichen Langhausmauer (W2s) steht im oberen Baldachin eine Madonna mit Kind, die beiden unteren Plätze nehmen Johannes d. Täufer, links und Jakobus d. Ä., rechts ein. Wieder ist keine eigentliche Szene zu erkennen. Zwischen den beiden Nebenseitenpfeilern mit Beweinung (W2/3s) und Ölberg (W 3/4s) befindet sich am mittleren Hauptpfeiler im Zentrum der Südwand (W3s) oben die Kreuzigung, rechts unten die Gefangennahme und links unten die Kreuztragung Christi. Am Pfeiler (W4s) neben dem Singertor befindet sich oben ein Engel, in den unteren Baldachinen links ein Bischof und rechts ein Christophorus (Fig. 1 und 2).

Es fällt auf den ersten Blick auf, dass die Anordnung der heilsgeschichtlichen Szenen nicht der Chronologie der Bibel folgt und zugleich irgendwie ungeordnet erscheint. Abgesehen davon, dass nachträgliche Standortveränderungen der Figuren offenbar

²⁰³ In der Literatur auch als Elisabeth bezeichnet, vergl. Tietze 1931, S. 405.

stellenweise den Sinn der Darstellungen verunklären, erschließt sich dem heutigen Betrachter die Logik der Aufstellung aber auch deshalb nicht sogleich, weil die Szenen, wie sich zeigen wird, der Chronologie des Kirchenjahres folgen.

2. Das Kirchenjahr

Im Kalender zeigt sich die Vorstellung von Zeit als zyklischem Ablauf. Theorien zur Ordnung der Zeit wurden das gesamte Mittelalter hindurch mit dem Julianischen Kalender verbunden. Auf dessen struktureller Basis weist der liturgische Kalender der Kirche jedem Tag im Ablauf eines Jahres seinen bestimmten Charakter zu. Die Tage selbst wurden mit christlichen Inhalten versehen, das Jahr erhielt zudem zwei „Angelpunkte“, Weihnachten und Ostern, an denen sich die inhaltlich zusammenhängende Feste orientieren.²⁰⁴

Man bemühte sich, die jährlich wiederkehrenden Feste einem bestimmten Datum zuzuordnen, d. h. die Heilsgeschichte gewissermaßen im Kirchenjahr zu verankern. Für Christi Geburt einigte man sich auf den 25. 12. Von diesem Datum hängen weitere Feste ab: die Herrenfeste Verkündigung (25. 3.), Circumcisio (1. 1.), Epiphanie (6. 1.) und Purificatio Mariae (2. 2.). Schwieriger war bereits zuvor die Festlegung des Ostertermins gewesen. Schließlich hatte man sich beim Konzil von Nicäa, im Jahre 325 darauf geeinigt, dass Ostern am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond, gefeiert werden sollte. Als flexibles Datum muss also der Ostertermin für jedes Jahr neu berechnet werden und fällt jeweils frühestens auf den 22. 3. und spätestens auf den 25. 4.²⁰⁵ Die Termine weiterer Feste des Osterfestkreises hängen vom Datum des jeweiligen Ostertermins ab: die Vorfastenzeit Septuagesima (70 Tage vor dem Ende der Osterwoche), die vorösterliche Fastenzeit Quadragesima (beginnend mit Aschermittwoch), Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Osternsonntag, Himmelfahrt (40 Tage nach Ostern), Pfingsten (50 Tage nach Ostern), Trinitatis (am Sonntag nach Pfingsten) und Fronleichnam am darauffolgenden Donnerstag.²⁰⁶ Zu diesen Herrenfesten, die den ersten Rang innerhalb aller Feste im Kirchenjahr einnehmen, kamen später noch Marienfeste und Heiligenfeste.

²⁰⁴ Niederkorn-Bruck 2005b, S. 73.

²⁰⁵ Niederkorn-Bruck 2005b, S. 78 und S. 81-82.

²⁰⁶ Über die möglichen Termine der einzelnen Feste des Osterfestkreises, siehe: Buhlmann 2004, S. 58.

Für St. Stephan ist, wie erwähnt, weder ein *Liber Ordinarius*, noch aus der Zeit der Fertigstellung des Langhauses ein Sanktorale oder Martyrologium bekannt. Dem Ablasskalender, der dem Wiener Heiltumsbuch aus dem Jahre 1502 beigelegt ist, kann aber zumindest entnommen werden welche Heiligengedenk- und Feiertage in St. Stephan am Anfang des 16. Jahrhunderts gefeiert wurden.²⁰⁷ Er entspricht im wesentlichen dem in Passau gebräuchlichen Kalender, den er allerdings um einige Heiligengedenktage erweitert.²⁰⁸

Der Kirchenraum scheint dem Ablauf des Kirchenjahres entsprechend in verschiedene Bereiche eingeteilt zu sein, die durch die Darstellungen an den Pfeilern, die sich auf bestimmte Festtage beziehen, verdeutlicht, interpretiert und mit der Heilsgeschichte verknüpft werden. Ebenso finden liturgische Rituale, an bestimmten Festtagen entsprechend der „chronologischen Verortung im Kirchenraum“ am „richtigen“ Ort statt. Auch Singer- und Bischofsstühle können einem Zeitraum im liturgischen Jahr zugeordnet werden, da sie vermutlich eine liturgische Funktion hatten, über die im Rahmen dieser Arbeit aber nur spekuliert werden kann. Auf diese Funktionen nehmen die Darstellungen, die z. T. jedoch nur noch rudimentär vorhanden sind, wahrscheinlich inhaltlich ebenfalls Bezug.

Manche Altäre, aber offenbar nicht alle, bilden ebenfalls Markierungspunkte des Kirchenjahres im Raum, z. B. der Andreasaltar oder der Dreifaltigkeitsaltar.²⁰⁹ Andere Altäre scheinen sich wiederum über das Attribut des Altarpatrons auf ihren Standort zu beziehen.²¹⁰

Es ist auffallend, dass bildliche Darstellungen zu wichtigen Festen auch fehlen können, offenbar, wenn performative Handlungen besonders eindrucksvoll eingesetzt werden: z. B. an Palmsonntag, Himmelfahrt und Pfingsten. Dort scheint es aber so, dass bestimmte Pfeilerfiguren an den Handlungen „teilnehmen“, indem sie diese

²⁰⁷ Heiltumsbuch 1882; der beigelegte Kalender betrifft das Jahr 1503.

²⁰⁸ Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 2 Bde., Hannover 1891-1898, als HTML-Version von Horst Ruth, URL: <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm>, (9. 7. 2012). Der hier vorgestellte Passauer Kalender basiert auf der Grundlage verschiedener Quellen aus den Jahren 1497-1515.

²⁰⁹ Der Gedenktag des Andreas ist der 30. 11. und markiert den Beginn der Adventzeit. Der Dreifaltigkeitsaltar bezieht sich auf den Sonntag Trinitatis vor dem Fronleichnamstag.

²¹⁰ z. B. stand der Agnesaltar in der Nähe des Auferstehungspfeilers, der sich auf Ostern bezieht: Agnes hat als Attribut ein Lamm.

„beobachten“. Es lässt sich feststellen, dass die Darstellungen an den Pfeilern, die an der Südwand allerdings nur noch rudimentär erhalten sind, auf die feststehenden Festtage des Weihnachtsfestkreises Bezug nehmen – der Osterfestkreis, dessen Festtage von zahlreichen liturgischen Spielen begleitet wurden, durch die Darstellung eines Kreuzweges, der das Mittelschiff überspannt und die Darstellung der Auferstehung, die auf den Ostersonntag weist, hingegen eher allgemein zur Sprache kommt (Fig.10).

Die im Ablauf des Kirchenjahres einzeln fassbaren Themen sind aber nicht einfach nur chronologisch aneinandergereiht, sondern über verschiedene Bedeutungsebenen, durch die sich Querverbindungen ergeben, zusätzlich miteinander verzahnt. Insgesamt bilden Kirchengebäude, Liturgie und liturgisches Brauchtum, Altäre und Skulpturen gleichwertige Elemente eines „liturgischen Organismus“, dessen Ordnung das Kirchenjahr ist (Fig. 10).

Wie eingangs besprochen, können liturgische Bräuche für das 15. Jahrhundert in St. Stephan nur bruchstückhaft rekonstruiert werden, wobei man auf barocke Quellen angewiesen ist. Trotzdem soll im Folgenden versucht werden die Szenen an den Pfeilern in Zusammenhang mit dem liturgischen Ganzen, als dessen Teil sie aufzufassen sind, darzustellen (Fig. 10).

3. Advent – das westliche Langhaus

Die Verkündigung an den Emporen Pfeilern En und Es besteht aus den Hauptprotagonisten, Maria (Abb. 72) und Erzengel Gabriel (Abb. 73) in den beiden, dem Mittelschiff zugewandten Baldachinen der Hauptpfeiler, sowie den Sitzfiguren zweier Propheten (Abb. 74 und 75), die sich in Baldachinen befinden, die etwas unterhalb an der Emporenbrüstung angebracht sind. Die Propheten sind etwas zur Mitte hin gedreht und wenden sich an den die Kirche durch das Riesentor verlassenden Betrachter (der Hereintretende sieht die Propheten nur, wenn er sich umdreht). Mit einer sprechenden Handbewegung (die Finger sind leider größtenteils zerstört) scheinen sie den Gläubigen vor dem Verlassen der Kirche zur Umkehr auffordern zu wollen, indem sie auf den Kirchenraum verweisen, wo das Erlösungswerk Christi, das sie weisgesagt haben, erfahrbar wird. Die mittelalterlichen Öffnungszeiten der Portale sind, wie erwähnt, nicht restlos

rekonstruierbar, aber das Riesentor dürfte als repräsentativstes Tor an Feiertagen und festlichen Anlässen in Verwendung gewesen sein.

Wir finden Verkündigungsszenen seit dem Frühmittelalter an den Frontseiten des Chor- bzw. des Triumphbodens, durch die der inhaltliche Zusammenhang von Verkündigung und Eucharistie, deren liturgischer Ort der Chor ist, evident wird. Die älteste Darstellung der Verkündigung am Choreingang ist jene von S. Maria Maggiore in Rom, die kurz nach dem Konzil von Ephesos (431) entstanden ist, auf dem der dogmatische Beschluss der tatsächlichen Menschwerdung Christi gefasst wurde.²¹¹ Gehören Verkündigungsszenen beim Eingang in den Chorbereich im späten Mittelalter schon zum Allgemeingut, besteht für das Vorkommen im Westen des Langhauses Erklärungsbedarf.

Die seit dem 13. Jahrhundert aufkommenden Figurenkulte, wie etwa das Aufziehen von Himmelfahrtsfiguren durch ein Gewölbeloch oder das Herablassen von Engelsfiguren und Pfingsttauben, aber auch das Ausgestalten von Prozessionen und liturgischen Handlungen durch szenische Darbietungen (z. B. Passions- und Fronleichnamsspiele, Marienklagen, Dreikönigspiele usw.), teilweise sogar unter aktiver Beteiligung der (bürgerlichen) Laien haben eine Aufwertung und sogar eine Dominanz des Hauptschiffes gegenüber anderen Bauteilen der Kirche bewirkt. Das Geschehen verlagerte sich vom Chor bis weit hinein ins Mittelschiff, manchmal sogar ins zentrale Joch des Langhauses.²¹² Im Falle von St. Stephan kann in diesem Zusammenhang auf zwei Scheitelringe verwiesen werden, die an Himmelfahrt und Pfingsten für die Darstellung des Geschehens mittels Skulpturen, die hinaufgezogen, bzw. herabgelassen wurden, in Verwendung waren, sowie auf zahlreiche Utensilien für szenische Ausschmückungen der Liturgie: unter anderem ein Palmesel und ein heiliges Grab. Auch wurden Spiele aufgeführt, eine Marienklage etwa oder ein Passionsspiel, sowie ein reich ausgestattetes Fronleichnamsspiel, das auf dem Stephansfreithof und auf verschiedenen Bühnen in der Stadt spielte, aber mit der Grablegung Christi in der Tirnakapelle endete. Der Ort des Geschehens war im übrigen vor allem das Langhaus.²¹³

²¹¹ Tripps 2000, S. 88.

²¹² Tripps 2000, S. 163.

²¹³ Camesina, 1869, S. 342.

Vor diesem Hintergrund, der nicht zuletzt einerseits aus der Zweiteilung des Kirchenraumes in einen Raum für den Klerus und einen für die Laien und dem auf der anderen Seite zunehmenden Wunsch der Laien resultiert, im Sinne von „Compassio“ und „Imitatio“ am Geschehen teilzunehmen, ist es erklärbar, dass das Langhaus zunehmend als der Ort wahrgenommen wurde, wo das heilbringende Geschehen im eigentlichen Sinne stattfand, bzw. erfahren werden konnte. Wenn nun in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Darstellung der Verkündigung vom Chorbereich westwärts an den Eingang ins Langhaus hin verschoben und damit das eigentliche Zentrum des Geschehens weiter ins Langhaus gerückt erscheint, wird darin wohl dieses neue Verständnis, das dem Laien eine teilhabende Rolle zubilligt, ja diese sogar einfordert, deutlich. Die Verkündigungsdarstellung mit den „sprechenden“ Propheten an der Emporenbrüstung wendet sich nun nicht mehr an einen vom Geschehen ausgeschlossenen Rezipienten „außerhalb“, sondern nach innen an einen, der am Geschehen teilhat.

Die beiden Propheten an der Empore, wahrscheinlich sind es Jesaias und Jeremias, die Geburt und Passion des Erlösers vorausgesagt haben, gehören der von Jacobus de Voragine in seiner *Legenda aurea* so bezeichneten Zeit der Erneuerung und des Wiederrufs an. Diese beginnt mit Moses und endet mit der Geburt Christi. Das Kirchenjahr bezieht sich auf diese heilsgeschichtliche Zeit von Advent bis Weihnachten. Moses markiert also einen entscheidenden Punkt in der Heilsgeschichte. Mit ihm endet die Zeit des verwirrten Lebens, die mit dem Sündenfall Adams begonnen hatte.²¹⁴ Die Statue des Moses (Abb. 27) macht diesen heilsgeschichtlichen Wendepunkt im Kirchenraum sichtbar. Moses befindet sich am westlichsten Freipfeiler P4s und ist dem Singertor zugewandt, wo er sich an den Betrachter etwa in der Mitte des südwestlichsten Jochs wendet.

Allerdings vermute ich, dass diese Figur hier nicht ihren ursprünglichen Standort hatte, da sie nicht zu den Heiligenfiguren gehört, die sich sonst an den Freipfeilern befinden. Eher würde ich sie in den Bereich um das Singertor ansiedeln, dessen Ikonographie Sünde und Bekehrung thematisiert und wo sich in der Vorhalle ebenfalls eine Mosesstatue befindet (Abb.83).²¹⁵ Westlich des Bischofstores befindet sich noch eine Prophetenfigur, die sich in einem inhaltlichen Zusammenhang mit der

²¹⁴ *Legenda aurea*, S. 2.

²¹⁵ Vergl. auch: Kapitel IV. 6.

Verkündigung am Pfeiler W4n befindet.²¹⁶ Es ist zu vermuten, dass sich auch westlich des Singertores ursprünglich eine Prophetenfigur, vielleicht Moses, befunden hat.²¹⁷

Am Pfeiler P4n steht in einem unteren Baldachin Johannes der Täufer (Abb. 2), der als letzter Prophet der Zeit der Erneuerung direkt auf die Fleischwerdung Christi verweist. Er ist laut *Legenda aurea* mehr als ein Prophet, er ist der direkte Vorläufer von Christus, „Christus zu allernächst, und doch nicht Christus“. Vom gleichen Engel gekündet ist er der einzige Prophet, der nicht nur selbst weissagte, sondern die anderen Propheten weissagten von ihm.²¹⁸ Sein Standort ist hier allerdings nicht gesichert, er müsste, wie sich noch erweisen wird, aufgrund seines Ranges in einem oberen Baldachin stehen.²¹⁹

Der westliche Bereich des Langhauses wird, wie erwähnt, nach allen Seiten hin von Propheten umrahmt und ist also der Zeit vor Christi Geburt und deren Weissagung gewidmet. Im Kirchenjahr ist dies die Zeit des Advent. Darauf weisen auch die beiden Altäre hin, die hier stehen: Der Martinaltar, der Gedenktag des Hl. Martin ist der 11. 11., der Tag an dem im ambrosianischen Ritus der Advent (6 Adventsonntage) beginnt, und der Andreasaltar. Der Gedenktag des Hl. Andreas ist der 30. 11., mit dem der Advent im römischen Ritus nach dem *Sacramentarium Gregorianum* (4 Adventsonntage) beginnt.²²⁰ Das *Sacramentarium Gelasianum* liegt dazwischen und gibt 5 Adventsonntage an.²²¹

Während die Verkündigung die Aufmerksamkeit des Betrachter inhaltlich auf das Geschehen im Chor lenkt, wo in der Eucharistiefeier die Inkarnation Christi stattfindet, verweisen die Propheten der Emporenwand den Betrachter mit ihrer Geste auf die Gesamtheit des Langhauses, in dem das liturgische Jahr, das Erlösungswerk Christi nicht nur zur Darstellung gelangt, sondern im religiösen Handeln laufend verwirklicht wird.

²¹⁶ Vergl. Jesaja 7,14.

²¹⁷ Vergl. Kapitel IV. 6.

²¹⁸ *Legenda aurea*, S. 412-413.

²¹⁹ Vergl. Kapitel V. 5.

²²⁰ Siehe Kapitel II. 3. e.

²²¹ Niederkorn-Bruck, 2005b, S. 86.

4. Weihnachtszeit – Chor und westliche Vierungspfeiler

Zwar findet logischerweise das Fest der Verkündigung neun Monate vor dem Weihnachtsfest statt, aber den eigentlichen Beginn des Kirchenjahres bezeichnet das Weihnachtsfest, das für die Inkarnation Christi steht. Die Verkündigung am Emporenpfeiler verweist auf den Chor, wo in der Eucharistiefeier diese laufend stattfindet. Eine bildliche Darstellung der historischen Geburt Christi fehlt. Es ist aber anzunehmen, dass in St. Stephan wie anderswo auch zur Weihnachtszeit eine Krippe aufgestellt wurde und vielleicht sogar der Brauch des Kindleinwiegens in Übung war. Ein Christkind, das an Weihnachten, während der Mitternachtsmesse, gewiegt wurde, gehörte zur spätmittelalterlichen Ausstattung einer jeden Pfarr- und Domkirche.²²² Es wurde nach dem Wiegen auf den Altar gestellt, wo es über die Weihnachtsfeiertage verblieb. Zumindest für Biberach ist solches verbürgt, während im nachreformatorischen Augsburg die Frauen in die Kirche zum öffentlichen Kindelwiegen mit ihren eigenen Christkindern gingen.²²³

Auf die Weihnachtszeit bezogene Figuren finden sich an den beiden westlichen Vierungspfeilern. Am nördlichen dieser Vierungspfeiler stehen die Figuren Johannes des Täuflers (Abb. 22), des Stephanus (Abb. 21), des Apostels Andreas (Abb. 20) und des Christus Salvator (Abb. 21).

Johannes d. Täufer besitzt kein originales Attribut mehr, aber aufgrund des härenen Gewandes ist er immer noch zu erkennen (Fig. 3). Ob sein Standplatz hier original ist, kann jedoch nicht sicher gesagt werden. Der Maria-Heimsuchungs-Altar, der sich ursprünglich auf dem Lettner befand, könnte ein Hinweis dafür sein, wenngleich man die Johannesfigur dann eher in einem östlichen Baldachin erwarten würde. Wie bereits erwähnt, kam der Maria Heimsuchungsaltar aber nach dem wahrscheinlichen Umbau des Lettners an diesen Pfeiler P1n und könnte dazu angeregt haben, die Figur nachträglich in diesen Baldachin zu stellen.

Für den Apostel Andreas steht nicht nur sein Standort in Frage, sondern es ist auch seine Identität nicht gesichert. Sowohl der Kreuzbalken, seine linke Hand und überhaupt der ganze untere Teil der Figur sind erneuert (Fig. 3).

²²² Tripps 2000, S. 86.

²²³ Tripps 2000, S. 86-87.

Auf der Maur 1983, S. 173.

Die Figur des Stephanus (Abb. 21) blickt vor sich hinunter in die Jochmitte vor dem Adlertor. Eine denkbare und glaubwürdige Position. Es erhebt sich aber trotzdem die Frage, die allerdings nicht abschließend beantwortet werden kann, ob die Stephanusfigur (Abb. 25) vom Pfeiler P4s nicht noch besser an diesen Pfeiler passen würde und vielleicht zu einer späteren Zeit, möglicherweise anlässlich einer Restaurierung mit der nun am Vierungspfeiler befindlichen verwechselt wurde. Die Figur von Pfeiler P4s blickt nämlich leicht aufwärts auf ein relativ entferntes Objekt etwas links von ihr. Stünde dieser Stephanus an dem Platz, den heute der Apostel Andreas am Pfeiler P1n einnimmt, so hätte er im 15. Jahrhundert von dort aus wohl seinen Altar in der Apsis des Mittelchors erblickt. Vom heutigen Standort aus geht sein Blick ins Leere, d. h. er blickt – sein Blick ist für den Betrachter schwer nachvollziehbar, da er nicht wirklich ein Ziel vor Augen hat – in Richtung Westempore und nimmt mit dem Eintretenden keinen Blickkontakt auf.

Die Figur des Salvator (Abb. 19) könnte hingegen schon immer hier gestanden sein. Auch an ihrer Identität ist nicht zu zweifeln, obwohl seine Hände, Kreuz und Kugel neugotisch sind (Fig. 3). Wie im Chor des Kölner Domes könnte er zusammen mit der Figur der Mutter Gottes eine Apostelreihe angeführt haben, wie sie als Standard in ikonographischen Programmen gotischer Kathedralen auftritt.²²⁴ Betrachtet man die Figur in einem inhaltlichen Bezug zur Verkündigung am Emporenpfeiler, bzw. zum Gestus der dort befindlichen Propheten, so stellt der Salvator an dieser Stelle einen Punkt dar, in dem die Weissagungen kulminieren. Gleichzeitig grenzt er den Raum zum Chor hin ab, dem er den Rücken zuwendet. Die Propheten und die Figur des Salvator lenken die Aufmerksamkeit auf das zentrale Joch des Mittelschiffs, wo am Platz vor der Kanzel, die vielleicht einen hölzernen Vorgänger gehabt hat, das liturgische Hauptgeschehen stattfand.²²⁵

Abgesehen von Johannes dem Täufer, der von allen Propheten Christus am nächsten ist, und dessen eigener Geburtstag genau sechs Monate vor Weihnachten am 24. 6. gefeiert wird, lässt sich auch Stephanus, dessen Gedenktag der 26. 12. ist, mit der Weihnachtszeit in Verbindung bringen. Andreas – die Identität der Figur ist zwar wie gesagt nicht gesichert – war ein Jünger Johannes des Täufers bevor er der erste

²²⁴ Böker 2007, S. 242.

²²⁵ Siehe Kapitel II. 3. c.

Nachfolger Jesu wurde.²²⁶ Er nimmt auch im Heiltumsbuch von 1502 eine Sonderstellung ein, wo demjenigen ein besonderer Ablass von immerhin 320 Tagen gewährt wird, der am Andreasaltar andächtig betet.²²⁷ Auch in der *Legenda aurea* folgt dem Prolog und einem Kapitel zur Adventzeit als erstes das Kapitel über den Apostel Andreas.²²⁸ Sein Gedenktag, der 30. 11., markiert den Beginn des Advent.

Der Pfeiler scheint also – analog zum Bereich der „heilsgeschichtlichen Zeit der Erneuerung“ im Westen des Langhauses, wo es eher um die Zeit der Propheten, um die alttestamentarische Erwartung des Messias geht – an dieser Stelle des Langhauses auf die Adventzeit, d. h. auf das Kirchenjahr, Bezug zu nehmen. Die Figur des Andreas markiert dabei den genauen Zeitpunkt. An diesem Pfeiler ist darüber hinaus, gewissermaßen in Kurzform, viererlei dargestellt: Die Prophezeiung der Erlösung im Alten Testament, verkörpert in Johannes d. Täufer, die Erfüllung der Weissagungen, sichtbar gemacht in der Figur des Erlösers, die Nachfolge Christi, charakterisiert in Andreas als erstem Apostel und in Stephanus als erstem Märtyrer. Das Stephansfest am 26. 12. war für St. Stephan besonders bedeutsam und die Figur an diesem Pfeiler markiert sicher dieses Datum.

Der Paulusaltar an der Nordwand in der Nähe des Pfeilers P1n könnte dem Gläubigen einen inhaltlichen Bezug zum hl. Stephanus an diesem Pfeiler hergestellt haben: Paulus war als Zeuge des Martyriums des hl. Stephanus auf der Seite der Mörder gewesen und konnte dennoch durch seine Bekehrung in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen werden. Es ist allerdings nicht eindeutig erwiesen, ob dieser Altar im 15. Jahrhundert dem hl. Paulus allein oder den Aposteln Petrus und Paulus zusammen gewidmet war, was dann keinen so eindeutigen Bezug auf den hl. Stephanus zuließe.²²⁹

Wichtige Festtage der Weihnachtszeit waren, außer dem Fest der Geburt Christi und dem Gedenktag des hl. Stephanus, auch der Tag des Johannes Ev. (27. 12) und jener der dem Gedächtnis der Unschuldigen Kinder gewidmet ist (28. 12.). Diese Tage sind

²²⁶ Joh. 1, 35-40.

²²⁷ Wiener Heiltumsbuch, Vorrede.

²²⁸ *Legenda aurea*, S. 14-26.

²²⁹ Siehe Kapitel II. 3. e.

im Ablasskalender des Wiener Heiltumsbuches von 1502 jedenfalls als Feste farblich hervorgehoben.

Diese beiden – nicht visuell dargestellten Gedenktage feierte man in St. Stephan „von Altersher“ mit einem besonderen Ritual, das 1686 abgeschafft wurde.²³⁰ Der Nachricht von Testarello zufolge wurde am Stephanstag, am Vorabend des Festes des Johannes Ev. vor der unteren Sakristei beim Ulrichsaltar, ein geschnitzter Engel und vor diesem eine brennende Kerze aufgestellt. Beides blieb bis zur Vesper des folgenden Tages dort stehen. Nach dem Magnificat gelangten die Domherren in einer Prozession zuerst zum Johannesaltar in der Tirnakapelle, wo der Kantor die Inzensation der Kerze vornahm und die Oration oder Collecta sang. Von dort ging die Prozession zum Ort vor dem Ulrichsaltar und die Domherren nahmen an beiden Seiten des Engels Aufstellung bis von der Empore darüber ein „absonderliches Magnificat“ gesungen wurde. Dann schritt man in den Apostelchor zum Zwölfbotenaltar. Nach Testarello verwies der geschnitzte Engel auf jenen Engel, der Joseph im Traum erschien und ihn aufforderte, nach Ägypten zu fliehen, um Jesus vor dem Kindermord durch Herodes in Sicherheit zu bringen, was auf den Festtag der Unschuldigen Kinder weist. Es soll nach Testarello der Engel aber auch an Johannes Ev. erinnert haben, der in Patmos lebendig begraben wurde.

Bedeutsam für die vorliegende Arbeit ist jedenfalls, dass dieses Ritual im 4. Joch des südlichen Seitenschiffes stattfand, dem Teil des Langhauses, den man durch den Epiphaniepfeiler als „weihnachtlich“ apostrophieren könnte. Am Tag der Unschuldigen Kinder wird auch der Bezug auf Herodes als schlechten Herrscher naheliegen und die Verortung des Rituals beim Epiphaniepfeiler, darin möglicherweise mitbegründet sein, zumal die hl. Drei Könige als Sinnbild des guten Herrschers gelten.

Zu erwähnen wäre noch das im Ablasskalender des Wiener Heiltumsbuches hervorgehobene Fest „Circumcisio“ am 1. 1., für das im Langhaus ebenfalls keine bildliche Darstellung vorhanden ist. Ob an dem in der Weihnachtszeit möglicherweise auch in Wien auf dem Altar stehenden Christkind die Beschneidungszeremonie wahrheitsgetreu nachvollzogen wurde, wie dies Johannes

²³⁰ Testarello 1889c, S. 23 und Testarello 1890a, S. 27.

Trippts von einem Christkind im Zisterzienserinnenkloster Gutenzell aus dem 15. Jahrhundert zu berichten weiß, kann aber nicht ausgeschlossen werden.²³¹

Das Fest der Epiphanie, das am 6. 1. gefeiert wird, findet seine Darstellung am südlichen Vierungspfeiler P1s (Abb. 41, 42, 43, und 44). Ob die heutige Aufstellung die Gruppe so wiedergibt, wie sie von der Anordnung her ursprünglich intendiert war, wird weiter unten noch zur Sprache kommen.

Wahrscheinlich am südlichen der östlichen Vierungspfeiler befand sich auch der Dreikönigsaltar, der sich also ebenfalls in die „Chronologie des Kirchenraumes“ einordnete.²³²

Die Anfänge des Epiphaniestes weisen auf den Orient, wo an diesem Tag zunächst Geburt und Taufe Christi gefeiert wurde. Allgemein verbreitete sich das Fest als Feier der Geburt Christi. Im römischen Ritus, wo die Feier des 25. 12. älter war, stellte man beim Epiphaniest die Anbetung der Weisen in den Vordergrund. Im Osten wo der 25. 12. als Geburtsfest später ebenfalls immer populärer wurde, feierte man zu Epiphanie schließlich nur mehr die Taufe Christi.

In untergeordneter Weise ist der Taufgedanke aber auch im Westen in diesem Fest enthalten, weil Epiphanie, Taufe Christi, Hochzeit zu Kanaa und die Brotvermehrung möglicherweise aufgrund einer heidnischen Feier mit ähnlichem Inhalt, die in Ägypten geübt wurde, zu einem einzigen Fest zusammengezogen wurden. Mit dem Hauptthema des Festes ist in in der römischen Liturgie daher auch die Erinnerung an die Taufe Christi (Evangelium des Oktavtages) und an das Verwandlungswunder zu Kana (Evangelium am 2. Sonntag nach Epiphanie) verbunden.²³³ In Freising, das zu derselben Kirchenprovinz gehört wie Passau,²³⁴ wurde am Oktavtag von Epiphanie zur ersten Vesper ein Responsorium mit folgender Prosa gesungen: „Tribus miraculis ornatum diem sanctum colimus. Hodie stella magos duxit ad praesepe, hodie vinum ex aqua factum est ad nuptias. Hodie Christus a Ioanne baptizatus est.“²³⁵

²³¹ Trippts 2000, S. 69-70.

²³² „contiguo cancellum, ubi intratur in chorum“, Acta capitulorum, zit. nach: Göhler 1932, S. 282, Anhang 69, siehe auch: Kapitel II. 3. e.

²³³ Lechner 1952, S. 172.

²³⁴ Wien gehörte bis zur Errichtung eines eigenen Bistums 1469 zum Diözese Passau.

²³⁵ Karnowka 1983, S. 112.

An die Taufe Christi erinnert zudem die Wasserweihe, die am Epiphaniiefest vorgenommen wurde. Diese Segnung war vom 15. Jahrhundert an auf dem ganzen Kontinent verbreitet.²³⁶

5. Taufe Christi – Pfeiler W2s

Eine Darstellung der Taufe führte uns ursprünglich vielleicht der östlichste Pfeiler W2s an der Südwand vor. Dort befindet sich eine Figurengruppe, bei der allerdings heute kein szenischer Zusammenhang mehr erkannt werden kann. Im oberen Baldachin steht eine Madonna mit Kind (Abb. 65), die wahrscheinlich nicht ursprünglich hier stand (das Für und Wider für die Ursprünglichkeit ihres Standortes soll weiter unten mehr Beachtung finden). Unten stehen links Johannes der Täufer (Abb. 66) und im rechten Baldachin Jakobus d. Ä. (Abb. 67).

Die Figur des Jakobus dürfte hier höchstwahrscheinlich nicht immer gestanden sein. Der Bau einer Empore über dem Fuchselbaldachin, die ungefähr bis zur Gruppe der Kreuztragung am zentralen Wandpfeiler der Südwand reichte, bzw. deren Benützung durch die Sängerknaben, hatte, wie oben schon beschrieben, dazu geführt, dass die Figuren vollgekritzelt wurden.²³⁷ Falls die Statue des Jakobus damals nicht durch einen Einrichtungsgegenstand zumindest im unteren Bereich verdeckt war, was aber aufgrund der anzunehmenden Dimension der Empore eher nicht wahrscheinlich ist, muss davon ausgegangen werden, dass sie erst nach dem Abbruch der Empore an diese Stelle kam, denn sie weist keine Graffiti auf (Fig. 3).

Es bleibt neben der Madonna also die Figur des Johannes des Täufers, die hier ihren mutmaßlich originalen Standort hat. Sie könnte Teil einer Darstellung mit dem Bedeutungsinhalt der Taufe Christi gewesen sein. Die älteste Innenansicht von St. Stephan von 1647 (Abb. 81) zeigt etwa an dieser Stelle – vorbehaltlich der räumlichen Unklarheit, die auf Bild herrscht – eine nackte Figur, die aufgrund der betenden Handhaltung als Taufchristus interpretierbar wäre. Korrekterweise muss an dieser Stelle aber eingeräumt werden, dass auf dem Bild ebensogut die Figur des Schmerzensmannes (Abb. 24) dargestellt sein könnte, dessen rechter Arm ja neuzeitlich verändert ist, eine Bruchstelle am Unterarm ist heute noch erkennbar

²³⁶ Auf der Maur 1983, S. 161.

²³⁷ Vergl.: Kapitel III. 5.

(Fig. 3). Der Umstand, dass die Statue Johannes des Täufers diesen aber mit seinem Attribut, dem Lamm zeigt – von diesbezüglichen Veränderungen sagt die Dokumentation des Bundesdenkmalamtes nichts – spricht wiederum gegen eine narrative Szene. Die Figur des Johannes des Täufers (Abb. 22) vom Pfeiler P1n zeigt sich an Händen und Attribut (neuzeitlich?) erneuert, bzw. zumindest von einer anderen Hand gearbeitet (Fig. 3) und könnte vielleicht eine Figur in einer narrativen Szene gewesen sein. Sie könnte mit der Figur vom Pfeiler W2s (Abb. 66) zu einer späteren Zeit vertauscht worden sein.

Der Dreifaltigkeitsaltar beim Pfeiler W2s, der sich zur Zeit der Fertigstellung des Langhauses allerdings höchstwahrscheinlich noch nicht an dieser Stelle befand, wäre ein weiteres Argument für die Darstellung der Taufe Christi an diesem Pfeiler, denn die hl. Dreifaltigkeit findet sich häufig in Zusammenhang mit Darstellungen der Taufe Christi.²³⁸ Man könnte auch in Erwägung ziehen, ob die Darstellung des Gottvater von Pfeiler W4n nicht hier ihren ursprünglichen Platz hatte, zumal Gottvater in Zusammenhang mit Verkündigungen, obwohl inhaltlich passend, nur selten dargestellt wird.

Im Kirchenjahr könnte sich ein Pfeiler mit der Taufe Christi einerseits auf den Oktavtag des Epiphaniestes beziehen oder aber auf die Fastenzeit. Wo die Taufe als Sakrament wichtig wird. Die vorösterliche Fastenzeit, Quadragesima, war schon in der Frühzeit, als die Taufe noch in der Osternacht gespendet wurde, charakterisiert durch Taufvorbereitungen. Während der Eintritt in das Katechumenat zu jeder Zeit erfolgen konnte, erfolgte die Anmeldung zur Taufe anlässlich des nächsten Ostertermins, zu Beginn der Fastenzeit. Während der Fastenzeit wurden drei, später sieben feierliche Scrutinia, d. h. öffentliche Prüfungen der Täuflinge abgehalten.²³⁹ Die Taufe selbst fand ursprünglich in der Ostervigil statt, wo dem Taufritual die Taufwasserweihe vorausging. In der Liturgie der Osternacht gelangte die Spende des Taufsakraments gegenüber der Taufwasserweihe allerdings zunehmend in den Hintergrund, da man sich seit etwa dem 13. Jahrhundert nicht mehr an die alten Tauftermine hielt und die neugeborenen Kinder gleich getauft wurden.²⁴⁰

²³⁸ Vergl: Kapitel II. 3. e.

²³⁹ Lechner 1952, S. 141.

²⁴⁰ Lechner 1952, S. 266.

Interessanterweise zeigt auch das Singertor im Tympanon die Darstellung einer Taufe: die Taufe des Hl. Paulus. Überhaupt könnte das Singertores, dessen Funktion und Ikonographie, für die Darstellungen an der Südwand des Langhauses eine Schlüsselrolle gespielt haben. Darauf werde ich noch zurückkommen.

6. Purificatio Mariae – Der Bereich beim Singertor

Mit dem Fest Purificatio Mariae (auch: Darstellung des Herrn im Tempel) am 2. 2., endet der Weihnachtsfestkreis.²⁴¹ Dieses Fest kann schon in die Zeit des Osterfestkreises fallen, weil der frühestmögliche Termin für Septuagesima der 18. 1. ist, der früheste Termin für Aschermittwoch ist der 4. 2. Die zeitliche Nähe zur Fastenzeit ist also gegeben.

Der Pfeiler, der für eine Darstellung der Purificatio Mariae in Frage käme, wäre W4s. Dort befindet sich im oberen Baldachin ein Engel (Abb. 61), der mit seinem rechten Arm nach oben zeigt und an den beiden unteren Plätzen zwei Figuren aus Holz, links ein Bischof (Abb. 62) und rechts ein Christophorus (Abb. 63). Es lässt sich zunächst weder eine Szene noch ein anderer Zusammenhang erkennen, die auf die Darstellung im Tempel weisen könnten. Überdies ist nicht klar, ob die Holzfiguren überhaupt ursprünglich zu diesem Zyklus gehören.²⁴² Ob der Engel, dessen rechter Arm angestückelt ist, hier seinen ursprünglichen Standort hat, ist ebenfalls unsicher (Fig. 3). Er könnte auch zum Pfeiler W3n gehören und dort seinen ursprünglichen Platz unten links haben, wo er Maria Magdalena im rechten Baldachin die Auferstehung Christi verkündet haben könnte.

Für eine Darstellung, die auf Maria Lichtmess Bezug nimmt, findet sich am Pfeiler W4s also ad hoc kein Hinweis. Es existiert unter den 77 vorhandenen Skulpturen auch keine Figur des Simeon oder eine andere, die sich zur Darstellung dieses Themas eignen würde. Man muss also davon ausgehen, dass entweder Figuren verloren gingen oder aber die Darstellung nicht illustrierend auf die Heilsgeschichte Bezug nahm, sondern möglicherweise einen bestimmten theologisch relevanten Aspekt des Festes aufgriff.

²⁴¹ Das Wiener Heiltumsbuch nennt das Fest „Unser frawen liechtmess“.

²⁴² Vergl. Kapitel III. 2.

Vom heilsgeschichtlichen Kontext her geht es bei Maria Lichtmess um das 40 Tage nach der Entbindung anberaumte jüdische Reinigungsritual, bei dem Jesus im Tempel dargebracht wurde und Maria zwei Tauben opferte. Im Tempel trifft Maria auf Simeon, der den Messias erkennt und Maria weissagt, dass viel Schmerz über sie kommen wird („und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen“).²⁴³ Maria war aber als Mutter Gottes durch die Schwangerschaft nicht unrein geworden und auch für Jesus als Sohn Gottes bedeutete ein Reinigungsritual notwendigerweise eine Erniedrigung. In der mittelalterlichen Theologie wurde das Fest „Purificatio Mariae“ daher im Hinblick auf die Opferbereitschaft Christi interpretiert und der christologische Aspekt stand gegenüber dem mariologischen im Vordergrund: Es ging um die Unterwerfung Christi im Sinne von „sich darbringen“.²⁴⁴ Erst allmählich wurde das Fest als Marienfest bezeichnet, in den Gebeten zeigt sich aber weiterhin die Dominanz von christologischen Elementen. Das Überwiegen von österlichen Bezügen in den Gebeten zu diesem Fest, zeigt zudem an, dass der Festtermin zwar von Weihnachten her begründet wurde, inhaltlich aber dem Osterfest näher stand.²⁴⁵ Diesen Bezug stellt auch die *Legenda aurea* her. Sie berichtet in Zusammenhang mit der Reinigung Mariae von drei Opfern des Herrn: das erste brachten seine Eltern in ihm selbst dar, das zweite für ihn, als sie die Tauben opferten und als drittes brachte er sich selbst für die Menschen dar, am Kreuz.²⁴⁶

Dass das Thema der Darbringung Jesu im Tempel mit der Passion inhaltlich eng verbunden war, belegt auch das von Testarello überlieferte Karfreitagsspiel, dessen Kern nach Maria Capra auf das 13. Jahrhundert zurückgeht und als Marienklage bezeichnet werden kann.²⁴⁷ Neben den drei Marien, Johannes, Joseph, Nikodemus und Pilatus, die von der Heilsgeschichte her mit der Passion in Verbindung stehen, kommt interessanterweise auch Simeon vor und schlägt so eine Brücke zwischen der Karfreitagsliturgie, bzw. Passion und dem Fest Purificatio Mariae. Der Text Simeons bezieht sich auf den Tag der Darbringung Jesu im Tempel:

„[...] Simeon bin ich genandt
und bin dir auch gantz wohl bekandt,

²⁴³ Luk. 2,25-35.

²⁴⁴ Feucht 2006, S. 129.

²⁴⁵ Feucht 2006, S. 138-139.

²⁴⁶ *Legenda aurea*, S. 188-189.

²⁴⁷ Capra 1946, S.117.

Seith ich das liebe Kinde dein
 Ich namb in die armbe Mein,
 in dem Tempel das geschach,
 vor weissheit ich zu dir sprach:
 du magst es nicht vermeiden,
 Ein schwerdt Er durch dich wird schneiden
 dein Seel und auch dein hertz,
 darvon kompt dir solcher schmertz,
 dass kein zung nicht aussprechen mag
 noch verstandt bringen an den tag,
 noch gedächtnus mag empfangen,
 dass wird dir heüt zuenahen,
 und werden an dir vollebracht,
 alss es vorlengst war gedacht.“²⁴⁸

Im weiteren Verlauf des Spiels tritt auch ein Schutzengel auf, der sich direkt an die Gläubigen wendet und spricht:

„Ach weinet Ihr Sünder ohne verdruss
 nembt Ewere händt, klopfft an die Brust,
 diese wunden habt ihr selbst gemacht,
 O Sünder diesses wohl betracht.
 Sehet beklaget das hertz Jesu Christ,
 das mit dem sperr durchstoßen ist,
 dass ist der rechte Brunnen quell,
 der Euch waschet an leib und Seel.
 O Sünder schrey mit Lob und preiss,
 Ess ist eröffnet das Paradeyss.
 Der Schächer ist heüt kommen dahin,
 wird euch allzeit offen sehen,
 wass Adam hat so lang verschlossen,
 darumb hat Jessus sein bluet vergossen.
 Das hat gemacht Longini Speer,

²⁴⁸ Testarello nach Camesina 1869, S. 330.

darauff fluss bluet und wasser her,
 aus seiner heyiligen seithen,
 jetz ist vollendt sein gantzes leyden,
 dass Er für Euch gelitten hat,
 Ihr sollt ihm danken früh und spatt,
 habt mit dem Schächer rew und leydt,
 so kommt ihr hin in die ewige freudt.“²⁴⁹

Auch im Evangelium der Fastenzeit kommen Engel vor. Dort wird vom fastenden Christus berichtet, der im Kampf gegen den Satan standhaft blieb und dem sodann Engel zu Dienst standen.²⁵⁰ So lautet auch eine in der Fastenzeit häufig wiederkehrende Versikel: „Seinen Engeln hat der Herr geboten, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“.²⁵¹ Der Schutz der Engel sollte die Gläubigen zum Durchhalten der Bußübungen in der Fastenzeit mahnen.²⁵²

An dieser Stelle lohnt sich noch einmal ein Blick auf den Pfeiler W4s. Der Engel an Pfeiler W4s könnte in einem Zusammenhang mit dem Text des Karfreitagsspiels stehen, wie auch mit den Inhalten der Fastenzeit. Sein Zeigegestus – der Arm ist allerdings angestückelt²⁵³ – könnte dabei als ein Verweis auf Christus gelesen werden, der für uns die Passion auf sich genommen hat. Entsprechend wäre zu überlegen, ob der Engel nicht ursprünglich im Baldachin unten links gestanden sein könnte, wodurch sein Zeigegestus mehr Sinn bekäme: er zielte dann auf eine Figur im oberen Baldachin. Bei dieser könnte es sich um den Schmerzensmann (Abb. 24) vom Pfeiler P4s gehandelt haben, für den sonst im Langhaus kein passender Platz zu finden ist.

Die Szene schloss möglicherweise ursprünglich analog zum Pfeiler W 4/En und W4n beim Bischofstor auch den Pfeiler rechts neben dem Singertor (W4/Es) mit ein. Dort könnte ich mir gut die Figur des Moses vom Pfeiler P4s vorstellen, der durch die Präsentation des Gesetzes zu Engel und Schmerzensmann in einem inhaltlichen

²⁴⁹ Testarello nach Camesina, 1869, S. 331.

²⁵⁰ Mt. 4, 6 11.

²⁵¹ Ps. 90, 11.

²⁵² Lechner 1952, S. 141.

²⁵³ Es geht aus den Unterlagen des BDA nicht hervor, ob der Arm eine neuzeitliche Ergänzung ist oder nicht, vergl. Fig. 3.

Zusammenhang im Sinne einer Gegenüberstellung von Gesetz und Gnade stünde. Auf diese Weise würde wie beim Bischofstor im Norden, wo es die Verkündigung ist, auch hier ein Aspekt der Ikonographie des Portals im Inneren der Kirche sichtbar: auch in der Vorhalle des Singertores befindet sich, wie bereits erwähnt, dem Salvator gegenübergestellt, eine Mosesstatue (Abb. 83).

Mit dem Fest Mariä Lichtmess war von Anfang an eine Prozession verbunden, die sich in Rom zur Bußprozession entwickelte, auf der die Prozessionsteilnehmer schwarze Gewänder trugen, die nach der Prozession zum Zeichen der Reinigung in weiße getauscht wurden.²⁵⁴ Fast von Anfang an stand mit diesem Fest auch das Ritual der Kerzenweihe in Verbindung – daher der Name „Mariä Lichtmess“.²⁵⁵

Die Prozession an diesem Tag war nach dem Vorbild der Palmsonntagprozession zweigeteilt. Von Konstanz wird berichtet, dass der eine Prozessionsteil mit einer Marienfigur zum Stadttor zog, der zweite, der sich in der Stadt konstituierte ging nach der Lichterweihe der „Kindbetterin“ entgegen. Nach der Vereinigung beider Prozessionsteile wurde die Marienfigur „bis zu dem Tempel“ ans Kirchentor geführt, wo dem Priester (Simeon) das abnehmbare Kindlein der Marienfigur übergeben wurde.²⁵⁶

Das Augsburger Obsequiale von 1487 überliefert in Zusammenhang mit Purificatio Mariae den Kult mit einer Figur des Jesuskindleins, der am Tor stattfand. Hier begab sich die Prozession nach der Lichterweihe aus dem Chor durch die Kirche in den Kreuzgang zu den Gräbern der Domgeistlichkeit und von dort wieder zurück zum *Kirchenportal*. Dort machte man Station und sang die Antiphon „Cum inducerent puerum accepit eum Symeon in ulnas suas...“. Ein Priester trat sodann der Prozession aus dem Inneren der Kirche entgegen, auf einem Kissen trug er die „imaginem pueri“. Nachdem die Prozession an ihm vorbeigezogen war, folgte er ihr als letzter in die Kirche nach, wo nochmals Station gemacht wurde, bevor man in den Chor zurück ging.²⁵⁷

²⁵⁴ Feucht 2006, S. 129.

²⁵⁵ Lechner 1952, S. 173.

²⁵⁶ Tripps 2000, S. 62-63.

²⁵⁷ Tripps 2000, S. 63.

Ebenfalls mit einem Tor in Verbindung standen die von *Purificatio Mariae* abgeleiteten Rituale, der sich jede Wöchnerin in der Nachfolge *Mariae* 40 Tage nach der Entbindung unterziehen musste: die sog. Aussegnung der Wöcherinnen. Hierzu wurde die Wöchnerin vom Priester am *Kirchentor* empfangen und gesegnet, wobei sie die Kerze, die sie dabei zu halten hatte, später der Muttergottes an einem Altar stiftete. Mancherorts bestand diese Opfergabe auch in dem sog.

„Aussegnungsdinar“, das dem Priester zugute kam.²⁵⁸ In dieser Opferung, die auf die Opferung zweier Tauben in der biblischen Darstellung des Herrn im Tempel zurückgehen dürfte, zeigt sich auch hier dass Reinigung durch Buße, bzw. Opfer erreicht werden musste, was wieder eine inhaltliche Verbindung zur Fastenzeit herstellt.

Auch die Austreibung der öffentlichen Büsser durch den Bischof am Aschermittwoch und deren feierliche Wiederaufnahme am Gründonnerstag fand an einem Tor statt. Nach dem *ordo poenitentiae* im *Pontificale Romanum*, das in einem Kodex aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist, verlief dieses Ritual an Aschermittwoch folgendermaßen:

Die Büsser hatten sich vor dem Kirchenportal zu versammeln, wo sie vom Bischof mit Asche bestreut, zur Buße ermahnt, und wie Adam vorübergehend, nämlich in ihrem Fall bis zum Gründonnerstag, aus der Kirche verbannt wurden.²⁵⁹ Das Ritual erinnert an die „Zeit des verwirrten Lebens“, die laut *Legenda aurea* von der Vertreibung des Adam bis zum Auftreten Mose andauerte und auf die sich das Kirchenjahr in der Zeit von Septuagesima bis Ostern bezieht.²⁶⁰

Die ähnliche Thematik der Rituale an *Purificatio*, Aschermittwoch und Gründonnerstag, ließe womöglich den Schluss zu, dass diese an ein und demselben Tor stattgefunden haben.

Für St. Stephan ist leider weder dieses Brauchtum überliefert, noch sind die rituellen Funktionen der einzelnen Tore überliefert, die Ikonographie des Singertors und die mutmaßliche Herkunft der Bezeichnung „Singer“ von Sünde oder Sühne, legt aber

²⁵⁸ Veit 1936, 157.

²⁵⁹ Kalbaum 2011, 138-139.

²⁶⁰ *Legenda aurea*, S. 2.

eine rituelle Funktion in Zusammenhang mit Purificatio und Aschermittwoch, bzw. Gründonnerstag nahe, was auch die Gestaltung der Pfeiler an der Südwand beeinflussen haben könnte.²⁶¹

Zusammenfassend möchte ich festzuhalten, dass eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür besteht, dass sich an den Pfeilern W4s und W4/Es ursprünglich eine szenische Darstellung befand, die sich auf Purificatio Mariae beziehen ließ und das Thema Reue, Sühne, Buße aufgriff, was auch die Ikonographie des Singertores, das funktional vermutlich sowohl mit der Purificatioprozession wie auch mit Riten anlässlich von Aschermittwoch und Gründonnerstag in Verbindung stand, im weitesten Sinne charakterisiert. Insgesamt scheint die Gestaltung der beiden Pfeiler W2s und W4s zusätzlich auch auf die Liturgie der Fastenzeit, in der Buße und Taufvorbereitungen eine zentrale Rolle spielen, Bezug genommen zu haben. Eine Szene oder Figurengruppe, die vom zeitgenössischen Rezipienten auf Purificatio Mariae bezogen werden konnte, würde am Pfeiler W4s das Ende des Weihnachtsfestkreises markiert haben, der am Pfeiler W4n gegenüber mit der Verkündigungsgruppe seinen eigentlichen Anfang nimmt. Der Weihnachtsfestkreis erschiene auf diese Weise symmetrisch ins Langhaus eingefügt. Ein Blick auf die Nordwand und auf deren Programm lässt uns erkennen, dass auch das Bischofstor mit seiner Ikonographie die Darstellungen an den Wandpfeilern beeinflusste.

7. Adnuntiatio Mariae – Bereich des Bischofstors

Im Ablasskalender des Heiltumsbuchs folgt als nächstes Herrenfest das Fest der Verkündigung Mariae am 25. 3. Die Verkündigung (Abb. 47- 49) am Pfeiler W4n verweist zusammen mit dem Propheten (Abb. 46) am Pfeiler WE/4n auf diesen Zeitpunkt im Kirchenjahr. Das Datum hängt vom Weihnachtsfest (9 Monate vor dem 25. 12.) ab, dessen Beginn es inhaltlich markiert, fällt aber in den Zeitraum des Osterfestkreises. Diese zeitliche Nähe zu Ostern kommt durch die Platzierung der Szene am Wandpfeiler neben dem Pfeiler W3n mit der Auferstehung, von dem sie nur durch den Nebenseiler getrennt ist, auch räumlich zum Ausdruck.

²⁶¹ Siehe auch Kapitel II. 3. a.

Gottvater, der sich im oberen Baldachin befindet, kommt als dritte Figur bei Verkündigungen – wenngleich inhaltlich passend – nicht häufig vor.²⁶² Ob diese Gruppierung als original anzusprechen ist, ist an dieser Stelle nicht zu entscheiden. Maria ist mit dem Attribut der Cäcilia ausgestattet und dürfte daher wohl einmal in der Nähe Katharinenaltars, der aufgrund des Altarbildes mit der Hl. Cäcilia von 1710 auch Cäcilienaltar genannt wurde, ihren Platz gehabt haben.²⁶³ Dieser Umstand verweist immerhin auf eine Zeit, in der die Gruppe auseinandergerissen gewesen sein dürfte.²⁶⁴ Es wäre daher auch denkbar, dass die Figur Gottvaters erst anlässlich einer Neugruppierung an diesen Standort kam.

Inhaltlich nimmt dieser Pfeiler W4n auch Bezug auf das Bischofstor, wo Verkündigung, Marientod und Marienkrönung durch Christus dargestellt sind, und macht so einen thematischen Aspekt des Tores im Innenraum der Kirche ablesbar.

Das Thema der Verkündigung Christi ist ambivalent. Einerseits verweist es auf das freudige Ereignis, der Geburt Christi und die damit in Verbindung stehende Erlösung, beinhaltet andererseits aber bereits auch schon Passion und Tod Christi. Mit dem Datum 25. 3. dem Tag der „Adnuntiatio nativitatis“ wurde schon im frühen Mittelalter der Tag der „Passio“, ein fixes Datum im Kalender mit einem fiktiven, verbunden.²⁶⁵ In Kurzform scheinen diese beiden Aspekte des Festes „Adnuntiatio“ in den beiden anderen Hauptpfeilern der Nordwand anzuklingen: die „Passio“ am Pfeiler W2n mit dem Schmerzensmann (Abb. 57) im oberen Baldachin, und die „Erlösung“ am Hauptpfeiler in der Mitte W3n mit der Darstellung der Auferstehung (Abb. 51).²⁶⁶ Wirkt der ahistorische Schmerzensmannes an dieser Stelle in Zusammenhang mit den Szenen der beiden unteren Baldachine dieses Pfeilers zunächst irritierend – in der Dokumentation des Bundesdenkmalamtes wird die Figur entsprechend auch als Ecce Homo bezeichnet – so erschließt sich auf den zweiten Blick die Logik dieser Darstellung als überzeitlicher Aspekt der Verkündigung.

²⁶² Elsigan 1989, S. 60.

²⁶³ Tietze 1931, S. 287.

²⁶⁴ Zur Zeit von Ogesser stand die Verkündigungsgruppe an ihrem heutigen Platz, allerdings ohne Hinweis auf die Figur Gottvaters, vergl.: Ogesser, S. 138.

²⁶⁵ Niederkorn-Bruck 2005b, S. 79.

²⁶⁶ Es ist der Dokumentation des BDA leider nicht ganz eindeutig zu entnehmen, ob es sich bei der oberen Figur des Pfeilers W2n ursprünglich um einen Ecce Homo gehandelt hat oder ob die Wundmale original sind, siehe: Fig. 3.

Das Fest der Verkündigung Mariae erweist sich also, wie dies auch für Purificatio Mariae gilt, zeitlich und inhaltlich als Gelenkstelle zum Osterfestkreis. Obwohl, chronologisch betrachtet, der Osterfestkreis mit seinen variablen Terminen in den vom Datum her fixen Weihnachtsfestkreis so eingefügt ist, dass sich in manchen Jahren die beiden Kreise überschneiden, befinden sich hier im Langhaus die auf fixe Termine bezogenen Darstellungen von Purificatio (wahrscheinlich) und Verkündigung jeweils an den westlichsten Hauptpfeilern der Langhauswände im Bereich der beiden Seitenportale.

8. Palmsonntag, Triduum sacrum – Zentrales Joch des Langhauses

Die Zeit unmittelbar vor Ostern wurde, liturgisch gesehen, durch besondere Feierlichkeiten hervorgehoben, auf die aber in der figuralen Ausstattung des Langhauses nicht einzeln Bezug genommen wird. Allerdings ist an den Pfeilern W3/4s W3s, W2n und W2/3s eine Art Kreuzweg dargestellt, der den zentralen Bereich des Langhauses überspannt und auf diese Weise durchaus Bezug nimmt auf das vorösterliche Geschehen im Langhaus, das ich im Folgenden kurz skizzieren möchte.

Testarello berichtet von der Palmsonntagsprozession mit dem Palmesel, die mit der Palmweihe beim „Palmbühel“ auf dem Stephansfreithof endete. In St. Stephan trug der Palmesel, der im 17. Jahrhundert noch in Verwendung war, die Jahreszahl 1435.²⁶⁷ Auf dem Palmbühel wurde das „Ecce lignum crucis“-Ritual mit einem Kruzifix vollzogen, das das Jahr über in der unteren Sakristei hing. Es wurde auf einen Teppich auf dem Palmbühel gelegt, und mit einem blauen Messgewand „bekleidet“. Daneben legte sich der Bischof auf ein Kissen. Mit einem Palmrohr wurde ihm dreimal auf den Rücken geschlagen und „Scriptum est enim, percutiam pastorem“ gesungen. Danach wurde die Prozession fortgesetzt, von der keine Details bekannt sind.²⁶⁸

In der Karwoche wurden in St. Stephan drei Punmpermetten gehalten, die mit Prozessionen in der Kirche und um den Freythof herum verbunden waren.²⁶⁹ Am

²⁶⁷ Camesina 1869, S. 327.

²⁶⁸ Camesina 1869, S. 327.

²⁶⁹ Camesina 1869, S. 327.

sog. „Antlass Pfingstag“ (Gründonnerstag) wurde ein Hochamt gehalten und eine Prozession mit der Hostie führte in der Kirche und um den Freythof herum. Danach fand die Ölweihe statt. Alle Domherren und der Stadt-Magistrat erhielten die Kommunion und um 12 Uhr führte der Bischof sodann selbst die Fußwaschung durch und zwar in einem dazu aufgerichteten „Schrannen“. Nach der Fußwaschung teilte der Bischof den Domherren und jenen, die vom Magistrat anwesend waren, auf einem Tisch, der in dem Schranken stand, in einem mit Wachs überzogenen Holzbecher, auf dem zwei Oblaten lagen, spanischen Wein aus. Dann begann die Predigt, nach der eine Bühne auf Rädern an den Ort bei der Kanzel gebracht wurde, wo zuvor der Palmesel stand. Auf dieser Bühne befanden sich Figuren der Ölbergszene. Um 4 Uhr folgte die Pumpermette und eine Prozession, während der der Ölberg weggeräumt und ein Kreuz auf die Bühne gestellt wurde.²⁷⁰

Testarello berichtet von der Rekonziliation der öffentlichen Büsser nichts, die im 15. Jahrhundert aber vermutlich auch in St. Stephan innerhalb der Liturgie zum Gründonnerstag eine Rolle gespielt hat, denn die Bezeichnung „Antlass Pfingstag“ bezieht sich auf dieses Ritual.²⁷¹ Entsprechend dem Pontificale Romanum führte dabei der Bischof selbst den Zug der ausgesöhnten Büsser zurück in die Kirche, indem er den ersten bei der Hand nahm, während alle folgenden einander ebenfalls an der Hand nahmen.²⁷² Von St. Stephan ist darüber leider nichts bekannt.

Am Karfreitag Vormittag wurde dem Bericht Testarellos zufolge nach der Predigt der Gottesdienst im Chor gehalten und gleichzeitig „herunten in der Kirchen auff der Bühn, da dass Crucifix den vorigen tag darauff gestellt wordten, von den Stewerdienern der Stadt Wienn, das Bittere Leyden, oder passion Vnsers Lieben Herren durch die von Uhralten zeiten hero verfasste reymen dem Volck vorgetragen“.²⁷³ Testarello berichtet weiter, dass in dieses Spiel, dessen Text er ebenfalls überliefert, die Prozession des Klerus mit der Hostie vom Chor zum hl. Grab integriert war. An dieser nahmen neben den Domherrren verschiedene „Cavalliren und Dämen“, der ganze Stadt-Magistrat, der hohe Adel und die Gottleichnamsbruderschaft teil. Alle hielten Kerzen und Fackeln in den Händen.

²⁷⁰ Camesina 1869, S. 328.

²⁷¹ Antlass = Entlassung (aus dem Büsserstand).

²⁷² Fenzl 1988, S. 15.

²⁷³ Camesina 1869, S. 328.

Dabei trug man auch einen Christus, den man zuvor vom Kreuz (auf der Bühne) abgenommen hatte auf einer Trage mit.²⁷⁴

Ogesser weiß von einem Kruzifix mit der Jahreszahl 1523, das zu seinen Zeiten in der Herzogenkapelle hing und das in der Karwoche zur Prozession herabgenommen und auf die Bahre gelegt wurde.²⁷⁵ Vielleicht ist es dasselbe, das Testarello das Jahr über in der unteren Sakristei hängen sah. Man wird wahrscheinlich davon ausgehen können, dass es sich dabei um ein Kruzifix mit schwenkbaren Armen gehandelt hat, wie sie im späten Mittelalter in der Liturgie der Osterzeit breite Verwendung fanden.²⁷⁶

Während die Prozession um den Freythof herum führte, wurde die Bühne weggerückt und ein hl. Grab auf Rädern an die Stelle gebracht, wo tags zuvor die Fußwaschung stattgefunden hatte. Dies war ein Platz in der Nähe der Kanzel.²⁷⁷

Nach dem Umrunden des Friedhofs führte der Prozessionsweg wieder in die Kirche, wo man auch einmal herum ging und dann den „Leichnam Christi“ in dem hl. Grab beisetzte. Vorher aber hatte man „an dem Spitz des hl. Grabes“ das „Hochwürdige“ hineingesetzt. Das Grab wurde schließlich vom amtierenden Bürgermeister mit dessen Wappen und Petschaft versiegelt. Dann wurde das Grab mit etlichen Skulpturen und Kerzen umstellt, auch mit den 26 Zunftkerzen. Anschließend setzten die Steuerdienner das Spiel fort und brachten es zu Ende.²⁷⁸

Nach Maria Capra gehen die ältesten Schichten dieses von Testarello überlieferten Passionsspiels bis ins 13. Jahrhundert zurück, wobei dieser Kern durch die späteren Zusätze kaum mehr erkennbar sei, aber in die Gattung der Marienklagen gehöre, die durch Rede und Gegenrede der Personen unter dem Kreuz und beim hl. Grab gekennzeichnet seien. Als halbwegs gesichert könne gelten, dass in Wien die Aufführung dieses Spiels auf das Jahr 1435 zurückgehe.²⁷⁹ Als Anreger dieses Spiels

²⁷⁴ Camesina 1869, S. 334.

²⁷⁵ Ogesser, S. 134.

²⁷⁶ Siehe: Gesine und Johannes Taubert, Mittelalterliche Kruzifixe mit schwenkbaren Armen. Ein Beitrag zur Verwendung von Bildwerken in der Liturgie, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 23, 1969, S. 79-121.

²⁷⁷ Camesina 1869, S. 328.

²⁷⁸ Camesina 1869, S. 334.

²⁷⁹ Der im 17. Jahrhundert noch in Verwendung stehende Palmesel trug die Jahreszahl 1435.

sei der Augsburger Johann Zeller anzusehen, der 1432 in der Karwoche in der herzoglichen Burg öffentliche Spiele vom Leiden und der Auferstehung Christi veranstaltet habe. Nach dem Verbot dieses nicht autorisierten Spiels habe sich die Stadt Wien schliesslich darum angenommen.²⁸⁰

Bereits 1403 hatten Rudolf und Ludwig von Tyrna ein hl. Grab gestiftet, das an Karfreitag aufgerichtet und begangen werden sollte.²⁸¹ Wo diese „Begehung“ damals stattfand wissen wir nicht, aber es ist nicht auszuschließen, dass das Grab schon damals Räder besaß, um an Karfreitag an den Ort gerollt zu werden, wo die Grablegung stattfinden sollte. Die spätere Aufstellung des Grabes an Fronleichnam in der Tirnakapelle spricht hingegen für die Tirnakapelle als Grablegungsort ursprünglich auch an Karfreitag. 1437 wurde von der Gottleichnambruderschaft ein neues Grab angeschafft, das noch bis 1685 in Verwendung war.²⁸² Ob es fortan zwei Gräber gab, von denen eines vielleicht als ganzjähriges Andachtsbild Verwendung fand, oder ob das eine das andere ersetzte, ist nicht bekannt.

Das Thema „Passio“, das der Schmerzensmann von W2n in Kurzform anspricht, wird durch die Darstellungen an den Pfeilern W3/4s, W3s, W2n (untere Baldachine) und W2/3s narrativ erläutert. Die Abfolge der Szenen ergibt sich wie folgt: Ölberg, Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung und Beweinung. Interessant ist, dass die Abfolge der Darstellungen nicht Pfeiler um Pfeiler erfolgt, sondern Geißelung und Dornenkrönung am Pfeiler W2n an der Nordwand vom historischen Ablauf her zwischen Gefangennahme und Kreuztragung hinein gehören. Es ist also der Weg von Gethsemane nach Jerusalem, bzw. von dort nach Golgatha gewissermaßen mitgestaltet.

Vielleicht darf man in den Pfeilerszenen einen direkten Reflex auf die dramaturgisch aufbereitete Liturgie der Karwoche, insbesondere auf das Karfreitagsspiel sehen. Dass man als Bestandteil der Liturgie aber direkt auf die Darstellungen an den Pfeilern Bezug nahm, ist unwahrscheinlich, da wohl auch die Figuren an den Pfeilern in der Fastenzeit verhüllt gewesen sind. Im späteren Verlauf des Kirchenjahres wird

²⁸⁰ Capra, 1946, 117-118, Siehe auch: Keil_Budischowsky 1983.

²⁸¹ Camesina, Reg. 96, siehe: Anhang 17.

²⁸² Camesina, 1869, S. 334, Anm. 1.

die von den Figuren dargestellte Passion im Fronleichnamsspiel noch einmal eine wichtige Rolle spielen. Darauf komme ich weiter unten noch zurück.

Die Art wie der Leidensweg Christi für den Gläubigen stationsweise nachvollziehbar gestaltet ist, lässt auch an einen Kreuzweg denken, der dem Gläubigen das ganze Jahr hindurch die Stationen der Passion vor Augen führte. Obwohl aufgrund der Höhe des Anbringungsortes weniger davon auszugehen ist, dass die Darstellungen direkt zur Andacht genutzt wurden, können sie doch auch sozusagen als Erinnerungspunkte gedient haben. So empfahl der Kölner Kartäuser Johannes Justus Landsberg (gest. 1539), dass der Gläubige im Gebet das Leiden Christi durch das Einnehmen ähnlicher Körperhaltungen an sich selbst nachvollziehen solle.²⁸³ Bei dieser Gelegenheit listete er eine Reihe von Stationen auf, die mit den Passionsdarstellungen im Langhaus von St. Stephan (bis auf die Begegnung mit der Mutter während der Kreuztragung und Mariae Stehen unter dem Kreuz) übereinstimmen. Auffallend ist auch hier, dass der Weg (zuerst nach Gethsemane, dann zum Richter in Jerusalem, bzw. schließlich die Kreuztragung nach Golgatha) jeweils als eine eigene Station gezählt wird, die ebenfalls körperlich nachvollzogen werden sollte. Folgende Stationen sind aufgeführt:

1. Gang nach Gethsemane (gehend)
2. Gebet im Ölgarten (auf bloßen Knien)
3. Gefangennahme und Gang zum Richter (gehend)
4. Geißelung (mit kreuzweise vort der Brust gefalteten Händen)
5. Dornenkrönung und Verspottung (sitzend)
6. Kreuztragung (mit gebeugtem Rücken gehend)
7. Begegnung mit der Mutter (gehend mit gefalteten Händen)
8. Kreuzigung (auf dem Rücken liegend mit kreuzförmig ausgespannten Armen)
9. Hängen am Kreuz (mit ausgebreiteten Armen stehend)
10. Mariae Stehen unter dem Kreuz (mit gefalteten Händen stehend)
11. Tod, Kreuzabnahme und Grablegung (ausgestreckt am Boden liegend)
12. Auferstehung (stehend)

9. Karsamstag – Pfeiler W2s

²⁸³ Veit 1936, S. 20.

Zwischen Beweinung (W2/3s) und Auferstehung (W3n) ergibt sich aufgrund der Position der Darstellungen eine Zäsur im Bewegungsfluss. Historisch gesehen läge die Grablegung dazwischen, die offenbar performativ dargestellt wurde und bezogen auf das Kirchenjahr der Karsamstag als Tag der Grabesruhe.

An Karsamstag fand die Taufwasserweihe und in früherer Zeit die Spende des Taufsakraments statt. Hier könnte der Pfeiler W2s mit der mutmaßlichen Darstellung der Taufe Christi und dem dadurch hergestellten Bezug auf die Liturgie des Karsamstag nochmals eine Rolle gespielt haben.

10. Ostersonntag – Mittelpfeiler Nordwand

Dass die Darstellung der Auferstehung (Abb. 51) im oberen Baldachin am zentralen Pfeiler der Nordwand genau gegenüber der Kreuzigung positioniert ist, hat wohl inhaltliche Gründe: Tod und Erlösung, Christus als Mensch und Christus als Gottheit werden einander gegenüber gestellt. Der Tag im liturgischen Jahr, auf den die Darstellung im oberen Baldachin von Pfeiler W3n zielt, ist der Ostersonntag.

In den beiden unteren Baldachinen des Pfeilers W3n befinden sich die Hl. Maria Magdalena (Abb. 53) rechts und die Hl. Dorothea (Abb. 52) links. Diese wurde von der Forschung aufgrund der fehlenden Äpfel im Korb auch als Hl. Elisabeth angesprochen.²⁸⁴ Es fragt sich, ob die ahistorische Plazierung von Heiligenfiguren an dieser Stelle ursprünglich intendiert gewesen sein kann oder ob es sich um eine Vertauschung aus späterer Zeit handelt. Auf Anhieb passender erschiene der Engel (Abb. 61) von W4s, der dort aber ebenfalls plausibel erscheint. Die Darstellung der Hl. Dorothea (bzw. der Hl. Elisabeth) mit dem Blumenkörbchen in unmittelbarer Nähe des Hl. Grabes könnte aber auf einen Brauch anspielen, den Gekreuzigten im Grab und das Heilige Grab selbst mit Blumen (in Frankreich und Italien mit Rosen) zu schmücken.²⁸⁵ Aus Wien ist derartiges allerdings nicht belegt. Vielleicht stand im linken Baldachin auch ursprünglich die Figur einer Maria (von den drei Frauen am Grabe), die aber im Zyklus nicht mehr erhalten ist. In die Szene könnten auch die beiden Nebenseitenpfeiler W2/3n und W3/4n integriert gewesen sein. Vielleicht standen dort als weitere Zeugen der Auferstehung zwei Apostel. Passend wären hier Thomas und Petrus.

²⁸⁴ Tietze 1931, S. 52.

²⁸⁵ Veit 1936, S. 101.

Heutzutage sind die beiden Nebenpfeiler mit Heiligenfiguren bestückt – am Pfeiler W3/4n ein heiliger Mönch (Abb. 50) und am Pfeiler W2/3n die Figur der Sophia mit ihren Töchtern, Fides, Caritas und Spes (Abb. 54). Der Mönch wurde aufgrund des vermeindlichen Rebmessers in seiner Hand als Morandus identifiziert, was sich als nicht haltbar herausgestellt hat (Abb. 78).²⁸⁶ Wahrscheinlich ist sein Standort nicht original, weil er sich auf den erst im 18. Jahrhundert aufgestellten Franziskus Seraphicus Altar beziehen dürfte.²⁸⁷ Auch die Figur der Sophie mit ihren drei Töchtern könnte ihren Standort einem barocken Altar verdanken: dem Franz Xaver Altar, der im Gebälk die allegorischen Figuren von Glaube, Liebe und Hoffnung trägt.²⁸⁸ Allerdings ist es ein häufiges Phänomen, dass die barocken Altäre in ihrem architektonischen Aufbau auf den Vorgängeraltar Bezug nehmen, auch wenn das Altarbild einem anderen Thema gewidmet ist.²⁸⁹ Es ist demnach nicht ganz auszuschließen, dass auch der Agnesaltar, der sich nach Vollendung des Langhauses an dieser Stelle befand, Glaube, Liebe, Hoffnung irgendwie thematisiert hatte.

11. Himmelfahrt und Pfingsten – 2. und 4. Joch des Mittelschiffs

Im Kirchenjahr folgen als nächste Herrenfeste Himmelfahrt (40 Tage nach Ostern) und Pfingsten (50 Tage nach Ostern). Die im Mittelschiff vorhandenen Scheitelringe lassen darauf schließen, dass diese Feste mit Skulpturen dramatisch gestaltet wurden.

Von St. Michael wissen wir, dass der Kirchmeister Klement Purkhager (1484-86) während seiner Amtszeit eine „Auffahrt“ anfertigen ließ.²⁹⁰ 1494 wurde ein Sprengring ins Gewölbe gebrochen und ein Aufzug in Auftrag gegeben.²⁹¹ Neben der Christusfigur waren auch 6 Engel in Verwendung und ein Teufel aus Leinwand, der jedes Jahr neu angefertigt wurde.²⁹² Solche Teufel wurden angezündet und brennend aus dem Gewölbeloch geworfen.²⁹³

²⁸⁶ Es handelt sich bei dem Attribut um den Rest einer jedenfalls neuzeitlichen Lilie. Vergl.: Fig. 3, Mönch Nr. 50.

²⁸⁷ Dieser wurde erst 1715 gemäß des Testaments von Franz von Zollern als Nachfolger des Ursulaaltares errichtet, Ogesser, S. 139.

²⁸⁸ Der Altar wurde (laut Inschrift) 1690 von Nikolaus Wilhelm, Freiherrn von Walhorn gestiftet.

²⁸⁹ So weist z. B. der Januarius Altar (1711) als Nachfolgeraltar des Veitaltars im Gebälk eine Darstellung der Marter des Hl. Veit auf und der Speisaltar (1699), als Nachfolgealtar des Simon- und Judas Thaddäus Altars trägt die unterlebensgroßen Figuren der Apostel Simon und Judas Thaddäus.

²⁹⁰ Perger 1988b, S. 92, KMAR 1487, S. 15, siehe: Anhang 88.

²⁹¹ Perger 1988b, S. 92, KMAR 1494, fol. 12-14v., siehe: Anhang 89.

²⁹² Perger 1988b, S. 93, KMAR 1580, fol. 94v-95, siehe: Anhang 91.

²⁹³ Krause 1987, S. 310.

Für die Stephanskirche selbst sind keine mittelalterlichen Nachrichten über Figurenkulte erhalten, aber man kann annehmen, dass diese dort ebenfalls in Übung waren, da sich die Pfarre St. Michael liturgisch nach der Mutterkirche St. Stephan richtete. Die einzige Nachricht, die wir direkt über St. Stephan vernehmen, stammt von 1660, wonach zuerst 6 kleine Engel mit Kerzen an Stricken vom Loch herabgelassen wurden. An der Stelle, wo die Christusfigur hinaufgezogen werden sollte, versammelten sich die Domherren und singende Schüler, mit Kreuzfahnen und brennenden Kerzen. Sodann wurde die Christusfigur, von Engeln begleitet ins Gewölbe gezogen. Der Vorgang dauerte etwa eine Viertelstunde. Sobald die Himmelfahrt vollzogen war, warf man aus dem Loch große Mengen kleiner gemalter Bildchen und Hostienstücke und man goss Wasser herunter.²⁹⁴ Es scheint sich in der Barockzeit wenig geändert zu haben. Sogar die 6 Engel sind noch vorhanden. Nur den brennenden Teufel gab es offenbar aus naheliegenden Gründen nicht mehr.

Von Pfingsten wird in derselben Quelle berichtet, dass nach der Predigt und dem Lied „Komm Heiliger Geist“ der Heilige Geist in Gestalt einer Taube von oben herabgelassen wurde, sowie auch eine lebendige weiße Taube in der Kirche losgelassen wurde. Welcher Scheitelring hier Verwendung fand, wird allerdings nicht erwähnt.

Für die Himmelfahrt in spätgotischen Bauten wurde in der Regel ein Scheitelring im östlichen Bereich des Mittelschiffs verwendet, zumindest ist dies als wahrscheinlich anzunehmen.²⁹⁵ Auch in St. Michael sind zwei Scheitelringe vorhanden. Der östliche von beiden ist heutzutage undekoriert, aber der Ring im Westen des Mittelschiffes besitzt eine ornamentale Freskierung, die auf eine liturgische Verwendung schließen lässt. Vielleicht bezieht sich die Quelle von 1494 ja auf den Einbau des zweiten Ringes, da ja bereits vor 1486 eine „Auffart“ angeschafft worden war, für die vermutlich schon ein Ring vorhanden war.²⁹⁶ Bestimmt darf man auch für St. Michael annehmen, dass der östliche Ring für die Himmelfahrt Christi verwendet wurde. So bleibt für den westlichen nur die Verwendung an Mariae Himmelfahrt

²⁹⁴ Reisebericht des Joh. Joachim Müller, abgedruckt in: Camesina 1869, S. 346, Anm. 18.

²⁹⁵ Krause, 1987, 340.

²⁹⁶ Perger, 1988b, 92-93.

oder an Pfingsten. Dies kann analog dazu wohl auch vom westlichen Ring in St. Stephan angenommen werden.

An dieser Stelle möchte ich kurz darauf eingehen, dass es verschiedene Einzelfiguren gibt, die heutzutage im Langhaus verstreut stehen, die durch ihre Körperhaltung und Blickrichtung auf das Geschehen im Langhaus zu „reagieren“ scheinen.

Besonders auffallend „benimmt“ sich in diesem Zusammenhang die Figur der Katharina (Abb. 18). Ihr heutiger Standort am Pfeiler P2n, dem nördlichen Seitenschiff zugewandt im Baldachin unten rechts, dürfte nicht ihr ursprünglicher Platz sein, denn die Figur blickt mit zurückgelegtem Kopf und durchgestrecktem Oberkörper weit hinauf. Von dort aus, wo sie heute steht, ist aber nichts zu erblicken. Auf einer Innenansicht von 1647 (Abb. 81) glaubt man die Katharina am Pfeiler P4s im Baldachin unten links wiederzuerkennen. An dieser Stelle wäre ihre Körperhaltung jedenfalls motiviert, weil sie dadurch den Blick des Betrachters auf das Himmelsloch über ihr lenken würde.

Wie wichtig Körperhaltung und besonders die Blickrichtung der Figuren für die Orientierung des Betrachters im Raum hier sind, werde ich an einer späteren Stelle erörtern. Hier soll vorerst nur festgehalten werden, dass der Betrachter auch auf jene Festtage, denen keine eigene Szene gewidmet ist, auf eine ganz spezifische Weise aufmerksam gemacht wurde, indem die Pfeilerfiguren durch ihre Blickbeziehungen auf die Verortung dieser Feste im Kirchenraum hinweisen.

12. Sonntag Trinitatis und Fronleichnam – Südschiff

Beim Pfeiler W2s an der Südwand befindet sich der Dreifaltigkeitsaltar.²⁹⁷ Er bezieht sich wohl auf den Dreifaltigkeitssonntag und markiert im Kirchenraum demnach den ersten Sonntag nach Pfingsten, auf den am Donnerstag danach Fronleichnam folgt. Der Altar dürfte aber nicht zur ursprünglichen Ausstattung gehören und wurde vielleicht 1505 in Zusammenhang mit der Verlegung des ersten Teils des Fronleichnamsspiels auf den Sonntag Trinitatis an diese Stelle an der Südwand gestellt.

²⁹⁷ Siehe: Kapitel II. 3. e.

Die Wichtigkeit des Fronleichnamsfestes für St. Stephan und die Wiener Gläubigen erschließt sich zunächst bereits aus der Gottesdienstordnung Rudolfs IV., die diesem Fest den höchsten Rang im Jahr zubilligte. Es sollte an diesem Tag das gesamte Heiltum bei der Prozession durch die Stadt mitgetragen werden und alle vorhandenen Himmel und Fahnen sollten bei verwendet werden, dazu noch 30 Kerzen und 10 Windlichter. Der gesamte Klerus der Stadt und der Vorstädte war angehalten, sich mit gesamten ihnen zur Verfügung stehenden „Zier“ zu beteiligen.²⁹⁸

1481 lässt sich eine fromme Stiftung nachweisen, wonach die „loblich Process der Ausführung unsers lieben Herrn Jesus Christus als man jn mit den zwain Schachern an dem hl. Korf Freitag zu Krewczigung ausgeführt“ jährlich am Fronleichnamstag zu veranstalten war.²⁹⁹ Diese Stiftung hat das Spiel nicht notwendigerweise begründet, hat durch Übernahme der Kosten dessen Zukunft aber gesichert.

Aus einer Urkunde des Jahres 1486 erfahren wir, dass Wilhelm Rollinger die Verantwortung für Karfreitagspiel und Fronleichnamsspiel hatte, dass es also tatsächlich zwei Spiele in St. Stephan gab.³⁰⁰ Das Fronleichnamsspiel führte aus der Kirche durch die Stadt zum Neuen Markt, wo vier „pun“ aufgebaut waren.³⁰¹ Beschlossen wurde das Spiel am St. Stephansfreithof mit der Kreuzigung, Kreuzabnahme und mit der Grablegung in der Tirnakapelle.³⁰²

Es bleibt zu fragen, ob für das Fronleichnamsspiel in der Tirnakapelle das temporäre Ostergrab aufgestellt war, oder dafür ein anderes Grab in Verwendung war. Es wäre auch möglich, dass sich in der Tirnakapelle das ganze Jahr über ein hl. Grab in der Funktion eines Andachtsbildes befand. Zu Testarellos Zeiten, da das Fronleichnamsspiel nicht mehr aufgeführt wurde, ist von einem hl. Grab in der Tyrna Kapelle nicht mehr die Rede und man verwahrte das zu Karfreitag im Langhaus bei der Kanzel verwendete Grab das Jahr hindurch in einem Gewölbe auf dem St. Stephansfreythof, das gegenüber der großen Kirchentüre lag.³⁰³

²⁹⁸ Ogesser, Anhang S. 78-83, S. 81.

²⁹⁹ Capra 1946, S. 119 und Camesina 1869, S. 341, Anm 5, Anhang 43.

³⁰⁰ Camesina, 1869, S. 342, Anm. 6, Anhang, 46.

³⁰¹ Capra 1946, S. 136.

³⁰² Capra, 1946, S. 122; Regel der Bruderschaft, des Fronleichnambs Jesu Christi Allen derselben Brudern zue halten, abgedruckt bei Camesina, 1869, 344, Anm. 14.

³⁰³ Camesina, 1869, S. 334.

Das Spiel war im 16. Jahrhundert jedenfalls so aufwändig geworden, dass es in der Folge unzumutbar war, es an einem Tag aufzuführen. Es wurde daher – so heißt es in der Ordnung der Gottleichnambruderschaft von 1505 – der erste Teil bis zur Kreuztragung am Dreifaltigkeitssonntag aufgeführt und Kreuztragung, Kreuzigung und Grablegung am Fronleichnamstag selbst.³⁰⁴

So kamen die Passionsdarstellungen, die das Mittelschiff wie ein Prozessionsweg überspannen, noch einmal in Zusammenhang mit dem Fronleichnamsfest zur Geltung. Dass die Darstellungen wirklich explizit auf diesen Feiertag Bezug nehmen, dafür spricht auch die – wenn auch spätere – Plazierung des Dreifaltigkeitsaltars „vor“ die Passionsdarstellungen an der Südwand.

Im Kirchenjahr nach Fronleichnamstag, der als spätesten Termin am 24. 6. stattfinden kann, finden sich im Ablasskalender von 1502 noch Marienfeste (Heimsuchung, 2. 7., Maria Himmelfahrt, 15. 8., Mariae Geburt, 8. 9. und Mariae Empfängnis 8. 12.) , sowie die Gedenktage verschiedener Heiliger. Diesen Feiertagen lassen sich zwar einzelne Statuen zuordnen und es ist durchaus denkbar, dass bei der Aufstellung der einzelnen Heiligenfiguren ursprünglich auch die Gedenktage der dargestellten Heiligen eine Rolle spielten. In ihrer heutigen Aufstellung, die sich nicht nach einem erkennbaren Schema richtet, und auch, weil sich viele der Figuren ikonographisch nicht mehr zuordnen lassen, findet sich dafür aber heute kein Hinweis mehr (Fig.11).

³⁰⁴ Camesina, 1869, S. 343. Anm. 14.

V. Figurenausstattung und Reliquienschatz

1. Bedeutung der Reliquien – Die Heiltumsweisung

Im letzten Kapitel konnte dargelegt werden, dass die szenisch gestalteten Pfeiler sich auf die Feste im Kirchenjahr beziehen, wobei ein Fest, das für die spätmittelalterliche Gesellschaft von großer Bedeutung war, bisher nicht zu Sprache kam, nämlich die Heiltumsweisung.

Die Frage stellt sich nun, ob nicht die Einzelfiguren, die sich in Dreiergruppen an Freipfeilern und Wandpfeilern, bzw. einzeln an den Nebenpfeilern der Langhauswände befinden, auf diese Heiltumsweisung Bezug nehmen könnten. Die Überprüfung des Reliquienschatzes, wie er sich im Wiener Heiltumsbuch von 1502 darstellt, hat ja ergeben, dass von den im Langhaus dargestellten Heiligen, im Heiltumsschatz von St. Stephan oft mehrere Reliquien vorhanden waren, dass also offenbar jede einzelne der Figuren stellvertretend für mindestens eine Reliquie an ihrem Platz steht.³⁰⁵

Reliquien spielten in der Liturgie von St. Stephan seit Rudolf IV. eine besondere Rolle. Bereits 1356 hatte Rudolf in der Hofburg in seinem Geburtszimmer eine Allerheiligenkapelle gestiftet und errichtete an dieser 1358 ein Kollegiatstift mit einem exemten Kapitel.³⁰⁶ 1359 übertrug Rudolf alle Güter, Rechte und Reliquien, die er seiner Allerheiligenkapelle gegeben hatte auf die Pfarrkirche St. Stephan und kündigte auch die Verlegung des in der Hofburg errichteten Allerheiligen-Kollegiatkapitel nach St. Stephan an, die 1364 vom Papst bewilligt wurde.³⁰⁷ Nach den Forschungen von Nikolaus Grass ist die Stephanskirche mit dem von Rudolph gestifteten Allerheiligenkapitel in das abendländische Phänomen der königlichen Pfalz- und Hofkapellen einzureihen, zu dem neben der Errichtung eines eigenen Kapitels und dessen Exemption, die herrscherliche Grablege ebenso gehörte, wie der Besitz von Reliquien.³⁰⁸ Die reichen Reliquienstiftungen Rudolfs IV. begründeten sodann den Heiltumschatz von St. Stephan.

³⁰⁵ Dies lässt sich naturgemäß nur für jene Figuren feststellen, deren ikonographische Identität gesichert ist, vergl. Fig. 3.

³⁰⁶ Wolfinger 2011, S. 123.

³⁰⁷ Wolfinger 2011, S. 125-126.

³⁰⁸ Grass 1983a, S. 66-78.

Abgesehen von der Heilswirkung, die man von der Reliquien erhoffte, ist ihre Rolle umgekehrt auch in Zusammenhang mit Herrschaftslegitimation und Herrschaftsinszenierung nicht nur in Wien, sondern ganz allgemein offenkundig.³⁰⁹ Besonders gut dokumentiert sind die Vorkommnisse um die Überführung der Passionsreliquien durch König Ludwig den Heiligen im Jahre 1239 nach Paris.³¹⁰ Über die Bedeutung der Translation dieser Reliquien, die später in der Sainte Chapelle aufbewahrt und regelmäßig öffentlich gezeigt wurden, für die Sakralisierung des französischen Königtums, besteht nach Hartmut Kühne kein Zweifel. Bedeutsam sei in diesem Zusammenhang die dialektische Beziehung zwischen den vom französischen König geübten Gesten der Devotion und Erniedrigung vor den Passionsreliquien – Ludwig hatte sie, barfuß und in ein Büßergewand gehüllt, eigenhändig vom Bois de Vincenne, nachdem sie mit dem Schiff angekommen waren, nach Nôtre Dame in Paris getragen – und der gleichzeitigen symbolischen Erhöhung des Königtums durch die Demonstration des Besitzes dieser Reliquien, indem sie öffentlich gezeigt wurden.³¹¹

Wirkungsgeschichtlich konstatiert Hartmut Kühne, dass die Rezeption der liturgischen Form der Heiltumsweisung durch das französische Königtums auch für das römisch-deutsche Reich von wesentlicher Bedeutung wurde. So kann die 1312 auf dem Hoftag von Basel erstmals bezeugte Weisung von Reichsreliquien, die von Kaiser Ludwig dem Bayern übernommen und von Karl IV. von Böhmen zur regelmäßigen ostensio reliquiarum ausgebaut wurde, als Adaption des Pariser Vorbilds betrachtet werden.³¹²

Auch Rudolf hatte die gestifteten Reliquien wie Ludwig der Heilige eigenhändig reponiert, was auf die Bedeutung verweist, die er dem liturgischen Geschehen für die Inzenierung seiner Herrschaft beimaß.³¹³ Obwohl nicht bekannt ist, wie die Reliquienreposition ablief und von welchen rituellen Handlungen sie begleitet war, kann man allein schon aufgrund der außergewöhnlich aufwändigen Gestaltung der

³⁰⁹ Grass 1983a, S. 74.

³¹⁰ Kühne 2000, S. 536.

³¹¹ Kühne 2000, S. 538.

³¹² Kühne 2000, S. 539.

³¹³ Wolfinger 2011, S. 130.

Schenkungsurkunde darauf schließen, dass es sehr festliche Vorgänge gewesen sein müssen.³¹⁴

Die Bedeutung des Reliquienschatzes, der noch zu Rudolphs Zeiten durch dessen Sammeltätigkeit zu einem der größten des Reiches angewachsen war, zeigt sich auch darin, dass der Custos, der für die Darbietung der Reliquien zur Verehrung zuständig war, rangmäßig gleich auf den Probst folgte. Er hatte auch für eine würdige Fassung der Reliquien zu sorgen. Die Schlüssel zum Heiltumsschatz gab Rudolph aber nicht in eine einzelne Hand, sondern er war mit zehn Schlössern gesichert, deren Schlüssel in zehn unterschiedliche Hände gegeben waren (einen hatte der Landesfürst in Verwahrung, acht waren verschiedenen Mitgliedern des Kollegiatsstifts anvertraut, einen Schlüssel hatte auch der Rat der Stadt Wien).³¹⁵

1363 erließ Rudolf, der in Bezug auf das Sammeln von Reliquien offenbar seinem Schwiegervater, Karl IV. nacheiferte,³¹⁶ eine Gottesdienstordnung, in der er neben genauen Angaben über die Ausstattung der Kirchenfeste auch Angaben über den Gebrauch der Reliquien machte. Er unterschied dabei zwischen Sonntagen und Feiertagen, sowie gewöhnlichen Gedenktagen von Heiligen „des Leichnam hie leit“ und solchen „des Heiltum hie leit“. Unterschiede in der Wertigkeit der Festtage sind an der Anzahl der Reliquien, die man „umbtragen sol“, an der Menge der „Bann“, der „Hymel“ der Kerzen und Windlichter zu erkennen, die man mittragen sollte, bzw. die auf Altäre und Stiftergrab zu stecken waren. So ist Weihnachten als hoher Feiertag einzustufen, bei dem das gesamte Heiltum auf den Altar gestellt, bzw. bei einem Umgang mitzutragen war (begleitet von zehn Bannern, zwölf Kerzen und vier Windlichtern, acht Kerzen auf dem Fronaltar und vierundzwanzig auf des Herzogs Grab). In der gleichen Weise sollte auch Allerheiligen, der Kirchweihstag, Fronleichnam und Maria Himmelfahrt begangen werden. Fronleichnam erweist sich als besonders wichtiger Tag im Kirchenjahr. An diesem Tag sollte das gesamte Heiltum, „das da ist“, alle Banner, alle „hymel“, dreissig Kerzen und zehn Windlichter in der Stadt „umbtragen“ werden, wobei alle Pfarrer, alle Klöster, alle Kapläne, alle „Phaffen“ der Stadt und der Vorstädte dazu kommen sollten.³¹⁷

³¹⁴ Wolfinger 2011, S. 131.

³¹⁵ Weißensteiner 1997, S. 25.

³¹⁶ Grass 1983, S. 74.

³¹⁷ Ogesser 1779, Anhang S. 78-83.

Während an Fronleichnam wohl die Prozession und deren Funktion verschiedene Raumpunkte der Stadt mit St. Stephan, dessen Reliquien und der Hostie in Beziehung zu setzen, im Vordergrund stand, enthält die Gewohnheit, an hohen Feiertagen alle Reliquien auf einem Altar auszustellen bereits das wesentliche Elemente einer Heilumsweisung: das Zeigen. Aus der Gottesdienstordnung erfahren wir keine weiteren Einzelheiten über den Ablauf der Feierlichkeiten, nur, dass die Reliquien auf dem Altar ausgestellt und dann in der aufwändig geschmückten Kirche „umbtragen“ werden sollten. Es entsprach dieser Vorgang offenbar dem, was bereits Durandus für die öffentliche Ausstellung des „thesaurus ecclesiae“ an den höchsten Festtagen beschrieb, nämlich dem Gläubigen die Möglichkeit zu bieten, den Kirchenschatz auf Vollständigkeit und unversehrte Erhaltung prüfen zu können.³¹⁸

Der Zeitpunkt, ab welchem Heilumsweisungen im eigentlichen Sinn durchgeführt wurden, ist für Wien nicht bekannt. Hartmut Kühne, der die Heilumsweisungen im Regnum eingehend untersucht hat, geht davon aus, dass die erste Heilumsweisung in St. Stephan erst 1486 vom neuen Heilumsstuhl aus durchgeführt wurde und nimmt Mathias Corvinus als Initiator an, wobei er einen Zusammenhang mit dessen Residenzbildung in Wien vermutet.³¹⁹ Da der Bau des Heilumsstuhles aber schon ab 1483 erfolgte und demnach also noch in die Zeit Friedrichs III. fiel, kann die Heilumsweisung von 1486 jedenfalls nicht mit der Residenzbildung des Corvinus begründet werden.³²⁰ In den Regesten Comesinas lässt sich überdies bereits in den 1420-er Jahren eine deutliche Häufung von Reliquiarstiftungen feststellen und es fragt sich in diesem Zusammenhang natürlich, wenngleich es sich nicht abschließend beantworten lässt, ob diese Häufung nicht bereits als Indiz für einen geänderten Umgang mit den Reliquien, bzw. möglicherweise für den Beginn regelmäßiger Heilumsweisungen gewertet werden könnte.³²¹ In den Kirchmeisteramtsrechnungen

³¹⁸ Laabs 1997, S. 74.

³¹⁹ Kühne 2000, S. 340.

³²⁰ 1700 wurde der Heilumsstuhl bis auf einen kleinen Teil abgerissen, an dem noch eine Inschrift „Niclas Scheller die Zeit Kirchenmeister“ und die Jahreszahl „1483“ zu lesen war, siehe: Ogesser 1779, S. 97- 98.

³²¹ Albert Comesina, Regesten zur Geschichte des St. Stephansdomes in Wien, in: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 3-8, 1869-1874, Reg. 90/1402, Reg. 197/1416, Reg. 216/1419, Reg. 225/ 1420, Reg. 232/ 1421, Reg. 238/1423, Reg. 241/ 1424, Reg. 244/1424, Reg. 250/1425, Reg. 255/1425, Reg. 256/ 1426, Reg. 259/1426, Reg. 264/1426, Reg. 272/1427, Reg. 273/1427, Reg. 274/1427, Reg. 276/1428, Reg. 278/1428, Reg. 284/1428, Reg. 285/ 1428, Reg. 290/1428, Reg. 294/1429, Reg. 302/1430, siehe: Anhang 15, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 42, 43, 44, 46, 48.

von 1430 sind zudem Ausgaben für ein Mahl angeführt, das die Herren für das Zeigen des Heiltums, bzw. für die Predigt zum Heiltum erhielten.³²² Darüber hinaus wird eine Heiltumsweisung spätestens in einem Heiltumsregister aus dem Jahre 1445 fassbar.³²³ In diesem Register wird auch erstmals die hierarchisch nach Heiligengruppen gegliederte Ordnung, die für Heiltumsweisungen typisch ist, greifbar, die im ältesten Inventar der Reliquienschatzkammer bei St. Stephan (vor 1393) zwar schon spürbar, aber noch nicht konsequent durchgeführt ist.³²⁴

Für den Bereich des Regnum ist zu beobachten, dass der Anstoß für die Institutionalisierung einer Heiltumsweisung zumeist vom Landesherren ausging, wobei der Grad der Intensität dieser Förderung unterschiedlich ausfiel, je nach dem, ob die Heiltumsweisung im Kontext des Ausbaus einer landesherrlichen Residenz stand oder nicht und ist dort am deutlichsten, wo mit der Residenzbildung auch die Gründung eines Reichsstiftes einherging.³²⁵ Für St. Stephan könnte dies bedeuten, dass Rudolf IV. als der Initiator der Heiltumsweisung angesehen werden kann, wenn sich auch die Heiltumsweisung in der Form, wie sie sich 1502 im Wiener Heiltumsbuch präsentiert, vermutlich erst im Laufe der Zeit entwickelte.

Obwohl die Verehrung von Reliquien ein im Spätmittelalter weit verbreitetes Phänomen darstellt, gab es im Regnum nur 23 Kirchen, zu denen auch St. Stephan in Wien gehörte, an denen regelmäßig Heiltumsweisungen durchgeführt wurden.³²⁶ Die Heiltumsweisungen als spätmittelalterliches Phänomen verdanken ihre Beliebtheit nach Kühne nicht, wie man zunächst in erster Linie annehmen würde, der als typisch angesehenen „Schaudevotion“ der Gläubigen, sondern vor allem den mit den Weisungen verbundenen Ablässen. Manchmal hat die ablassvermittelnde Funktion der Heiltumsweisungen sogar zu einer sprachlichen Identifizierung beider Größen geführt: „Im jar 1490 montags nach trinitatis, wie man das ablas gewiset hatte, war hir grosser hoff....“³²⁷ So konnte beispielsweise bei der Heiltumsweisung in Wien ein Ablass von 16 Jahren, 16 Quadragen und 1140 Tagen gewonnen werden,

³²² Uhlirz Rechnungen, f. 40 (Ausgaben 1430), S. 461, siehe: Anhang 50.

³²³ Weißensteiner 1997, S. 25, und Kat. 3. 67.

³²⁴ Diözesanarchiv Wien, Bestand Domkapitel, Reliquieninventar Nr. 1, alte Signatur: Hs. 45, abgedruckt in: Johann Weißensteiner, Quellen zur Geschichte der Reliquienschatzkammer des Wiener Stephansdomes, in: Kat. Dom- und Diözesanmuseum Wien, Wien 1987, S. XIV-XXI, S. XVI-XI..

³²⁵ Kühne 2000, S. 649.

³²⁶ Kühne 2000, S. 517.

³²⁷ Magdeburger Schöppenchronik, Chr. dt. St. 7, S. 418, zit. nach Kühne 2000, S. 641.

aufgrund des Kirchweihfestes, das an demselben Tag stattfand, noch weitere 14 534 Tage.³²⁸

Seit dem 13. Jahrhundert war ein Zuwachs an kirchlicher Kontrolle über die Reliquien zu beobachten, der sich in der Beschränkung des Reliquienbesitzes durch Laien ausdrückt. So wurde auf der Synode von Buda / Ofen im Jahr 1279 ein Dekret festgelegt, wonach es fortan verboten sein sollte, Reliquien auf irgendeine Weise zum Verkauf anzubieten, bzw. neu aufgefundene Reliquien ohne vorherige Prüfung durch die Autorität der römischen Bischöfe öffentlich zu verehren. Auch berühmte Reliquiensammler übergaben ihre Reliquien in die Kustodie einer Kirche. Die wachsende Zahl regelmäßiger Reliquienweisungen wird daher auch unter diesem Aspekt des kontrollierten Umgangs mit dem Heiltum zu sehen sein.³²⁹

In welchen Örtlichkeiten die frühen Heiltumsweisungen jeweils stattfanden, kann nicht genau gesagt werden. In Wien wurde erst 1483 bis 1485 für die Institution der Heiltumsweisungen ein eigenes Gebäude errichtet: der Heiltumsstuhl.³³⁰ Davor fanden die Weisungen wahrscheinlich im Innenraum der Kirche statt, von einem Altar oder womöglich vom Lettner aus. Vielleicht errichtete man auch eigens dafür jeweils ein Holzgestell, das als Bühne dienen konnte. Diese Bühne konnte sich auch im Freien befinden haben. Es zeigt sich andernorts nämlich als besonderes Charakteristikum, dass die Weisungen zumeist außerhalb der Kirche, von Weisungsanlagen am Außenbau der Kirche oder von hölzernen Heiltumsstühlen aus stattfanden. Dies lässt sich wahrscheinlich damit begründen lassen, dass zu große Menschenmassen zu den Weisungen drängten, um diese innerhalb der Kirche abhalten zu können. Nur von den Heiltumsweisungen in Trier und in Bamberg weiß man mit Sicherheit, dass sie ursprünglich im kirchlichen Innenraum stattfanden und erst später nach draußen verlegt wurden.³³¹

Als der Heiltumsstuhl 1486 erstmals in Verwendung kam, feierte man die Heiltumsweisung am Tag der Kirchweihe, also am Sonntag nach Ostern. Zeugnis

³²⁸ Kühne 2000, S. 343.

³²⁹ Kühne 2000, S. 561-562.

³³⁰ Weißensteiner 1997, S. 26.

³³¹ Kühne 2000, S. 701-702.

gibt davon das Tagebuch des Johannes Tichtel.³³² Aus dem Jahr 1502 ist das sog. Wiener Heiltumsbuch erhalten, das ein Verzeichnis der in verschiedenen Heiligenklassen geordneten Reliquien gibt und einen Ablasskalender anfügt, der anzeigt, wieviel Ablass beim Besuch von St. Stephan an bestimmten Fest- und Heiligengedenktagen zu gewinnen war. Da auch der Text des Vocalissimus überliefert ist, kann man sich ein Bild des liturgischen Ablaufs der Heiltumsweisung machen.

Im allgemeinen verliefen Heiltumsweisungen immer nach einem ähnlichen Schema. Nach Messe und Predigt hielt der Vocalissimus eine Rede, bei der er zur andächtigen Betrachtung des Heiltums aufrief und die am Ort zu erwerbenden Ablässe verkündete. In Wien erfolgte die Weisung in acht Gängen. Das heißt, dass der Reliquienschatz in acht Gruppen gegliedert war und jede der acht Gruppen einzeln zum Ort der Weisung getragen wurde, gezeigt wurde und dann wieder in den Tresor zurückgetragen wurde. Der Prozessionskörper war streng hierarchisch gegliedert und bestand im Zentrum aus den Klerikern, die das Heiltum trugen, bzw. aus Personen die durch die Nähe zu den Reliquien ihre Dignität demonstrieren konnten, wobei die Bedeutung der beteiligten Personen nach vorne und hinten hin mit zunehmender Entfernung von den Reliquien abfiel.³³³ Dieser prozessionale Rahmen, der zwar formal eine Analogie zu Reliquienprozessionen darstellte, ist inhaltlich aber davon zu unterscheiden. Das Charakteristikum der Umgänge bei Heiltumsweisungen war nämlich nicht die symbolische Inbeziehungsetzung bestimmter Raumpunkte mit den mitgetragenen Objekten, sondern im Zentrum stand die Überführung der Reliquien aus dem Tresor zum Ort der Weisung, die sich in Form und Ablauf an der hochmittelalterlichen Translationspraxis orientierte und eine Art Translation „sur place“ darstellte. Es können die prozessionalen Umzüge im Zentrum der Heiltumsweisungen also als Imitation des Translationszeremoniells, bzw. als Nachvollzug der ursprünglichen Reliquientranslation verstanden werden, bei denen das Zeigen, bzw. Ausstellen der Reliquien eine Rolle spielte.³³⁴

³³² Th. G. v. Karajan (Hg.), Johannes Tichtel's Tagebuch, 1477-1495, Wien 1855, in: *Fontes rerum austriacarum*, 1. Abt. 1. Bd. (Scriptores), S. 1-66. S. 38.

³³³ Kühne 2000, S. 757.

³³⁴ Kühne 2000, S. 763.

Zusammenfassend gilt es festzuhalten, dass die Heiltumsweisungen als Spezialfall des Reliquienkultes besonders in Zusammenhang mit Herrschaftsinszenierung bedeutsam wurden. Dabei wurden die Interessen aller gesellschaftlichen Gruppen auf unterschiedliche Weise gewahrt: der Landesherr inszenierte seine Herrschaftsmacht durch den Besitz und die Verehrung der Reliquien, der mit der Verwaltung der Reliquien beauftragte Klerus, kontrollierte den Zugang zu den Reliquien (und ihrer Bemächtigung durch den Landesherrn) und schaffte durch die Vergabe von Ablässen dem Volk die Möglichkeit, beim Besuch der Heiltumsweisung selbst oder durch die Stiftung von Reliquiaren, für das Jenseits Vorsorge zu treffen. Gleichzeitig wurde damit aber auch eine Gelegenheit geboten, sich mit der territorialen Gewalt zu identifizieren, die den Besitz und die Verehrung der wirkmächtigen Reliquien durch deren Weisung demonstrierte.³³⁵

2. Die Heiligenfiguren – ihre Funktion

Der Ablass erwies sich im Spätmittelalter als probates Mittel, Gelder für finanzintensive Projekte aufzutreiben. So waren nicht nur die Träger der Weisungen bemüht, für ihre Projekte möglichst hohe Ablässe zu erwirken – die Inanspruchnahme eines immensen Ablassquantums ist für die spätmittelalterlichen Heiltumsweisungen geradezu typisch³³⁶ – sondern auch der Bau und die Ausstattung der Kirchen wurde durch private, meist bürgerliche Stiftungen und über die Erteilung von Ablässen ermöglicht. So ist auch anzunehmen, dass die figurale Ausstattung des Langhauses von St. Stephan, wie auch der Bau selbst, über private, meist bürgerliche Stiftungen, bzw. über die Erteilung von Ablässen finanziert wurde. Darauf verweisen auch zahlreiche an den Figuren angebrachte Stifterfigürchen und Wappen, die Richard Perger zum Teil sogar identifizieren konnte.³³⁷ In Analogie zu den oben beschriebenen Zusammenhängen und gesellschaftlichen Interessen, ist aber nicht zu erwarten, dass dabei vorrangig bürgerliche Interessen bedient wurden. Vielmehr ist auch hier davon auszugehen, dass die Stiftungen einen anderswo erstellten Plan erfüllten, das bürgerliche Interesse aber vor allem dem Seelenheil im Jenseits galt. In welchem Umfeld das Programm entworfen wurde, ob die Habsburger hier ein politisches Programm verwirklicht haben oder ob der Entwerfer

³³⁵ Kühne 2000, S. 680.

³³⁶ Kühne 2000, S. 632.

³³⁷ Perger 1988a, 109-112. Die Zuordnung betrifft die Statuen des Christophorus (Abb. 23), des Andreas (Abb. 20), des Georg (Abb. 36) und der Schutzmantelmadonna (Abb. 28).

des Programms im Umfeld des Wiener Klerus, vielleicht sogar der theologischen Fakultät zu suchen ist, stellt derzeit ein Forschungsdesiderat dar.

1990 hatte Hans Belting die Genese der Skulptur herkommend vom Reliquiar nachgezeichnet. Bedeutete die im Reliquiar vorhandene Reliquie als Pars pro toto den Körper des Heiligen mit seiner in Wundern erkennbaren Wirkkraft, so stellte das als Statue geformte Reliquiar diesen in seiner dreidimensionalen Erscheinung dar. Dadurch steigerte sich die suggestive Wirkung des in Prozessionen herumgetragenen Heiltums: Das Bild inszenierte also zunächst die Erscheinung der Reliquie. Im Westen scheinen nach Belting lange Zeit nur Reliquien Originale gewesen zu sein und Bilder wurden erst spät in einen solchen Rang erhoben (nach 1200), wobei die Frage nach dem Unterschied von Bild und Person die Theoretiker des Westens aber wenig interessiert habe. Man behandelte im Westen Bilder so, als wäre die dargestellte Person im Bild präsent und würde durch das Bild wirken. Wo man Reliquien mit Bildern verband, schien die Rangfolge sich im Laufe der Zeit umgekehrt zu haben: War früher die Reliquie das Eigentliche und das Bild ihr Rahmen, so gab es schließlich Tafelbilder, in deren Rahmen Reliquien saßen. Die Aufwertung der Bilder war überall im Gange. Charakteristisch für den Bildgebrauch des Westens sei laut Belting schließlich, dass den Skulpturen das Verhalten lebender Personen zugeschrieben wurde, wobei man sich aber nicht vorstellte, dass die Bilder selbst wirkten, sondern offiziell war es die Wirkmacht der dargestellten (heiligen) Personen, die sich der Bilder zu bedienen wussten, um in Kommunikation zu treten.³³⁸

Dass es auch einen anderen Entwicklungsstrang gab, versuchte Johannes Tripps in seiner 1998 verfassten Dissertation darzulegen. Seiner Meinung nach waren es im christlichen Abendland vor allem die Feiertagstexte und Inhalte, die in entsprechenden Bildwerken Gestalt annahmen. Es seien zuerst Symbole und Zeichen, wie Brot, Wein und Öl gewesen, die im Zentrum der Liturgie standen und durch die Konsekration des Priesters eine Verwandlung erfuhren. Solche Symbole einer übernatürlichen Aura hätten in handelnden Bildwerken Gestalt angenommen. Als Beispiele führte er neben der Essener Goldmadonna auch eine Vielzahl von ottonischen und salischen Kruzifixen an, die kein Depositorium für Reliquien

³³⁸ Belting 1990, S. 331-347.

besitzen. Als besonders eindeutiges Beispiel nannte er die weit verbreitete Figur des Palmesels, der, obwohl ebenso alt wie die von Belting angeführte Fides von Conques, weder je dazu gedacht gewesen sei, auf den Altar gestellt zu werden, noch mit Reliquien in irgendeinem Zusammenhang gestanden sei.³³⁹

Für die Pfeilerfiguren von St. Stephan stellt sich nun die Frage, was ihre Funktion in Bezug auf den festgestellten Zusammenhang mit den Reliquien war. Aufgrund des hohen Anbringungsortes kann dabei von vornherein wohl ausgeschlossen werden, dass es sich bei ihnen um Kultbilder handelte, die wie Reliquien verehrt wurden. Vielmehr scheinen sie die Reliquien, die normalerweise das Jahr hindurch im Reliquientresor unter Verschluss waren, hier im Langhaus zu repräsentieren. Im Gegensatz zu den Reliquien, deren „virtus“ im Sinne des pars pro toto ebenfalls von der Ganzheit des Heiligen ausgeht, wird diese Ganzheit in den Statuen aber sichtbar. Ganz im Sinne von Johannes Tripps ist die Präsenz der Heiligen hier nicht symbolisiert, sondern sie ist ganz konkret umgesetzt. Die im Reliquienschatz vorhandenen Heiligen sind jetzt im Kirchenraum sichtbar und nehmen, eingebunden in den kirchlichen Alltag, sogar Blickkontakt zu ihrer Umgebung auf. Dieser diente zwar wohl weniger der Anregung zur Andacht, als vor allem der möglichst glaubwürdigen Vermittlung der Präsenz der Heiligen, die sich auf den Reliquienschatz bezog und dadurch das ganze Jahr hindurch auf die Bedeutung der Kirche im allgemeinen und auf die politischen Implikationen der Heilumsweisung im besonderen verwies.

Daraus folgt aber, dass die Skulpturen den gleichen Ordnungskriterien unterworfen worden sein dürften, wie die Reliquien, bzw. die Heiligen selbst, und diese müssten auch in ihrer Aufstellung zum Ausdruck kommen.

3. Die Allerheiligenlitanei als Bindeglied zwischen Reliquienschatz und Skulptur

Das Reliquienregister von 1445 weist, wie oben schon bemerkt, bereits dieselbe Ordnung auf, die auch dem Wiener Heiltumsbuch von 1502 eigen ist: die Strukturierung nach Heiligenklassen. Es ist die in der Allerheiligenlitanei grundlegende Hierarchie der Heiligen, die die Ordnung vieler Heilumsweisungen im

³³⁹ Tripps 2000, S. 27-29.

Regnum bestimmte.³⁴⁰ Im Trierer *Modus ostendi reliquias* wird die Allerheiligenlitanei als Vorbild für diese Ordnung sogar direkt benannt: „in ostensione reliquiarum sicut proceditur in letania...primo ostendentur que ad Christum filium dei pertinent, postea de beatae virgine maria, postea de apostolis et cetera.“³⁴¹

Als textliche Vorlage für das Vorhandensein von Heiligenstatuen im Chor wurde von Rudolf Bachleitner bereits 1958 die Allerheiligenlitanei vorgeschlagen, in der der Begriff „Allerheiligen“ seine volkstümliche Verankerung in der liturgischen Verwendung bei wichtigen gottesdienstlichen Handlungen, sowie in der Festfeier des Allerheiligentages fände. Ausschlaggebend für die Annahme einer Verbindung zur Allerheiligenlitanei war vor allem auch deren Gliederung nach Heiligenklassen, die in der Plastik des Mittelchors jeweils durch eine Figur repräsentiert sind.³⁴²

Später wies Marlene Zykan im Zusammenhang mit der Langhausplastik darauf hin, dass der Allerheiligengedanke, die Vorstellung einer Gemeinschaft der Heiligen in diesem Kirchenraum, der auch „Allen Heiligen“ gewidmet sei, für die Ausgestaltung der Pfeiler mit Heiligenfiguren ausschlaggebend gewesen sei und dass die Allerheiligenlitanei sich „als Bindeglied zwischen einzelnen Heiligenstatuen und Figurengruppen“ erweise.³⁴³

Für die Langhausplastik, wo die Einzelfiguren in – zwar hierarchisch gestaffelte – Baldachine relativ wahllos, jedenfalls nicht nach Kategorien geordnet, hineingestellt sind, kann die Allerheiligenlitanei als Gestaltungsmotiv zunächst nicht ohne weiteres herangezogen werden, auch erscheint diese als alleiniger Anlass für eine derart aufwändige und umfangreiche Figurenausstattung nicht wirklich plausibel. Erst die Erkenntnis eines Zusammenhangs der Figuren mit dem nach der Allerheiligenlitanei geordneten Reliquienschatz, bzw. der in St. Stephan praktizierten Heiltumsweisung berechtigt zu der Annahme, dass die Vorstellung einer hierarchisch gegliederten Heiligengesellschaft, die der Ordnung der Reliquien zugrunde lag, ursprünglich auch für die Figuren galt. Dieser Zusammenhang kommt zwar nicht mehr in der heutigen

³⁴⁰ Kühne 2000, S. 768.

³⁴¹ *Modus ostendi reliquias*, Stadtbibliothek Trier, Hs 1660/359, fol 4r, zit. nach: Kühne 2000, S. 768.

³⁴² Bachleitner, 1958, S. 49.

³⁴³ Zykan 2000, S. 347-349,

Aufstellung, aber sehr wohl in der vertikalen Staffelung der Figurenplätze zum Ausdruck.

4. Die Hierarchie der Figuren

Der erwiesene Zusammenhang der Figuren mit dem Reliquienschatz macht also eine Aufstellung entsprechend der vertikalen Staffelung der Baldachine plausibel, die die den Heiligen innewohnende Hierarchie berücksichtigte. Dementsprechend können auf den oberen Baldachinen nur Heilige der oberen Klassen (3. und 4. Gang der Heiltumsweisung) gestanden sein, während sich in den unteren Baldachinen die 23 erhaltenen Heiligenfiguren der unteren Ränge (5. bis 8. Gang) verteilten.³⁴⁴ Zu den ranghohen Heiligenfiguren gehören die Madonnen und die Figur der Anna Selbdritt, sowie die Apostelfiguren und die Figur des Johannes des Täufers. Die ranghöchsten Reliquien (1. und 2. Gang der Heiltumsweisung) sind die Passions- und Herrenreliquien, die durch die Darstellungen an den Langhauswänden, bzw. an den Vierungspfeilern repräsentiert werden.³⁴⁵

Aus den oberen Heiligenkategorien (3. und 4. Gang) befinden sich im Langhaus (ohne den Epiphaniepfeiler und die „szenischen“ Darstellungen zu berücksichtigen) insgesamt 20 Heiligenfiguren.³⁴⁶ Das sind um 8 Figuren mehr, als obere Baldachine an den Freipfeilern zur Verfügung stehen. Wo könnten diese Figuren noch gestanden sein (Fig. 2 und 12)?

Als Standort für die „hochstehenden“ Figuren kommen auch bestimmte Standorte an den Langhauswänden in Frage, die dort heute mit Heiligen belegt sind, bzw. leer stehen. Ich denke da an die beiden Nebenseitenpfeiler W3/4n und W2/3n, wo zwei Apostelfiguren sinnvoller wären als die beiden Heiligenfiguren, die sich dort heute befinden. Auch an anderen Pfeilern der Langhauswände sind noch Plätze frei. Allerdings muss ich einschränkend darauf aufmerksam machen, dass dort vermutlich auch Figuren verloren gegangen sind: ein Taufchristus und vielleicht auch die Figur des Gottvater an Pfeiler W2s, möglicherweise eine Darbringungsmadonna an Pfeiler W4s, und eine Maria als Pendant zur Magdalena am Pfeiler W3n. Die die

³⁴⁴ Hierin sind die in Kapitel III. 2. aus stilistischen Gründen ausgeschiedenen Figuren nicht enthalten.

³⁴⁵ Im ersten Gang der Reliquienweisung erfolgte auch das Zeigen der Dreikönigsreliquie (Weihrauch der Dreikönige).

³⁴⁶ 13 Apostel, 1 Johannes d. T., 5 Madonnen, 1 Anna Selbdritt (ohne die Epiphaniefiguren).

Langhauswände einrahmenden 4 Nebenpfeiler (W1/2s und W1/2n, sowie W3/4s und W3/4n) aber könnten ebenfalls Figuren dieser oberen Heiligenkategorien, am ehesten Evangelistenfiguren, beherbergt haben. Einer besonderen Kategorie scheinen die beiden Baldachine anzugehören, die sich seitlich an den Hauptpfeilern der Westempore mit der Verkündigung befinden und so besonders hervorgehoben erscheinen. Heute befinden sich dort eine Helena und der sehr stark überarbeitete und veränderte Apostel Andreas.

Es sollen nun im Folgenden die einzelnen Gruppen, allen voran die Gruppe der Apostelfiguren genauer untersucht werden (Fig. 12).

5. Die Apostelfiguren

Schon oberflächlich besehen, fällt auf, dass zwei von den 13 Apostelfiguren eigentlich Evangelisten sind: Matthäus (Abb. 32) und Markus (Abb. 40) sind mit Evangelistensymbolen gekennzeichnet und dadurch identifizierbar. Das Dokument des Denkmalamtes vermerkt dazu, dass der Engel des Matthäus extra angemörtelt ist und seine linke Hand, das Buch, sowie ein Bereich der Saumfalten rechts unten Ergänzungen darstellen. Es gibt keinen Hinweis darauf, wann die Veränderungen durchgeführt wurden. Ein altes Foto (Abb. 79)³⁴⁷ zeigt den Engel aber noch mit Flügeln und bezeugt daher eine frühere Version der Figur. Beim Markus ist nur die rechte Hand ergänzt, das Symbol gehört aber offenbar zum Originalbestand. Beide Figuren sind 190 cm hoch.

Es lässt sich nun zu Recht fragen, ob nicht noch zwei andere Apostelfiguren ursprünglich als Evangelisten gedacht gewesen sein könnten. So findet man bei der Figur des Johannes (Abb. 5) im Bereich des Sockels ein ähnliches, leider nicht mehr lesbares Inschriftenband, wie es auch beim Evangelisten Matthäus (Abb. 32) vorkommt. Auf einem alten Foto befindet sich oberhalb des rechten Wappens bei dieser Figur zudem eine Fehlstelle, wo sich ursprünglich das Evangelistensymbol befunden haben könnte. (Abb. 80).³⁴⁸

Jetzt fehlt noch der Evangelist Lukas, der aber leider nicht ebenso leicht gefunden werden kann. Es gibt bei keiner weiteren Figur Hinweise, die unmittelbar auf den Evangelist Lukas schließen ließen. Die beiden Apostel Andreas (Abb. 20 und 76) sind allerdings sehr stark überarbeitet und könnten daher beide dafür in Frage kommen. Bei der Figur Abb. 20 wurde der gesamte untere Teil der Figur, sowie der Kreuzbalken und die linke Hand ergänzt. Es geht aus der Dokumentation des Bundesdenkmalamtes allerdings nicht ganz klar hervor, ob von dem Attribut etwas zur ursprünglichen Erscheinung der Figur gehört oder ob es vollständig ergänzt wurde. Die Figur ist wie der Evangelist Matthäus und der Evangelist Markus ebenfalls 190 cm hoch. Noch mehr verändert wurde die andere Andreasfigur (Abb. 76): hier ist die gesamte linke Seite samt Kreuz und Ärmel, sowie die Finger der rechten Hand und das Buch erneuert worden. Auch dürfte ihr Standort an der

³⁴⁷ Unidam, Herkunft Fotothek, Foto mit Rundstempel (1918/20).

³⁴⁸ Unidam, Herkunft Fotothek, Foto mit Rundstempel (1918/20).

Empore nicht original sein, da der Kreuzbalken die Emporenbrüstung durchschneidet, was m. E. auf eine nachträgliche Adaptierung hinweist.

Wenn tatsächlich davon ausgegangen werden soll, dass ursprünglich vier Evangelistenfiguren vorhanden waren, könnten diese einen Standort gehabt haben, der nicht unbedingt auf eine Assoziation mit dem Reliquienschatz zielte, sondern eher eine Beziehung zu den Szenen an den Langhauswänden herstellte. Ein solcher Standort wären die Pfeiler W1/2n und W1/2s sowie WEn und WEs. Die vier Evangelisten hätten dort die Szenen an den Wänden gerahmt und so – auch inhaltlich deutbar – die Eckpfeiler der Gestaltung gebildet.

Nach Abzug von vier Evangelisten verbleiben noch 9 Apostelfiguren, deren Attribute im Laufe der Zeit aber fast alle in Holz erneuert wurden. Dies führt dazu, dass die Identität der Figuren unsicher ist, da die Attribute nicht immer nur erneuert, sondern manchmal auch geändert wurden. Dies lässt sich zumindest in einem Fall nachweisen:

Die älteste Innenansicht von St. Stephan (Abb. 81) von 1647 zeigt an der Stelle, wo heute Judas Thaddäus (Abb. 29) am Pfeiler P3s steht, eine ähnliche, durch den Kreuzstab aber als Phillipus gekennzeichnete Figur, von dem es im Heiltumsschatz drei Reliquiare gibt (Fig. 4).

Man sollte auch nicht außer acht lassen, dass es sich vielleicht auch nicht bei allen Apostelfiguren tatsächlich um solche handelte. Bei einer der beiden Johannesfiguren (Abb. 34) spricht z. B. die Kleidung nicht unbedingt für einen Apostel. Auch sind beide Hände und das Attribut erneuert, sowie der originale (?) Kopf extra angesetzt, so dass sich tatsächlich eine andere Figur dahinter verbergen könnte.

Ohne jetzt ausführlich auf diese Problematik eingehen zu können, die auch sehr in den Bereich der Spekulation führen würde, möchte ich doch darauf hinweisen, dass die Möglichkeit besteht, dass wir es bei dieser Figur ursprünglich mit einer Stifterfigur zu tun haben könnten.

Eine Stifterfigur könnte auch die Hl. Helena an der Emporenwand darstellen (Abb. 77). Helena kann nämlich, worauf auch Böker hingewiesen hat, als Allusion auf die Kaiserin Eleonore verstanden werden, die anlässlich ihrer Krönung den Namen „Helena“ angenommen hatte. Auch das von Friedrich III. gestiftete sog. Kaiserfenster in der Nürnberger Lorenzkirche zeigt Helena und Konstantin.³⁴⁹ Man kann daher davon ausgehen, dass Helena und Konstantin für Friedrich III. eine besondere Bedeutung gehabt haben. Bedenkt man für St. Stephan, dass in die Entstehungszeit der Figuren der Tod der Kaiserin (1467) gefallen ist, so ist es m. E. durchaus vorstellbar, dass diese hier als hl. Helena erscheint. Denkbar wäre auch, dass als ihr Pendant die Figur des Johannes anzusehen ist, die man sich dann ursprünglich an der Stelle des Andreas im Baldachin am nördlichen Emporen Pfeiler vorstellen müsste.³⁵⁰ Die Verortung beider Figuren an der Westempore verwies auf den von Alters her mit Herrschaft assoziierten Raumbereich der Kirche. Die Nähe der beiden Figuren zu den Propheten, ließe zudem die Assoziation auf eine Prophezie zu, die im 13. Jahrhundert entstanden war und im 15. Jahrhundert noch immer Anhänger hatte. Sie besagte, dass ein dritter Friedrich kommen werde, der dem Imperium in der Not beistehen und der Christenheit Frieden bringen werde.³⁵¹

Wie dem auch sei, die Figur des Andreas wäre an diesem Platz an der Westempore, der die Statue aus dem Gros der anderen hervorhebt, möglicherweise ebenfalls denkbar, zumal er auch im Wiener Heiltumsbuch eine Sonderstellung einnimmt und dort Gebete an seinem Altar mit besonderen Ablässen belohnt wurden.³⁵²

Es verblieben sodann noch 8 Apostel, für die ein angemessener Standort gesucht werden muss. Außerdem noch ein Johannes d. Täufer, 6 Madonnen (inkl. der Anna Selbdritt) sowie 23 Heilige (ohne die Hl. Helena) anderer Kategorien.³⁵³

³⁴⁹ Böker 2007, S. 243.

³⁵⁰ Die Figur müsste natürlich eine andere Identität gehabt haben (vielleicht Konstantin?).

³⁵¹ Koller 2005, S. 11. Vergl. auch Tilman Struwe, Utopie und Gesellschaftliche Wirklichkeit. Zur Bedeutung des Friedenskaisers im späten Mittelalter, in: Historische Zeitschrift, Bd. 225, H. 1, August 1977, S. 65-95.

³⁵² Wiener Heiltumsbuch, Vorrede.

³⁵³ Es dürfte also eine Heiligenfigur in dem Ensemble fehlen, wenn der Bischof Nr. 62 nicht doch zum originalen Bestand gehört, zumal 24 Plätze in den unteren Rängen vorhanden sind.

Johannes der Täufer (Abb. 2) befindet sich heutzutage in einem unteren Baldachin am Pfeiler P4n. Dies stellt an sich einen Widerspruch zu der Annahme dar, dass er eigentlich in die Kategorie der Apostel, also auf einen oberen Baldachin gehört.³⁵⁴ Dass zwischen den beiden westlichsten Freipfeilern möglicherweise ursprünglich der Platz für den Taufstein war, zeigt ein Vergleich mit St. Michael, wo der Taufstein ebenfalls an dieser Stelle stand.³⁵⁵ Die Statue Johannes des Täufers blickt auf eine Stelle in der Mittelachse der Kirche, vor den beiden westlichen Freipfeilern. Versetzt man die Figur in den oberen Baldachin des gegenüber liegenden Pfeilers P4s, würde die Figur in etwa denselben Raumpunkt fixieren (Fig. 13).³⁵⁶

In den oberen Baldachinen blieben sodann, neben den Madonnenfiguren, und der Anna Selbdritt noch Platz für 5 Apostelfiguren, drei müssten also woanders unterkommen. Ich würde vorschlagen, zwei der Apostel, wie oben schon erwähnt, an die Nebenpfeiler der Nordwand zu stellen, wo sie die Gruppe der Auferstehungszeugen vervollständigen würden, und eine weitere Apostelfigur, den Andreas (Abb. 20), am nördlichen Vierungspfeiler zu belassen.

³⁵⁴ Im Wiener Heiltumsbuch werden die Reliquien Johannes des Täufers im 4. Gang zusammen mit den Apostelreliquien gewiesen.

³⁵⁵ Siehe Perger 1988b, S.92.

³⁵⁶ Vergl. Kapitel II. 3. d. und Kapitel VI. 1.

VI. Orientierung im Raum – Analyse der Blickbeziehungen

1. Madonnen und Anna Selbdritt

Mein bisheriger Rekonstruktionsversuch berücksichtigt eine grobe hierarchische Einteilung, hinsichtlich der Standorte einzelner Figuren können aber bisher keine Aussagen gemacht werden. Mit Hilfe der Blickbeziehungen, die die Figuren untereinander und in Bezug auf bestimmte Raumpunkte aufbauen, möchte ich im folgenden Kapitel versuchen, den Standort weiterer Figuren zu präzisieren.

Betrachtet man die Figuren eingehender, fällt auf, dass die Blicke der meisten Heiligenfiguren nicht ungerichtet neutral sind, sondern dass die Figuren durchaus mit der Umgebung zu kommunizieren scheinen. Die meisten von ihnen blicken vor sich hinunter in die ungefähre Jochmitte, wo sie dem Blick des Betrachters begegnen können. Manche Figuren scheinen aber auch etwas Bestimmtes in ihrer Umgebung zu fixieren. Allerdings lässt der gegenwärtige Standort der meisten Figuren kaum Schlüsse zu, worauf ihre Blicke ursprünglich gefallen sein könnten. Als Methode zur Rekonstruktion des ursprünglichen Standortes eignet sich der Nachvollzug der Blicke daher nur bedingt, bzw. nur bei Figuren, deren Aufstellungsmöglichkeiten aus anderen Gründen eingegrenzt werden können, z. B. bei Figuren, die nach oben blicken (es gibt nicht viele Objekte, die oberhalb der Figuren angesiedelt sind) oder bei den Madonnen, die ja nur in den oberen Baldachinen gestanden sein können.

Ausgehend von den bisherigen Ergebnissen, durch die bestimmte Standorte ausgeschlossen werden können, möchte ich im Folgenden versuchen, die ursprünglichen Standorte der insgesamt 5 Madonnenfiguren und der Anna Selbdritt, zu rekonstruieren (Fig. 12 und 13).

Bisher steht folgendes fest:

1. Die Pfeiler an den Langhauswänden und die Vierungspfeiler sind auf bestimmte Kirchenfeste bezogen und die dort befindlichen Figuren beziehen sich szenisch, bzw. inhaltlich aufeinander.
2. An den vier äußersten Pfeilern (WEn und WEs, sowie W1/2n und W1/2s) befanden sich wahrscheinlich 4 Evangelistenfiguren.

3. Fünf Madonnen, eine Anna Selbdritt, 5 Apostelfiguren und eine Figur des Johannes d. Täufers müssen in den oberen Baldachinen oder an den szenischen Pfeilern ihren Standort gehabt haben.
4. Eine weitere Madonna befindet sich als Teil der Epiphaniegruppe am südlichen Vierungspfeiler. Es ist hier aber unsicher, ob die heute dort befindliche Figur tatsächlich die originale Epiphaniemadonna ist und ob ihr Standort dem ursprünglichen entspricht.

Alle Madonnenfiguren, auch die Figur der Anna, blicken etwas versonnen, ohne einen bestimmten Raumpunkt zu fixieren oder sie nehmen mit dem Betrachter in der ungefähren Jochmitte Blickkontakt auf. Interessiert an der Umgebung zeigen sich jeweils die Christkinder, deren Blickrichtungen sich auch gut voneinander unterscheiden lassen. Allerdings muss eingeräumt werden, dass die Farbfassung bei allen Figuren außer bei der Schutzmantelmadonna (Abb. 6), wo sie zumindest teilweise original ist und der Anna Selbdritt (Abb. 14) wo sie ganz als original ausgewiesen ist, einen veränderten Zustand darstellt (Fig. 3). Da der Dokumentation des Bundesdenkmalamtes keine genauen Angaben zu entnehmen sind, inwiefern den Fassung der Augen die ursprüngliche Blickrichtung zu entnehmen ist, sind die aus den Blickrichtungen gezogenen Schlüsse mit Vorbehalt zu betrachten.

Geht man von der Annahme aus, dass die Blicke einem dramaturgischen Plan gehorchen, so kann ad hoc nur für eine einzige Madonna relativ sicher angenommen werden, dass der Standort original ist: Die Madonna (Abb. 10) am Pfeiler P3n genau vis à vis des Pfeilers W3n mit der Auferstehung (Abb. 51). Während die Muttergottes in sich gekehrt lächelt, wendet das Kind sich an die ihm gegenüberliegende Figur, den Auferstandenen. Es scheint ihm die Kugel, wie zum Spielen reichen zu wollen. Der Betrachter, der aus dieser Beziehung gewissermaßen ausgeschlossen ist, nimmt diese aber instinktiv wahr und wird seinen Blick automatisch ebenfalls auf den Auferstandenen richten. In ähnlicher Weise, das ist meine These, sollen auch die Kinder der anderen Madonnen an ihrem ursprünglichen Standort den Blick des Betrachters lenken.

Betrachten wir zunächst die Schutzmantelmadonna (Abb. 6), die sich dem nördlichen Seitenschiff zugewandt, im rechten unteren Baldachin an P4n befindet. Sie selbst hat

wie alle anderen Madonnen auch, einen nach innen gerichteten Blick und scheint keinen Kontakt mit der Umgebung zu suchen. Das Kind aber wendet sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Neugier einem ganz bestimmten Raumpunkt zu. Dieser befindet sich bei der heutigen Aufstellung irgendwo an der Wand links neben dem Eingang in die Tirnakapelle, wo aber nichts Besonderes zu erblicken ist. Stellt man die Madonna jedoch in den, ebenfalls dem Nordschiff zugewandten oberen Baldachin desselben Pfeilers, wo sich heute ein Sebastian befindet, verschiebt sich die Blickrichtung des Kindes entsprechend nach rechts und es schaut direkt auf den Eingang der Tirnakapelle.

Es ist oben in Zusammenhang mit den liturgischen Riten der Osterzeit und an Fronleichnam schon zur Sprache gekommen, dass das Thema „Grablegung“ mit der Örtlichkeit der Tirnakapelle verbunden ist und es ist deshalb wahrscheinlich, dass das freundlich-kindliche Interesse des Christkinds (Abb. 6) ursprünglich seinem eigenen Grab galt, auch wenn dieses möglicherweise nur temporär in der Tirnakapelle aufgestellt war.

Die andere Schutzmantelmadonna (Abb. 28) befindet sich an Pfeiler P4s im Baldachin unten rechts. Ich schlage vor, sie ebenfalls in den oberen Baldachin (Richtung südliches Seitenschiff) zu versetzen, wo sich heute ein nicht identifizierbarer Mönch befindet, der der Heiligenklasse der Bekenner angehört, und daher ursprünglich nicht an diesem Platz oberhalb der Madonna gestanden sein dürfte. Vom oberen Baldachin aus erblickt das Kind jedenfalls genau die Kreuzigung (Abb. 69) am Pfeiler W3s, während vom heutigen Standort aus der Blick des Kindes nicht klar festzumachen ist.

Eine weitere Madonna (Abb. 16) befindet sich in einem oberen Baldachin am Pfeiler P2n. Das Kind, das in einem Winkel von etwa 45 ° nach rechts schaut, konnte zum mutmaßlichen Zeitpunkt seiner Entstehung von dort aus jedoch nichts sehen, was es wert gewesen wäre, die Aufmerksamkeit des Betrachters erregen. Der Orgelfuß, der sich heute in etwa dort befindet, war ja erst viel später fertiggestellt.³⁵⁷ Wäre der Standort am Pfeiler P2n für diese Madonna original, würde dies bedeuten, dass auch der Orgelfuß oder eine vergleichbare Empore fast ein halbes Jahrhundert davor

³⁵⁷ lt. Inschrift „MAP 1513“.

bereits geplant gewesen war. Das wäre zwar durchaus denkbar, aber der Gestus des Kindes, das die Kugel spielerisch hinüberreichen will, macht in Bezug auf gehörte Musik eigentlich keinen Sinn. Wahrscheinlicher ist, dass man die Madonna zu einem späteren Zeitpunkt hierher versetzt hat.

Wo aber könnte diese Madonna vorher gestanden sein? Im nördlichen Seitenschiff gibt es keine Alternative, sind doch beide anderen oberen Baldachine schon mit Madonnen besetzt und zum Mittelschiff hin macht eine Platzierung in einem der oberen Baldachine bei einem Blickwinkel des Kindes von 45° ebenfalls keinen Sinn, da das Kind bestenfalls eine andere Figur in einem Baldachin schräg gegenüber ins Gesichtsfeld bekäme. Auch ein Standort an den Vierungspfeilern ist eher auszuschließen, da sich bei diesem Blickwinkel auch von dort aus kein besonderes Objekt ins Auge fassen ließe. Es bleiben als Möglichkeit also nur die beiden noch freien oberen Plätze im Südschiff an den Pfeilern P2s und P3s. Im einen Fall sähe das Kind die Kreuzigung und im anderen Fall jene Figur, die an W4s im oberen Baldachin stand, bei der es sich vermutlich den Schmerzensmann (Abb. 24) handelte.³⁵⁸ Da schon das Kind der Schutzmantelmadonna die Kreuzigung anvisiert, ist nicht anzunehmen, dass der Blick des Betrachters noch einmal dorthin geleitet werden sollte. So bleibt als glaubwürdigster Standort für diese Madonna der obere, zum Seitenschiff ausgerichtete Baldachin am Pfeiler P3s und dem Kind der mutmaßliche Blick auf seine eigene schmerzvolle Zukunft, die ihm der Schmerzensmann vermittelt.

Am Wandpfeiler W2s befindet sich ebenfalls im oberen Baldachin eine weitere Madonna (Abb. 65). Es ist aufgrund des Gegenlichts, das manchmal recht grell durch das heutzutage farblos verglaste Fenster dringt, und aufgrund der aufwärts gerichteten Kopfhaltung des Kindes sehr schwer zu erkennen, was das Kind von dort aus erblickt. Seine Blickachse weicht jedenfalls kaum vom rechten Winkel ab, so dass man annehmen muss, dass sich das ins Auge gefasste Objekt ziemlich genau gegenüber, höchstens leicht rechts davon und ziemlich weit oberhalb befinden müsste. Vom gegenwärtigen Standort aus ist an dieser Stelle aber nichts zu sehen, außer man zieht in Erwägung, dass das Kind vielleicht bis zum Scheitelring im letzten Joch vor der Vierung blicken kann, wo alljährlich die Aufführung der

³⁵⁸ Siehe: Kapitel IV. 6.

Himmelfahrt stattfand. Da der Standort der Madonna aber so abgelegen ist und zudem an einem Pfeiler, der vermutlich dem Thema „Taufe“ gewidmet und daher für eine Madonna mit Kind nicht wirklich passend erscheint, halte ich diesen Platz nicht für den originalen Standort der Figur. Die Umplatzierung in einen anderen der oberen Baldachine erschiene aber auch wenig sinnvoll, da das Kind, dessen Blickachse, wie bereits erwähnt, nur unwesentlich vom rechten Winkel abweicht, jedenfalls nur die gegenüberliegende Figur erblicken würde. Der einzige Standort, der m. E. glaubwürdig wäre, wäre der dem Salvator (von P1n) gegenüber liegende Platz als Teil der Epiphaniegruppe am südlichen Vierungspfeiler P1s. Von dort könnte das Kind in den als Himmelsöffnung fungierenden Scheitelring hineinblicken. Das Christkind würde den Betrachter also deutlich auf die Himmelfahrt Christi verweisen, die durch diese Öffnung mittels einer an Seilen hochgezogenen Skulptur alljährlich aufgeführt wurde.³⁵⁹

Allerdings hätte die Versetzung der Madonna (Abb. 65) in den vorgeschlagenen Baldachin am Epiphaniepfeiler zur Folge, dass die dort befindlichen Figuren ebenfalls versetzt werden müssten. Ich werde mich mit dieser Problematik weiter unten noch eingehender beschäftigen.³⁶⁰ Hier soll jetzt überlegt werden, wo die Epiphaniemadonna (Abb. 44) unterkommen könnte, wenn ihr heutiger Standort sich als nicht original herausstellen sollte.

Der Blickwinkel des Kindes ist sehr schmal, der Blick leicht aufwärts gerichtet. Vom heutigen Standort aus blickt das Kind etwas links oberhalb der Fuchselempore an die Wand, was gegen die Annahme spricht, der Standort wäre original. Es ist aber sehr schwierig, sich die Figur an einem anderen Standort vorzustellen und deutlich auszumachen, was das Kind von dort aus sehen könnte.

Es muss auf jeden Fall ein etwas erhöhtes Objekt ins Auge gefasst haben. Dies kann außer der Himmelfahrt Christi oder dem Lettnerkreuz eigentlich nur die Herabkunft der Pfingsttaube gewesen sein.

Die Himmelfahrt Christi kann das Kind mit diesem Blickwinkel von keinem Standort aus gesehen haben, ebensowenig das Lettnerkreuz. Wirklich genau in die Mitte des 2. westlichen Joches blickt das Kind aber vom oberen, mittelschiffseitigen Baldachin

³⁵⁹ Siehe: Kapitel IV. 11.

³⁶⁰ Siehe: Kapitel VI. 2.

des Pfeilers P3n. Von hier aus kann es die Pfingsttaube bei ihrer Herabkunft „beobachtet“ haben.

Die Kinder der Madonnen scheinen also ihren ursprünglichen Standort dazu genutzt zu haben, den Betrachter auf wichtige Stationen der Heilsgeschichte aufmerksam zu machen: Passion, Kreuzigung, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingstwunder.

Es bleibt also jetzt noch die Figur der Anna Selbdritt (Abb. 14), für die der Standort unklar ist. Heute befindet sich die Figur am Pfeiler P2n mittelschiffseitig im Baldachin links unten. Anna blickt sinnend auf Maria und diese wendet sich Jesus zu, dem sie wie im Spiel einen Apfel reicht. Das Christkind hingegen blickt sie nicht an, sondern wendet seinen Blick nach rechts unten, wo von diesem Standort aus nichts Bedeutsames zu sehen ist. Stünde die Figur in einem oberen Baldachin, wo sie auch hingehört, blickte das Kind genau ins Zentrum des Joches rechts davor. Dort scheint das Kind freundlich den Blick des Betrachters zu suchen. Grundsätzlich könnte die Figur von daher in jedem oberen Baldachin stehen, stünde die Anna Selbdritt aber im oberen Baldachin des Pfeilers P4n träfe der Blick des Kindes den vom Westen her Eintretenden. Im Raumteil des Langhauses mit dem Bedeutungsgehalt der Erwartung des Erlösers, würde dies besonders viel Sinn machen. Nimmt man zudem an, dass sich am Pfeiler P4s gegenüber die Figur des Johannes d. Täufers befunden hat, die den Betrachter auf den Taufstein, bzw. die Möglichkeit über das Sakrament der Taufe in die Gemeinschaft mit Gott zu kommen, aufmerksam machte, ergäbe sich daraus ein logischer Zusammenhang.

2. Der Epiphaniepfeiler

Die Verflechtung der Figurengruppen mit der Umgebung mittels ihrer Blickbeziehungen, die aufgrund der unsicheren Standorte der meisten Figuren sonst schwierig ist, soll am Pfeiler mit der Epiphaniegruppe nun exemplarisch vorgeführt werden (Fig. 2, 12 und 13). Es ist bei diesen Figuren aber ebenfalls vorzuschicken, dass alle neuzeitlich gefasst sind und eine Beurteilung der Blickrichtungen daher nur mit Vorbehalt erfolgen kann (Fig. 3).

Im Mittelschiff von Westen her kommend, nimmt der Kirchenbesucher als erste Figur dieser Gruppe den König Melchior (Abb. 42) wahr, der, den Kopf scharf nach rechts gedreht, mit dem Rücken zu Wand, in der einen Hand einen Kelch und in der anderen einen Goldklumpen hält. In der Dokumentation des BDA wird seine rechte Hand und das Gefäß als spätere Ergänzung ausgewiesen und auch die Originalität des Korpus in Frage gestellt, da dieser möglicherweise aus einem anderen Steinmaterial besteht. Bei der Annahme eines veränderten Korpus ist es m. E. auch fraglich, ob die Kopfhaltung, die die Blickrichtung mitbestimmt, überhaupt den originalen Zustand widerspiegelt. Sein Blick, der bei der heutigen Aufstellung der Figur relativ genau auf den Salvator vom gegenüberliegenden Vierungspfeiler trifft, muss daher ebenfalls mit Vorbehalt betrachtet werden.

Geht man weiter rechts um den Pfeiler herum, begegnet einem als nächstes die Figur des Balthasar (Abb. 41), sein Blick noch bei Tietze ziemlich genau geradeaus gerichtet, zielt heutzutage, d. h. offenbar nach der Restaurierung von 1942/44, deutlich nach oben.³⁶¹ Obwohl die Dokumentation von 1988/89 die Fassung der Figuren grundsätzlich als neuzeitlich einstufte, versah sie sie bei dieser Figur mit einem Fragezeichen, so dass dieser nach oben geführte Blick unter Umständen als original gelten kann.³⁶² Demnach hätte die Figur von ihrem jetzigen Standort aus aber kein erkennbares Ziel ins Auge gefasst. Ihre Haltung ist ziemlich frontal und lässt darüberhinaus kaum Rückschlüsse auf eine Bezugnahme der Figur auf die Umgebung zu. Der Vollständigkeit halber sei hier noch angeführt, dass Attribut und linke Hand spätere Ergänzungen sind.

Als nächste Figur dieser Gruppe folgt die Madonna (Abb. 44). Sie ist in der heutigen Aufstellung auf den durch das Primglöckleintor eintretenden Besucher ausgerichtet. Aus der Haltung des Kindes geht aber eine deutliche Abwendung nach rechts hervor. Der Blick des Kindes ist etwas aufwärts gerichtet und zielt, wie oben bereits erwähnt, im Bereich des Treppentürmchens links oberhalb des Fuchselbaldachins gegen die Wand. Attribut und linke Hand der Madonna sind Ergänzungen. Als ihr

³⁶¹ Zur Restaurierung von 1942/44 ist aus der Dokumentation des BDA außer einer unvollständigen Fotodokumentation, die sich außerdem nicht auf diese Figur bezieht, nichts Genaueres zu erfahren.

³⁶² „spätere Farbfassung (?) lasierend auf Stein“ lautet der genaue Text in der Dokumentation des BDA.

originaler Standort konnte schon im vorigen Kapitel der Pfeiler P3n vorgeschlagen werden.

Die Figur des Kaspar (Abb. 43) ist soeben im Begriff, niederzuknien. Er hält in seiner linken Hand die Krone, als ob er sie grüßend abgenommen hätte. Hand und Krone sind aber aus Holz und dadurch als neuzeitliche Ergänzungen einzustufen. Sein Blick ist aufwärts gerichtet und scheint sich vor jemandem zu verneigen.

Wie Böker anmerkt, kulminieren die Apostelfolgen als Standard ikonographischer Programme gotischer Kathedralen oft in den Figuren des Salvator einerseits und der Maria andererseits, wofür er als Beispiel die Chorpfeilerfiguren des Kölner Doms anführt.³⁶³

Dieses Programm sieht er auch in Wien weitgehend umgesetzt, wobei er einräumt, dass die Apostelreihe aufgrund von nachträglichen Umsetzungen heutzutage im Raum verteilt und Maria als Himmelskönigin hier Teil einer Epiphaniegruppe sei, die mit dem dem Mittelschiff demonstrativ zugewandten König die königliche Bedeutung dieses Raumbereichs gleichsam symbolisiere. Gleichzeitig erweise der knieende König seine Referenz nicht Maria, sondern dem auf der Empore Sitzenden. Ein Vergleich mit der Maria von der Triumphbogenverkündigung der Wiener Neustädter Liebfrauenkirche, die jemanden anblickt, der auf der Hofempore sitzt, erhärtet scheinbar den hier vermeintlich ebenfalls feststellbaren Befund.

Der hypothetische Hinweis auf eine Herrscherempore an dieser Stelle des Domes nährt sich aus der Annahme Bökers, dass die über den Baldachin leicht vorkragende hölzerne Empore nicht, wie früher angenommen wurde, ein gotisierender Einbau des 18. Jahrhunderts sei, sondern diese, da es auch keinen Hinweis auf eine nachträgliche Entstehung der Brüstung gebe, durchaus dem Standard des 15. Jahrhunderts entspreche. Es reflektiere diese Empore, deren Formensprache an der etwas zuvor entstandenen Westempore ihre Entsprechung fände, jedenfalls den ursprünglichen Zustand. Den Fuchselbaldachin datiert Böker in stilistischer Abhängigkeit von der Westempore grob in die Jahre 1466 bis 1476.³⁶⁴ Da ein späterer Umbau noch vor dem Anfang des 16. Jahrhunderts somit nicht in Betracht gezogen wurde, ist die

³⁶³ Böker 2007, S. 242.

³⁶⁴ Böker 2007, S. 235.

Nutzung der Empore, die erst 1507 nachweislich als Orgelempore Verwendung fand, zumindest bis 1498, dem Zeitpunkt der Gründung der Wiener Sängerknaben, die sodann als Nutzer der Empore in Frage kämen, ungeklärt.³⁶⁵ Die Galerie sei daher ursprünglich am ehesten als Herrscherloge gedacht gewesen, was auch ein Vergleich mit der Situation des Wiener Neustädter Doms nahelege, wo – allerdings im westlichen Bereich des Chors selbst – ebenfalls in Chornähe die Herrscherloge errichtet worden war.³⁶⁶ Weitere Argumente für die Annahme einer Herrscherempore auf dem Fuchselbaldachin findet Böker in der Tatsache, dass die Bauzeit des Baldachins in eine Phase der Wiederannäherung seitens des Kaisers an Wien fiel,³⁶⁷ der am 4. Dezember 1469 auf dem Tag genau sieben Jahre nach seinem schmachvollen Abgang wieder feierlich in Wien Einzug gehalten hatte.³⁶⁸

Viktor Flieder wies 1968 auf eine Quelle hin, laut der Friedrich III. sich in der Stephanskirche den „Bau eines Ganges zu fürn fürgenommen“ hatte. Flieder identifizierte diesen Gang allerdings mit der hölzernen Empore auf dem Fuchselbaldachin.³⁶⁹ Richard Perger konnte 1993 und 1997 durch die Veröffentlichung weiterer Quellen hingegen belegen, dass es sich dabei um einen projektierten Gang von St. Stephan zur Burg handelte, der in der Höhe der Dächer der Häuser verlaufen sollte. Er wurde schon 1478 geplant, dann zunächst hintangestellt, ging ab 1483/1484 offenbar dann aber doch in Bau. Infolge der geschichtlichen Ereignisse blieb er jedoch schließlich unvollendet.³⁷⁰

In ihrem Beitrag an der Internationalen Tagung zum Stephansdom im Juni 2011 konnte Barbara Schedl glaubhaft machen, dass dieser seit den 1470er Jahren geplante Gang, so er vollendet worden wäre, von der Burg in den Stephansdom auf die Fuchselempore geführt hätte und so den kaiserlichen Zugang von der Burg durch die Stadt direkt zur Bischofskirche wirksam inszeniert hätte. Die Verwendung der Fuchselempore als Herrscherempore schloss sie jedoch aus, da der Ort zu weit vom eucharistischen Geschehen im Chor entfernt ist und der Zugang durch das kleine „Fensterportal“ als kaiserliches Ankunftszenario nicht in Frage komme. Vielmehr hätte der projektierte, aber unvollendet gebliebene Gang dem Kaiser einen mehr oder

³⁶⁵ Böker 2007, S. 235.

³⁶⁶ Böker 2007, S. 236.

³⁶⁷ Böker 2007, S. 236.

³⁶⁸ Haller Reiffenstein 1993, S. 97.

³⁶⁹ Qu. II/3, 5042/1484, nach Flieder 1968, S. 105, siehe: Anhang 73

³⁷⁰ Perger 1993, S. 71-74 und Perger 1997, S. 49-51.

weniger direkten Zugang in die Sakristei ermöglicht (über das Treppentürmchen, das zum Originalbestand des Fuchselbaldachins gehört, oder über die vielleicht schon im 15. Jahrhundert existierende Treppe im Turmstrebe Pfeiler), von wo aus er gemeinsam mit dem Klerus zum Gottesdienst in den Chor einziehen hätte können. Im Hinblick auf die tatsächliche Nutzung der Empore sei ihre Funktion als Nachfolgerin des Hallenlettners im Sinne einer Sängertribüne anzudenken, was sich aber erst ab dem Jahre 1507 tatsächlich nachweisen lasse.³⁷¹

Lässt sich für die Planungs- bzw. Entstehungszeit der Skulpturen, die der Projektierung des Ganges aller Wahrscheinlichkeit nach vorausgegangen sein dürfte, also keine ursprüngliche Nutzung der Empore nennen, die die Orientierung der beiden Epiphaniefiguren (Madonna und König) auf diese Empore ausreichend begründen könnte, so könnte demgegenüber der Plan, einen Gang von der Burg auf der Fuchselempore enden zu lassen, der 1478 erstmals greifbar wird, durchaus ein Motiv für die jetzige Aufstellung, d. h. die nachträgliche Umplatzierung, darstellen.

Es scheint mir aber auch dies eher fraglich, zumal der adorierende König (Abb. 43) durch seine Verneigung vor dem Kaiser bei gleichzeitiger Vernachlässigung des Christkinds fast blasphemisch anmutet. Als Identifikationsfigur für den Kaiser könnte er zudem nur dienen, wenn er sich, für diesen deutlich sichtbar, vor dem Christkind verneigen würde. M. E. widerspricht die heutige Aufstellung daher den sicherlich vornehmlich frommen Intentionen der figuralen Ausstattung. Die Figur, wirkt zudem von vorne gesehen weniger stimmig als in der Seitenansicht. Ihr Blick ist schwer definierbar. Von der Empore auf dem Fuchselbaldachin aus, wo der Betrachter sich frontal auf gleicher Höhe befindet, ist der Blick der Figur schwer auszumachen, man hat aber den Eindruck, sie blicke herüber, dass er eigentlich aufwärts gerichtet ist, ist von der Empore aus schwer zu erkennen. Von unten seitlich betrachtet hingegen, blickt sie deutlich aufwärts und scheint eher links oberhalb der Fuchselempore an die Wand zu blicken, was von ihrem heutigen Standort aus keinen Sinn macht.

In Bezugnahme auf die Kölner Chorplastik und die dortige Anordnung von Salvator und Muttergottes im Chorscheitel, könnte die Madonna (Abb. 44) versuchsweise an

³⁷¹ Barbara Schedl, Der Gang nach St. Stephan, unveröffentlichter Vortrag an der internationalen Tagung, St. Stephan in Wien. Die gotische Kirche im Bau, Wien 6. bis 11. Juni 2011.

die Stelle Melchior (Abb. 42) gestellt werden. Von hier aus ist aber kein Objekt vorstellbar, auf das der Blick des Kindes gefallen sein könnte. Es muss also bei meinem Vorschlag bleiben, die Madonna (Abb. 44) an den Pfeiler P3n in den oberen Baldachin zu versetzen, von wo sie den Betrachter auf das Pfingstwunder aufmerksam machen würde, als Epiphaniemadonna wie oben schon dargelegt, aber die Madonna vom Pfeiler W2s (Abb. 65) an die Stelle des Melchior zu setzen (Fig. 13).

Versetzt man die Madonna der Gruppe, folgt daraus, dass auch der Standort der anderen Figuren überdacht werden muss. Zunächst wäre hier natürlich Melchior (Abb. 42), für den zwingend ein anderer Platz gefunden werden müsste. Wie schon bemerkt, können allerdings aufgrund des nicht sicher originalen Korpus und der damit in Zusammenhang stehenden Unsicherheit in Bezug auf die Blickrichtung letztlich keine sicheren Aussagen zu einer Rekonstruktion seines ursprünglichen Standorts gemacht werden. Bei Annahme eines dem ursprünglichen Habitus entsprechenden Zustandes kann aber ein mutmaßlich ursprünglicher Standort zumindest diskutiert werden.

Versetzt man die Figur in den nordöstlichen Baldachin des Vierungspfeilers, so träfe der Blick dieses Königs in etwa auf den südlichen der beiden östlichen Vierungspfeiler. Dies wäre insofern plausibel, als sich 1473 ungefähr an dieser Stelle der Dreikönigsaltar befunden haben dürfte.³⁷² Der König wirkt, als ob er – gerade dabei, die mitgebrachten Gaben darzubringen – von seinem Vorhaben durch das Vorhandensein des Dreikönigsaltar kurzfristig abgelenkt worden wäre. Vom Mittelschiff her wäre seine Ankunft durch den vorgestreckten Arm mit dem Geschenk aber deutlich erkennbar, ohne dass er selbst gesehen würde. Dieser Arm mit dem Goldklumpen, wie er von diesem Standort der Figur aus fast vorwitzig in die Vierung gestreckt wäre, erschiene dem vom Westen her durch das Mittelschiff schreitenden Besucher wie ein Zeichen. (Abb. 91). Sollte es auf die Geldnöte des Kaisers anspielen, die in der Beziehung zwischen Stadt und Kaiser von Anfang an eine zentrale Rolle gespielt haben und wie ein Wink an den Kaiser gerichtet sein, der sich den hl. König als Vorbild nehmen sollte?

³⁷²1473, Acta capit., zit. nach: Göhler 1932, S. 282, siehe: Anhang 69.

Balthasar (Abb. 41), der sich vorher an diesem Standort befand, muss nun ebenfalls versetzt werden und käme wohl am besten in den südwestlichen Baldachin, an die Stelle des Kaspar (Abb. 43), den ich seinerseits in den südöstlichen Baldachin versetzen würde, wo sich vorher die Madonna (Abb. 44) befand.

Balthasar sähe von seinem neuen Platz aus direkt an den Pfeiler W2s, für den sich eine Szene rekonstruieren lässt, die mit der Taufe Christi zu tun hat, zumal sich dort zumindest die Figur Johannes d. T. festmachen lässt.³⁷³ Die durch Baltasar vollzogene Blickbeziehung zu diesem Pfeiler würde jedenfalls auf die Zusammenhänge zwischen dem Epiphaniiefest und der Taufe Christi hinweisen und von da her ihre Motivation beziehen.

Vom Standpunkt des durch das Primglöckleintor eintretenden Betrachters vollzöge Kaspar (Abb. 43), so er im südöstlichen Baldachin stünde, die Verneigung in Richtung auf den Chor, vielleicht das Sakramentshaus oder das Kreuz über dem Herzogenaltar auf dem Grab und könnte so als Identifikationsfigur für den Eintretenden gedacht gewesen sein. Die Figur dürfte auf diese seitliche Ansicht hin konzipiert worden sein und rechnet mit einem etwas entfernten Betrachter, was gerade an diesem Standort im südöstlichen Baldachin besonders viel Sinn macht.

³⁷³ Vergl.: Kapitel IV. 5.

VII. Zusammenfassende Schlussbemerkung

Es ist gelungen nachzuweisen, dass die szenischen Pfeiler an den Langhauswänden und an den Vierungspfeilern sich auf Festtage beziehen und ihre Abfolge der Chronologie des Kirchenjahres folgt, in die auch die beiden Portale, Singertor und Bischoftor, sowie die im Kirchenraum verorteten Rituale und die Altäre einbezogen sind. Dabei ist aufgefallen, dass viele Altäre in St. Stephan von den Gedenktagen her paarweise aufeinander bezogen sind, eine Beobachtung, die bei der Rekonstruktion der mittelalterlichen Altarstellungen hilfreich wurde. Mit der Zugehörigkeit einzelner Figuren zu unterschiedlichen Szenen, bzw. „Zeitzone“ kann das mehrfache Auftreten von Figuren gleicher ikonographischer Identität erklärt werden. Dass dies in gleicher Weise auch für die an den Freipfeilern stehenden Heiligenfiguren der unteren Ränge gilt, kann nur vermutet werden, ein Nachweis kann angesichts der nicht gesicherten Standorte dieser Figuren aber nicht erbracht werden.

Ein Zusammenhang mit den Reliquien von St. Stephan konnte für alle Figuren bestätigt werden. Die in Wien abgehaltene Heiltumsweisung, die als Sonderform des Reliquienkults für alle Gesellschaftsgruppen von herausragender Bedeutung war, konnte sodann als wahrscheinlichster Anlass für die figurale Ausstattung mit Heiligenfiguren erkannt werden. Aus dem Zusammenhang mit der hierarchisch strukturierten Heiltumsweisung wiederum konnte geschlossen werden, dass auch die Figuren derselben Hierarchie unterworfen sein müssen. Auf diese Weise konnte eine Erklärung für die hierarchische Staffelung der Figurenbaldachine gefunden werden. An den Freipfeilern waren die 23 vorhandenen Heiligenfiguren der unteren Kategorien in den unteren 24 Figurenbaldachinen zu verteilen, in den oberen 12 die Figuren der höheren Kategorien, Apostel und Madonnen, sowie ein Johannes d. T. und eine Anna Selbdritt.

Da die Kinder der Madonnenfiguren in voneinander deutlich unterscheidbare Richtungen schauen, konnten mit Hilfe der Analyse der Blickbeziehungen sodann die ursprünglichen Standorte für diese Figuren rekonstruiert werden. Da dies aufgrund des veränderten Zustandes und des ungesicherten Standortes der meisten Figuren nur in wenigen Fällen möglich ist, wurde zum Schluss exemplarisch anhand des Epiphaniepfeilers dargelegt, wie die Figuren untereinander, mit Altären und

anderen Gegebenheiten des Kirchengebäudes mittels ihrer Blickbeziehungen vernetzt sind.

VIII. Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Gedruckte Quellen

Cam. Reg.

Albert Camesina, Regesten zur Geschichte des Stephansdomes, in: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 3-8, 1869-1874.

Ogesser 1779

Joseph Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Wien 1779.

Qu

Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. I, Bd 1-10, Abt. II, Bd. 1-5, Abt. III. Bd. 1-3.

Testarello 1889-1908

Testarello della Massa, Kurze doch Eigentliche Beschreibung darinnen gründlich angeführt wird, auf wass weisse die kayserliche Residenz: und haubtstatt Wienn in Osterreich Anfänglich zum christlichen Glauben gekhert, handschriftliches

Manuskript, 1685, teilweise abgedruckt in: Franz Kleindienst(Hg.), Die älteste Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan, in:

Wiener Dombauverins-Blatt, IX. Jg. 1889, Nr. 1 (2. Serie), 1-3 und Nr. 2 (2. Serie), 6-8, (Testarello 1889a).

Wiener Dombauverins-Blatt, IX. Jg. 1889, Nr. 3/4 (2. Serie), 12-15, (Testarello 1889b).

Wiener Dombauverins-Blatt, IX. Jg. 1889, Nr. 5/6 (2. Serie), 19-24, (Testarello 1889c).

Wiener Dombauverins-Blatt, X. Jg. 1890, Nr. 7 (2. Serie), 26-28, (Testarello 1890a).

Wiener Dombauverins-Blatt, X. Jg. 1890, Nr. 9 (2. Serie), 34-36, (Testarello 1890b).

Wiener Dombauverins-Blatt, X. Jg. 1890, Nr. 10 (2. Serie), 39-40, (Testarello 1890c).

Wiener Dombauverins-Blatt, XII. Jg., 1892, Nr. 14/15 (2. Serie) 59-60, (Testarello 1892a).

- Wiener Dombauverins-Blatt, XII. Jg. 1892, Nr. 16/17 (2. Serie), 64, (Testarello 1892b).
- Wiener Dombauverins-Blatt, XII. Jg. 1892, Nr. 19 (2. Serie), 75-76, (Testarello 1892c).
- Wiener Dombauverins-Blatt, XII. Jg. 1892, Nr. 20/21 (2. Serie), 82-84, (Testarello 1892d).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XIII. Jg. 1893, Nr. 24/25 (2. Serie), 95-97, (Testarello 1893a).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XIII. Jg. 1893, Nr. 26/27 (2. Serie), 105-108, (Testarello 1893b).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XIV. Jg. 1894, Nr. 29/30 (2. Serie), 116-119, (Testarello 1894a).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XIV. Jg. 1894, Nr. 31 (2. Serie), 124, (Testarello 1894b).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XV. Jg. 1895, Nr. 33/34 (2. Serie), 131-132, (Testarello 1895).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XVI. Jg. 1896, Nr. 35 (2. Serie), 140, (Testarello 1896a).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XV. Jg. 1896, Nr. 36 (2. Serie), 143-144, (Testarello 1896b).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XVI. Jg. 1896, Nr. 38 (2. Serie), 152, (Testarello 1896c).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XVII. Jg. 1897, Nr. 39/40 (2. Serie), 155-157 (Testarello 1897a).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XVII. Jg. 1897, Nr. 41 (2. Serie), 164, (Testarello 1897b).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XVII. Jg. 1897, Nr. 42 (2. Serie), 167-168, (Testarello 1897c).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XVIII. Jg. 1898, Nr. 43 (2. Serie), 171-172, (Testarello 1898).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XX. Jg. 1901, Nr. 2 (3. Serie), 7-8, (Testarello 1901a).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XX. Jg. 1901, Nr. 3 (3. Serie), 13-14, (Testarello 1901b).
- Wiener Dombauvereins-Blatt, XX. Jg. 1901, Nr. 5 (3. Serie), 28, (Testarello 1901c).

Wiener Dombauvereins-Blatt, XXIV. Jg. 1905, Nr.18 (3. Serie), 81-82, (Testarello 1905a).

Wiener Dombauvereins-Blatt, XXIV. Jg. 1905, Nr.19 (3. Serie), 88-90, (Testarello 1905b).

Wiener Dombauvereins-Blatt, XXIV. Jg. 1905, Nr.20 (3. Serie), 93, (Testarello 1905c).

Wiener Dombauvereins-Blatt, XXIV. Jg. 1905, Nr.18 (3. Serie), 81-82, (Testarello 1905d).

Wiener Dombauvereins-Blatt, XXVII. Jg. 1908, Nr.26 (3. Serie), 132-134. (Testarello 1908).

Uhlirz Rechnungen

Karl Uhlirz, Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien, I. Abteilung, Ausgaben auf die Steinhütte während der Jahre 1404, 1407, 1415-17, 1420, 1422, 1426, 1427, 1429, 1430, 1476, 1535, Wien 1901.

JbkSK

Karl Uhlirz, Urkunden und Regesten 1289-1439, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. XVI. Wien, 1895.

Karl Uhlirz, Urkunden und Regesten 1440-1519, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Bd. XVII. Wien, 1896.

Legenda aurea

Jakobus de Vorragine, Die Legenda aurea, übersetzt von Richard Benz, Köln 1969.

St. Michael:

KMAR

Bestand „Kirchmeisteramtsrechnungen“ MIKA XI P. 201 u. (bis 1502), XII P. 202 u. (bis 1580), XIII P. 202 u. 203 u. (bis 1626), zit. nach Perger 1988b, S. 92-93.

2. Sekundärliteratur

Affeldt 1969

Werner Affeldt, Die Weltliche Gewalt in der Paulus-Exegese, Göttingen 1969.

Angenendt 1993

Arnold Angenendt, Figur und Bildnis, in: Gottfried Kerscher (Hg.), Hagiographie und Kunst. Der Heiligenkult in Schrift, Bild und Architektur, Berlin 1993.

Angenendt 2007

Arnold Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, Hamburg 2007.

Angenendt 2010

Arnold Angenendt, Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien, Münster 2010.

Auf der Maur 1983

Hansjörg Auf der Maur, Herrenfeste in Woche und Jahr, in: Hans Bernhard Meyer, Hansjörg Auf der Maur, Balthasar Fischer, Angelus A. Häußling, Bruno Kleinheyer (Hgg.), Feiern im Rhythmus der Zeit I, Teil 5, Regensburg 1983.

Auf der Maur 1994

Hansjörg Auf der Maur, Feste und Gedenktage der Heiligen, in: Hans Bernhard Meyer, Hansjörg Auf der Maur, Balthasar Fischer, Angelus A. Häußling, Bruno Kleinheyer (Hgg.), Feiern im Rhythmus der Zeit II/1, Teil 6,1, Regensburg 1994.

Bachleitner 1958

Rudolf Bachleitner, Das Statuenprogramm des Albertinischen Chores im Stephansdom zu Wien, Diss. Wien 1958.

Bachleitner 1960

ders., Der Heilumsschatz der allerheiligen Domkirche zu St. Stephan in Wien. (Kat. Ausst. der Wiener Festwochen 1960), Wien 1960.

Böker 2007

Johann Josef Böker, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich, Wien 2007.

Boerner 2008

Bruno Boerner, Bildwirkungen. Die kommunikative Funktion mittelalterlicher Skulpturen, Berlin 2008.

Borst 1990

Arno Borst, Computus. Zeit und Zahl in der Geschichte Europas, Berlin 1990, 2004.

Bruckner 2009

Eva Bruckner, Formen der Herrschaftsrepräsentation und Selbstdarstellung habsburgischer Fürsten im Spätmittelalter, Dissertation, Wien 2009.

Buhlmann 2004

Michael Buhlmann, Zeitrechnung und Kalender des Mittelalters, Essen 2004, in: URL: <http://www.michael-buhlmann.de/Kalenderrechnung/kalbeitrr.htm>. (28. 6. 2012).

Camesina 1869

Albert Ritter v. Camesina, Das Passionsspiel bei St. Stephan in Wien, in: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins zu Wien, Bd. X, Wien 1869.

Capra 1946

Maria Capra, Das Spiel der Ausführung Christi bei St. Stephan in Wien, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Wiener Theaterforschung 1945-1946, Wien, 1946, 116-157.

Csendes / Oppl 2001

Peter Csendes, Ferdinand Oppl, Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 1. Von den Anfängen bis zur ersten Türkenbelagerung (1529), Wien 2001.

Domany / Hisch, 2010

Karin Domany, Johann Hisch (Hgg.), Der Stephansdom. Orientierung und Symbolik, Wien 2010.

Elsigan 1989

Margit Elsigan, Die Pfeilerfiguren im Langhaus von St. Stephan zu Wien, Diplomarbeit, Wien 1989.

Fenzl 1988

Annemarie Fenzl, Der Aschermittwoch der Künstler in St. Michael, in: St. Michael 1288-1988, Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1988), Wien 1988, 15-25.

Feucht 2006

Alexa Feucht, Licht und Herrlichkeit, Dogmatische Studien zur Darstellung des Herrn, Paderborn – München – Wien – Zürich 2006.

Feuchtmüller 1978

Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978.

Flieder 1968

Viktor Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung, Veröffentlichungen des kirchenhistorischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, Bd. 6, Wien 1968.

Freise 2002

Dorothea Freise, Geistliche Spiele in der Stadt des ausgehenden Mittelaltars, Göttingen, 2002.

Fürst 1931

Bruno Fürst, Beiträge zu einer Geschichte der österreichischen Plastik von ausgehenden Mittelalter bis zur Renaissance, Leipzig 1931.

Göhler 1932

Hermann Göhler, Das Wiener Kollegiats-, nachmals Domkapitel zum hl. Stephan in seiner persönlichen Zusammensetzung in den ersten zwei Jahrhunderten seines Bestandes 1365-1554. Diss. phil., Wien 1932 (Ms.).

Göhler 1941

Eine Beschreibung des Wiener Stephansdomes aus römischen Quellen, in: Unsere Heimat NF. 14, 1941, 100-112.

Grass 1983a

Nikolaus Grass, Königskirche und Staatssymbolik, Ausgewählte Aufsätze, Innsbruck 1983.

Grass 1983b

ders., Der normannische Brauttor-Vermählungsritus und seine Verbreitung in Mitteleuropa, in: Louis Carlen (Hg.), Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde, Bd. 5, Zürich 1983. 69-97.

Haller-Reiffenstein 1993

Brigitte Haller-Reiffenstein, Zu den Aufenthalten Friedrichs III. in Wien, Wiener Geschichtsblätter, XLVIII, (1993), 79-100.

Harnoncourt 1994

Philipp Harnoncourt, Der Kalender, in: Hans Bernhard Meyer, Hansjörg Auf der Maur, Balthasar Fischer, Angelus A. Häußling, Bruno Kleinheyer (Hgg.), Feiern im Rhythmus der Zeit II/1, Teil 6,1, Regensburg 1994.

Heers 1986

Jacques Heers, Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter, Frankfurt a. M., 1986.

Hohn 1988

Hans-Willy Hohn, Zyklizität und Heilsgeschichte. Religiöse Zeiterfahrung des europäischen Mittelalters, in: Rainer Zoll (Hg.), Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit, Frankfurt a. Main 1988.

Ivanceanu / Hoflehner 1995

Vintila Ivanceanu, Joh. C., Hoflehner, Prozessionstheater. Spuren und Elemente von der Antike bis zur Gegenwart, Wien 1995.

Joss 1976

Johannes Ev. Joss, Volksaltar und Altäre des Mittelalters im Stephansdom, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XXX.. Jg. 1976, 153-162.

Kalbaum 2011

Ulrike Kalbaum, Romanische Türlstürze und Tympana in Südwestdeutschland, eine Studie zu ihrer Form, Funktion und Ikonographie, in: Hans W. Hubert (Hg.), Studien zur Kunst am Oberrhein, Münster 2011

Karnowka 1983

Gorg-Hubertus Karnowka, Brevarium Passaviense. Das Passauer Brevier im Mittelalter und die Breviere der altbayerischen Kirchenprovinz, St. Ottilien 1983.

Keil-Budischowsky 1983

Verena Keil-Budischowsky, Die Theater Wiens, Wiener Geschichtsbücher, Bd. 30, 31, 32, Wien – Hamburg 1983.

Keller 1998

Hiltgart L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten, Stuttgart 1968.

Kieslinger 1937

Franz Kieslinger, Die mittelalterlichen Altäre des Stephansdomes, in: Kirchenkunst. Österreichische Zeitschrift für Pflege religiöser Kunst, Jg. IX, 1937, 5-10.

Kohlschein / Wünsche, 1998

Franz Kohlschein, Peter Wünsche (Hgg.), Heiliger Raum, Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen, Münster 1998.

Koller 2005

Heinrich Koller, Kaiser Friedrich III., Salzburg 2005.

Krause 1987

Hans-Joachim Krause, „Imago ascensionis“ und „Himmelsloch“. Zum „Bild“-Gebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie, in: Friedrich Möbius, Ernst Schubert (Hgg.), Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, Weimar 1987.

Kühne 2000

Hartmut Kühne, *Ostensio reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heiltumsweisungen im römisch-deutschen Regnum*, Berlin – New York 2000.

Laabs 1997

Annegret Laabs, Das Retabel als „Schaufenster“ zum göttlichen Heil. Ein Beitrag zur Stellung des Flügelretabels im sakralen Zeremoniell des Kirchenjahres, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 24. Bd. Kunst als ästhetisches Ereignis (1997), 71-86.

Lechner 1952

Joseph Lechner, *Liturgik des römischen Ritus*, Freiburg i. B. 1952.

Mochty 1983

Christina Mochty, *Prozessionsdrama und figurierte Prozession in der deutschen Stadt vom 14. bis 18. Jahrhundert. Dramatische Darbietungen zu Fronleichnam*. Diss Wien 1983.

Neumann 1882a

Ernst Wilhelm Neumann, *Alte Fassmalerei der Statuen in St. Stephan*, in: *Wiener Dombauvereins-Blatt*, II. Jg. 1882, Nr. 10, 37-38.

Neumann 1882b

ders., *Über den ehemaligen Lettner im St. Stephansdom*, in: *Wiener Dombauvereins-Blatt*, II. Jg. 1882, Nr. 12, 45-47.

Neumann 1882c

ders., *Die Puchheimkapelle neben dem Bischofsthore des St. Stephansdomes*, in: *Wiener Dombauvereins-Blatt*, II. Jg. 1882, Nr. 13, 49-51.

Neumann 1883a

ders., *Der ehemalige Sr. Ursula-Altar zu St. Stephan*, in: *Wiener Dombauvereins-Blatt*, III. Jg. 1883, Nr. 17, 65-66, und Nr. 18, 69-71.

Neumann 1883b

ders., Der St. Agnes-Altar, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, III. Jg. 1883, Nr. 19, 73.

Neumann 1883c

ders., Der St. Petri. und Pauli-Altar, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, III. Jg. 1883, Nr. 20, 77.

Neumann 1884a

ders., Der alte Mariä-Empfängnis-Altar zu St. Stephan, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, IV. Jg. 1884, Nr. 23/ 24, 91- 94.

Neumann 1884b

ders., Der Töpfer-Altar, in: : Wiener Dombauvereins-Blatt, IV. Jg. 1884, Nr. 23/ 24, 94-96.

Neumann 1884c

ders., Die vielnamige Kreuzkapelle und ihre Wohltäter, In: Wiener Dombauvereins-Blatt, IV. Jg. 1884, Nr. 30, 117-118, Nr. 31, 121-122 und Wiener Dombauvereins-Blatt, V. Jg. 1885, Nr. 32, 125-126, Nr. 33/34, 129-130.

Neumann 1885a

ders., Nachträge zur Geschichte der Tirnakapelle (Kreuzkapelle), in: Wiener Dombauvereins-Blatt, V. Jg. 1885, Nr. 37, 145-147.

Neumann 1885b

ders., Der ehemalige Maximilians- oder St. Michaels-Altar, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, V. Jg. 1885, Nr. 38/39, 151-152.

Neumann 1886a

ders., Die Westempore im Dome zu St. Stephan, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VI. Jg. 1886, Nr. 40/41, 157-161.

Neumann 1886b

ders., Über die Kapelle der Herzoge von Oesterrerrich im St. Stephansdome, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VI. Jg. 1886, Nr. 42-43, 165-168.

Neumann 1886c

ders., Der ehemalige Martinsaltar, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VI. Jg., 1886 Nr. 44, 174-176, und Wiener Dombauvereins-Blatt, VII. Jg., 1887, Nr. 45, 177-178.

Neumann 1887a

ders., Die Altäre im südlichen Seitenschiff von St. Stephan, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VII. Jg., 1887, Nr. 46, 181-182.

Neuman 1887b

ders., Ein zweites Andenken an Hans Rock in der St. Steohanskirche, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VII. Jg., 1887, Nr. 46, 182.

Neumann 1887c

ders., Die Pfeileraltäre des Langhauses, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, VIII. Jg., 1888, Nr. 47/48, 186-187 und Wiener Dombauvereins-Blatt, VIII. Jg., 1888, Nr. 49/50 193-194.

Neumann 1891

ders., Die St. Katharinenkapelle, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, XI. Jg., 1891, Nr. 12 (2. Serie), 47-50 und XII. Jg., 1892, Nr. 14/15 (2. Serie), 54-55.

Neumann 1893 a

ders., Der Apostel- oder Kaiserchor, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, XIII. Jg. 1893, Nr. 22/23 (2. Serie), 85-92, Nr. 24/25 (2. Serie), 93-95.

Neumann 1893 b

ders., Der Priesterchor in St. Stephan in: Wiener Dombauvereins-Blatt, XIII. Jg. 1893, Nr. 22/23 (2. Serie) Nr. 26/27 (2. Serie), 101-105 und Wiener Dombauvereins-Blatt, XIV. Jg. 1894, Nr. 29/30 (2. Serie), 113-116,

Neumann 1895

ders., Der Marienchor, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, XV. Jg, 1895, Nr. 32 (2. Serie), 125-127.

Neumann 1895

ders. Die S. Barbarakapelle, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, XV, Jg. 1895, Nr. 33/34 (2. Serie), 129-130.

Neumann 1896

ders., Über die alten Messstiftungen bei St. Stephan, in:
Wiener Dombauvereins-Blatt, XVI, Jg. 1896, Nr. 35 (2. Serie), 138-140 und
Wiener Dombauvereins-Blatt, XVI, Jg. 1896, Nr. 36 (2. Serie), 141-143 und
Wiener Dombauvereins-Blatt, XVI, Jg. 1896, Nr. 37 (2. Serie), 145-147 und
Wiener Dombauvereins-Blatt, XVI, Jg. 1896, Nr. 38 (2. Serie), 150-151.

Neumann 1908

ders., Das neue „heilige Grab“ im Dome, in: Wiener Dombauvereins-Blatt, XXVII. Jg. 1908, Nr.26 (3. Serie), 128-132.

Niederkorn-Bruck 2005a

Meta Niederkorn-Bruck, Alle Zeit der Welt. Zeitstruktur und Denken über Zeit im Mittelalter, in: Wolfgang Hameter, Meta Niederkorn Bruck, Martin Scheutz, (Hgg.), Ideologisierte Zeit. Kalender und Zeitvorstellungen im Abendland von der Antike bis zur Neuzeit, Innsbruck – Wien – München – Bozen, 2005.16-38.

Niederkorn-Bruck 2005b

dies., Zeit in der Liturgie - Zeit für die Liturgie. Heilsgeschichte und „Zeit“ in der Geschichte, in: Wolfgang Hameter, Meta Niederkorn Bruck, Martin Scheutz, (Hgg.), Ideologisierte Zeit. Kalender und Zeitvorstellungen im Abendland von der Antike bis zur Neuzeit, Innsbruck – Wien – München – Bozen, 2005. 66-93.

Ogesser 1779

Josef Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche St. Stephan, Wien 1779.

Perger 1988a

Richard Perger , Zur Datierung einiger Bildwerke im Langhaus des Wiener Stephansdomes, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLII (1988), 109-112.

Perger 1988b

Richard Perger, Baugeschichte und Ausstattung bis 1626 nach schriftlichen Quellen, in: St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288 – 1988, Kat. Ausst. 113. Sonderausstellung, 26. Mai – 2. Oktober 1988, Hist. Mus. der Stadt Wien, Wien 1988.

Perger 1993

Richard Perger, Die „öde Kirche“ und der Gang nach St. Stephan, in: Wiener Geschichtsblätter 48 (1993), 65-78.

Perger 1997a

Richard Perger, Nochmals: Der Gang nach St. Stephan, in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 52/1997, 49-51.

Perger 1997b

ders., St. Stephan und die Wiener vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, in: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997) Wien 1997, 36-53.

Rasberger 1961

M. Benedikta Rasberger, Ikonographische und stilistische Untersuchungen des Skulpturenzyklus an den Langhauspfeilern von St. Stephan, Hausarbeit/Lehramt Kunsterziehung, Wien 1961.

Saliger 2009

Arthur Saliger, Aspekte zur historischen Frage der Standorte von Orgeln im Wiener Stephansdom, entstanden für die Festschrift zur Weihe der Haydn-Orgel im Oktober 2009, URL:

<http://www.dommusikwien.at/Dommusik/index.jsp?menuekeyvalue=50&langid=1>

(24. 10. 2012).

Schwarz 2002

Michael Viktor Schwarz, Virtuelle Medien im christlichen Kult, Fallstudien aus dem 13. bis 16. Jahrhundert, Wien 2002.

Schwarz 2005

Michael Viktor Schwarz, Kathedralen verstehen (St. Veit in Prag als räumlich organisiertes Medienensemble), in: Elisabeth Vavra (Hg.), Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter, Berlin 2005, S. 47-68.

Tietze 1931

Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien, Österreichische Kunsttopographie, Band XXIII, Wien 1931.

Tilmez 1722

Friedrich Tilmez, Memorabilia de templo, ac turri ad S. Stephanum Viennae Austriae, Wien, 1721, Dt. Ausgabe: Auserlesene Denkwürdigkeiten von der St. Stephans-Dom-Kirchen und Thürmen zu Wien in Österreich, Wien 1722.

Trippe 2000

Johannes Trippe, Das handelnde Bildwerk in der Gotik, Berlin 2000.

Trippe 2002

ders., Stumme Zeugen. Zur Verlebendigung von gotischer Sakralarchitektur und Figur im Festtagswesen der Hoch- und Spätgotik, in: Rainer Warland (Hg.), Bildlichkeit und Bildorte von Liturgie. Schauplätze in Spätantike, Byzanz und Mittelalter, Wiesbaden 2002, 125-140.

Wagner 1999

Wolfgang Eric Wagner, Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft. Europa im Mittelalter, Bd. 2, Berlin 1999.

Weissensteiner 1997

Johann Weissensteiner, Mehr wert als Edelstein und köstlicher als pures Gold. Aus der Geschichte des Reliquienschatzes der Domkirche St. Stephan, in: 850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997 (Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997), Wien 1997, 24-30.

Zykan 1952

Josef Zykan, Die Restaurierung von Plastiken und Gemälden, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1-2, VI. Jg. 1952, 32-40

Zykan 1981

Marlene Zykan, Der Stephansdom, Wien – Hamburg 1981

Zykan 2000

Marlene Zykan, Zu Entstehung und Programm der gotischen Figurenzyklen in St. Stephan in Wien, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LVL (2000), 347-358.

Kat. Ausst. St. Michael 1988

St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288-1988, Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1988, Wien, 1988.

Kat. Ausst. 850 Jahre St. Stephan 1997

850 Jahre St. Stephan. Symbol und Mitte in Wien 1147-1997, Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 1997, Wien 1997.

Kat. Ausst. Der Dombau von St. Stephan 2011

Der Dombau von St. Stephan. Die Originalpläne aus dem Mittelalter, Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 2011.

IX. Anhang

1

Cam. Reg. 7

1339, an dem Palmen Tag (21. März).

Dyetreich der Vrbaetsch Mvntzemaister ze Wienne vnd Elspeten seine Hausvraw verschaffen 12 Phund Wiener Phenig die auf Pawels hause an dem Salczgriezze ligen zu begehung eines Jahrstages mit Vigilien vnd Sel Messe bey S. Stephan der Pharkirche fur die obgenanten vnd seines Vatars seligen Dyetreichs, Eberhart seinen Bruders selig und Levbmannes sele willen des Vzmannes meines Sweher und Petersen Sele willen meiner ernern haufvrowen. Besiegelt von Dyetreich dem Vrbaetsch, Symon Chormaister dacz sand Stephan, Georgen an dem Chyenmarchte, Perchtold dem Gewchrumer Chirichmaister dacz sand Stephan, Mychel dem Chleber. Orig. Perg. 5 Siegel.

[Vergl.: Cam. Reg. 34 (Margarethenaltar)]

2

Qu. I/4, 3984

1343, Mai 24, Wien.

Dietrich der Ausgeppel und dessen Hausfrau Elzbet verkaufen mit Handen Herrn Hainreichs des Würffel, „Phleger vnd verweser der Pharr Gut dacz sant Stephan ze Wienne“, ein halbes Pfund Wiener Pfennige ewigen Burgrechtes auf ihrem Hause „auf der widem ze Wienne ze nachst Eberharten dem Phörber“, von welchem man dem Pfarrer „dacz sant Stephan“ 4 Wiener Pfennige Grundrecht dient, um fünffhalb Pfund Wiener Pfennige an Herrn Perichtolden den Gaeuchramer, Kirchmeister zu St. Stephan in Wien, für das ewige Licht vor „sant **Vlreichs Alter** daselbens dacz sant Stephan“.

3

Qu. I/2, 1673

1367, Dezember 6, Wien

„*Chunrat zu den zeiten chappellan sant **Kathrein alter** (Altar), **gelegen in unser vrowen abseiten enmitten in Sand Stephans pharrchirichen** ze Wienne“, verkauft „mit handen hern Thomans dez Swembleins zü den zeiten pürgermaister und dez rates gemain der stat ze Wienne“ sein Haus, das er zur Hälfte um sein „aigenhafts varundgut gechouft“, und das zur andern Hälfte ihm „der erber priester *her Stephan von Recz weiln chappellan hern Jansen dez Pollen pürger ze Prespürch* **in sand Merten chappellen** gelegen in der vorgeanten pharrchirichen dacz Sand Stephanie ze Wienne ledichleichen geschafft, dez rechts choufgüt dasselb halb haus gewesen ist, und leit ouch daz egenant haus in der Weychenpurch ze Wienne bei der Himelporten ze nechst dez bischofs haus von Pabenberch und dez capitels dasselbs, die weiln baidew ain haus gewesen sint, vnd daz weiln Vlreichs dez Taekchern gewesen ist an ainem tail, und an dem andern tail ze nechst des pharrer haus von Holebrünne“ mit aller Nutzung nach Burgrechtsgewere um 65 Pfund Wiener Pfennige dem „erbern Priester hern Nichlasen zü den zeiten pharrer ze Asparn bei Stadlaw und chappellan der ewigen messe die der erber herre her Dietreich weiln chorherre dacz sand Stephan ze Wienne selig gewidempt und gestift hat auf unser vrown alter dacz der Himelporten ze Wienne, der dasselb haus gechouft hat ze nütz und ze frümen der vorgeanten ewigen messe auf unser vrowen alter fürbas ewichleichen bei derselben ewigen messe zu beleiben umb [dew] phenninge darumb er vormals ein ander haus verchouft hat daz zu der egenanten ewigen messe gehört*

hat und d[az do] leit in der Schulstrazze zu Wiene, also mit der beschaidenhait daz der vorgeant her Nichlas und alle die die [daz ege]nant sein haus nach im innehabent und besiczent, vier erber priester durch got und umb sunst in demselben haus allzeit beherwerger und haben sulln in alle dem rechten alz es der vorgeant her Dietreich auf dem egenanten haus [in der] Schulstrazze gewidempt und gestift hat, alz der stiftbrief sagt, den derselb her Dietreich hinder im lazen“, mit dem Beifügen, dass der neue Besitzer und seine Rechtsnachfolger „in dez vorgeanten bishofs von Pabenberch hauses mawer, die baidew heuser scheident, recht haben sulln ze pawen ze tremen ze mawrn und ze zimmern unden und oben, hinden und vorn, swo oder wie in dez dürft geschiecht, dem andern tail an schaden. Ez sol ouch die rinne die daz wazzer von baiden daechern auf derselben mawer abtraet von baiden haeusern gelegt und ouch gepezzert werden vom aim alz wol alz von dem andern; denne der fride do mit ir baiden hof aus gemerkcht und gefrit sulln sein, der sol ouch allzeit von baiden haeusern gefrit werden, swenn dez dürft geschiecht, auch ain tail alz wol alz der ander“. Die Gewere wird nach Burgrecht und Wiener Stadtrecht zugesagt.

Siegler: Da der Aussteller nicht über ein eigenes Siegel verfügt, siegeln die Stadt Wien mit ihrem Grundsiegel, Jacob der Chet[ner], „dez rates der stat ze Wiene“, und Stephan der Leytner, Bürger zu Wien.

Datum:... ze Wiene, ...an sand Nichlas tagorig. Perg. Feuchtfleckig. Von drei Siegeln nur das mittlere wohlerhalten vorhanden. Stellen in [] schwer lesbar.

4

Qu. III/1, 266

1370, Juli 12.

Nicolaus dictus Stichel aurifaber Gertrudis uxor... vendiderunt *domum eorum sitam auf dem Anger penes domum Petri magistri organum*, servit Johanni de Tirna 12 solidos, ad fabricam virca Sanctum Stephanum 30 denarios, super **altare undecimilium virginum** ibidem 18 denarios, pro 8 talentis Goczen de Chrakkaw Chunigundi uxori...facta vendicio in vigilia Margarete 70.

Summa 16 denarii.

GB 14, f. 93^v5.

5

Qu. III/1, 358

1371, Juli 3 oder 10.

Petrus de Prukk Margareta uxor vendiderunt *domum eorum sitam ante portam Stubarum im Gerewt pnes domum Johannis de Tirnach, que vocatur Paradis*, servit ad **altare sancte crucis** ad Sanctum Stephanum 1/2 talentum, pro 5 talentis 60 denariis Chunrado Schewcz de Hypelstorff Anne uxori...vendicio facta quinta feria proxima Vtalarici 71.

Summa 10 denarii.

6

Qu. III/1, 519

1373, August 2.

Chunrat der schenkch von Hippleinsdarf und Angnes sein hausvraw habent verschafft ir *haus* mitsampt dem stadel hinden daran *gelegen in dem gyraewt var Stubentar zenachst dem Paradeis*, ausgenamen des ainen stadels, der auch hinden daran leit, [der da dint 1/2 phunt auf sand **Veycz alter** hincz Sand Steffan], nach des brifs sag Hainreich dem Sweiker und Margareten seiner hausvrawn... umb 15 phunt winner phenning...actum an sand Steffans abent in dem snit 73.

Summa 30 denarii.

7

Qu. III/3, 3152

1374, Juli 14.

Nicolaus et Wernhardus fratres dicti Genshals dederunt 5 libras denariorum redditus, quas habuerunt supra domum Michaelis Enser sitam in strata Lanarum prope domum Henrici Vinkch, et servit Johanni in Foro pini 1 libram denariorum, ad Hospitale civium 1 libram denariorum ad perpetuam missam, quam Fridricus Puechler, vitricus eorum, testificavit super **altare sanctorum Sigmundi et Wolfgangi** in ecclesia sancti Steffani, sicut litera testificationis sonat...actum sexta feria post festum sancte Margarethe virginis 74.

Summa 80 denarii.

8

Qu. III/1, 905

1377, Mai 12

Vlricus Partager Diemudis uxor vendiderunt domum eorum sitam auf dem Anger prope domum Gebhardi vor dem Czigelhof, servit ad **altare sancte Katherine** circa Sanctum Steffanum 1 libram denariorum, pro 8 libris denariorum domino Ottoni tunc temporis cappellano **altaris sancte Margarethe** circa Sanctum Steffanum, vel cui dat...actum tercia feria ante festum pentecosten 77.

Summa 16 denarii.

KB 101, f. 155'3

9

Cam. Reg. 34

1378, des nasten Freytags vor unser Vrowen Tag zu der Liechtmesse (29. Jänner) Burgrechtsbrief um ein Pfund Wiener Pfenig auf Wolfhard von Amsteten Vrtailschreiber ze Wienn vnd Gedrawd sein Hausvrau Haus genant der Turn vnd auf den vier Chrämen die darzu gehören, gelegen an dem Hohenmarkcht an ainem tail und mit dem andern tail in dem Huenergezzlein, vnd leit zenast dem Haus das weilnt Jansen des Raten gewesen ist. verschriben den Priester Otten Chappellan der Messe die di *Vrbetzsch* selig auf **sand Margreten Altar** gestift hat. Besiegelt mit der Stadt Grundsigel, Chunrads Zlethen purger ze Wienn. Orig. Perg. 2 Siegel. vergl. Qu. II/1, 925 (hier genauer bezeichnet: „**Margarethenaltar auf der parchirchen** dacz sand Stephan ze Wienne“)

10

Qu. I/2, 1730

1395, Juli 15, Wien.

„Larenz der richter von Griczing und ...Elsper sein Hausfrawe“ verkaufen mit ihres „gruntherren hant dez erbern geistlichen prueder Niclas des Crebczer zu den zeiten maister dacz dem Heiligen geist vor Kernerger ze Wienn“ ihren „weingarten gelegen ze Grintzing dez ein hofstat ist under den ferlein ze nechst Lipleins weingarten des smids“. Der Weingarten dient ihrem Hause 4 Wiener Pfennige, „darumb man volln gwalt und recht hat ze gen durch dasselb unser haus in den egenanten weingarten..., und zu der ewigen messe die *Chunrat selig der Reychof* gestift hat auf **sand Barbara** altar dacz Sand Stephan ze Wienn, drei schilling und zehen phenning wiener münz ze überzins und nicht mer...“ um 48 Pfund Wiener Pfennige „den erbern geistlichen Frawn swester Perichten der Amaisserynn zu den zeiten priorinn

dacz der Himelporten ze Wienn unde swester Margrethen der Virdunginn subpriorinn und dem convent gemain dasebens des ordens von Premonstrey“. Siegler: Der Grundherr und „her Jörg von Nicolspurkch ze den zeiten des rates der stat ze Wienn“.

Datum:...ze Wienn,...des nechstn phinztags anch sand Margrethen tag.

Original, Pergament. Die zwei Siegel abgefallen.

11

Cam. Reg. 71

1398, des nachsten Ertags nach sand Veyts tag. (11. Juni)

Jorg der Stankanörl der Slosser purger ze Wienn und Kathrey sein Hausfraw, verkaufen 12 Schilling Wiener phenig Purkrecht auf ihrem haws gelegen vnder den Slossern an dem Graben zu Wienn zenechst ihrem andern Hause, welches dinstbar ist in S. Jorigen Chappel in dem Tumprobsthof zu Wienn, vmb 12. Phund Phenig an Hainreichen dem Hawgen Chapplan der Messe, die *die Chauflewt* auf **S. Marx Altar zu S. Stephan auf dem Lector** gestift haben. Besiegelt mit der Stadt Gruntsiegel und von Eberhart dem Chastner purger zu Wienn. Orig. Perg. 3 Siegel (Hier erscheint Jakob der Dorn wieder als Bürgermaister).
vergl. Qu. II/1, 1395 und JbkSK., 12859

12

Ogesser Anh. S. 163.

1399, Juni 2, Rom.

Bonifacius IX. verleiht Allen, welche nach reumüthiger Beichte dem feierlichen Umzuge, der am achten Tage des Fronleichnamfestes mit dem heiligsten Sacramente und vielen Reliquien durch die Straßen und Plätze des Ortes Wien („in loco Wienna“), Passauer Diözese, stattfindet, dieselben Ablässe, welche er den Teilnehmern an der Procession am Festtage selbst verliehen hat.

Datum Rome apud Sanctum Petrum iiij Non. Junij Pontificatus nostri anno decimo. Gratis de man domini nostri pape A. de Tigha.

Perg. Bleisiegel an gelbrother Schnur,

13

1400

Hs. Archiv Burg Kreuzenstein, nach Hermann Göhler, in : unsere Heimat N.f. 14, 1941, S. 110.), zit. nach Flieder, S. 186, Anm. 313.

„...consecravit chorum ecclesie sancti Stephani Wiennensis cum sex altaribus, tribus in choro, tribus in ipso de ambone; quator altaria sub ambone. Chorum ipsum cum sex altaribus in ipso de novo erectis, tribus videlicet in choro et tribus super ambone(m) situatis.“

14

Cam. Reg. 86

1402, des nachsten phicztags nach sand Jörgen tag. (27. April).

Elspet Vlreychs seligen des Cherczenmacher Witiben purgerin ze Wienn, stiftet Messen auf **aller Heyligen Altar**, die drey sinnd jn der wochen an dem Montag an dem Mitichen vnd an dem Freytag auf demselben Altar zusprechen, verleith selbe Jorgen dem Weykcherstorffer Curherrn daz S. Stephan, nach ihrem tode sol der Rat der Stat ze Wienn Lehenher dieser Messe sein. Besiegelt mit der Stadt-Grundsiegel, und dem Siegel Vlreychs des Herwarts

Statschreyber ze Wienn, Pawlmn des Geyr des aussern Rats. Orig. Perg. 3 Siegel.

Vergl. Qu. II/1, 1510

15

Cam. Reg. 90

1402, Des nachsten Sambcztag vor Reminescere jn der Vagsten (18. Februar). Kathrey die Ganroder, schaffft die Klaynaid die jn dem ledlein sind hincz sande Stephan ze Wienn hincz dem **Heiltum**. Geschäftbuch p.127.b.

16

Cam. Reg. 94

1402, Sambstag nach vnser Frawntag zu der Schydung (19. August). *Dorothe Jorgen des Pallnhaymer wittib* stiftet eine Messe auf **vnser Frauwn Altar gelegen auf dem Lector** dacz sand Stephan ze Wienn, derselben Messe Kapplan soll alle jar jecleich an vnser Frawntag **zu der Besuechung** (2. Juli) **jn den eren der vorgenant Altar geweyhet ist**, eyn Messe singen lassen mit der Orgel, vnd ein Vesper, vnd sol von den gutern so zu der Messe gewidemet vnd verschrieben sind geben. Dem Chormayster 24 phening, vnd den Chorsalern die zu der Messe dinten zwelif phening, vnd dem der sol auch den Altar des nachtes jn der vesper besuechen mit der phaffhait mit einem Responset – tet des aber derselb Chormaister nicht, so ist man nicht schuldig zegeben, auch sol man dem Kapplan der die Messe singt auch 24 Phening geben dem Cantori 24 phening vnd dem Orgelmaier 24 Güster jn dem Sagrer 12 phenig, auch sol derselb Kapplan auf dem egenanten Altar die acht tag der egenannten hochzeyt teglichen Messe lesen, sie widmet vnd gibt zwen weingerten, eier ze Grinczingen der anderthalb Jowch ist genant die glocken, der ander gelegen jn dem Nuspach des drew vyrtail sind, Besiegelt von Dorothe Jorgen des Pallnhaymer wittib, Marcharten dem Hawsler, Hannsen dem Lichtenekker. Orig. Perg. 3 Siegel.

Vergl. Qu. II/1, 1515

17

Camesina, Reg. 96

1403, März 28.

des nachsten Mittichen nach dem Sunntag als man singet Letare jn der Vagsten. Rudolf und Ludweig von Tyrna stiften zwei ewige Messen in „Kappellen zu sande Stephan, die do geweicht ist in den Eren des heiligen herren sande Morand zu unser Enen und unser Endlein und unserm Vater und unser Muter seligen selgret“ [...] Also beschaidenlich das die Kapplen die der egenanten Capelen verbesser sind von den egenanten gulten und nutzen aufrichten und besorgen sullen Item von Erst dass die Lampen mitten jn der Kappellen tag und nacht Prinnen sol und swan man Chertzen bedarf auf die **elter** und zu vigily und zu Jartagen und zu und das die alle Sunntag ain Ambt singen sullen vnd all Hochezeitlich teg des nachts ein vesper und des Morgen ein Ambt mit der Orgl und das sy auch unser Frawntag conceptionis Marie wegen sullen des nachtes mit der Metten und des morgens mit dem Ambt mit der Orgl und auch unser Frawn tag zu der schidung, die Achttag nacheinander und das sy auch in der Vagsten all Sundtag des morgens ein Ambt des nachts ain salve Regina singen sullen und **das grab an dem Charfeytag aufrichten und begen** sullen und den Salter lessen. Als er von alter herkomen ist, und das sy auch alle Quatember ein vigily mit newn cherczen und des morgen ein Selamt und das sy auch einen jartag begen sullen alle Jar des Suntags nach phingsten mit Vigilen und mit Selampt, für unser Enen und Endeln unser Vater und Muter selig und allen unsern vorder und nachkomen selen zuhilf und zu trost, und wellen wir wann under uns obgant

Rudolf und Ludweig gebrüder von Tyrna ainer abget mit dem tod das sy dann Furbas densalben tag begen sullen mit Vigily und Selampt, als der Jartag begangen wirt als vor an dem Brief geschriben stet [...].

18

Cam. Reg. 118

1406, In vigilia Ephifania Domini (5. Jänner)

Niklas Charner hat gewidmet vnd gegeben zu der Ewigen Messe die er gestift hat. Auf **sand Jacobs Altar gelegen jn der Zwelfboten Abseite** dacz sand Stephan ze Wienn die viervndzwannczig phunt wiener phenig geltes Purkchrecht die er gehabt hat Auf Jacobs Haws des Suessen (No. 1134) gelegen am Graben ze Wienn zenechst des von Pettau Haus (N 1133) einem igleichen Kappellan der egenanten ewigen Messe jnczehaben zeniiessen vnd zenutzen an aller jrrung Als der Stifftbrif sagt der darumb geben ist. Stadt Wien Satzbuch A. p. 211.

Vergl. Qu. II/1, 1639

19

Uhlirz, Rechnungen

1415

S. 289 (Einnahmen 1415) [...]

f.4. ich hab emphanen von des Zinken schaffer von der lamppen vor **sand Annen alter** um öl [...]

20

Uhlirz, Rechnungen

1415 / S. 295

aber umb 2 sluzel zu dem geter pei **sand Andre alter**.

21

Cam. Reg. 197

1416, der Erichtags nach sande Lucein tag. (17. Dezember).

Vlreich der Holebrunner schafft vier Stukch vergulds Silber vnd vier pecher, xv loffel silbrein zu dem **Heiltum**, das man damit vasse was man damit mag. Geschäftsbrief p. 220. b.

22

Cam. Reg. 207/ 1418 an sand Ambrosytag. (4. April).

Jakob der Purkchawser, Thoman der Schrikcher von der Heiligenstat vnd Cziruak der Hertl ze Nustorf verkaufen einen Weingarten in dem Sawperg des ein halbs Jeuch ist vmb 65 Ph. Wiener phenige, Jacoben von Ofen Purger zu Wienn, welcher selber gehauft hat zu der Messe die weilent der Priester *Symon von Rakerspurg* auf **sand Mertn Altar gegen dem Sagrer vber** gestiftet hat. Siegler: Gebhart der Seyfritstorffer Corherr und obrister Cheller des Geczhawses ze Chloter Newnburgk, Hanns von Friesach purger ze Wien.

Orig. Perg. 2 Siegel.

Qu. II/2, 2082

23

Cam. Reg. 216

1419, des Erichtags vor vnser frawn tag als geporen ist (5. September).

Jakob Olmansperger des Rates zu Wienn schaffe den Schorheren vierczig vigily vnd mit einem gesungen Selampt vnd auch mit Gelewtt das sy den jartag verchunden lasse auf dem Predigerstuel alle jar. Item schafft er zwancig phunt phenig zu dem **heiltum** der heiligen da der erber herr Hermann Chorherr zu sand Stephan zu geschafft hat wie dieselben heiligen haissent Cosme und Damiany, oder Leodogary man wierts wol vinden. Geschäfts. p. 7.

24

Cam. Reg. 222

1419, der Eritags vor sand Thomans tag (19. Dezember).

Francz Niessel ettwan des brobst Kamrer, schaff das man all sein silbergeschir sol zeprechen vnd damit vassen sand Kathrein, sand Barbaren vnd sand Margrethen **heiligtum**, wo man das zeuassen wais.

25

C5m. Reg. 225

1420, des phincztags nach sand Veytstags. (20 Juni).

Jacob Scherhawff Karmaister zu sand Steffan schafft, das gesmeid, seinen gurttel, vnd als drew Sibreinew chrewczl jn einer lidreinnen lad, vnd auch das jnsigel zeprechen zu dem **Hewltumb** jn den Sagrer. p. 65. b.

26

Cam. Reg. 232

1421, der Eritags nach sant Andres tag (2. Dezember).

Stephan der SChersmid schafft den grossen Silberpecher hincz sant Stephan zu dem **heiltumb**. p. 95.

27

Qu. I/4, 4039

1422, December 10, Wien.

Hans Resch, gesessen zu Vösendorf, und dessen Hausfrau Margreth verkaufen mit Handen Hannsen des Lanngen, Amtmanns der Kinder Herrn Purkscharts von Wynnden, ein Pfund Geld Burgrecht auf ihrem Weingarten „des ain halbs lehen ist gelegen in dem Mitternperg“ ze nachst Giligen des slaher weingarten“, von welchem man in den Hof der Frau Margrethen, Witwe Mertten des Leblein, 8 Pfennige Wiener Münze Grundrecht dient, um 8 Pfund Wiener Pfennige „der swarczen münss“ an den Priester Mertten den Prawnstorffer, Caplan der ewigen Messe, welche weiland *Paul Ramung, Landschreiber in Steyr*, „auf sand **Dorotheen Altar** hincz Sand Stephan in Allerheiligen Tumbkirchen ze Wienn“ gestiftet hat.

Siegler: Peter der Mëglinger, Pfleger zu Vösendorf, und Seyfried Munczgker, Bürger zu Wien.

Datum: Geben ze Wien an phincztag nach sand Niclastag.

Pergament. Beide Siegel erhalten.

28

Cam. Reg. 238

1423, des Sambstags nach dem Auffahrttag (15. Mai).

Dorothee die Fluschart, schaffe eine ewige Messe die teglich sol gesprochen und gehalten werden [...] item zu sand Pertlmee oder zu sand Barbara **heiligtum**, jrn

alten silbrein Koph mit ainer liligen vnd darczn ettleich lot geprochenes silbers. p. 120.

29

Cam. Reg. 241

1424, Des Eritags nach des heiligen Kreutztag Inventionis (9. Mai).

Anna Petreins des Aldermans witib, schafft den Echtern zwai vnd dreissig phund vmb ainen Jartag, Item zwai mark Silber vnd zway lot geprants Silber daz man das geb zu dem vngeuasten **Heiligtum**. p. 141. b.

30

Cam. Reg. 244

1424, Der Eritags vor des heiligen Krewcztag als es erhocht ist worden (12. September).

Maister Peter Deckinger lerer in den geistlichen Rechten Techant und korherr zu Sande Stephan schafft [...] zu dem **Heiltumb** zwen Silbrein Weiss pecher vnd acht guldene Vingerl vnd ain Klains Pischoffs pild vnd ein Agnus Dei weiss Silbreins. p. 147.

31

Cam. Reg. 250

1425, des Eritags nach sande Folorianstag (8. Mai).

Jacob Melczer von Kaschaw. schafft er ainen guldein Ring mit ainer Perlein vnd sunst ainen guldem Ring zu dem **Heiltum** hincz sande Stephan. p. 164. b.

32

Cam. Reg. 255

1425, Sambstags vor Martini des heiligen Bischoffs. (10. November).

Hanns Sibenburger, schafft sein Silber gurtel vnd auch anders Silber als auf drey mark zu ainer monstranzen, darju sol man vassen vnserr frawn und sand Wolfgangs **heiltumb** vnd dieselb monstranzen sol sein hausfraw vergulden lassen. p. 191.

33

Cam. Reg. 256

1516 (?) des Pfincztags an sand Luceintag (13. Dezember).

Vlreichin die Rusewl schafft ain Gurtel zu dem Heiltumb vnd zwen Silbere pecher zu sand Pangreeczen **heiltumb** daselbs, Item in der Kursner zech vnd jr Bruderschaft lxxx guldein, also schafft si dasz si jr, jrem Wirt Vltreichen von Pusewl alle jar ainen jartag, mit ainem Echter vnd zwain korschulern.

34

Cam. Reg. 259

1426, Des Sambstags nach sand Erhartstag (12. Jänner)

Dyemut die Korblerin, schafft zu dem **Heiltumb** jrn vergulden Kopph, wolt aber jr Bruder Niclas Prunner denselben Kopph haben, so sol er souil Silbers darfur geben. 2. 194. b.

35

Cam. Reg. 264

1426, des Sambstags vor Maria Magdalena (20. Juli)

Ekchart von Horn, safft zu dem **Heiltumb** v. Ph. d. p. 216.

36

Cam. Reg. 272.

1427, Sambstags vor sand Giligen tag (30 August)Agnes Hainreichs des Smerber Hasfraw, schafft zu dem **Heiltumb** lj. Ph. d. p. 255.

37

Cam. Reg. 273

1427, Sambstags vor des heiligen Krewtz tag Exaltationis (13. September)Hanns Sewser Schuster, schafft ain silbreine Schal vnd zwprochen phenige auf llj. Ph. zu dem **heiltumb** p. 256. b.

38

Cam. Reg. 274

1427, Der Eritags nach Allerheiligen tag (4. November)Ott der Weiss schafft [...] dem **Heiltumb** all sein Silberassech das sol gesteen bei seiner Hausfrawen Dorothen gewissen was si des dargeit vnd darczu xxxij. Ph. d. daz man sand Dorothe Haupt lobleich vnd herleich mach vnd ob darinn ain geprechen vnd nicht genüg wurd, so sullen sein sein geschefftherrn von dem gut daz vber sein geschafft vberwindet mer guts darczu geben. p. 258.

39

Cam. Reg. 276

1428, des phincztags vor vnser frawen tag der liechtmess (29. Jänner)Anna Kunrat des Veterler Hausfraw, schafft ain silbreins Kapphel zu sand Vrsula **heiltump**. p. 266.

40

Cam. Reg. 278

1428, Eritags vor Johanne Bappista (22. Juni)Margreth Hannsen von Stain, Wittib schafft **Heiltumb** jrn vergulden Kopph. Item ain vergulden Silbergurtl zu zwain Kelichen ainen nincz sand Stephan vnd den andern hincz sand Johans in der Siechenalss vnd was daran abgeet das sol man nemen von jrn weissen phenigen. p. 284.

41

Cam. Reg. 279

1428, an Montag vor Sand Maria Magdalentag (19. Juli).Der Priester *Symon von Rukerspurg selig stiftet* eine Messe auf **sand Merteins Altar bey der Herczogen Cappellen gegen dem alten Sagrer vber**, es sollen alle wochen zwo Messen auf demselben Altar gesprochen werden, folgende Güter gehören zu selber ein halbes Joch Weingarten in dem Sawperg, ein Wisen von zehen tagwerch zu Aichaw, zwo Wiesen aine zu Eberstorf sechs Tagwerch, die andere gegen Symonig sechs Tagwerch. Besiegelt Hanns der Prunner, Wilhelm der Merttinger baid Burge zu Wienn.

Vergl. Qu. II/2, 2315

42

Cam. Reg. 283

1428, des phincztags nach Allerheiligen (28. Oktober)

Hanns der Mustrer schafft zwen Weingerten ainer gelegen an der Hohenwart vnd der an der in der Kelberspewnt der ewigen Mess die er gedacht het zestifften auf seinen **Altar, den er in den Eren der heiligen zwelfboten Symonis et Jude gepawt vnd weihen hat lassen**, Also daz sein geschefftherren dieselbe Mess darauf stifften. vnd die mit brief versorgen sullen. vnd selbe verleihen Jorgen dem Slaher kormaister, sol auch ain yeder Kaplan dieser Mess all wochen sprechen, drey mess auf vorgenanten Altar aine an Montag pro defunctis, die ander ander an Freitag de passione domini vnd die dritt am Sambstag de beata virgine daz Si got für jn all sein vordern vnd nachkomen vnd vmb all gelaubig Seln bitten, Item schafft hincz sand Stephan zum paw fur die begrebnus darumb man jn fur seinen Altar legen sol seinen weingarten gelegen am Wienerweg. Item seinen jnnern weingarten am Wienerweg den schafft er den Curherren zu sand Stephan vmb ainen Jartag den Si jm jerleich begeen sullen mit dem Klain Gelut an dem tag seiner ableibung. p. 296.

43

Cam. Reg. 284

1428, des phincztags nach Allerheiligentag (4. November)

[...] Item schafft sein Silbergürtel vnd ain silbreine Schal vnd ainen Silberpecher vnd alts gelt wol auf ain Markch oder mer damit sol man Ziern Sand Kathrein **heiltumb** vnd sand Margareten. p. 296.

44

Cam. Reg. 285

1428, des Eritags vor sand Kathrein tag (23. November)Kuncz Plumel schafft iiij. ph. d. zu dem **Heiltumb**. p. 301.

45

Cam. Reg. 290

1428, Des phicztags vor dem Ewenweichtag (30. Dezember)

Caspar Slinger, schafft all sein Silber-Kleinat die zu seinen leib gehört zu dem **Heiltumb**. p. 306.

46

Cam. Reg. 292

1429, Der Eritags nach sand Anthonientag. (5. April).

Andre von Zwetel des feuchsleins Kapplan, schafft zu ainer messe ij. C. Ph. Wiener phenig der swarczen münss die Michel Fuchsel schuldig ist, vnd hundert Phund phenig die Hannsen des Fuchsels Kinder schuldig sind, auch einen weingarten der ain viertail ist gelgen in dem Gries vor Stubentor vnd ain Heusl genant jm Erich (No. 794) gelegen bei sand Jacoben vnd darzu sein Messpuch, sein Kelich vnd Messgwant vnd sol dieselb messs gehalten vnd gesprochen werden auf der **Aindlef tausent maid Altar**. p.314.

47

Cam. Reg. 294

1429, Des Phincztags vor sande Jörgen tag (28. April)

Hanns Mayrott, parchanter, schafft sein vegulten Koph vnd was silbers darinn leit das wol

auf funf phunt bringt vnd sein Klainns Silberns pecherl hincz den Schotten in der Parchanter zech daz man das Heiltumb damit vass, wer aber daz si das nicht wolten

lassen vassen, so sol man das geben zu Heiltumb hincz sand Steffan oder wo man hin wil. p. 318.b.

48

Cam. Reg. 299

1429, an Eritag nach sand Kathrein tag (29. November)

Peter Caplan der Messe so *Elsbeth die Ledrerin* auf **vnser Frauen Altar** gestift hat, beansprucht von Niclas Vndermhimmel Burgermeister und Munzmeister als Lehensherr der Messe, des Andre von Zwetl, des Fuchsel Kapllan vor jn die egenante Messe lange zeit verwest, vnd das von Elspet der Lederin zu ihrer Messe gestiftet Messpuch Kelch und Mesgewant dazu jnngehabt bis zu seinem tod, vnd das nun zu seiner mess geschafft (Vide 4/1405; Reg. 117) das er nicht recht dazu gehabt, seine Gescheftsleute behaupten das er das egenant Mesgewant lenger den dreisig Jahr gehabt und das Messpuch vnd Kelich von seinem aigenhafften gute selber zuwegen pracht und gekauft hat und er das volle recht hate er zu seiner Messe zu schaffen, nach anhörung derselben sprach Burgermaister und Rath mesbuch und Kelich der von Andre von Zwetl gestifteten Messe zu. Besiegelt mit unser klainen anhangend Stadtsiegel.

Origl Perg. 1 Siegel.

Vergl. Qu. II/2, 2360 und JbkSK 13920

49

Cam. Reg. 302

1430, des Phincztags vor Judica in der Vasten (30 März)

Kristan Phanzagel, schafft funf phund pfenig zu dem **Heilgtum**. p. 355.

50

Uhlirz Rechnungen

1430

S. 458 (Ausgaben 1430)

[...]

f. 36. Maister Niclasen, slosser, dem Scherrubel, das er der Kirchen gemacht hat: den chrancz au für den **predigstuel** 2 tl. dn.
ze beslagen die almar vor dem sagrer 1 tl. dn.
zwo klampffen ze machen zum **predigstuel** 14 dn.

[...]

51

Uhlirz Rechnungen

1430

S. 461 (Ausgaben 1430)

f. 40. [...]

das mal den herren, **da man das heiltumb hat gezaigt**, 2 tl. 4 sh. 11 1/2 dn.
predigern zum **heiltumb** 60 dn.
[...]

52

Cam. Reg. 307

1431, an Sambstag nach sand Darathe tag (10. Februar)

Hanns der Scheibelwiser, schafft das man ihm ein mess stifften so **hincz sand Stephan in der eren des heiligen zwelfboten sand Bertlmen**, mit seiner wisen zu Symoning die mess schafft er zu lehen erst nach seinem vnd seiner lieben hausfrawn Magdalen abgang, den Burgermeister vnd Rat der Stat zu Wienn das Sy die alczeit ainem wolgelewnten armen briester lechen sullen vnd das der alle wochen drey mess sprechen sol Besiegelt mit obgenanten Hanns Scheibelwiser jnsiegel. Gleichzeitige Abschrift.

53

Qu. I/7, 14623

1432, nach Juni 23, Wien.

Vorstellungen der Wiener Kaufleute gegen einzelne Bestimmungen der Urkunde von 1432 Juni 23; Aufzählung der zum Waghaus gehörigen Stiftungen; Darlegungen über die Verwendung des Ertrages derselben [...]

„item so beleucht man den **huet** mit anderthalbhundert lampen **bei dem taufstain** in sande Stephans kirchen, die **lampen auf dem letter und vor der heiligen Drivaltigkait altar** und die **kron vor der heiligen zwelfbotenaltar** mit zwelf stekchkerzen, und zwai ambt auf sand **Marx altar auf dem letter** mit funfzig aufrechten kerzen und anderer lobleicher zier der kirchen“
[...]

54

Cam. Reg. 311

1433, an Montag als man singet Oeuli in der vasten (16. März)

Simon Potel burg zu Wienn und Magdalen sein Hausfraw die emaln Hannsen den Scheybelwiser seligen auch eleichen gehabt hat, vorfuhren die von *Hanns Scheybelwiser* seligen angeordneten Messe **auf sand Annen Altar gelegen in vnser frauen Abseiten in der Eren des heiligen Zwelifboten sand Bertelmes**. Kauten hiezu einen Weingarten ze Tirnstain in der Herstel genant die Kunringerin oder der gross Weingarten, eine Wisse zu Symonig von 8 Tagwerk, verleiht selbe Messe als Lehensfraw dem Tohmas Peuntner, selbe sol drey stund in der Wochen gesprochen werden. Besiegelt von Hannsen den Steger Kellermeister in Oestereich und des Rats zu Wienn, Vreich Hirssawer Stadtschreiber zu Wienn. Wilhelm den Mertinger burg zu Weinn. Orig. Perg. 3 Siegel.

Vergl. Qu. II/2, 2424

55

Cam. Reg. 316

[Ohne Jahreszahl, aber in der Abfolge im Jahre **1434**] Frawn *Elspethen Herrn Wilhelm von Puchhaim Elichen Haussfrawen*, vndt *Heinrichs von Zelting tochter*, stifttbrieff zu einen ewigen Liecht in der herrn von **Puchaim Capellen, welche in St. Stephan Thumbkirchen von den herrn von Puchaim von grundt auf erbawet worden**.

Ich, Elspeth, des Edlen herrn, herrn Wilhelms von puchaim Eheliche haussfraw, bekenne für mich vnd all mein Erben, vndt thue kundt offentlich mit dem brieff, allen denen er fürkommt, vndt gezaigt wirdt, dass ich mit guthen willen, vndt wohl bedachtem muth, vndt mit gunst, wissen vndt willen des Ehegenanten meines lieben mans, Herrn Wilhelms von Puchaim, zu der Zeit da ich es wohl gethun mocht, recht vndt redlich geschafft, vndt gegeben hab, schaff vndt gib auch wissentlich in Crafft des gegenwertigen brieffs, meines rechten frey aigens mein wisen, genandt die rauberin, die ich von dem Ehrwürdigen geistlichen herrn, Herrn Lienharden abt zu

mölckh, vndt dem Conuent gemain daselbst, gekauft hab, gelegen zu Velim bey den Bach, der da haist der Kalten gang, zunechst der geistlichen frawen, dass der himmelsporten wiesen zu eim ewigen liecht, in **die neuen Capellen**, die ich vndt der ehegenant mein lieber mann haben von neuen dingen lassen pauen, gelegen in allerheiligen Thumbkirchen zu Sandt Stephan zu Wien, vndt **stosset an der Tyrna Capellen**, also mit aussgenommen worden, dass der obgenante mein lieber man, Herr Wilhelm von Puchaim, die ehegenante wiesen sein lebtag innen haben, nützen, vndt niesen, vnst auch das vorgeant ewig Liecht in der ehe gemelden vnser Capelln, dauon mit aller seiner nothdurfft versorgen, vndt versehen soll, getreulich, vnd vngefährlich, vndt anch seinem abgang, soll sich ein ieder kirchenmaister daz St. Stephan, der dan ie zu den zeiten da ist, der ehe genanten wiesen, vnterwinden, cndt die leediglichen vnd freyleichen innen haben, vndt niessundt seyen, als andere güther so dan zu der vorgeanten St. Stephanskirchen gehörendt, vnd auch das obgenandt Ewig Liecht in der ehegenanten Capellen davon beleuchten, damit es daselbst, vnverruckt, vndt ohn alle enderung, also brinnend vndt leuchtend sey, ohn alle irrung vndt hindernuss, ohn gefährlich, vndt das diss geschäfft vndt die gab also stätt vndt vnzerbrochen bleib. Dess zu einem wahren Vrkundt, gib ich für mich, vndt alle mein Erben, den briff besiegelt mit meinem anhangenden insiegel, das zue durch bessern sicherheit willen, hab ich gebetten, die Erbern wissen, Stephan Wirsing der Zeit Kirchenmaister allerheiligen thumbkirchen zu St. Stephan zu wienn, Jacob von Velech, Vleichen den Warnhorffper, dass sie zur zeugnus ihr siegel an den brieff gehangen haben, ihn vndt ihren Erben ohne schaden, der geben ist nach Christi geburt, vierzehnhundert Jahr vndt darnach in dem Vier vnd dreyssigsten Jahr am sambstag vor vnser frawentag der schidung (14. August) Abschrift aus dem ende des sechzehnten Jahrhunderts (Erbisch. Archiv).

56

Qu. II/2, 2526

1435

„sünigerstrass“

57

Cam. Reg. 326

1436, an Eristag vnser lieben fraun Abend zu der Schidung. (14. August)

Hanns Syczenperger gesessen zu Nustorff verkauft einen weingarten gelegen bey

Tobling jm Sawperg des ain halbs Jeuch ist, umb 67 Phund wiener Phenig an

Hannsen dem Herzen verweser der Mess die weilent *Andre Zwetl* auf **sand Vrsulen****Altar** gestift hat. Besiegelt von Symon in Turn Korherr Obrister Kellner vnser frauen

Gotshaus zu Newnburgk, Wolfgang Aczinger des Raths zu Wienn. Orig. Perg. 2

Siegel.

Qu. II/2, 2575

58

Cam. Reg. 334

1437, an Sambstag vor sand Merttein tag. (9. November)*Michel der Füchsel und Hanns Mauttinger* burg zu Wienn, als weilend *Andre von Zetl* auf der **heiligen Aindlefausent Maid Altar** eine Messe gestift hat vnd gehören

dazue, ein Haus bey sand Jacob, genant im Erich (No. 794 Vid. Stadtgrundbuch p.

122. Ladislai Sunthaym Cano. Viennensi Anno 1513 in domo de collatione Ciuium

prope portam Stubarum mortus) ein Haus am Graben vndern Slossern bey sand

Jorgen Kappellen in Tumbprobsthof ain Jeuch Weingarten bey Pawmgarten, im

Newnperg, ein Weingarten ze Töbling im Sawperg, des ein halbs Jeuch ist, ein Weingarten im Griess gelegen vor Stubentor, des ein Virtail ist, ainen garten vor Stubentor in der Lannstrass genant der Missinger, vnd 100 Phund Wiener Phenig auf des Pitterleins mül ze vtldorf bey der kirichen gelegen, ain Messpuch, ainen Kelch vnd ain Messgwant mit seinen zuegehornung, So hat Jacob Straiffing der Zingiesser jnnen 5 phund Wiener Phenig zu vnd ain Agnus Dei dazu geben, so hab jch obgenanter Michel Fuchsel von der egenanten Andres von Zwetl Gescheffts wegen 20 Phund Wiener Phenig, darzu schaff ich meins guts 50 Phund Wiener Phenig die man auch der vorgeanten Mess zu nuez sol anlegen, durch mein, meiner hausfrawen Agnesen seln hails willen und schaff auch zu der benanten Mess einen Weingarten gelegen zu Alss in Nideruueld, der drew Achtail ist zunegst weilent Vlreichs Warnhouer des Steinmeczen Weingarten, Hans Mauttinger schaft auch fur seine verstorben Hausfraw Kathrein des Vorgeanten Michel Fuchsel Schwester zu egenanter Mess ainen Garten gelegen vor Stubentor in der Lannstrass genant der Missinger, einen Weingarten vor Stubentor im Graistrugk des dreu Achtail ist, und 60 Phund Wiener Phenig auf Stephans Vindenstain, des Satler Haus, zunagst Stephan des Auer Haus gelegen, dermalig Lehensherr ist Michel der Fuchsel, nach seinen tod der Rath der Stadt Wien, mit einverstendnis des Raths übergab er die Lehenschaft an Hanns Mauttinger, selber verlich selbe Hansen Hetcz von Purgk mit der verpflichtung wochenlich fünf Messen zu sprechen, aine auf der **Aindleftausent Maid Altar**, vnd die vier Mess, **hinden auf der parkirchen in der Capelln, die da ist auf vnsers genedigen Herrn des Heczogen Cappelen, die wir mit seiner gnaden wissen vnd willen in den Ern des Heiligen sand Bartholome vnd sand Jorgen darczu haben weichen lassen**, es sol auch ain yeder Capplan den Altar in der gemeltn Kappellen, mit stekherczen, vnd anderm liecht, ordenlich beleuchten, wann er die egenant Mess daselbs volbringt.

Besiegelt von Hannsen dem Mauttinger, Hainreichen dem Francken, Hannsen dem Waldner Kamrer baid des Raths zu Wienn, Hannsen dem Angemelder burg zu Wienn.

Orig. Perg. 3 Siegel, 1 fehlt.

Qu. II/2, 2624

59

Qu. II/2, 2874

1442, Juli 11, Wien.

Salomon Hamer, der leinwater, burger zu Wienn, beurkundet seinen letzten Willen. Er schafft:

1. dass man nach seinem Tode 60 Messen sprechen lassen und für jede 7 dn. geben solle;
2. in Unser Fraun bruderschaft hincz sant Steffan 1 Pfund dn.;
3. zwo Zellfert ze geen und auszerichten;
4. seiner Schwester Weiglein 10 Pfund dn., die ihr am nächsten sant Merten tag entrichtet werden sollen;
5. seiner Dienerin Margrethen 3 Pfund dn.;
6. seiner Hausfrau Barbara sein varend gut und den Ertrag des nächsten Lesens in seinen Weingärten;
7. derselben sein Haus, seinen Weingarten in dem Gries und sein halbs jeuch weingarten am Wolfolcz, darumb er alain nucz und gewer geschriben steht, und darzu den andern weingarten auch im Griess gelegen, den er und seine Frau in gesambter handsweis mit einander kaufft haben und darumb nucz und gewer steen,

zu Leibgeding, mit der Bedingung, dass sie davon das vorangeführte selgeret ausrichten und einem Priester, den Bürgermeister und Rath bestimmen, jährlich 5 Pfund dn. reichen solle zu der ewigen Messe, welche auf sand **Jorgen altar in Allerheiligen tumbkirchen zu sant Steffan zu Wienn, den er von seinem eigenhaften gut gepaut weihen lassen**, zu stiften geschafft. Die Messe soll zweimal wöchentlich gelesen werden, die Lehenschaft dem Bürgermeister und Rathe zustehen und ihr nach dem Tode seiner Frau die angeführten Erbgüter zufallen;
 8. seiner Hausfrau 60 Pfund dn. auf seinem Hause, soferne sie gegen die Stiftung und Dotierung der Messe keinen Einspruch erhebt;
 9. Zu der Messe seine zwen ornet, ainen kelich und ain messpuech, das alles in dem sagrer zu sand Steffan ligt, darzu der gusster ainen slussl und er auch ain slussl haben. Das Geschäft empfiehlt er dem Bürgermeister und Rathe.
 Besiegelt mit den Siegeln der Wiener Bürger Ulreichen des Veldner und Fridreichen des Gerunger.
 Zu Wienn, an mitichen sant Margarethen abent, virginis.
 Zwei anhangende Siegel, grün u. Sch.
 Indorsat: Nigrum 32.
 Vergl. Camesina Reg. 349 und JbkSK 15182

60

Camesina Reg. 367 (zum 4. Mai)

1446, die jous quarta mense May (der 4. Mai war an einem Mittwoch und nicht Donnerstag)

Leonhard von Layming Bischof zu Passau. Presentationsbrief für Peter Gunther Caplan de *Füxels* auf der **aindlefftausend Maid Altar und in der Cappelen ober der Herczogen Capellen**. Latein. Urkund. Orig. Papier. aufgedruckte Siegel.
 Vergl. Qu. II/2, 3156

61

Qu. II/2, 3156

1446, Mai 5, Wien.

Bürgermeister, Richter und Geschworene der Stadt Wien präsentieren dem Bischofe Leonhard von Passau für die durch Resignation des letzten Rectors Johann Hecz freigewordene, von ihren Mitbürgern Michael Füchsl und Johannes Mauttinger auf dem **Eilftausend Maid Altar in der oberen, königlichen Kapelle** gestifteten Messe den Petrus Günther.

Datum Wienne die Jovis, quinta mensis maii, anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo sexto, nostri sub appensione sigilli minoris.
 Das Siegel fehlt.

62

Qu. I/4, 4053

1447, Juni 2, Wien.

Stephan Paltram, Caplan der von *Paul Ramung* „auf **Allerseln altar** in sand Steffans kirchen zu Wienn“ gestifteten ewigen Messe, widmet mit Handen seiner Bergrau, Schwester Susannen der Sweinbarterin, Aebtissin „dacz sand Clarn zu Wienn“, der genannten Messe seinen Weingarten, „gelegen pey Praitensee im Gern des ain viertail ist zenagst Heinreichs des Stettner weingarten an aim tail vnd an dem andern zenagst Hannsen Stadler von lintz weingarten“, von dem man den geistlichen Frauen „zu sand Clarn“ 30 Wiener Pfennige für Zehent und Bergrecht und drei Helblinge zu

Vogtrecht dient, und welchen er um 14 Pfund Pfennige gekauft hat, von denen 8 Pfund von Symons Schiemer und Hannsens Schiemer Weingärten „in der Mitternpewnt“ zu Kosternewnburg, 6 Pfund aber von seinem eigenen Gut herrühren. Siegler: Schwester Susanne die Sweinbarterin und Ulreich Hirssawer, Stadtschreiber zu Wien.

Datum: Geben zu Wienn an freitag nach sand Petronellen tag.

Perg. Beide Siegel fehlen.

63

Cam. Reg. 380

1448, an Sambstag vor sand Margarethen tag der heiligen Junckfrawen. (Juli) *Agnes Micheln des Fuchsel selig Wittib* burger zu wienn, als weilent ihr Mann Michel Fuchsel mit ihrem willen, von ihrer baiden Haws am Liechtensteg (bey No. 528 Stadtgewerbuch D. p. 568. Veit Schrikher Kramer 1466. zunegst des Fuchselin Haus) geschafft hat ze stifften in sand Stephan eine messe mit 600 Phund wiener phenig vnd ainen weingarten zu Mewrling in der Laynez gelegen folfürte selbe Stiftung nach laut seines gescheffts, auf **sand Vleichts altar, bey dem Sager, den sie von neuen darczu gepaut hat**, verleicht selbe messe Hannsen Füchsel Corherrn zu sand Stephan ihrem Vetern als Lehensfrau nach ihrem tod sol sein Peter Strasser, nach dessen absterben Burgermeister und Rath zu wienn Lehensherrn sein, sind alle wochen auf selbigen Vleichts Altar vier messen zu sprechen von dem Capplan, auch gibt sie dazu ein Messpuch, ainen Kelich mit seiner zuegehorung, ain sibreins vergults Kreutz daran ain Fuchs bezaichent ist und wigt virundzwanzig Lot, zway Samadeine messgewandt, ain Raths und ain gemusierts, ein guldeins Messgewandt, ain Seydens messgewant vnd ain vassten Messgewant, das alles bey der mess beleiben sol. Besiegelt von Hanns Steger Burgermaister und Munssmaister und von Hanns Haringseer vnd Simon den Pötel Kirchmaister baide des Raths zu wienn. Orig. Perg. 3 Siegel.

Vergl. Qu. II/2, 3260 und JbkSK 15231

64

Qu. I/4 3832

1451, März 12, Wien.

Meister *Diemar von Hinderpach* [...] beurkundet, dass nach der Bestimmung seines (verstorbenen) Vetters, des Meister Herman von Traisa [...] von dessen Haus in der „hindern Schulsstrass“ und von drei Weingärten [...] jährlich je ein Pfund Pfennige den Echtern bei St. Stephan für einen ewigen Jahrtag, den Frauen „hincz sand Jeronimus“ für ein ewiges Licht in ihrem Schlafhause und den Predigern in Wien eine ewige Wochenmesse „auf der heiligen sannd Cosma und Damian altar vor dem Siechhaus daselbs in dem Conuent“ gereicht werden sollte, welche 3 Pfund Pfennige er aber je 1 Pfund um 20 Pfund abgelöst habe, und dass er auch eine Summe Geldes für den Bau und die Ziegeldeckung des erwähnten Hauses verwendet habe, setzt sodann seine Vettern, Meister Hanns Hinderpach, Pfarrer zu Medling, und dessen Brüder Hainreich und Conrat zu Erben des genannten Hauses und der erwähnten Weingärten ein mit der Verpflichtung, für 8 Pfund jährlich vier ewige Wochenmessen „auf **sannd Florians altar in sannd Stephans kirchen hie zu Wienn**“, vor welchem Meister Herman von Traisa und der Aussteller begraben sein will, zu lesen oder lesen zu lassen; die Lehenschaft dieser Messen soll seinen Vettern, dem ältesten ihrer Erben und nach deren Abgang dem Bürgermeister und Rath zu Wien zustehen.

Siegler: Der Aussteller, Hanns Hindernpach, Meister Caspar Harnperger, Licentiat des geistlichen Rechtes, Official zu Wien und Pfarrer zu der „frein Stat“, und Meister Conrat von Halstatt, Lehrer des geistlichen Rechtes.

datum: Zu Wienn an sant Gregörgen tag.

Orig. Perg. Drittes und viertes Siegel wohlerhalten.

65

Qu. II/2, 3467

1452, Mai 11, Wien.

Agnes, Conrats, des guster zu sannd Stephan zu Wienn, witib, stiftet eine ewige Wochenmesse auf sannt **Pauls altar** in sannt Stephans kirchen, widmet dazu mit Handen hern Oswalts Reicholf, burgermaister, und des rates ihr Haus, gelegen in dem Kumphgesslein zenagst hern Kristans Widhacker haus an ainem tail und an dem andern tail zenagst Merten Guldein, des pucharcz, haus, und verleiht die Messe maister Linhart von Heczendorf, achter zu sannt Stephan, briester Passauer bistumbs. Nach dessen Tode fällt die Lehenschaft an Bürgermeister und Rath, welche die Messe dem eltisten maister artisten des stannds in der herczogen Collegii bei den Predigern, der kain goczgab hab und binnen Jahresfrist Priester werden will, beziehungsweise dem Nächstältesten verleihen sollen. Von dem Hause sollen für statteur, ansleg zirken, wachten und ander mitleidung an die Stadt jürlich 3 Pfund dn. entrichtet werden.

Besiegelt mit dem städtischen Grundsiegel, ferner den Siegeln des edlen Wolfgang Herting und des Wiener Bürgers Wolfgang Holnbrunner.

Zu Wienn, an phincztag vor sannt Pangreczen tag.

Siegel: 1. , 2. fehlen, 3. anhangend, grün u. Sch.

66

Qu. I/2, 1857

1453, November 26, Wien.

„Hainreich Swab der Prunner...Kathrey sein hausfraw“ nehmen für sich und ihre „vir sün, Cristan, der iecz inner landes nicht ist, Jorgen, Erasm und Vreichen die noch nicht vogtper sind und dazu noch für vir“ weitere Kinder, die ihrer Ehe noch entstammen dürften, „von herrn *Peter Liepharter* korherr Aller heiligen tumbkirchen dacz Sand Stephan zu Wienn, diezeit kaplan der ewigen **mess, die er in den ernen des heiligen zwelfpoten sand Peter auf der zwelfpoten altar** in der benaten kirchen gestift hat, und seinen nachkomen kaplenn derselben mess“ nur auf ihre zehn Leib- und Lebtage „als leibgedings und der stat hie zu Wienn recht ist...“ zu Leibgeding „sein haus, smidten den hamer und sliffstain bei einander am Niedern Griess auf der Wienn zenagst der stat Kleubhof, den iecz Erhart Wechinger der flöczler in bestands weise innhat, misambt der mül und der behausung daentgegen auf dem Pühl gegen dem Piberstürn über gelegen, davon man alle jar dint ainem jeden burgermaister und dem rat der stat zu Wienn sechzigk wiennner phening an sand Michels tag zu grundtinst und nicht mer“, welche der Chorherr vom Aussteller „zu der egenanten mess gekauft hat“, wobei folgende nähere Vertragsbestimmungen getroffen werden: [...].

Siegler: andre der Dietram hofmaister zu Dornpach, Conrat der Pilgreim und Niclas der Ernst burger zu Wienn.

Datum:...zu Wienn, an montag vor sand Andres tag.

Orig. Perg. Die drei Siegel abgefallen.

vergl. Cam. 451 / 1468

67

Qu.II./3, 4225

1468

„Syningerstrass“,

68

Qu. II/3, 4295

1469, September 20, Wien.

Mert Ennthaimer, statrichter zu Wienn, beurkundet, dass vor ihm in der Bürgerschranne maister Lienhart Neunkircher, capplan der ewigen mess, so Anna, weilent Hannsen von Ybs witib selige, auf der **Zwelfboten altar** zu sand Stephan zu Wien gestift hat, durch seinen Vorsprechen für sich um 32 Pf. dn. hauptgut und 17 Pf. dn. versessenen purkrechtdinsts, als Vollmachtträger hern Erharts Schof, capplan der ewigen mess, so her *Jacob Kölbl* seliger auf **sand Dorothen altar** hincz sand Stephan daselbs zu Wienn gestift hat, um 48 Pf. dn. hauptguts und 22 Pf. dn. versessenen purkrechtsdinsts auf Niclasen, des wagner, haus, das ettwenn Hannsen, des gerichtmacher, und Elspethen, seiner hausfrau, gewesen ist, gelegen am Neunmarkcht zu Wienn zwischen Hannsen des Hirssen, des eisner, und Hannsen des Vieregken heusern, geklagt habe. Mit Rücksicht auf den Befehl des Kaisers, dass man nu fürbaser auf heuser daselbs umb versessens purkrcht als purkrechts recht wer, niemand ze clagen und mit zwispilden davon ze dringen gestatten solle, wann, solt das gestatt werden, damit würden die leut vast beswert, wird der Besitzer des Hauses vorgeladen. Da aber weder dieser noch ein Vertreter vor Gericht erscheinen, wird der Richter ermächtigt, den Kläger für sich und hern Erharten Schof des Hauses gewaltig zu machen. zu Wienn, an mitichen vor sand Matheus tag, des heiligen zwelfpoten und ewangelisten.

Anhangendes Siegel, grün u. Sch.

Vergl. Cam. Reg. 454 (zu Febr. 22)

[Jacob Kölbel, Caplan der Hans am Kienmarkcht-Messe auf dem Veitaltar (Qu. I/4 3656 / 1403 unter Veitaltar. Siehe auch: Jakob Kölbel Qu.II/2 3646 / 1455 unter Allerheiligenaltar]

69

1473

Acta cap. I. fol 4v. , zit. nach: Herman Göhler, Das Wiener Kollegiats-, nachmals Domkapitel zum Hl. Stephan in seiner persönlichen Zusammensetzung in den ersten zwei Jahrhunderten seines Bestandes, 1365-1554, Diss, Wien 1932, S. 282.

[...]Gleichzeitig wird im Kapitel von den Testamentvollstreckern bekanntgegeben, dass Magister Wolfgangus von Knittelfeld befohlen hatte, mit seinem Geld („que fecit adhuc 320 fl. ung. et 80 fl. Rh.“) nach Abzug der Ausgaben für die Funeralien, drei Wochenmessen zu stiften: „celebrande in ecclesia s. Stephani in altari trium regum et sancti Wolfgangi contiguo cancellum, ubi intratur ad chorum“ (unter dem Lettner). Das Kapitel beschließt, das Geld an sich zu nehmen und es für die Verbesserung von drei Kanonikatswohnungen zu verwenden und ein jeder Inhaber einer der drei Wohnungen soll eine der drei Wochenmessen persolvieren.

70

Cam. Reg. 478

1476, an Montag nach sand Matheus tag der heiligen Zwelfpoten (26. Februar)

Hanns Stadler der fuetrer mitburger zu Wienn, verkauft drithalb Phund Wiener Phenig purkrecht auf seinem haus, gelegen an der Herzogenhof zunagst Niklasen Wishuter haus vmb 20 Phund Wiener Phenig an Hannsen Payr Cantor des sand Stephan vnd verweser **der Messe so zu der Contorey** gestift ist worden. Besiegelt von Micheln Weiss pharrer zu Alach, und Fridreich Gsmehchl burger zu Wienn. Orig. Pergament. 2 Siegel.

71

Cam. Reg. 482

1477, Mittichen vor sand Pauls tag seiner Bekerung (22. Jänner)

Hanns Heml Burgermaier und der Rat zu Wienn. Bekennen das ihnen die Messe welche *Dorothe Jorgen des Polhaimer seligen witib* der got gnad auf **vnser lieben Fraun Altar gelegen auf dem Lettner** in sand Steffanskirchen gestift hat, welch mit lediger freyer vbergab des Pauln Hawer ledig worden ist, verleihen wir selbe Messe dem Vlreichen Smaussn Acollitten Pabenberger Bistumb, und verpflichtet sich die Mess auf dem vorgenanten Altar dreymal in der wochen aufrichten und all Jar **an vnser Frauentag zu der Besuchung in den Ern der Altar geweicht**, ain Ambt singen lassen sol mit der Orgl vnd ain vesper, vnd geben dem Kormaister vierundzwainzig phening der sol auch den Altar des nachts in der vesper besuchen, mit der phafhait mit aim Respons vnd dem Caplan der das Ambt singet auch vieundzwainzig phenige dem Cantor vierundzwainzig phening, dem Orgelmaister vierundzwainzig phening, den Korschülern die zuu der Mess diennent zwelif phening, vnd dem Guster in dem Sagrer zwelif phennig geben, auch sol auf dem egenanten Altar die achttag der egenante Hochzeit teglich Mess lesen zu Ern vnser lieben Fraun vnd der vorgenanten von Polhaim sel. hails willen nach jnhaltung des Stifftsbriefs. Besiegelt mit den Statinsiegel. Orig. Perg. das Siegel fehlt. Vergl. Qu. II/3, 4630

72

Camesina, 1869, 341 Anm. 5

1481, November 12.

Gilig Pem die zeit des Rats und Kirchmaister aller heiligen Tumbkirchen zu sand Steffan hie hat zu hanndn der bemelten Kirchen emphanen nuz und gwer ains Haws gelegn bey den Predigern hie zunagst der Newen Hochnschul, als das Halbs von *Kathrein Mathesen Awer seligen witib* nach lautt ains Aufsandbriefs zum Puch Erligt vnd halbs von *Kathrein Ladndorffer* hausfrauen mit gescheft an die egenant Kirchen komen ist nach lautt derselbn Ladndorfferin gescheft daz jm statpuch hie geschribn stet doch also das man der egenanten Awerin jr lebttag jerlich dauon geben sol viij Pf. dn. und ain Zymer in dem halbn tail Hawss das jr gewesen ist lassn sol das Sy jr wonung darinen hat nach lautt ainer sundern verschreibung Sy vor dem obgenantn Kirchmaister hat, vnd ain yeder Kirchmaister sol von den Zyns des obgenanten Hawss jerlich und ewigleich an goczleichnamstag der loblich Process der auffurung vnser lieben Herrn Jesus Christus als man jn mit den zwain Schachern an dem heiligen Korfreitag zu Krewczigung aufgefurt hat begen lassn wie dann das in der bemelten Krichen puch geschriben stet und was die zurichtung derselbn Process vnd auffurung füran jerlich mit zuberaitung vmb gwant ven vnd ander notdurft gesten wirdet sol man von der Kirchen gut verlegen ausrichten und geben vnd auch der person so dieselb process gestift hat, jerlich vnd ewigleich an dem nagsten Freitag nach goczleichnamstag begen lassen ain Jartag als pald nach dem umbgang daselbs zu sand Steffan und wann man das egenant Haws lasn wil daz mag man thun umb v. C Ph. dn. doch also das die selbn C Ph. dn. widerumb angelegt werden sulln

damit die beganng Process und Selgeret ausgericht werde in Maynung als nur geschribn stet ut litera sonat actum an Montag nach Martinj (12. November) Anno 1481. Grundbuch der Stadt Wien. E. 121.(1527 wurde dieses Haus von Wolfgang Manngold des jnern Rats zu Wienn und Hanns Kleplat beysizer auf der Burger schrann daselbs bed. dieser Zeit Gosleichnambs Bruderschaft verwalter um 350 Ph. phenig verkauft an Georg Ebersperg burg zu Wienn und Margaretha uxor) Gilig Paum war Kirchmaister und des Rats von 1478-1482. Wien Statarchiv).

73

Qu. II/3, 5042

1484 November 12, Linz.

Kaiser Friedrich III., dem berichtet worden war, dass ihm das heusl, so weilent Erhart Haug, der chorherrn caplan zu sand Steffan, innegehabt hat, bei weilent... der Pomerin zeiten umb 50 Hungrisch und ducaten guldein versetzt und bisher unabgelöst beliben sei, *und der zum Bau seines Ganges, den er in sande Steffans kirchen zu fürn fürgenommen hat, Geldes bedarf, befiehlt dem Bürgermeister, Richter und Rathe zu Wien, den Satz in ihrem Grundbuch zu tilgen und Niclasen Teschler, seinen burger und kirchmaister daselbs zu sand Steffan, an dem Verkaufe des Häuschens nicht zu hindern, da er ihm aufgetragen habe, das Geld einzubringen und zum Bau des Ganges zu verwenden.* – Geben zu Lynncz an freitag nach sand Mertten tag, anno domini etc. lxxxiiij, unseres kaisertums im 33. jare. – Von anderer Hand: commissio domini imeratoris propria. – Adresse außen.

74

zit. nach: Th. G. v. Karajan (Hg.), Johannes Tichtel's Tagebuch, Sigmund von Herbersteins Selbstbiographie, Johannes Cuspinian's Tagebuch, Georg Kirchmayr's Denkwürdigkeiten, in: Fontes Rerum Austriacarum, Abt. 1, Scriptorum, Bd. 1, Wien 1855, S. 38-39.

1486, April 2

„[...] Item in octava pasce, in dedicacione ecclesie sancti stephani, tres libras denariorum, tres schillingos denariorm. Monstrate sunt eo die prima vice reliquie in noua altana lapidea, nondum plene completa [...]“

75

zit. nach: Camesina, 1869, S. 342, Anm. 6.

1486, November 26.

Montag nach dem Sonntag S. Kathrein tag

Wilhalm Rollinger Pildsnitzer mitburger zu Wien und Kathrey sein Hausfraw haben verchauft, vier gulden hungerisch, jerlicher nucz und gult, auf jrm Haws im Vischhof (Nr. 520), vmb hundert hungarische gulden, die ain Ersam person auf ainen yednn Regierer der **process aussfuhrung vnsers lieben Herrn Jesu Christ zu seiner Marter** die man jerlich an dem heiligen Karfreytag auf dem Freithof zu St. Steffan vmb die Kirchen souer es stat mag haben vnd an gozleichnamstag nach der process volig und an dem Vmgang in der Stat hie begenn sol, geordent, furgenommen und gebenn hat, Dem vorgeantanten Wilhalm Rollinger yecz Regierer der vorgemelttnn Stift vnd process und seinen nachkomen (Satzbuch E. p. 74)³⁷⁴

76

³⁷⁴ Camesina, 1869, 342, Anm. 6.

JbkSK, Reg. 15510

1488

Aus der Rechnung des Hannsen Düring, des rats und camrer der stat zu Wienn:
f. 27 [...] Dem Weihbischof, als er die zwen altar zu sand Stefan in den abseiten
geweicht hat, der burgermaister geschenckt ain essen vorhen und ich von der stat
ain essen gruntel per 3 sh. 15. vir achterin und ain quertel malvasin, die achterin per
64.

77

Cam. Reg. 523,

1489, März 18.

Mitichen nach dem Sontag Reminiscere in der Vasten. Niclas von Puchaw zu
Radawn Lehenherr vnd Georg Glacz Briester Salczburger Bistumbs Caplan **Sannd
Sigmund vnnd sand Wolffgangs altar so Eemallnn in allerheiligen
Tumbkirchen zu Sannd Steffan vnnderm letter gestandn vnd nun in Vnnser
lieben Frawnn Abseytt derselben Tumbkirchen gepawt ist**. Bechennen das wir
den purkhrechtdinst der Acht pfund pfennig, so man von den Vierunsechzig phund
phenige guts purkhrechts zu den vorgenannten altar gehorenndt, vormallen auf des
Stephan von Zapolien Graue in Zybs, Chunigclicher Maiestat Obbristen Hauptman in
Oesterreich haus hie zu Wienn gegen Otto Hayman Capellnn vber gelegen (Nr. 378)
durch weilennd Vlreichen den Würffl verschrieben gewesen vnnd nun darob gelost
sein, gediennt hat, vnd jecz durch Wolffgang Kappler burger zu Wienn haws (Nr.
356) auf der Hohenprukh gelegen, verphendt werden. Besiegelt von Niclas von
Puchaw, Georg Glacz, Orig. Perg. 2 aufgedrückte Siegel.
Vergl. Qu. II/3, 5305

78

Qu. I/4 3917

1497, Juni 26, Wien.

Pernhart Flanner, Bürger zu Wien und Kirchenmeister „Allerheiligen
Thumbkirchen“ zu St. Stephan in Wien, bekennt, dass Frau *Margreth Prewer*, des
Bürgers Georg Prewer Witwe, 150 ungarische Gulden, welche sie im Namen ihrer
Mutter *Margreth Stockhoferin* vor etlichen Jahren für zwei ewige Wochenmessen „
auf sannd Agnesenaltar“ gestiftet hatte, nun mit Wissen und Willen der
Lehensherren benannter Messenstiftung, des Bürgermeisters Paul Keckh und des
Rathes der Stadt Wien, der von ihr bei dem Domcapitel zu St. Stephan errichteten
Stiftung eines ewigen Chorcaplans einverleibt habe.

Siegler: Die Stadt Wien und der Aussteller.

Datum: Zu Wienn an Montag vor Sannd Peter unnd Sannd Pauls tag, der heiligen
Zwelfpoten.

Orig. Perg. Beide Siegel wohlerhalten.

79

Cam. Reg. 549

1500, an Sambstag vor sand Sebastian tag des Heiligen Martres (18 Jänner)

Margaretha des Steffan Puchler des Eysner Wittib, stiftet eine Mess auf **sand
Sebastian Altar** ain mall in der Wochen zu halten, widmet hiezu 200 Ungarische
Gulden, sie kaufte zu selber ain Mespuch, ain Khelich, zway Messgewandt ain Rott
Samatteins, mit ainer perlden vmberall mit sannd Michels pildnus, ain Weiss
Tamaschkans messgebannt mit ainem vmbral, daruf vnnser frauen Pitdnuss das alles
ligt in ainer almer in dem vndern sagrer, und verleiht selbe Messe Wernnhardin

Widmer Maister in den siben freyen künsten und Achter zu sand Stephan. Besiegelt von Maister Oswalden von Weygkerstorff leerer der heyiligen geschriff
Khorherr zu sand Stephan und Rector der Universitet, und von Margarethen Strexnin Priorin des Kloster zu Himelparten sand Agnes Kirchen zu Wienn, und von Erhartt Hierrt Purger zu Wienn. Orig. Perg. 2 Siegel.
Vergl. Qu. II/4, 5684 und JbkSK 15566

80

Wiener Stadtarchiv, Notizenblatt, S. 303, zit. nach Camesina 1869, S. 344.

1505

Anno domini Quingentesimo Quinto. Des Phinztage nach sand Larennzentag (7. August) komen fur den Rate, der Stat Wienn die Ersamen, Erbern und Weisen Mathews Hewperger, Hanns Rogkner, Marx Heybeinsgruber und Wilhalm Rollinger Pildsnizer all vier Zechmaister Gotsleichnams, Bruderschaft, und gaben zuerkennen, Nachdem vormals die Ausfuhrung vnnsers lieben heren Jhesu Christi, zu gedechnuss seines heiligen leydens und pittern Martter, an dem heiligen Gotsleichnamstag ain zeit her, sy auch an dem negsten Gotsleichnams tag, zu grosserer vnnd merer Ermonung vnd andacht der frummen Cristenmenschen, Ettliche Stukh des Passion aufgericht, vnd gehalten daran on zweifl ain Ersamer Rate vnnd menigelig geuallen gehabt hiete Nachdem aber an Gotsleichnabs tag, Ain Ersame Briesterschaft, der Rate, vnd sunst vil volghs mit der Procession beladen weren, deshalben sy nit bey solhem Passion sein mochten, Wern sy des willens, solhen Passion an dem Suntag daruor das ist an der heiligen Driualtigkait tag zuhalten bis zu der Auffuhrung vnnd dann an Gotsleichnamstag, das man es mit der Auffuhrung hielte, wie von alter herkomen ist, das auch ein Pun, auf sannd Stephans Freithof aufgericht vnnd der Saluator an das Crewtz geslagen, widerumb herab genomen vnd auf einer Par schon gezieret in des von Timaw Capellen getragen vnnd also die Procession damit beslossen wurde. Buch der Handwerker S. 190, Wiener Stadtarchiv, Notizen Blatt S. 303. 1854.

81

Qu. II/4, 5853

1507, September 1, Wien.

Anno ...millesimo qunigentesimo septimo, indictione decima, die vero Mercurii que erat prima mensis Septembris, hora decima ante meridiem, pontificatus...domini Julii...pape secundi anno eius quarto resigniert vor Notar und Zeugen Wolfgangus Platzer, presbyter Pataviensis diocesis ac beneficatus in ecclesia sancti Stephani Wienne, auf das von ihm lange innegehabte beneficium **seu altare beate Marie virginis alias wlgariter „auff dem Letter“ in ecclesia Sancti Stephani Wienne situm**, zugunsten domini Johannis Witter presbiteri Wiennensis diocesis ac vicarii ecclesie sancti Stephani und bittet die collatores, huiusmodi beneficium ihm zu übertragen.

Acta sunt hec in habitatione domini constituentis Wienne, sub anno usw.

Zeugen: Presentibus ibidem venerabili viro magistro Thoma Fladrer, presbitero Pataviensis diocesis ac beneficio Wiennensi, et discreto Sixto ex Judnburckh, clerico Salisburgensis diocesis, testibus ad premissa vocatis rogatis et specialiter requisitis.

Notar: Laurentius Kaplitzer, clericus Pragensis diocesis, auch Schreiber des Instruments.

Pergament mit Notariatszeichen = 1544, keine Rückaufschrift.

Vergl. Cam. Reg. 559

82

Buch der Gottleichnamsbruderschaft, zit. nach: Neumann 1882b, S. 47, bzw. Neumann 1893b, S. 102.

1509 (1508 nach Neumann 1882b, S. 47)

Auch das Buch der Gottleichnams-Bruderschaft erwähnt den Lettner nicht; an jenem Tage als die Bulle des P. Julius II. in feierlicher Procession nach St. Stephan gebracht wurde, stand das hochwürdigste Sacrament „...**auf aller Seelenaltar bey dem Tauffstein mitten in bemelter Kirchen**“ und hielt der Abt von Schotten das feierliche Hochamt mit dreimaligem Segen mit dem hochwürdigen Gute welches nach dem Amte in's **Sakramenthäuschen** „**zu dem Cancell an sein verordnete Stat**“ zurückgebracht wurde. Also ganz jene Anordnung, wie sie für eine viel spätere Zeit bekannt genug ist.

83

1513

Stephanus Rosinus, zit. nach Göhler 1941, S. 111.

„... In medio fere ecclesie est aliud altare trium regum, ubi consueverunt interdum missae cantando et legendo celebrari. Post id altare ante chorum est sacer fons baptismi...“

84

Cam. Reg. 613

1532, Freitag den anndern August.

Burgermaister und Rath, als Lehennshern, der drey Messen die *Dorothea Polhaymerin* auf **aller seelen Altar** gestift hat, welche durch den tod Larenczen Mocz ledig werden, verleihen selbe Hannsen Prielmair, Doctor Passawer Bistumbs, Thumbherrn zu sannd Stephan zu Wienn. Besiegelt mit der Stadt anhangenden Insiegel. Orig. Perg. 1 Siegel.

St Michael³⁷⁵

88

KMAR S. 15

1487 „Benedikt Rannkh erhält von der Auffart, die Clemennt Burkhager, Kirchmaister hat machen lassen über das, so er vor emphanen hat“ 5 t.

89

KMAR fol. 12-14v.

1494 „Umb ain Holtz zu ainem Zug zu der auffart, und damit man auch annder Notdurfft auf das Gewelb mag zihn, und davon ainem Zimerman zu machen 40 dn...umb ain Tafelladen zu ainer Hü,l uber dy Auffart...des Kaschawer Knechtn von dem Breth ob der Auffart zu maln...ein Ausgeben auf dy Scheuben (=Scheibe) zu der Auffart...Maiser Connradtn dem Stainmetzn umb dy Stain zu der Scheuben 3 t...3 Maurer, dy zu der Auffart gebrochen haben das Gewelb 78 d und zwen Tagwerchern 32 d...3 Maurer vier Tag dy das Gewelb wider zugemacht haben...umb 30 Pfunt Pley, damit man die Schwebn im Gewelb vergossen hat...“

³⁷⁵ Quellen zitiert nach Perger 1988b, S. 92-93.

90

KMAR

1556, S. 90.

Meister Paul Reichel, Glaser und Maler erhält 1 t 4 s „umb das er ... zu der Auffart die Fliglstangl und Kreytzel“ verfertige.

91

KMAR

1580, fol. 94v-95.

Entlohnt man Hans Stahel für die Ausbesserung der Auffahrt samt neuen Flügeln für 6 Engel.

92

KMAR

1586, S 81.

hatte Paul Reichel „6 Engel, so der Flug abgeproben, gepessert und die Kreuzel zu der Auffahrt gemacht“

93

KMAR

1579, fol. 99v.

„Am 27. Mai hab ich zur Himmelfahrt einen Teufel machen lassen, für Leinwand und Macherlohn 6 s.“

94

KMAR

1581, fol. 63v.

Kosten erwähnt „von einem Teufel zu malen“

95

KMAR

1586, S. 81.

Leinwand „für den teufel zur Auffahrt Christi geschafft.

X. Tabellen und Skizzen

Fig. 1 Figuren, aktuelle Standorte, Grundriss St. Stephan, Wien

Die Nummerierung der Figuren erfolgte nach Tietze 1931. Die Nummern entsprechen den Nummern der Abbildungen.

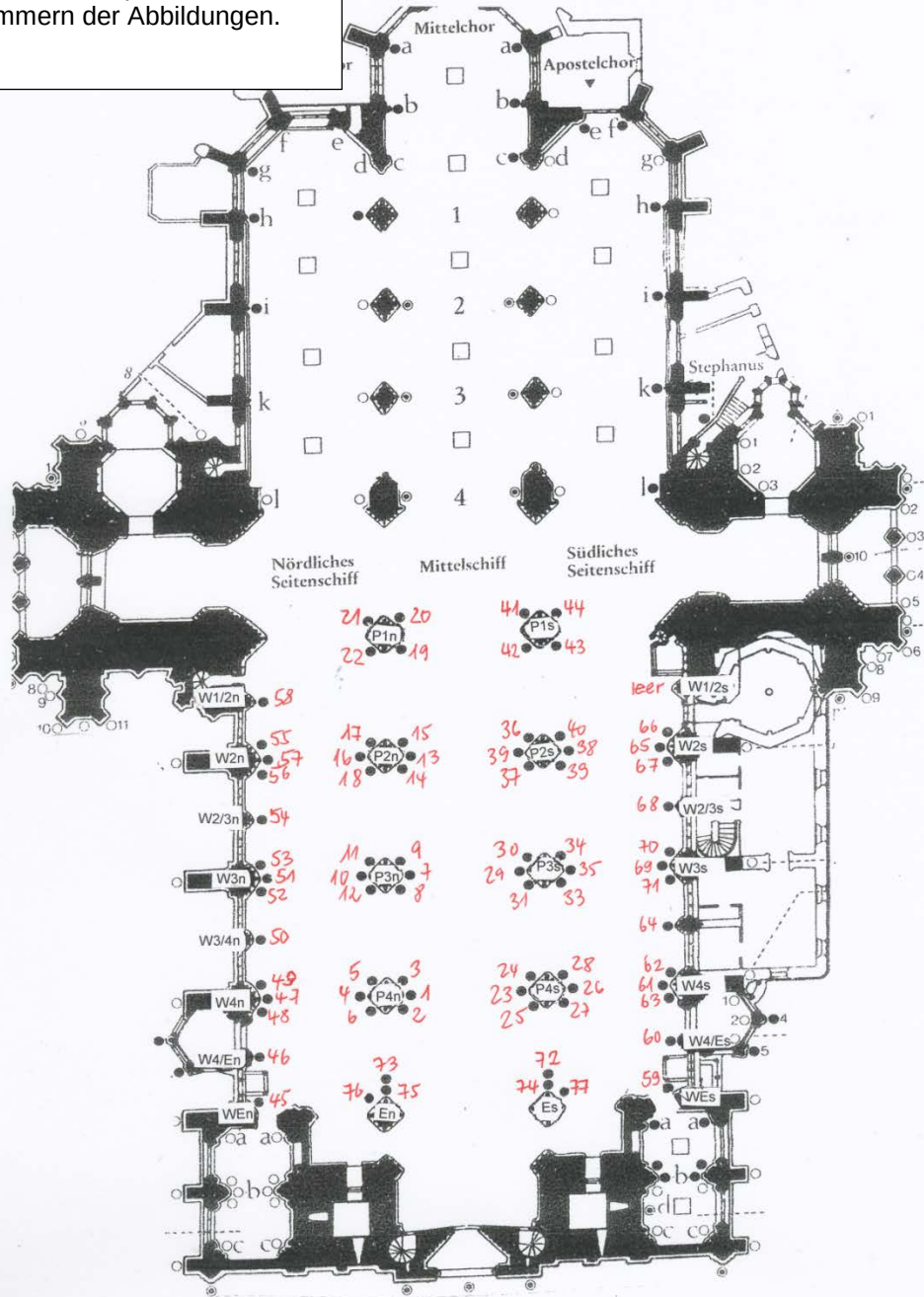


Fig. 2
Tabelle / Figuren Übersicht / Aktuelle Aufstellung

Figuren Übersicht										
W1/1n	58	Stephanus 21 Joh. d. T. 22	P11n	Andreas Salvator	20 19	Balthasar 41 Melchior 42	P1s	Madonna Kaspar	44 43	W1/2s
					Scheitering				leer	
W2n	55	Heilige 17 Madonna 16	P2n	Bartholomäus 15 Margarethe 13		Georg 36 Petrus 35	P2s	Markus Ev. Paulus	40 38	W2s
	56	Katharina 18		Anna Selbdritt 14		Barbara 37		Sebastian	39	
W2/3n	54									W2/3s
									Beweinung 68	
W3n	53	Magdalena Apostel 11	P3n	Edler Jüngl. 9 Katharina		Bischof 30 Judas Thadd. 29	P3s	Johannes Ev. Matthäus Ev.	34 32	W3s
	52	Auferstanden 51 Dorothea		Urban 8		Wenzel 31		Bernhardin v. Gefängenn.	33 71	
W3/4n	50	Mönch								W3/4s
					Scheitering				Ölberg 64	
W4n	49	Maria Johannes Ev. 5	P4n	Matthäus (Bischof)	3 1	Schmerzensm. 24 Christoph 23	P4s	Schutzmantel Mönch?	28 26	W4s
	47 48	Gottvater Schutzmantel 6		Joh. d.T. 2		Stephanus 25		Moses	27 (Christoph) 63	
SINGERTOR										
W4/5n	46	Prophet								W4/5s
									Bischof 60	
W5n	45	Antonius	En	Prophet Engel	75 73	Prophet 74 Maria 72	Es	Helena	77	W5s
									Bischof 59	

Figur Figuren mit veränderten Attributen / unklarer Identität

(Figur) Figuren, die höchstwahrscheinlich nicht zum Originalbestand gehören

Nummerierung nach Tierze (entspricht den Abbildungen)

Fig. 3

Tabelle / Zustand der Figuren (nach Dokumentation des BDA von 1988/89/90)

Rot = unsichere ikonographische Identität Nummerierung nach Tietze (1. Nr.) und BDA (2. Nr.).

o = originale Fassung

n = Neufassung

b = barocke Fassung

nz = neuzeitliche Fassung

Basis: Restaurierberichte des Bundesdenkmalamtes aus den Jahren 1988, 1989 und 1990

Name	Größe	Fassung	Beschreibung	Ergänzungen	Fehlstellen	Restaurierung 1942/44
1 Bischof	167	o	Sandstein ausgehöhlt, Krümme extra			
2 Joh. d. T.	192	o	Stab 4 x gebrochen Sandstein ausgehöhlt	Lammfuß, Buchspitze		
3 Matthäus	200	o	Zeigefinger original eingesetzt Sandstein, tief ausgehöhlt	Mantelsaumfalte li vorne	re Hand	
4 Sebastian		nz,	Stein voll	li Fuß gestückelt,		
36			Pfeile aus Holz	Daumen der li Hand		
5 Joh. Ev.	195	nz	Stein, gehöhlt,		Fingerspitzen der re Hand nicht ausgeführt (orig)	
37			Kopf mit Holzapfen aufges.			
6 Schutzmantelmad.	190	o, b,	Sandstein gehöhlt,	Fußspitze (Kind)		
38			Krone mit Steinzapfenverb.			
7 Katharina	203	o, n	Sandstein ausgehöhlt	li Hand und Rad,	Spätere Fassung entfernt,	
Euphemia ??			Schwertspitze und Krone (neu?) extra	neugot. Vergold d. Säume	Erg. an Fassung und plast. Teilen	
8 Urban	200	o, n	Sandstein ausgehöhlt, Hände extra (alte Bruchbehebungen)	Tiara abhebbar (alt?) neugot. Säume	Übermal. und Ausbess. entf. (b, nz) Gewandfarbe rekonstr., Ausbess. v. Fehlst.	
9 Edler	195	o, n	Sandstein ausgehöhlt,	Fußspitzen neu	orig. Inkarnat freigelegt	
Jüngling 9			Hut, Hände, Attribut extra	Gewandfarbe	Gewandfarbe mutmaßl. rekonstruiert	
10 Madonna	200	nz	Stein gehöhlt	re Fuß (Kind)	Orig. Fassung freigelegt: Inkarnat	
42			Krone auf orig. Zapfen	Zepter	Haare, Krone; Fehlst. ergänzt	
11 Apostel	195	nz	Stein, gehöhlt			
43						
12 Bischof	200	o, b	Stein gehöhlt	2/3 d. Kirche	Orig. Fassung freigelegt	
44			originales Inkarnat gut erhalten	Hand m. Handschuh (b)	Ausbess. v. Fehlst.	
13 Margaretha	196	o, n	Sandstein tief gehöhlt,	li Hand und Steinkreuz neu	Entfernung d. Übermal. bis letzte Schicht	
13			Krone extra			

40 Markus Ev.	190	o, b, nz	Stein Rückseite gehöhlt		re Hand		Schreibstift ab Handrücken			
72			Kopf ab Schulter aufgesetzt							
41 Balthasar	190	n	Stein, Rückseite flach		li Hand, Gefäß					
41			spätere Farbfassung (?) lasierend auf Stein							
42 Melchior	182	n	Stein, gehöhlt		re Hand, Gefäß					
42			Korpus and. Steinmaterial?		Schuhspitzen, Korpus?					
43 Kaspar	170	nz	Stein voll in einem Stück		li Hand (Holz) Holzkrone					
75										
44 Madonna	207	nz	Stein voll		Zepter (Holz) re Hand;					
76					Kind: re Fuß, li Bein,					
45 Antonius	189	o, b	Stein, hohl		Pilgerstab (Holz), 1/2 Glocke					
77					des Schweins					
46 Prophet	190	nz	Stein		li Daumen		li Zeigefinger	Freileg. v. orig. Fassung		
78					Papierrolle aus Holz			Ergänz. kleiner Fehlstellen		
47 Gottvater	190	b, nz	Stein, hohl		neugot. Säume			frühere Ausbess., neugot. Übermal.		
79								Gewandfarbe rekonstruiert		
48 Gabriel	190	nz	Stein, gehöhlt		Lilie (Holz), li Hand (neugot)			Entf. v. Übermal. Ausbess.		
80								Rekonstr. d. Ornamente		
49 Maria	190	b, nz	Stein, hohl		Hände, Orgel neugotisch			Freileg. v. orig. Fassung		
81					Schablonenmuster			Saumbordüre mit neugot. Muster vervollst.		
50 Mönch	190	o, b, wasserl.	Stein, hohl,		Kinn, li Finger, Palmette / Blatt (Holz)		re kleiner Finger	Entfern. von Übermal.,		
82								Rekonstruktion d. Gewandornamentik		
51 Auferstandener	192	nz	Stein, gehöhlt		Fahne u. Stange (Holz)			re Hand neugotisch erg.		
83			stark überscheert (sic!)							
52 Dorothea	195	nz	Stein, gehöhlt, Kopf aufgesetzt				Falte in Kniehöhe			
Elisabeth? 84			außer Inkarnat steinsichtig							
53 Magdalene	190		Stein gehöhlt, Inkarnat, Haare, Tuch							
85			rezent gefasst, sonst steinsichtig							

Fig. 4
Tabelle / Reliquien und Skulpturen

Übersicht Figuren / Reliquien									
Figuren	Reliquien								
1 Bischof	?	17 Heilige	?	33 Berthard v. Siena	0 R / 1	49 Maria	*	65 Madonna	
2 Joh. d. T.	4 R / 0	18 Katharina	4 R / 4	34 Joh. Ev.	1 R / 3	50 Mönch	?	66 Johannes d. T.	
3 Matthäus	0 R / 3	19 Salvator	*	35 Petrus	3 R / 3	51 Auferstandener	*	67 Jakobus d. Ä.	
4 Sebastian	3 R / 2	20 Andreas	6 R / 4	36 Georg	6 R / 5	52 Dorothea? Elisabeth?	2 R / 2 2 R / 0	68 Beweinung	
5 Joh. Ev.	1 R / 3	21 Stephanus	7 R / 2	37 Barbara	2 R / 4	53 Magdalena	2 R / 2	69 Kreuzigung	
6 Schutzmantelmad.	*	22 Joh. d. T.	4 R / 0	38 Paulus	2 R / 4	54 Sophia	0 R / 2	70 Kreuztragung	
7 Katharina? Euphemia?	4 R / 4 1 R / 0	23 Christophorus	2 R / 3	39 Sebastian	3 R / 2	55 Dornenkrönung	*	71 Gefangennahme	
8 Urban	1 R / 1	24 Schmerzensmann	*	40 Markus Ev.	2 R / 4	56 Geißelung	*	72 Maria	
9 Edler Jüngling	?	25 Stephanus	7 R / 2	41 Balthasar		57 Schmerzensmann	*	73 Engel	
10 Madonna	*	26 Mönch	?	42 Melchior	1 R / 1	58 Sebastian	3 R / 2	74 Prophet	
11 Apostel	?	27 Moses	0 R / 1	43 Kaspar		59 Bischof	?	75 Prophet	
12 Bischof	?	28 Schutzmantelmad.	*	44 Madonna	*	60 Bischof	?	76 Andreas	
13 Margaretha	3 R / 2	29 Judas Thaddäus? Pillipus?	0 R / 3 3 R / 3	45 Antonius	1 R / 2	61 Engel	*	77 Helena	
14 Anna Selbdritt	1 R / 2	30 Bischof	?	46 Prophet	*	62 Bischof	?		
15 Bartholomäus	6 R / 4	31 Wenzel	0 R / 1	47 Gottvater	*	63 Christophorus	2 R / 3		
16 Madonna	*	32 Matthäus Ev.	0 R / 1	48 Gabriel	*	64 Ölberg	*		

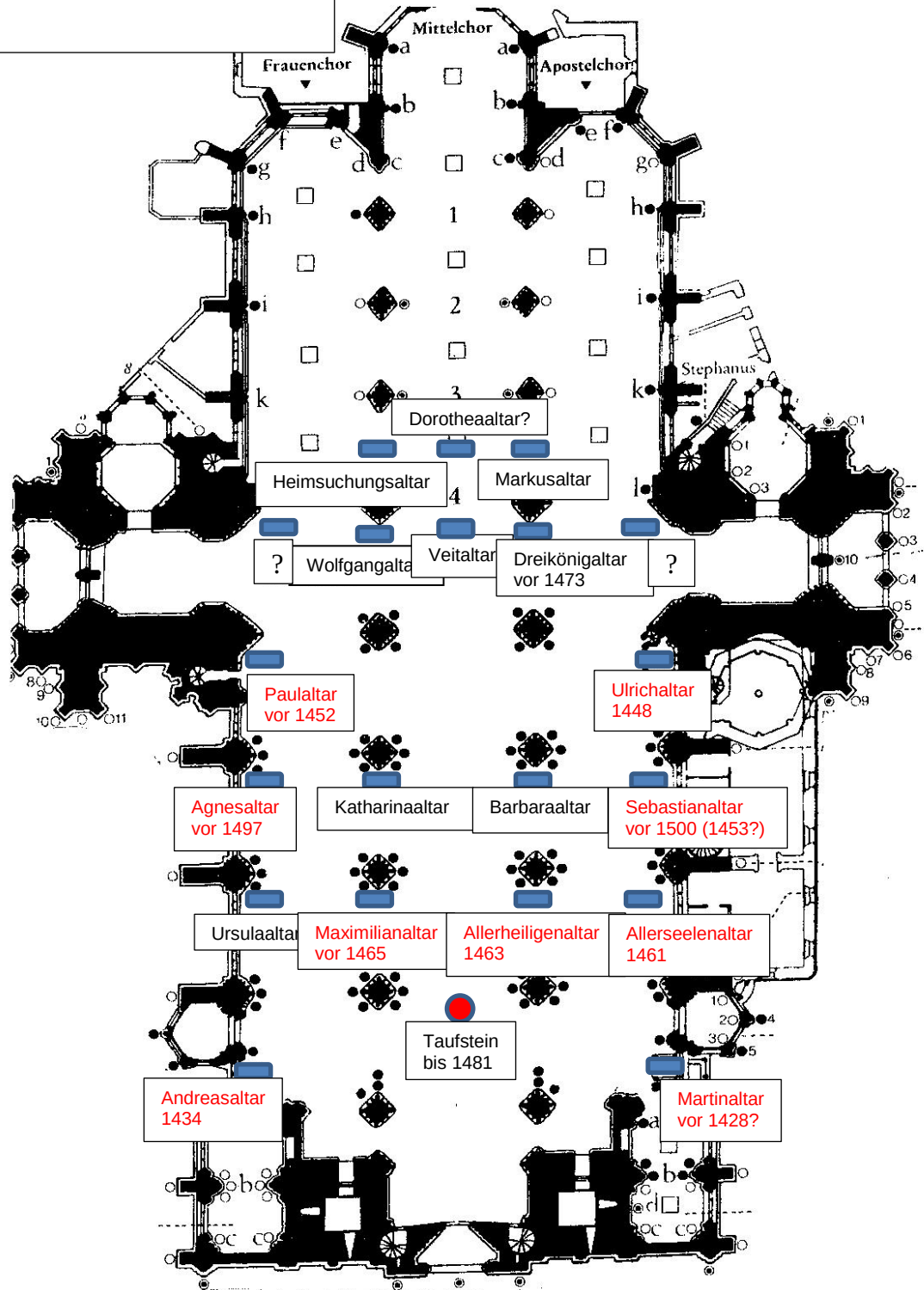
Rot = unsichere ikonographische Identität

x R / x = Anzahl der Reliquiare / Anz. d. Reliquien in anderen Reliquiaren

Basis: Wiener Heiltumsbuch von 1502.

Fig. 5
Tabelle / Lettner- und Langhausaltäre vor dem Lettnerumbau

Jahreszahlen verweisen auf das Datum der Aufstellung im Langhaus, soweit dies aus den Quellen zu erschließen ist.

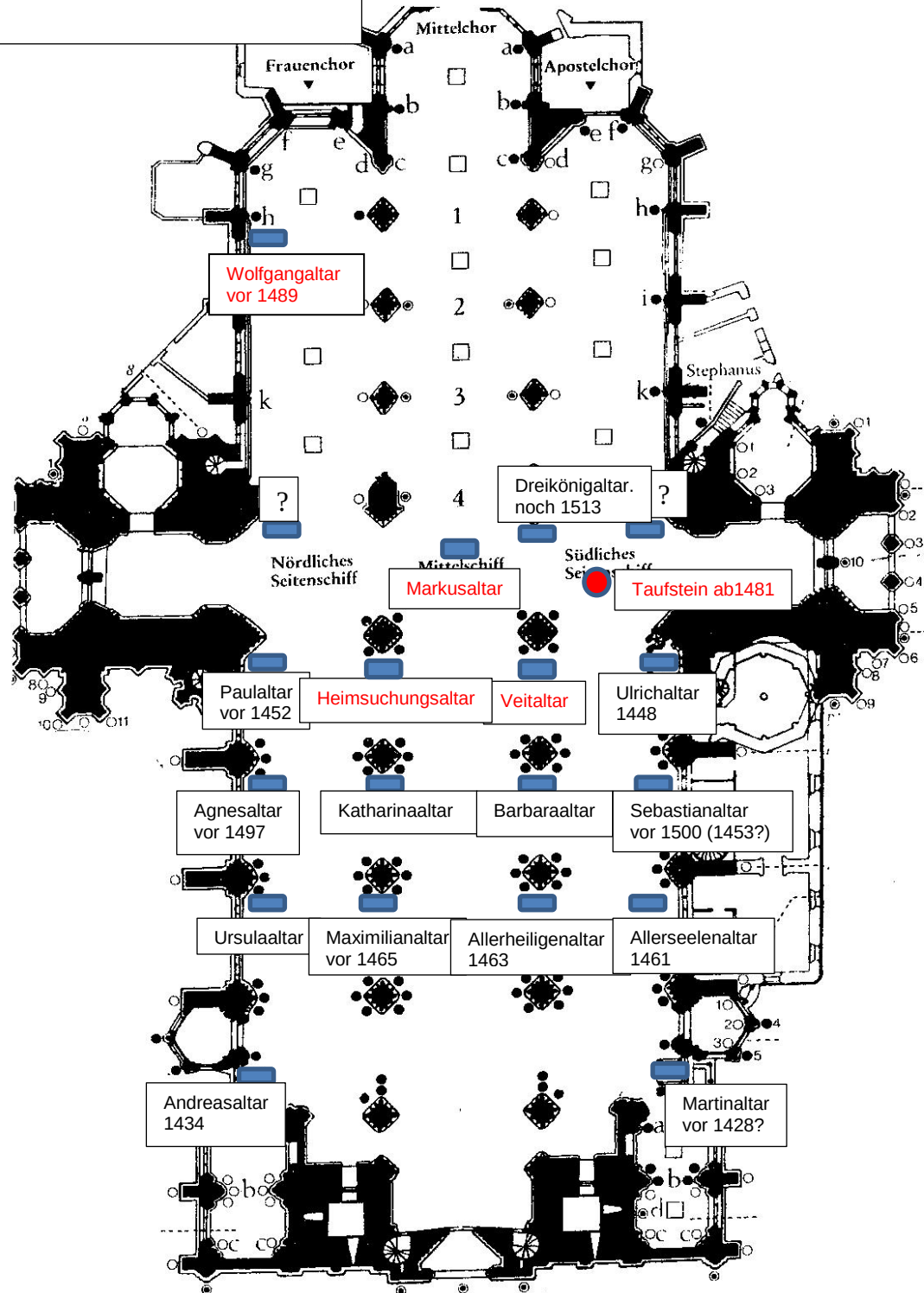


Basis: Grundriss nach Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978, S. 384.

Fig. 6

Tabelle / Lettner- und Langhausaltäre nach dem Lettnerumbau (nach 1476)

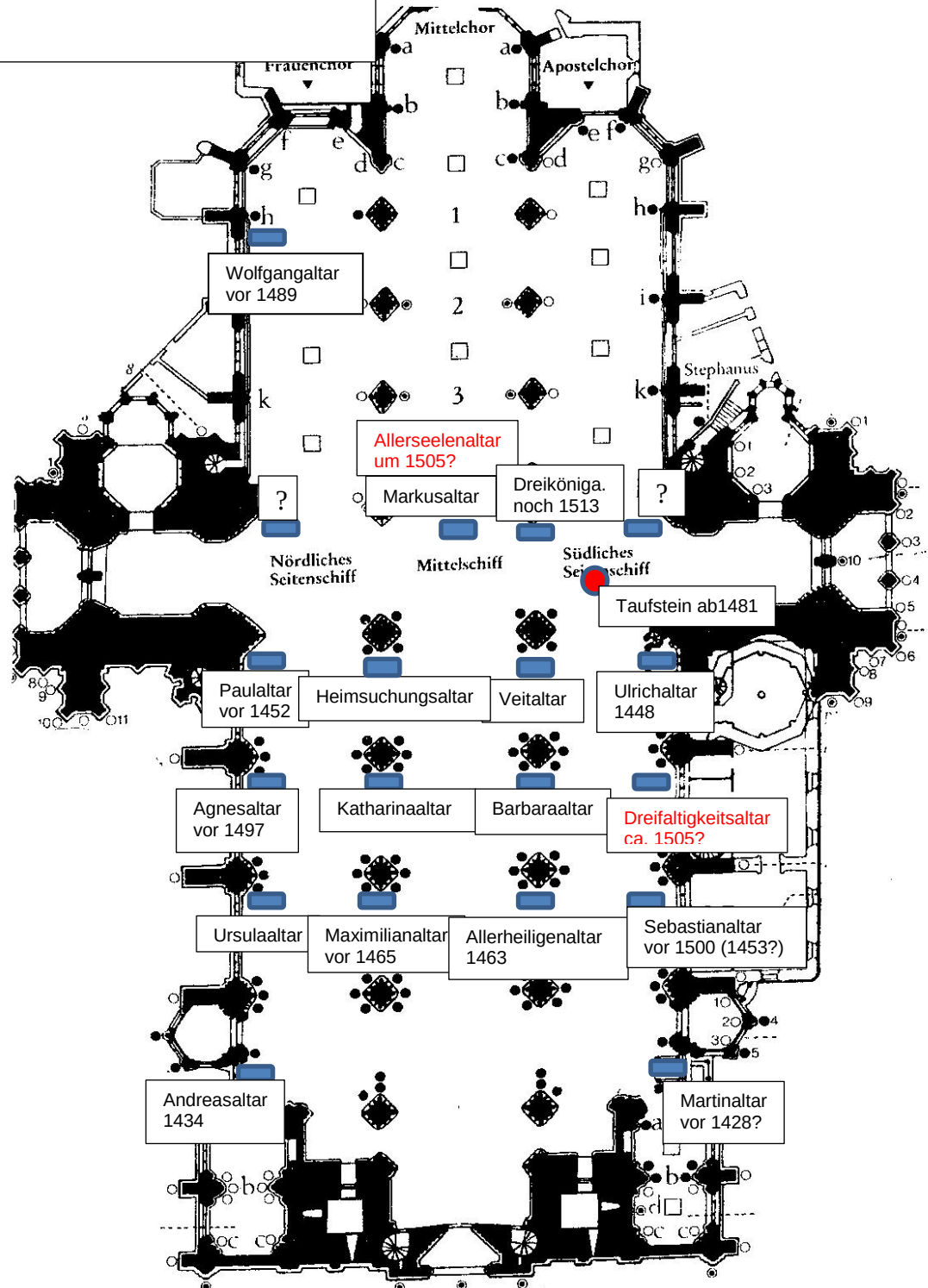
Jahreszahlen verweisen auf das Datum der Aufstellung im Langhaus (Chor), soweit dies aus den Quellen zu erschließen ist.



Basis: Grundriss nach Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978, S. 384.

Fig. 7
Tabelle / Langhausaltäre um 1505

Jahreszahlen verweisen auf das Datum der Aufstellung im Langhaus (Chor), soweit dies aus den Quellen zu erschließen ist.

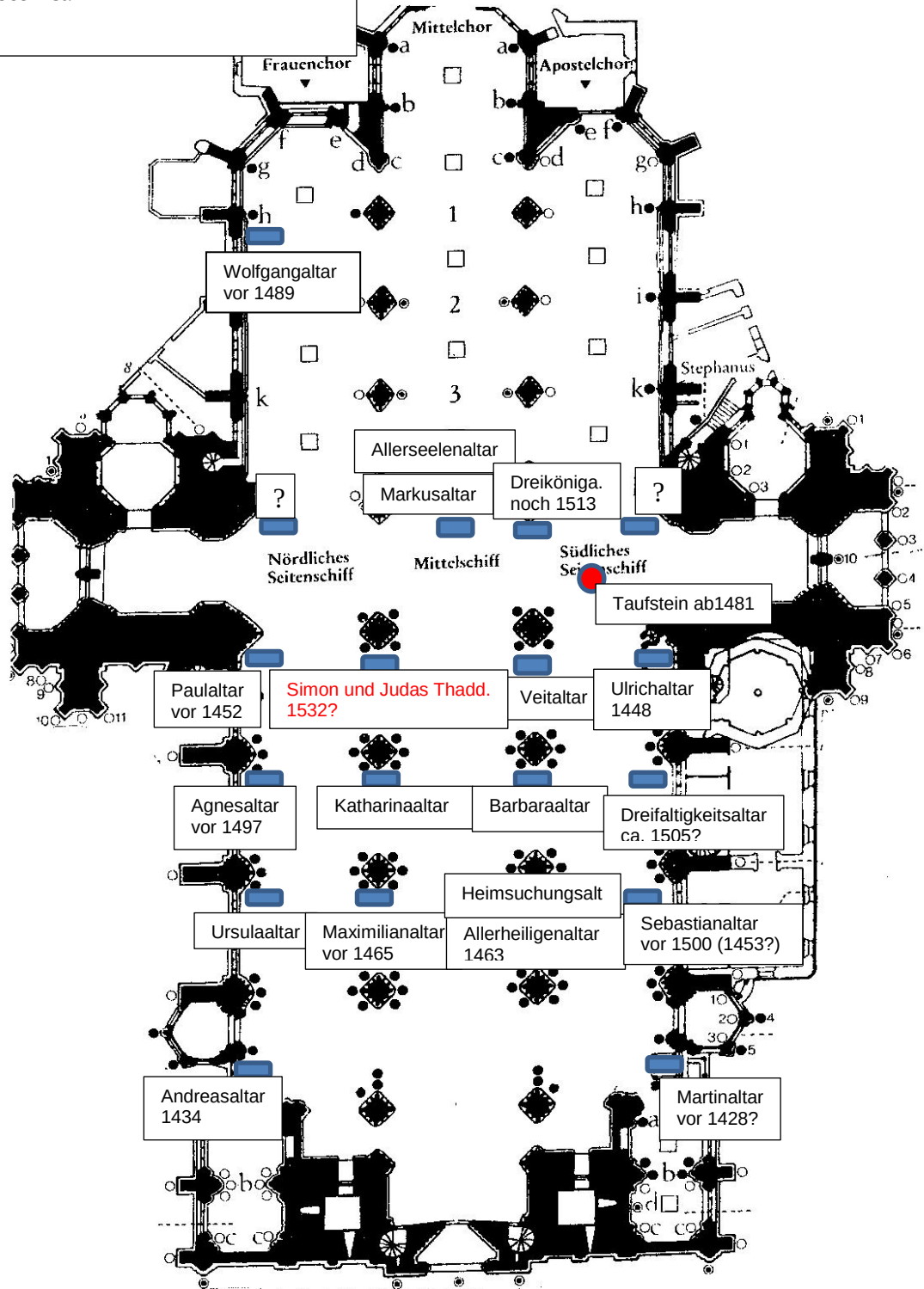


Basis: Grundriss nach Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978, S. 384.

Fig. 8

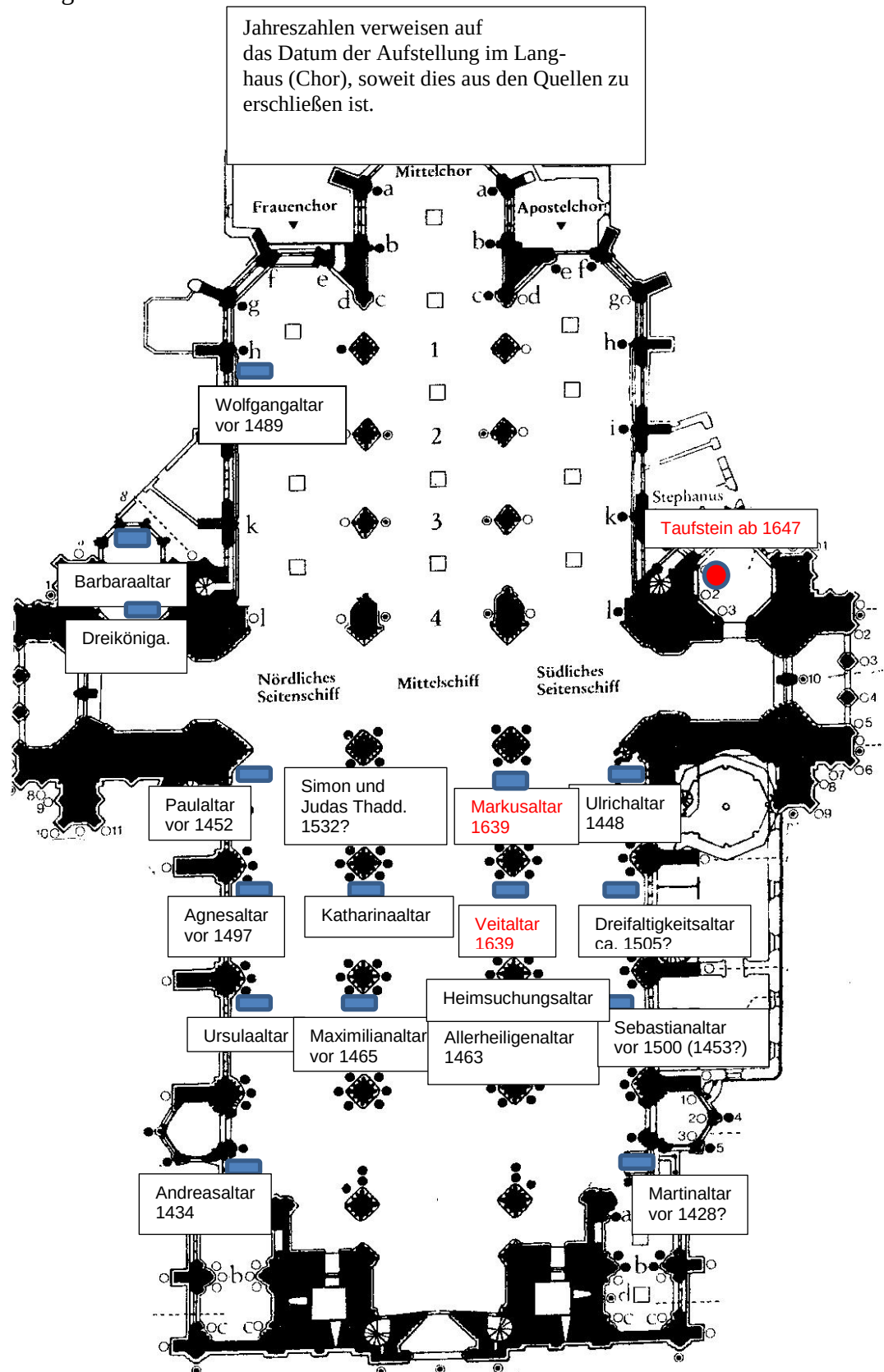
Tabelle / Langhausaltäre um 1532?

Jahreszahlen verweisen auf das Datum der Aufstellung im Langhaus (Chor), soweit dies aus den Quellen zu erschließen ist.



Basis: Grundriss nach Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978, S. 384.

Fig. 9
Tabelle / Langhausaltäre um 1639



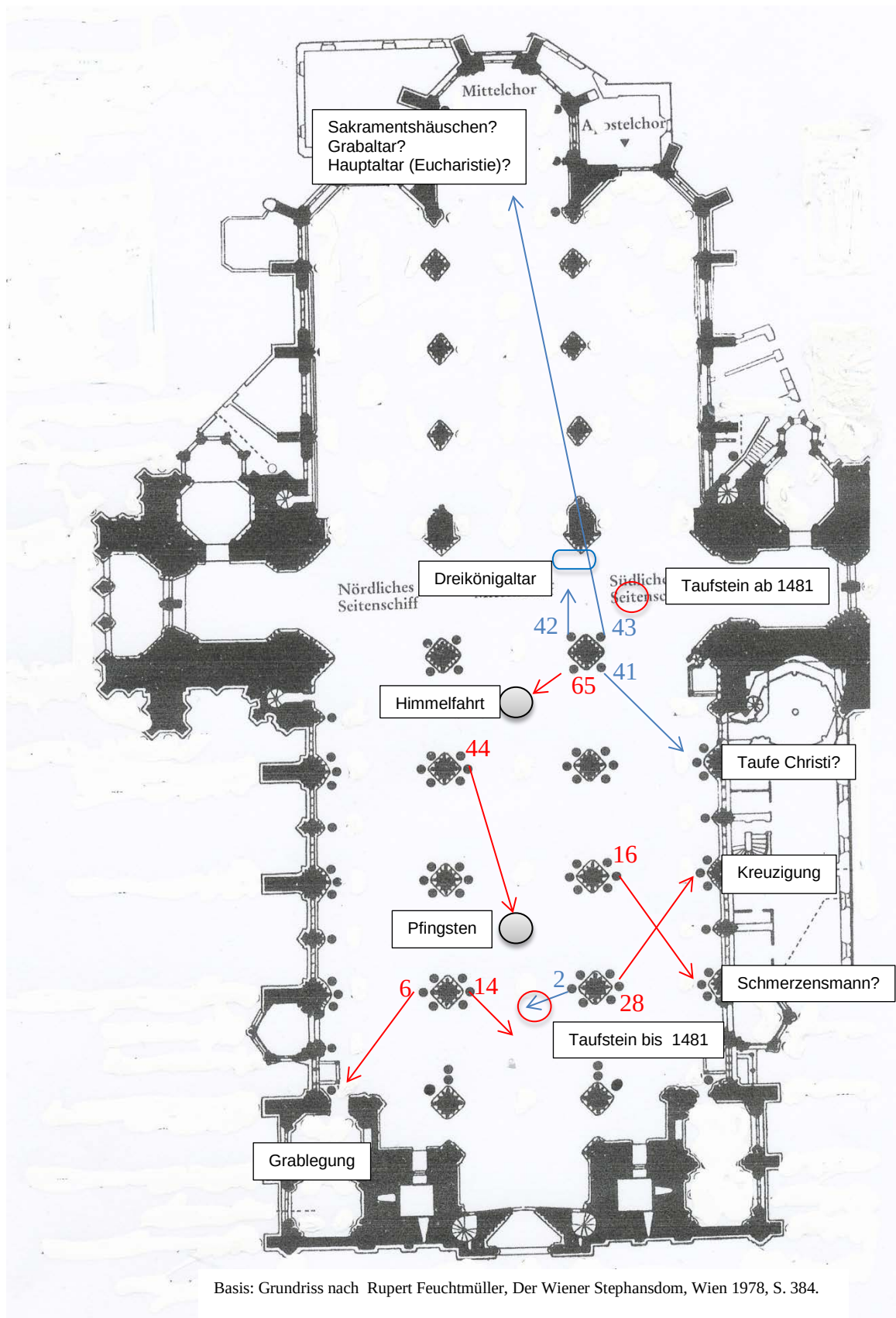
Basis: Grundriss nach Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978, S. 384.

Tabelle / Figuren und Kirchenjahr

[illegible]

[illegible]

Fig. 13
Skizze / Blickbeziehungen



Basis: Grundriss nach Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, Wien 1978, S. 384.

XI. Abbildungsnachweis

Fig. 1, 5-9 und 13 Rupert Feuchtmüller, *Der Wiener Stephansdom*, Wien 1978, S. 384.

- Abb. 1 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 2 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 3 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 4 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 5 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 6 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 7 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 8 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 9 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 10 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 11 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 12 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 13 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 14 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 15 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 16 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 17 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 18 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 19 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 20 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 21 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 22 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 23 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 24 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 25 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 26 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 27 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 28 Stiftung Hermann Fillitz, UNIDAM.
- Abb. 29 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.

[illegible]

- Abb. 64 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 65 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 66 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 67 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 68 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 69 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 70 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 71 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 72 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 73 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 74 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 75 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 76 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 77 Insitut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.
- Abb. 78 Stiftung Hermann Fillitz, UNIDAM.
- Abb. 79 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Fotothek, UNIDAM.
- Abb. 80 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Fotothek, UNIDAM.
- Abb. 81 Kat. Ausst. Der Dombau von St. Stephan, 370. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien 2011, S. 91.
- Abb. 82 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Fotothek, UNIDAM.
- Abb. 83 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Diasammlung, UNIDAM.
- Abb. 84 Rupert Feuchtmüller, Der Wiener Stephansdom, 1978, S.188.
- Abb. 85 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Diasammlung, UNIDAM.
- Abb. 86 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Diasammlung, UNIDAM.
- Abb. 87 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Diasammlung, UNIDAM.
- Abb. 88 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Fotothek, UNIDAM.
- Abb. 89 Kat. Ausst. St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288-1988, 113. Sonderausstellung des Hist. Museums Wien, Wien 1988, S. 120.
- Abb. 90 Stiftung Herrman Fillitz, UNIDAM.
- Abb. 91 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Fotothek, UNIDAM.
- Abb. 92 Institut für Kunstgeschichte, Diathek,nach Johann Josef Böker: Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich. Salzburg, 2007, UNIDAM.
- Abb. 93 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.

Abb. 94 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, UNIDAM.

Abb. 95 Joh. Josef Böker, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich. Salzburg 2007, Abb. 103.

Abb. 96 Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien, Fotothek, UNIDAM.

Abb. 97 Diathek online, Institut für Kunstgeschichte der Technischen Universität Dresden, PROMETHEUS.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

XII. Abbildungen



Abb. 1

Bischof 1
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 2
Johannes der Täufer 2
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 3

Matthäus (?) 3
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 4

Sebastian 4
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan , Wien



Abb. 5

Johannes Ev. 5
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 6
Schutzmantelmadonna 6
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 7
Katharina 7
Pfeiler P3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 8
Urban 8
Pfeiler P3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 9
Edler Jüngling 9
Pfeiler P3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 10
Madonna 10
Pfeiler P3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 11
Apostel 11
Pfeiler P3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 12
Bischof 12
Pfeiler P3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 13
Margarethe 13
Pfeiler P2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 14
Anna Selbdritt 14
Pfeiler P2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 15

Bartholomäus 15
Pfeiler P2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 16

Madonna 16
Pfeiler P2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 17

Heilige 17
Pfeiler P2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 18

Katharina 18
Pfeiler P2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 19

Salvator 19
Pfeiler P1n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 20

Andreas 20
Pfeiler P1n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 21

Stephanus 21
Pfeiler P1n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 22

Johannes d. Täufer 22
Pfeiler P1n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 23

Christophorus 23
Pfeiler P4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 24

Schmerzensmann 24
Pfeiler P4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 25

Stephanus 25
Pfeiler P4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 26

Mönch 26
Pfeiler P4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 27

Moses 27
 Pfeiler P4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 28

Schutzmantelmadonna 28
Pfeiler P4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 29

Judas Thaddäus 29
Pfeiler P3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 30

Bischof 30
Pfeiler P3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 31

Wenzel 31
Pfeiler P3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 32

Matthäus Ev. 32
Pfeiler P3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 33

Bernhardin v. Siena 33
 Pfeiler P3s, Lanhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 34

Johannes 34
Pfeiler P3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 35

Petrus 35
Pfeiler P2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 36

Georg 36
Pfeiler P2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 37

Barbara 37
Pfeiler P2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 38

Paulus 38
Pfeiler p2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 39

Sebastian 39
Pfeiler P2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 40

Markus 40
Pfeiler P2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 41

Balthasar 41
Pfeiler P1s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 42

Melchior 42
Pfeiler P1s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 43

Kaspar 43
Pfeiler P1s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 44

Madonna 44
Pfeiler P1s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 45

Antonius 45
Pfeiler WEn, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 46

Prophet 46
Pfeiler W4/En, Langhaus, St. Stephan,
Wien



Abb. 47

Gottvater 47
Pfeiler W4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 48

Erzengel Gabriel 48
Pfeiler W4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 49

Maria 49
Pfeiler W4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 50

Mönch 50
Pfeiler W3/4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 51

Auferstandener 51
Pfeiler W3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 52

Dorothea 52
Pfeiler W3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 53

Magdalena 53
Pfeiler W3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 54

Sophia 54
 Pfeiler W2/3n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 55

Dornenkrönung 55
Pfeiler W2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 56

Geißelung 56
Pfeiler W2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abbb. 57

Schmerzensmann 57
Pfeiler W2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 58

Sebastian 58
Pfeiler W1/2n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 59

Bischof 59
Pfeiler WEs, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 60

Bischof 60
Pfeiler W4/Es, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 61

Engel 61
Pfeiler W4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 62

Bischof 62, Holz
Pfeiler W4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 63

Christophorus 63
Pfeiler W4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 64

Ölberg 64
Pfeiler W3/4s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 65

Madonna 65
Pfeiler W2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 66

Johannes d. Täufer 66
Pfeiler W2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 67

Jakobus d. Ä. 67
Pfeiler W2s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 68

Beweinung 68
Pfeiler W2/3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 69

Kreuzigung 69
Pfeiler W3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 70

Kreuztragung 70
Pfeiler W3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 71

Gefangennahme 71
 Pfeiler W3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 72

Maria 72
Pfeiler Es, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 73

Engel 73
Pfeiler Pn, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 74

Prophet 74
Pfeiler Es, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 75

Prophet 75
Pfeiler En, Langhaus, St. Stephan, Wien

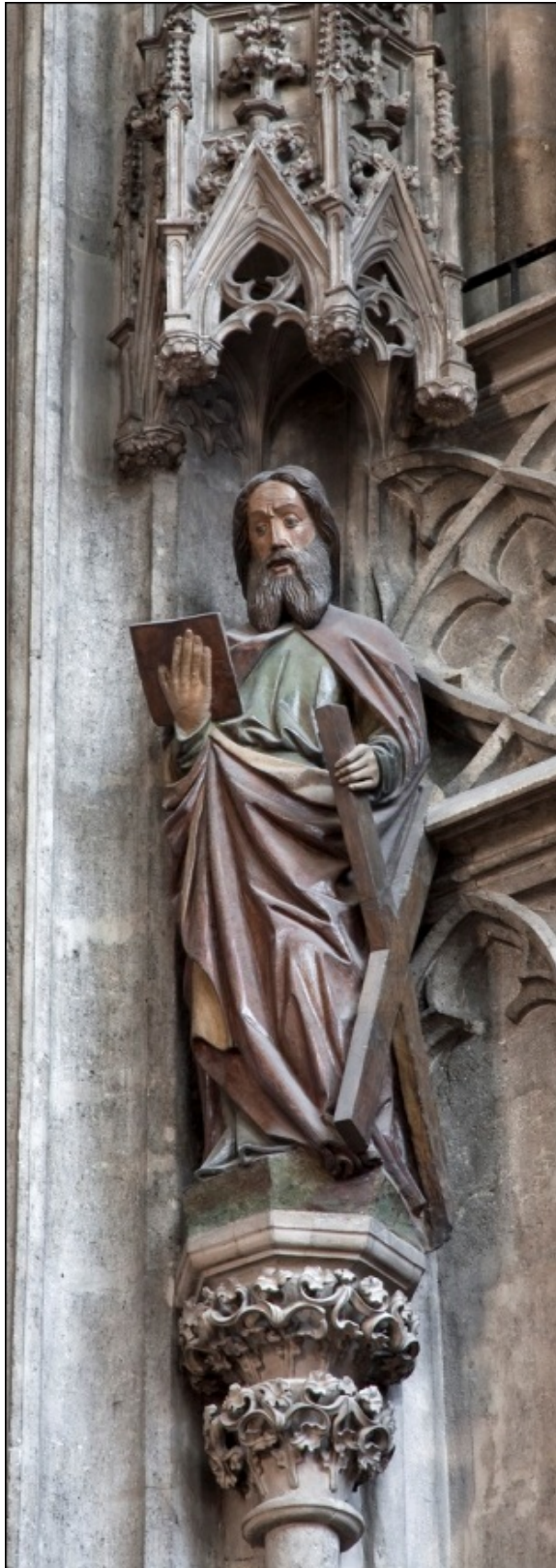


Abb. 76

Andreas 76
Pfeiler En, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 77

Helena 77
Pfeiler Es, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 78

Mönch 50
 Aufnahme von 1943/44 mit Lilie,
 Pfeiler W3/4n, Langhaus, St. Stephan,
 Wien



Abb. 79

Matthäus Ev. 32, alte Aufnahme v. 1918/20 (Rundstempel).
Pfeiler P3s, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 80

Johannes 5, alte Aufnahme v. 1918/20 (Rundstempel).
Pfeiler P4n, Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 81

Innenansicht von St. Stephan, 1647, Dom- und Diözesanmuseum, Wien



Abb. 82

Singertor, St. Stephan, Wien



Abb. 83

Moses und Salvator, Singertor,
St. Stephan, Wien

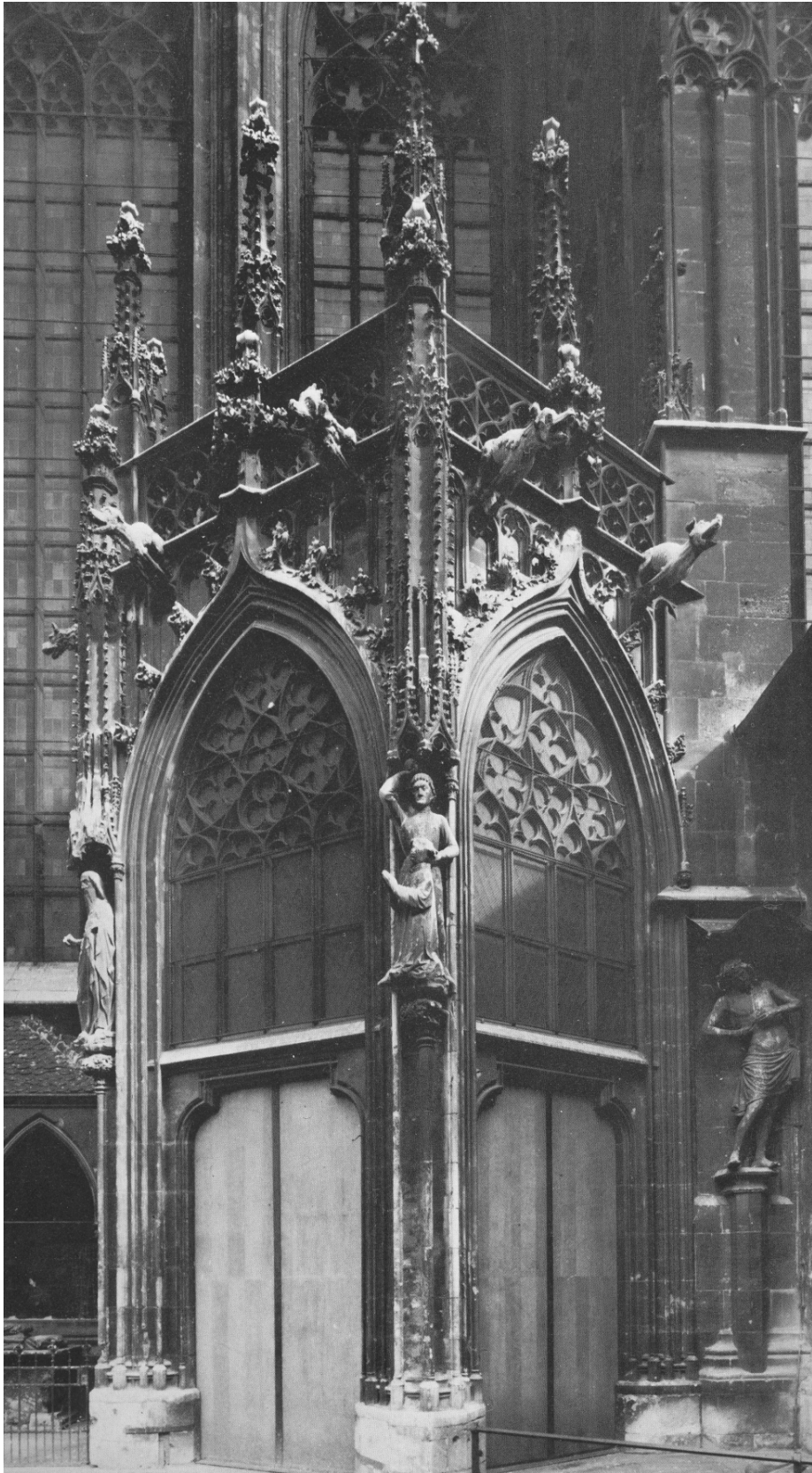


Abb. 84

Singertorvorhalle, St. Stephan, Wien



Abb. 85

Bischofstor, St. Stephan, Wien



Abb. 86

Verkündigungsmaria, Bischofstor, St. Stephan, Wien



Abb. 87

Verkündigungseengel, Bischofstor,
St. Stephan, Wien

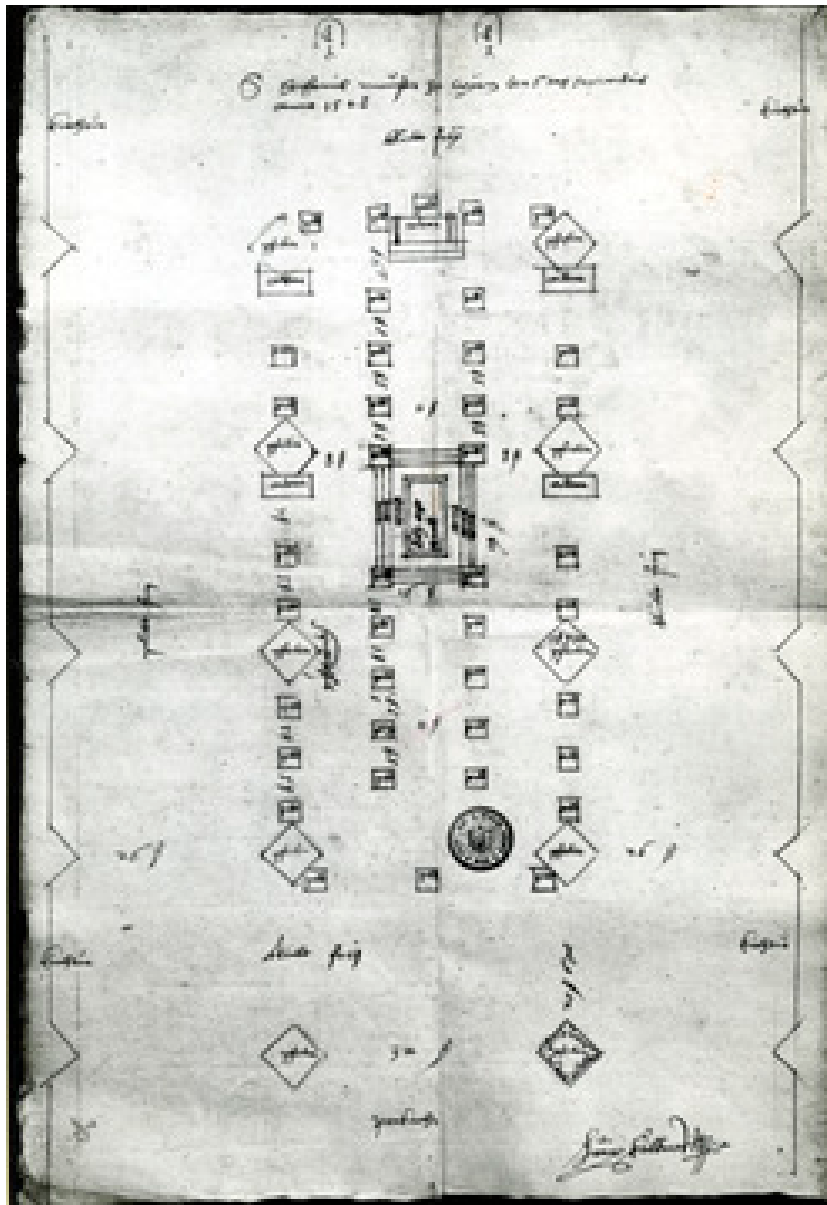


Abb. 88

Jörg Kölderer, Skizze für die Aufstellung des Maximiliangrabes in St. Stephan,
Haus- Hof und Staatarchiv, Wien

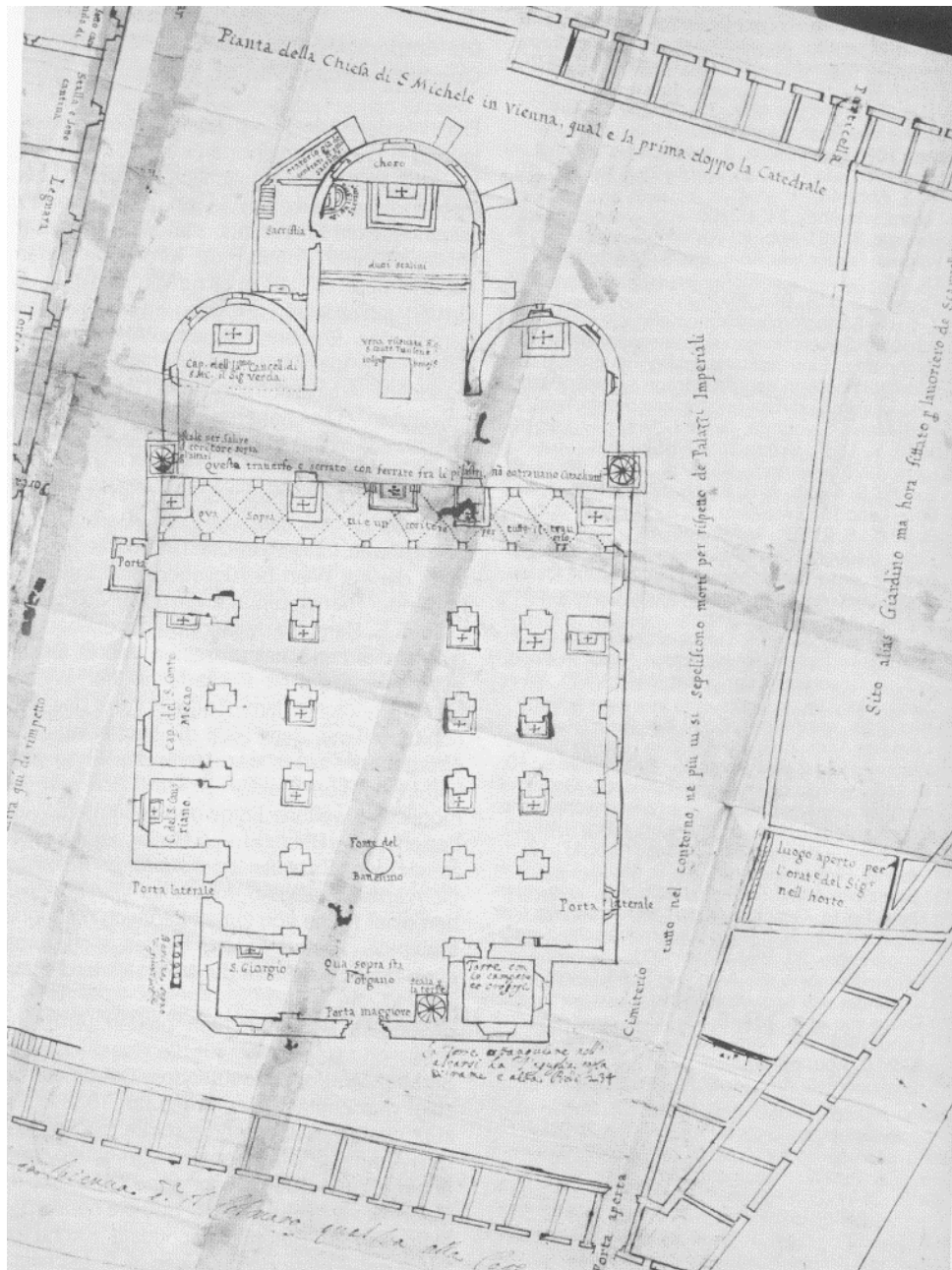


Abb. 89

Sog. Mailänder Plan von St. Michael, Wien, 1626
 Mailand, Archivio Provinciale di S. Barnaba, Cartella B 24, Nr. 14



Abb. 90

Töpferaltar, um 1500 /1515
 Sebastian Kriechbaum (?)
 Helenenkapelle, Baden / Wien



Abb. 91

Kaspar 43, Hand mit Goldklumpen des Melchior im Hintergrund,
Blick von der Füchselempore ins Langhaus, St. Stephan, Wien

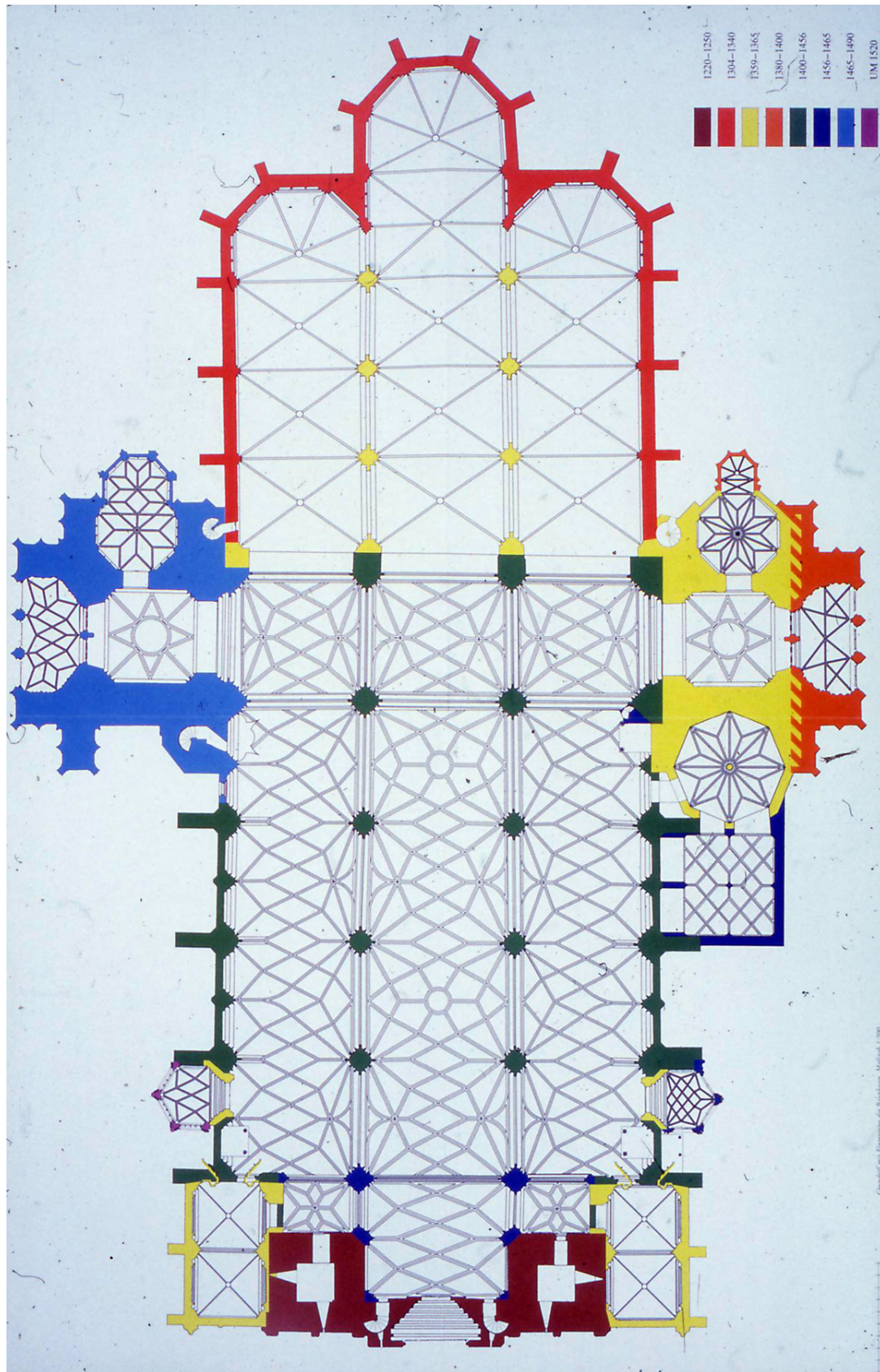


Abb. 92

Bauphasenplan von St. Stephan, Wien, nach Böker 2007



Abb. 93

Blick von SO nach NW, vom Fuchselbaldachin aus ins Langhaus, St. Stephan, Wien



Abb. 94

Blick vom Fuchselbaldachin nach Norden, St. Stephan, Wien



Abb. 95

Westempore, St. Stephan, Wien



Abb. 96

Westempore, Nord, St. Stephan, Wien



Abb. 97

Südwestportal, Paradies, Dom St. Paulus, Münster

Abstract

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist das Programm der Pfeilerfiguren im Langhaus von St. Stephan zu Wien, sein Konzept und seine Funktion. Gegenstand sind 77 Heiligenfiguren bzw. reliefartig gestaltete Figurengruppen, die sich im Langhaus an Wand- und Freipfeilern in hierarchisch gestaffelten Figurenbaldachinen befinden. In der Forschung war bisher die scheinbare Konzeptlosigkeit der Aufstellung aufgefallen, wobei aber auch auf Spuren eines ursprünglich vorhandenen Programms hingewiesen wurde. Überlegungen zu Rekonstruktionen dieses Programms konnten bisher aber nicht überzeugen, da sie die baulichen und liturgischen Gegebenheiten von St. Stephan zu wenig einbezogen und auch die Dokumentation des Bundesdenkmalsamtes aus den Jahren 1988, 1989 und 1990 noch nicht vorlag. Nach dem Abgleich der jüngsten Restaurierberichte zur Langhausplastik mit dem Figurenbestand, der Aufarbeitung von schriftlichen und materiellen Quellen zu Liturgie und funktionaler Ausstattung des Langhauses von St. Stephan, sowie der Analyse des Baubestandes auf der Basis der neuesten Literatur, soll in der vorliegenden Arbeit, anhand der ikonographisch eindeutig bestimmbareren Einzelfiguren und figürlichen Szenen, das ursprüngliche Ausstattungskonzept und seine Funktion dargestellt werden. Es kann dargelegt werden, dass die szenischen Figurengruppen sich auf wichtige Festtage beziehen und ihre Anordnung der Chronologie des Kirchenjahres folgt. Bauliche Details, performative liturgische Praxis, Position der Kirchenmöbel und figurale Ausstattung erweisen sich dabei als gleichwertige Elemente eines „liturgischen Organismus“. Darüber hinaus vertreten die einzelnen Heiligenfiguren jeweils mindestens eine Reliquie des in St. Stephan vorhandenen Reliquienschatzes, was einen Zusammenhang mit der in Wien regelmäßig vollzogenen Heiltumsweisung nahelegt, die für alle Gesellschaftsgruppen jener Zeit von herausragendem Wert war. Die Weisung der Reliquien nach streng hierarchisch geordneten Heiligenklassen scheint die Aufstellung der Figuren entsprechend ihrer Rangordnung in hierarchisch gestaffelten Figurenbaldachinen bedingt zu haben. Die versuchsweise Rekonstruktion der originalen Aufstellung zumindest einzelner Figuren gelingt schließlich mit Hilfe der Analyse ihrer Blickbeziehungen, mittels derer der Kirchenbesucher

offenbar auf wichtige heilsgeschichtliche Darstellungen und liturgische Orte aufmerksam gemacht werden sollte.

Abstract

The subject of this study deals with the programme, the concept and function of 77 statues which are situated in hierarchically staggered canopies at the pillars in the nave of St. Stephan in Vienna. In research until now an apparent lack of concept in this configuration has been found out, though traces of an originally existing layout have also been located. Attempted reconstructions could not convince, since the structural and liturgical data of St Stephan were not considered sufficiently and also the documentation of the Bundesdenkmalamt of the 1988, 1989, and 1990 was not yet available. After checking this restoration report against the pillar statues, the research into written and material sources concerning the liturgy and functional equipment of the nave of St. Stephan, as well as the analysis of construction of the building based on newest literature of research, this study should demonstrate the original concept and function of the layout by means of the iconographically positively definable statues. It can be assumed that the scenic groups of figures are connected to certain important feasts, and their order follows the chronology of the ecclesiastical year. Structural detail, liturgy practices and church furniture, as well as the figures at the pillars can be interpreted as equal elements of "liturgy organism". Beyond that, the individual saints figures are directly connected to at least one relic of the relic treasure we can find in St. Stephan. And this again is connected with the ostensio reliquiarum that regularly took place in Vienna and which was highly estimated by all parts of the medieval society. At the „ostensio reliquiarum“ the relics were shown in a strictly hierarchically way according to the rank order of the saints, which could have determined the position of the statues in their hierarchically staggered canopies. The attempt of reconstruction of original position of at least a few single figures is finally successful with the help of the analysis of the viewing range of these figures, based on which the church-goers are supposed to get oriented in regards to important scenes of history of salvation and significant liturgical spots.

Curriculum vitae

Felicitas Hausner, geb. Schertler, geboren am 11. 9. 1956 in Vaduz / FL.

Pflichtschulbesuch in der Schweiz (in Cheseaux sur Lausanne/VD, Flawil /SG und Sennwald/SG).

1968 bis 1973 Besuch der Handelsschule in Schaan/FL. Abschluss mit Diplom.

1973/74 Studium der Gestaltungslehre auf der Hochschule für Angewandte Kunst.

1978 Matura (Zweiter Bildungsweg).

1978 Studium der Völkerkunde, Universität Wien.

1980/83 Berufliche Tätigkeit im Bereich Werbegrafik.

Ab 1983 Studium der Kunstgeschichte, Universität Wien.

1992 Geburt einer Tochter.

2009 Wiederaufnahme des Studiums der Kunstgeschichte und Verleihung des Bachelor.

